Heft Nr. 21 · 13. Jahr · C 6488 C · Hamburg, 21. Mai 1960 · 50 Pfennig

stern

Heute unser großes Preisausschreiben

Wer wird die neue Miss Germany?

Hauptgewinn: Ein Auto

Das moderne Geschirrspülmittel **LUX** beweist auch im Fernsehen:

Erstaunliche Spülkraft, glänzendes Geschirr!

... und **LUX** ist so angenehm mild für die Hände

eins **Erproben Sie selbst die erstaunliche Spülkraft!**
LUX löst sich sofort, denn LUX ist flüssig - alle Speisereste werden im Handumdrehen fortgespült.

zwei **Mit LUX glänzt Ihr Geschirr wie neu!**
Kein Nachspülen und kein Nachpolieren mehr - LUX sorgt jetzt tagaus, tagein für glänzendes Geschirr und funkelnde Gläser.

drei **LUX ist so wunderbar mild und angenehm!**
Man wird Ihre Hände bewundern, die nach dem Geschirrspülen mit LUX zart und gepflegt bleiben.

Die preisgünstige Großflasche DM 1,40

Die handliche Normalflasche 90 Pf

LUX ist **modern** - LUX ist **flüssig**

Brie

NICHT STANDESGEMÄSS

(Zu dem Bericht „So wird Margaret Mrs. Jones“: Stern Nr. 19)

Als kleiner Beamter würde ich es meiner Tochter verbieten, einen Mann mit dieser sittlichen Vergangenheit zu heiraten. Dabei bin ich kein Philister und alles weniger als ein Moralprediger. Ich finde es selbstverständlich, daß es den Fürstenhäusern Europas die Ehre verboten hat, an dieser Hochzeit teilzunehmen.

Biberach/Riß — Karl Edel

EINE VIELSEITIGE DAME

(Zu einer Meldung im Starkasten: Stern Nr. 10)

Daß Jayne Mansfield Wärmflaschen, nach ihrem Körper geformt, herstellen läßt, ist nicht neu. Wir importierten schon vor 1½ Jahren diesen außer-

Gummi-Jayne mit Verpackung

ordentlich amerikanischen Gegenstand zur Freude unserer Männer und erwachsenen Söhne. Er dient als Wärmflasche, Eisbeutel und Cocktailshaker. Beiliegend schicken wir Ihnen das Ding mit Originalverpackung. Wir – das ist in diesem Fall das Turnkränzchen „Harmonie“ – 34 unternehmungslustige Damen zwischen 25 und 60 Jahren sind die Mitglieder, und sie finden sich einmal in der Woche zum Gymnastikunterricht zusammen.

Düsseldorf — „Harmonie“

GENAUE KOSTENRECHNUNG

(Zu dem Bericht „Die Stadt der Zukunft“: Stern Nr. 18)

Es mag sachlich teilweise richtig sein, daß der Energiebedarf künftig durch Kernfusion gedeckt werde. Auf einer Fehlbetrachtung des Problems beruht aber Ihre Annahme, daß elektrische Energie aus Kernfusionen fast nichts kosten werde. Energiekosten sind stets zu unterteilen in Festkosten (Verzinsung, Amortisation, Betrieb, Unterhalt, Steuern) und in Arbeitskosten für Betriebsmittel. Die Festkosten bei Kernfusionsanlagen werden wohl kaum geringer sein als bei klassischen Kraftwerken. Sie machen aber rund 87 Prozent der gesamten Energiekosten aus. Bei einem Durchschnittserzeugerpreis von 10,9 Pfennig pro Kilowattstunde lassen sich also bestenfalls 1,42 Pfennig einsparen, die man bisher als Arbeitskosten aufwenden mußte.

München — F. Schlelein
beeidigter Sachverständiger für Elektrizitätswirtschaft

VOM GRÜNEN TISCH

(Zu einem Brief an die Sternleser: Stern Nr. 18)

Was die beiden Frankfurter Polizisten falsch gemacht haben sollen – das zu beurteilen, überlassen Sie bitte dem Gericht. Ihnen stehen solche Urteile nicht zu, weil Sie die Situation nur von Ihrem Schreibtisch aus betrachten. Sie haben wohl noch nichts davon gehört, daß die westdeutsche Polizei seit Kriegsende 600 Tote und mehr als 6000 schwerverletzte Beamte zu beklagen hat.

Schongau/Obb. — Alfons Hofmann

Der Stern hätte sich mehr Achtung verdient, wenn er diese Geschehnisse vom Anspruch des Bürgers auf Schutz her gesehen hätte, statt dem Gangstertum noch einen Lorbeerkranz zu win-

Briefe an den Stern

SS
Margaret Mrs.
würde ich es
, einen Mann
gangenheit zu
kein Philister
n Moralpredi-
stverständlich,
sern Europas
n dieser Hoch-

Karl Edel

AE
en: Stern Nr. 10)
Wärmflaschen,
mt, herstellen
importierten
diesen außer-

nit Verpackung

en Gegenstand
inner und er-
ent als Wärm-
Cocktailshaker.
ir Ihnen das
ckung. Wir –
as Turnkränz-
ternehmungs-
25 und 60 Jah-
und sie finden
he zum Gym-
nen.
„Harmonie"

HNUNG
it der Zukunft":

lweise richtig
bedarf künftig
kt werde. Auf
des Problems
me, daß elek-
nfusionen fast
rgiekosten sind
estkosten (Ver-
Betrieb, Unter-
Arbeitskosten
e Festkosten
werden wohl
bei klassischen
en aber rund
nten Energie-
Durchschnitts-
Pfennig pro
ch also besten-
aren, die man
en aufwenden

F. Schlelein
achverständiger
izitätswirtschaft

eser: Stern Nr. 18)
nkfurter Poli-
aben sollen –
assen Sie bitte
hen solche Ur-
die Situation
tisch aus be-
hl noch nichts
westdeutsche
600 Tote und
rletzte Beamte

fons Hofmann

mehr Achtung
Geschehnisse
ers auf Schutz
dem Gangster-
kranz zu win-

den. Man sollte endlich damit aufhören, der Verbrecherwelt mit einer knieweichen Justitia und mit humanitären Gefühlen entgegenzutreten.

Berlin — Max Eiger

Ich selbst bin kein Polizist, aber ich sage offen, daß ich „Feuer frei" bei jeder Gaunerei befürworte.

Bremervörde — Georg Eggers

Es ist nicht uninteressant, daß die Polizisten selber mit der Entwicklung ihres Berufs zur Waffe und zum Militärischen hin gar nicht einverstanden sind. Der Bundesvorsitzende ihrer Gewerkschaft hat dieser Tage öffentlich gegen die Ausrüstung der Polizei mit Granatwerfern protestiert und betont, die Polizei wolle auf dem Boden der Rechtsstaatlichkeit stehen. Die Anwendung von Maschinenwaffen und Granatwerfern gehe darüber aber weit hinaus.

Bonn — G. Stortz

EINE PROBE GENOMMEN

(Zu dem Bericht „Falsches Fleisch zur falschen Zeit"; Stern Nr. 17)

Meine Frau hat – wie so oft – wieder einmal recht gehabt: Mir erschienen die Konserven recht preiswert, aber sie lehnte den Kauf unter Hinweis auf zu hohen Fettgehalt und meine Neigung zur Leibesfülle ab. Als braver Staatsbürger habe ich trotzdem die Konserven probiert. Aber: Siehe Anfang ... Möge doch den zuständigen Stellen eine sinnvolle Verwertung dieser Fettreserve einfallen, ehe sie verdirbt und ehe der Steuerzahler die ganzen Kosten aufbringen muß.

Stuttgart-Zuffenhausen — Karl Nowak

Das schreibt Herr Nowak, der doch sonst nichts verkommen läßt. – Red.

Nun hat sich die Einfuhr- und Vorratsstelle wenigstens dazu aufgeschwungen, für den Absatz ihrer Fleischkonserven zu werben. Sie

Großes Angebot bei kleiner Nachfrage

empfiehlt sie für Eintopfgerichte mit Hülsenfrüchten oder als Brotaufstrich, zusammen mit Schnittlauch oder geriebenem Kräuterkäse. Ich gebe zu: So schmecken sie nicht schlecht. Trotzdem bleibt mir ein bitterer Geschmack auf der Zunge, wenn ich daran denke, daß ich dieses Fett eigentlich zweimal bezahle: Zuerst als Steuerzahler mit Subventionsgeldern und dann beim Einkauf im Laden.

Frankfurt — S. Köster

TURNER, AUF ZUM STREITE

(Zu einem Sportgespräch: Stern Nr. 15)

Ihr Sportredakteur geht bei der Beurteilung des Falles Bantz von falschen Voraussetzungen aus. Rudolf Spieth ist Chef einer Weltfirma, deren Erzeugnisse in allen Ländern dieser Erde gefragt sind. Albert Zellekens hat einen Betrieb von lokal-hessischer Bedeutung. Hier sollte man das Urteil den Finanzämtern überlassen. Bantz war die Kritik vor der Öffentlichkeit durch sein eigenes Versprechen verwehrt. Für seinen Wortbruch ist er bestraft worden, nicht für seine Kritik.

Stuttgart — Carl-Wilhelm Ottow

DAS ENDE UNSERER KULTUR

(Zu dem Bericht „Das süße Leben")

Eine Reihe menschlicher Verhaltensweisen lassen sich auf ein allgemeineres Tierverhalten zurückführen. Die spezifisch menschlichen Abwandlungen dieser allgemeineren Verhaltensmuster sind kulturanthropologisch besonders wichtig. Hauptzüge der menschlich kulturellen Umformung des Sexualverhaltens ist die Ausbildung einer Intimsphäre, die abgegrenzt wird. Diese Abgrenzung der Intimsphäre und die Hemmung des Sexualtriebes in der Öffentlichkeit ist eine den Menschen innewohnende Antriebsstruktur, deren Bestand wir als Grundlage aller höheren sozialen und kulturellen Organisation ansehen müssen. Aushöhlung der Sexualform führt in allen geschichtlich überschaubaren Epochen der Menschheitsgeschichte zum Untergang der Kulturen. (Nach Heberer, Anthropologie). In Nr. 18 schreibt der Stern: „Anita Ekberg spielt keine Rolle, sondern ihr Leben." An anderer Stelle ist vom „Skandalvamp" und vom „sinnlosen Leben der Läuse der Ge-

Öffentlichkeit statt Intimsphäre: Tänzerin Nana entblätterte sich

sellschaft" die Rede. Diese Sprache bezieht ihre Worte aus der Biologie und aus der Zoologie. Die Eingangsbetrachtungen erfahren hierdurch ihre Rechtfertigung; die daran knüpfenden Schlußfolgerungen eröffnen makabre Perspektiven. Ist es angebracht, eine derartig unmenschliche Verhaltensweise filmisch und literarisch breitzuschlagen?

Obermoschel — Dr. med. R. Cherdron

NICHT MIT DER MISTGABEL

(Zu dem Roman „Fabrik der Offiziere")

Eine Kirst-Roman, wie Du, lieber Stern, ihn jetzt veröffentlichst, ist wohl der Gipfel der Geschmacklosigkeit. Ich werde ihn nicht einmal mit einer Mistgabel berühren.

Stuttgart — Carl H. Hauser

Ich sage Ihnen nichts Neues, wenn ich Ihnen schreibe: Der Autor Kirst hat viele Gegner. Um so mehr freut es mich, daß gerade Ihr Blatt es mit diesen Gegnern aufnimmt, indem es den neuen Roman von Kirst druckt. Lassen Sie die Leute schimpfen; wahrscheinlich ist es nicht zuletzt ein Verdienst des 08/15-Kirst, daß in unserer Bundeswehr der Kommißton von einst so selten zu finden ist.

Hamburg — F. R. Schröder

MIT SOLCHEN LEUTEN

(Zu einem Brief Henri Nannens an die Sternleser: Stern Nr. 17)

Herr Nannen nannte den Abgeordneten Schneider und die Konsularabteilung der Deutschen Botschaft in Moskau „Elefanten im Porzellanladen". Herr Nannen ist ein politischer Flagellant. Mit solchen Leuten kommt nie eine Wiedervereinigung zustande, es sei denn, eine rote.

Immendorf — Gerhard Beyer, Laborfacharbeiter

Man mag zu dem Vertrag von München stehen, wie man will, er ist jedoch mit den Demokratien Großbritannien und Frankreich abgeschlossen worden. Die politische Entwicklung im Sudetengebiet hat nur in der Schlußphase etwas mit Herrn Hitler zu tun gehabt; die Sudetendeutschen hatten ein international verbrieftes Recht auf ihre Selbstbestimmung gemäß der 14 Punkte Wilsons. Darauf beruft sich der Jurist Dr. Schneider.

Hamburg — Dr. F. P. Krüger, Rechtsanwalt

Tanken Sie doch vorteilhafter!

Zügig fahren – aber mit Vernunft. Die Leistung des Wagens ausnutzen – ohne den Motor zu überfordern. Fingerspitzengefühl beweisen – auch bei der Wahl des Kraftstoffes. – SUPER? Vielleicht. Kann aber dann von Ihrem Wagen kaum voll verwertet werden, wenn er kein ausgesprochenes Super-Fahrzeug ist.

Dennoch brauchen auch Sie auf Super-Vorteile nicht zu verzichten: aus der BP MIX-Automatic können Sie einen Kraftstoff mit dem Super-Anteil wählen, den Ihr Motor auch voll verwerten kann, der ihn zur Höchstleistung befähigt.

BP SUPER MIX*) – das ist jetzt Ihre Chance: Beginnen Sie mit BP SUPER MIX 25 und steigern Sie – falls Sie noch höhere Anforderungen stellen – auf BP SUPER MIX 50. Sie hören gleich den weicheren Lauf des Motors, Sie spüren schnell mehr Zugkraft schon beim Start. Und Sie gewinnen „mehr Kilometer" aus einer Tankfüllung!

BP

- **BP SUPER MIX 25**
- **BP SUPER MIX 50**
- **BP SUPER MIX 75**

*) Eingetragenes Warenzeichen für homogene Mischungen aus den Markenkraftstoffen BP BENZIN und BP SUPER, hergestellt in der Mischzapfsäule BP MIX-Automatic (Deutsches Bundespatent Nr. 952 232)

BP bietet mehr:

Super-Vorteile für jeden Wagen

Teenager-Idol

Heidi Brühl hat es geschafft. In vier Jahren ist aus dem Kinderstar die beliebte und vielbeschäftigte Schauspielerin und Sängerin von heute geworden FOTO: LOTHAR WINKLER

stern

erscheint im Verlag Henri Nannen GmbH Hamburg 1, Pressehaus, Telefon: 32 10 91 Fernschreiber: 021 11 83, Telegrammadresse: sternillus, Postscheckkonto: Hamburg 84 80

CHEFREDAKTEUR
Henri Nannen
z. Z verreist

STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR
Karl Beckmeier

VERANTWORTLICH FÜR AKTUELLES
Karl Heinz Krüger

Redakteure: Kurt Bacmeister, Günter Dahl, Ursula Fackelmann, Martin Guhl, Galina Hellwege, Dr. Doralies Hüttner, Erhard Kortmann, Lydia Müller-Goltz, Hans Reichardt, Wolfgang Schraps, Dr. Georg W. Schreiber, Helmut Sohre, Fritz Strempel, Karlos Thaler, Christoph Troll, Kurt Wolber

Chefreporter: Joachim Heldt

Fotoreporter: Claude Deffarge, Hans Fischer, Rolf Gillhausen, Ernst Grossar, Gerd Heidemann, Eberhard Seeliger, Max G. Scheler, Gordian Troeller

Farbatelier: Eberhard Grastorf

VERANTWORTL. F. TATSACHENBERICHTE
Niklas von Fritzen

VERANTWORTLICH FÜR DEN ROMANTEIL
Günther Wolf

Autoren: Bruno Hampel, Hans Herlin, Joe J. Heydecker, Henry Kolarz, Hans Nogly, Victor Schuller, Will Tremper

BILDERDIENST
Günther Beukert

ZEICHNUNGEN
Günter Radtke

DOKUMENTATION UND RECHERCHEN
Wolfgang Löhde, Dr. Walter Maass, Eberhard Fehringer, Carl-Heinz Mühmel, Rudolf Rossberg, Paul Walter, Lieselotte Brust

GRAPHISCHE HERSTELLUNG
Franz Kliebhan, Herbert Suhr, Kurt Will

KORRESPONDENTEN INLAND

Berliner Redaktion: Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon: 97 44 54

Rhein-Main-Gebiet: Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon: 55 40 24

Niedersachsen: Lothar K. Wiedemann, Hannover-Mitte, Gellertstraße 7, Telefon: 1 31 36

Bayern: Redaktion, München 2, Arcostraße 5, Telefon: 55 53 63, Fernschreiber: 052 32 04

Südwestdeutschland: Reinhard Ueberall, Stuttgart-Bad Cannstatt, Brenzstr. 14, Telefon: 5 43 95

KORRESPONDENTEN AUSLAND

London: Peter G. Wichman, North London, 5 Latimer Road, Barnet, Herts., Telefon: BARnet 99 46, Telegr.-Adr.: Pixfeature London

Mailand: Dr. Mario Peloncini, Via Kramer 32, Tel.: 20 34 78, Telegramme: Criterium Milano

New York: Yvonne Spiegelberg, New York 28, N.Y.; 1349 Lexington Avenue, Tel.: SA 2 77 00

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15 rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Tel.: DAN 90-94

Rom: Klaus Ruehle, Associazione della Stampa Estera, Via della Mercede 55, Telefon: 67 48 54

Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien VII, Lindengasse 48, Tel. 44 46 76, Fernschreiber 01/1152

Verantwortlich für den übrigen Inhalt: Karl Heinz Krüger. Preis des Einzelheftes 0,50 DM bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr. Abonnements nehmen der Verlag und alle Postanstalten entgegen. Monatlicher Bezugspreis 2,26 DM zuzüglich Zustellgeld. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 22 vom 1. Januar 1960. Verantwortlich für Anzeigen: Karl Hartner, im „Sternchen" Peter Wörmer. Sämtliche Verantwortlichen wohnhaft Hamburg Bankverbindung: Brinckmann, Wirtz & Co, Hamburg 1, Satz: Gruner Druck GmbH, Hamburg, Pressehaus, Curienstraße. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. Printed in Germany

AUSLANDSPREISE:

Belgien	bfrs. 7,—	Portugal	Esc. 5,50
Dänemark	kr. 1,25	Schwed.	kr. 0,90 i.oms.
Griechenland	Dr. 6,50	Schweiz	sfr. 0,60
Großbritannien	sh 1/6	Südafrik. Union	sh 1/6
Frankreich	NF 0,70	Kanada	$ 0,25
Italien	L. 100.—	M.u.S.-Amer.	US$ 0,20
Luxemburg	lfrs. 7,—	USA	$ 0,25
Niederlande	hfl. 0,60	Asien	US $ 0,20
Norwegen	kr. 1,25	Austral.	austr. sh 2/–

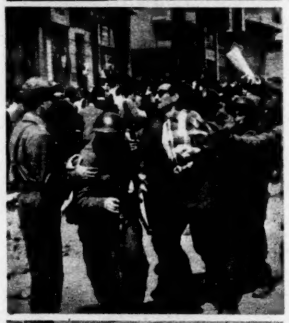
HEFT 21 IM 13. JAHR
18.5.1960 BIS 24.5.1960

DER STERN IN DIESER WOCHE

Der schönste Tag der Prinzessin Margaret
So höfisch steif das Hochzeitsfoto – von links: Tonys Mutter, Gräfin Rosse; Prinz Charles; Königin Elizabeth; Tony; Margaret; Prinz Philip; Königinmutter Elizabeth; Tonys Vater, Kronrichter Ronald Armstrong-Jones – so fröhlich war die „Hochzeit des Jahres" in London **Seite 7**

Von Stalin gelernt
Mit der Beseitigung des freien Bauernstandes in Mitteldeutschland innerhalb weniger Monate trieben die kommunistischen Machthaber vor der Pariser Gipfelkonferenz einen weiteren Keil zwischen die beiden Teile Deutschlands **Seite 20**

Zarahs Stimme
Am Mikrophon eines Hamburger Varietés bewies die 53jährige Zarah Leander, daß sie nicht zu alt ist, ihren Zuhörern Freude zu bereiten. Überraschend war zu sehen, daß es vor allem die jungen Menschen waren, die zu ihr strömten **Seite 55**



Die Minister sahen weg
Während die NATO-Außenminister in Istanbul tagten, verlangten türkische Studenten auf den Straßen nach der Freiheit des Geistes und des Wortes. Truppen und Polizisten trieben die peinlichen Demonstrationszüge auseinander **Seite 10**

Heidi unser bestes Stück
Ein Sternchen ohne Affären singt, tanzt und spielt für die deutsche Seele. Mit ihren achtzehn Jahren hat die blonde Heidi Brühl schon in ebenso vielen Filmen mitgewirkt und außerdem sieben Schallplatten mit großem Erfolg besungen **Seite 48**

Blick hinter den Vorhang
Die USA halten Überwachungsflüge über der Sowjetunion für notwendig **Seite 18**

Alles über Eva 1960
Was 27 Maler aus einer jungen Dame machten, brachte sie zum Film **Seite 36**

Atomparalyse
William S. Schlamm läßt den Franzosen Otto Miksche für sich sprechen **Seite 46**

Schlamm in eigener Sache
Der Kolumnist nimmt zu einem „Spiegel"-Artikel über Schlamm Stellung **Seite 96**

Fabrik der Offiziere
Der neue aufsehenerregende Roman des „08/15"-Autors Hans Hellmut Kirst **Seite 30**

Kain, wo ist dein Bruder Abel?
Ohne Befehl aus Washington wird Nagasaki durch eine Atombombe vernichtet **Seite 57**

Hast du da noch Töne?
Deutschlands Läuferstar Kaufmann träumt von einer Laufbahn als Tenor **Seite 80**

Das süße Leben
Der römische Boulevard-Reporter Rubini will ein neues Leben beginnen **Seite 84**

Immer Ärger mit Oma Liliane
Der Liebreiz von Prinzessin Paola entfacht Zwist am belgischen Hof **Seite 42**

Vergiß deinen Namen
Abenteuer in Brasiliens neuer Hauptstadt bringen Robert Heysen in Gefahr **Seite 70**

Jetzt sahen sie sich wieder
Nach 50 Jahren trafen sich die sechs Geschwister Boumier im Elternhaus **Seite 40**

Krach in Sachen Heldentod
Zwei Kriegerdenkmale im bayerischen Deggendorf erregen die Gemüter **Seite 68**

Das Sportgespräch
Im Olympia-Jahr ist vor dem Ehrgeiz der Athleten kein Weltrekord sicher **Seite 101**

Der Starkasten
Petronius erzählt, wie es Nachwuchsstar Traudl Müller in München erging **Seite 55**

Sternschnuppen
Wo Hausmädchen in Autos und Gorillas anscheinend im Aufsichtsrat sitzen **Seite 66**

Deutsche Gartenzwerge im Ausland
Unser Zeichner begleitete sie nach Amerika, Japan und in den Urwald **Seite 78**

Ihr Horoskop
Manchen Stier-Geborenen hängt jetzt der Sternenhimmel voller Geigen **Seite 103**

Kessi und Jan
Wieder das fröhliche Ratespiel, bei dem es etwas zu gewinnen gibt **Seite 100**

Wer wird Miss Germany 1960?
Wer die Siegerin richtig errät, kann einen Sportwagen gewinnen **Seite 14**

Lieber Sternleser!

Wir Steuerzahler sind um eine einzigartige Chance gekommen: Die Finanzbeamten wollten streiken. Ihrer Meinung nach sind sie zu gering entlohnt. Der Vorsitzende des Bundes Deutscher Steuerbeamter, der Amtmann Hermann Fredersdorf, fand leider, daß ein solcher Streik den Beamten nicht zieme. Die Mitglieder seines Vereins gönnen deshalb weder sich noch uns eine Atempause; sie werden weiterhin ein rundes Drittel unserer Einkünfte zugunsten der öffentlichen Kassen einziehen.

Ihre Forderung nach mehr Gehalt haben sie jedoch keineswegs aufgegeben, und sie wollen sie nun notfalls mit dem genauen Gegenteil eines Streiks durchsetzen: Indem sie nämlich bei allen ihren Arbeiten peinlich genau alle Vorschriften beachten, die ihnen der Gesetzgeber und die vorgesetzte Bürokratie im Laufe vieler Jahre auf den Tisch gelegt haben.

Wer bis jetzt in den Finanzbeamten die Musterknaben einer strengen Verwaltung sah, muß angesichts dieser Drohung sein Urteil berichtigen. Offenbar haben sie sich bisher bei ihrer täglichen Arbeit durch das Dickicht ihrer Vorschriften mehr oder weniger geschickt hindurchgeschlängelt — sie behaupten sogar, zum besten aller Beteiligten. Nun drohen sie, mit dieser Praxis Schluß zu machen, und sie sind überzeugt, daß sie damit ihre Ämter in kurzer Zeit lahmlegen. Sie hoffen wohl, daß man ihnen dann angesichts einer drohenden Ebbe in den Amtskassen sehr schnell alles bewilligen werde, was sie verlangen.

Sie sind entschlossen, sich nicht mit den paar Prozenten einer generellen Gehaltserhöhung für alle Beamten Sand in die Augen streuen zu lassen. Gerade sie wissen es am besten, was der einzelne Staatsbürger am Wirtschaftswunder verdient. An diesem Wunder wollen sie mehr als bisher teilhaben, und sie berufen sich dabei auf das biblische Wort, wonach man dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden dürfe. Sie haben es satt, immer nur für andere zu dreschen: für Staatsanwälte, Richter, Polizisten und Lehrer beispielsweise, die im Laufe der Jahre in bessere Gehaltsklassen eingestuft wurden. Daß ein Oberinspektor ihres Faches in Nordrhein-Westfalen weniger verdient als ein Volksschullehrer, finden sie empörend — wahrscheinlich, weil der letztere sich nur mit so

simplen und feststehenden Fakten beschäftigen muß wie Abc und Einmaleins, indessen sie doch eine Geheimwissenschaft beherrschen, deren ungezählte Regeln sich unaufhörlich ändern.

Für uns Staatsbürger von der zahlenden Fakultät könnte dieser Streit ganz amüsant werden, wenn er nicht letzten Endes doch auf unsere Kosten ausgetragen würde. Wer ihn auch immer gewinnt — wir bezahlen die Kriegsschäden und die Reparationen.

Dies zeigte sich, als kürzlich die Zollbeamten des Hamburger Freihafens sich bei einer Protestaktion des „N. V.-Systems" (nach Vorschrift) bedienten. Seit Jahr und Tag hatten sie sich damit begnügt, an den Schlagbäumen zwischen dem zollfreien Hafengebiet und der Stadt nur gelegentliche Stichproben vorzunehmen. Als die Bundesregierung aber die Forderung nach einer 12prozentigen Gehaltserhöhung mit einem Gegenangebot von nur vier Prozent beantwortete, wurde jeder einzelne Wagen an der Zollschranke gestoppt und nach Vorschrift gründlich untersucht. Die Folgen waren Wartezeiten bis zu vier Stunden und kilometerlange Fahrzeugschlangen, die auf diese Art zu einer kostenlosen Massendemonstration für die Gehaltswünsche der Zöllner zusammengestellt wurden. Als ihren Vorgesetzten so viel diensteifrige Genauigkeit übertrieben erschien, entgegneten sie, ein kleiner und schlechtbezahlter Beamter könne nicht auch noch die Verantwortung dafür tragen, daß er vielleicht durch falsche Großzügigkeit einen Schmuggler passieren lasse. Ihre Vorschrift befehle ihnen die Kontrollen „im Rahmen pflichtgemäßen Ermessens" — und sie hielten es nun einmal für ihre Pflicht, auch noch die letzte Aktentasche zu kontrollieren.

Wie immer dieser Streit um das Geld enden mag, so hat er doch eines bewirkt: Er hat uns gezeigt, daß der perfekte Staat seine Tücken hat. Die Maschinerie seiner Gesetze, Verordnungen und Vorschriften ist so kompliziert geworden, daß sie nur noch läuft, wenn man einzelne Teile vorübergehend außer Betrieb setzt. Dessenungeachtet werden ihr ständig neue Aufgaben zugemutet. Selbst die „bindende Festsetzung der Entgelte für die Herstellung von Teddybären in Heimarbeit" muß in Gestalt einer Verordnung von dieser Maschinerie verkraftet werden. Kein Wunder, hat sich doch seit 1950 die Zahl der Bundesbeamten verdoppelt und diejenige der Angestellten des Bundes vervierfacht.

Die Gefahr, daß dieser Staat eines Tages von seinen selbstproduzierten Aktenbergen begraben wird, ist nicht mehr zu übersehen. Die ehemals preußischen Bundesländer ließen deshalb jetzt das Paragraphendickicht ausforsten, das ihnen in Gestalt einer 140bändigen preußischen Gesetzessammlung gewichtig auf der Seele lag. Von diesen rund 15 000 Vorschriften, Edikten und Kabinettsordern, die eigentlich alle noch geltendes Recht aus der Vergangenheit darstellten, blieben noch ganze 400 in Kraft. In Bayern verfuhr man mit dem alten Landesrecht ähnlich.

Für uns Staatsbürger ist es zwar erheiternd, zu erfahren, daß bei dieser Gelegenheit neben vielen anderen Kuriositäten auch eine Verordnung des preußischen Landrechts hinfällig wurde, die eine Belohnung demjenigen verhieß, der einen „feuergefährlichen Tabakraucher" bei der Polizei anzeigte. Man hatte nämlich bisher schlicht und einfach vergessen, diese Bestimmung außer Kraft zu setzen. Aber das Lachen vergeht uns, wenn wir uns erinnern, daß unser doch so moderner Staat sogar eine Vorschrift nötig hat, die das Ausmaß der amtlichen Trauer beim Tod eines Beamten regelt. Ein Erlaß des Bundesfinanzministeriums schreibt vor, daß im Winterhalbjahr bis zu 40 Mark, im Sommer bis zu 30 Mark für einen Kranz ausgegeben werden dürfen und daß der Dienstrang des Verstorbenen dabei insofern berücksichtigt werden müsse, als ein Ministerialrat selbst im Grab noch auf mehr Blumen und auf eine breitere Schleife Anspruch habe als ein toter Inspektor.

Diese Vorschrift entstand vor sechs Jahren, und von ihrer Art gibt es nicht nur ungezählte, sondern es werden noch mit jedem Tage neue produziert. Goethe schrieb einmal, Vernunft könne zu Unsinn, Wohltat zur Plage werden. Wie recht hatte er.

Herzlichst

Ihre Redaktion

Constructa – die begeistert mich!

Viele meiner Bekannten haben eine Constructa – und alle sind begeistert. Sie meinten, eine Constructa sei auch das Richtige für mich. Ich sollte doch mal meine Wäsche mitbringen, um die Constructa auszuprobieren. Das ließ ich mir nicht zweimal sagen. Und so konnte ich die überzeugenden Vorteile der Constructa selber kennenlernen.

Jetzt wäscht die Constructa auch für mich. Einweichen und Waschen, Spülen und Schleudern – alles nimmt sie mir ab. Und wie sparsam und schonend sie wäscht. Meine Freundinnen hatten recht: Die Constructa begeistert auch mich immer wieder.

Constructa stellt sich ganz auf meine Wäsche ein. Selbst moderne Textilien kann ich ihr anvertrauen.

Heute wird bei uns gebastelt! Ein ganzer Nachmittag nur für die Kinder – die Freude müßten Sie mal erlebt haben!

Constructa – Träger des Fortschritts

1958 wurde bei Constructa das bis dahin gebräuchliche **Zwei-Laugen-Verfahren** durch das **3fach wirksame Constructa-Waschverfahren** abgelöst. Dieses neue Waschverfahren behält alle Merkmale der klassischen Waschmethode bei, arbeitet jedoch noch wirksamer und wirtschaftlicher. Es ist z. B. ein sehr großer Vorteil, daß die Constructa 8-10 Minuten lang nahe der Kochtemperatur wäscht. Erst dabei erreichen die Waschmittel ihre höchste Wirksamkeit.

Ab sofort erhalten Sie mit den neuen Constructa-Modellen K3fs und K4fs Vollautomaten, die völlig freistehend und ohne jede Befestigung aufzustellen sind, selbst auf unebenen Böden oder Holzböden.

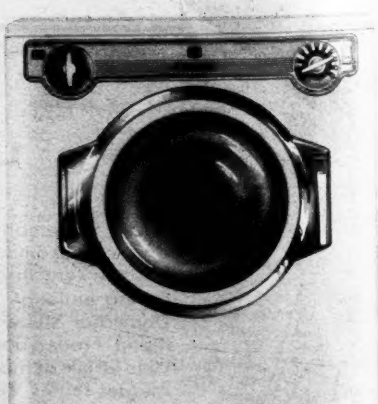
Das 3fach wirksame Constructa-Waschverfahren

Constructa

1. Stufe: Durchfluten
und Vorweichen. Bis zu einem Drittel des Schmutzes wird schon vor den eigentlichen Waschgängen gelöst und abgeschwemmt, ohne Verbrauch von Heizstrom u. Waschmitteln

2. Stufe: Vorwäsche
Schon während der Vorwäsche wird die Lauge vom Schmutz weitgehend entlastet, so daß die Hauptwäsche mit normal konzentrierter, vollwaschkräftiger Lauge beginnen kann. Das ist äußerst vorteilhaft.

3. Stufe: Hauptwäsche
Höchsttemperatur von 90-95°C schon 8-10 Minuten vor Beendigung dieses Waschganges löst auch hartnäckigsten Schmutz. Ein Spezialspülgang, mehrere Spül- und Schleudergänge: Ihre Wäsche ist blütenrein und leinentrocken.



die echte Constructa soll es sein

Constructa-Modelle schon ab **980.– DM** (ohne Schleudergang) und **1080.– DM** (mit Schleudergang) bei Ihrem Fachhändler

Mr. und Mrs. Armstrong-Jones. Als der Fotograf Antony seine junge Frau Margaret an dem kleinen Prinzen Charles, der Königinmutter, dem Prinzen Philip und Königin Elizabeth vorbei vom Traualtar hinweg aus der Westminsterabtei führte, hatte er eine erstaunliche Leistung vollbracht. Er – Neuling in doppelter Hinsicht, auf höfischem Parkett und vor den Fernsehkameras – hatte die eindreiviertel Stunden lange komplizierte Zeremonie ohne sichtbaren Fehler und ohne spürbare Nervosität absolviert. Wo angesichts von rund 300 Millionen Zuschauern selbst altgediente Schauspieler das Lampenfieber überfallen hätte, stellten der bürgerliche Fotograf und die königliche Prinzessin mit lässiger Grazie und lächelndem Charme selbstsicher den jahrhundertealten Ruhm des englischen Königshauses zur Schau. Nur ein paar sehr konservative Lords entdeckten kleine Fehler in Tonys Benehmen: Er habe sich an der Nase gerieben, als er auf Margaret warten mußte. Man habe zweimal seine Waden sehen können, denn er trug keine Sockenhalter. Seine Schuhe blitzten zu neu – und ein Gentleman trage nun einmal keine neu wirkenden Schuhe. Andere kleine Pannen aber gingen im Glanz und Jubel dieses Hochzeitstages überhaupt unter

Die Hochzeit in London

Zwei Millionen in den Straßen und dreihundert Millionen in aller Welt sahen zu

Margaret und Tony schwimmen ins Glück

Margarets seltsamste Hochzeitsgäste. Kaum jemandem fiel das Mädchen mit den zarten asiatischen Zügen in der Menge auf. Doch wer sie sah, wollte seinen Augen nicht trauen. Mitten unter den Hochzeitsgästen stand Jackie Chan, Antonys oft und oft zitierte frühere Freundin. Warum, fragte sich mancher im stillen, darf Jackie hier sein und Peter Townsend nicht? Auch ein anderer Gast weckte Erstaunen: Betty Peabody, die mit ihrem Mann eingeladen wurde, obwohl sie nur Margarets Aufwartefrau ist. Es gab darob schmunzelndes Rätselraten: Erging die Einladung Margarets aus alter Anhänglichkeit? Oder mußte die Prinzessin ihren Tribut an die moderne Zeit und ihren Personalmangel bringen – wie so mancher adels- oder reichtumsstolzer Zeitgenosse, der sich um seine Aufwartefrau mit viel Geld und Schmeicheleien bemühen muß und sich peinlich davor hütet, sie „Putzfrau" statt, wie heute üblich, vornehm „Raumpflegerin" zu nennen?

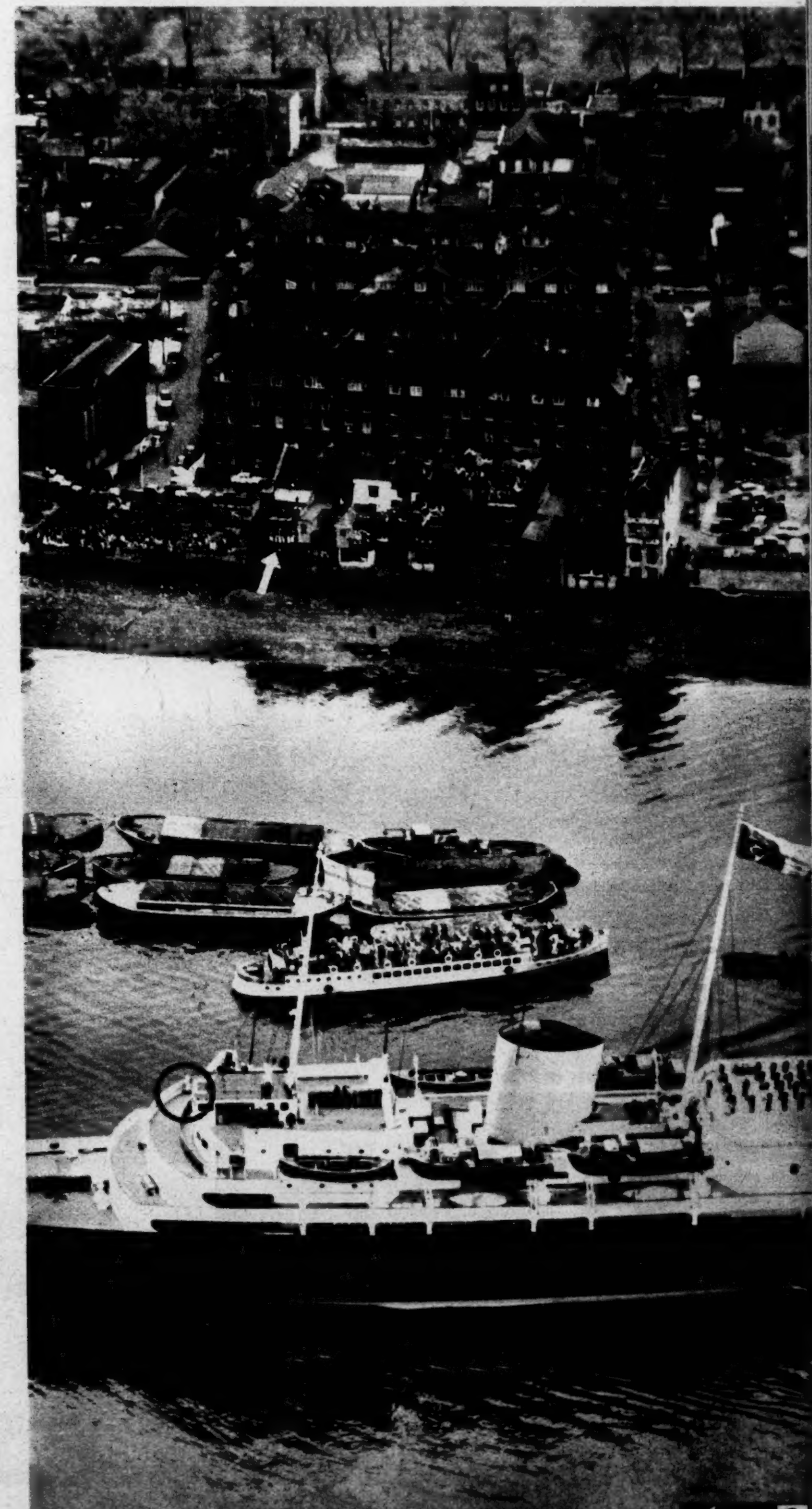
Ein Lächeln für die Welt. Höflich-freundliches Winken und strahlendes Lächeln von Braut und Bräutigam auf dem historischen Balkon des Buckingham-Palastes gilt den Hunderttausenden drunten vor den Toren und den Millionen in aller Welt. Drinnen im Palast gilt ein weiteres strahlendes Lächeln des Brautpaares dem Hoffotografen für das offizielle Brautbild. Ein letztes Mal trägt Margaret hier ihr vielbewundertes Hochzeitskleid. Der Hofschneider Norman Hartnell hat 150 Meter weißer Organzaseide in dieses Traumgebilde mit dem V-förmigen schmalen Ausschnitt, dem eng anliegenden, in der Taille spitz zulaufenden Oberteil verarbeitet. Die Schleppe hält eine Diamantentiara

Sie lassen alles hinter sich. Und sie fahren in ein neues Leben: Als der schwarze Wagen mit Margaret und Antony durch das Tor des Buckingham-Palastes rollt, läßt Margaret neben ihren königlichen Verwandten, die ihr fröhlich winkend noch ein Stück nachlaufen, auch ihre glanzvolle gesellschaftliche Stellung, ihre Anwartschaft auf den englischen Thron und viele altehrwürdige Vorrechte zurück. Denn nachdem es Antony sicherem Vernehmen nach hartnäckig abgelehnt hat, einen Adelstitel anzunehmen, wird Mar-

Und sie
Als der
Antony
Palastes
könig-
ich win-
uch ihre
ng, ihre
Thron
zurück.
em Ver-
hnt hat,
rd Mar-

garet als Mrs. Armstrong-Jones weit mehr im Schatten des Thrones leben als bisher. Im Jubel der Hunderttausende, die Londons Straßen auf dem Wege zur königlichen Jacht „Britannia" säumen, ersticken solche Gedanken an später. Nur wenigen ist klar, daß auch Tony sehr viel zurückläßt, als die Jacht (rechts) an einem unscheinbaren Pavillon (Pfeil) am Themseufer vorübergleitet, zu dem das Paar hinüberwinkt (Kreis): das gemütlich-baufällige Atelier im Künstlerviertel Pimlico, in dem Tonys Vergangenheit zurückbleibt. Als die Jacht am Horizont verschwunden ist, die Blitzlichter und Scheinwerfer verlöschen, ist die vielbewunderte, viel beneidete und viel bemitleidete Prinzessin Margaret Rose eine sehr private und sehr glückliche Frau Jones und unsere ohnehin schon so nüchterne Welt um ein letztes Stück Romantik ärmer geworden. Um wen soll man nun bangen, über wen sich ereifern, mit wem leiden, nachdem das weltweit empfundene, Jahre andauernde Liebesleid der Königstochter zum stillen Glück einer Bürgersfrau wurde?

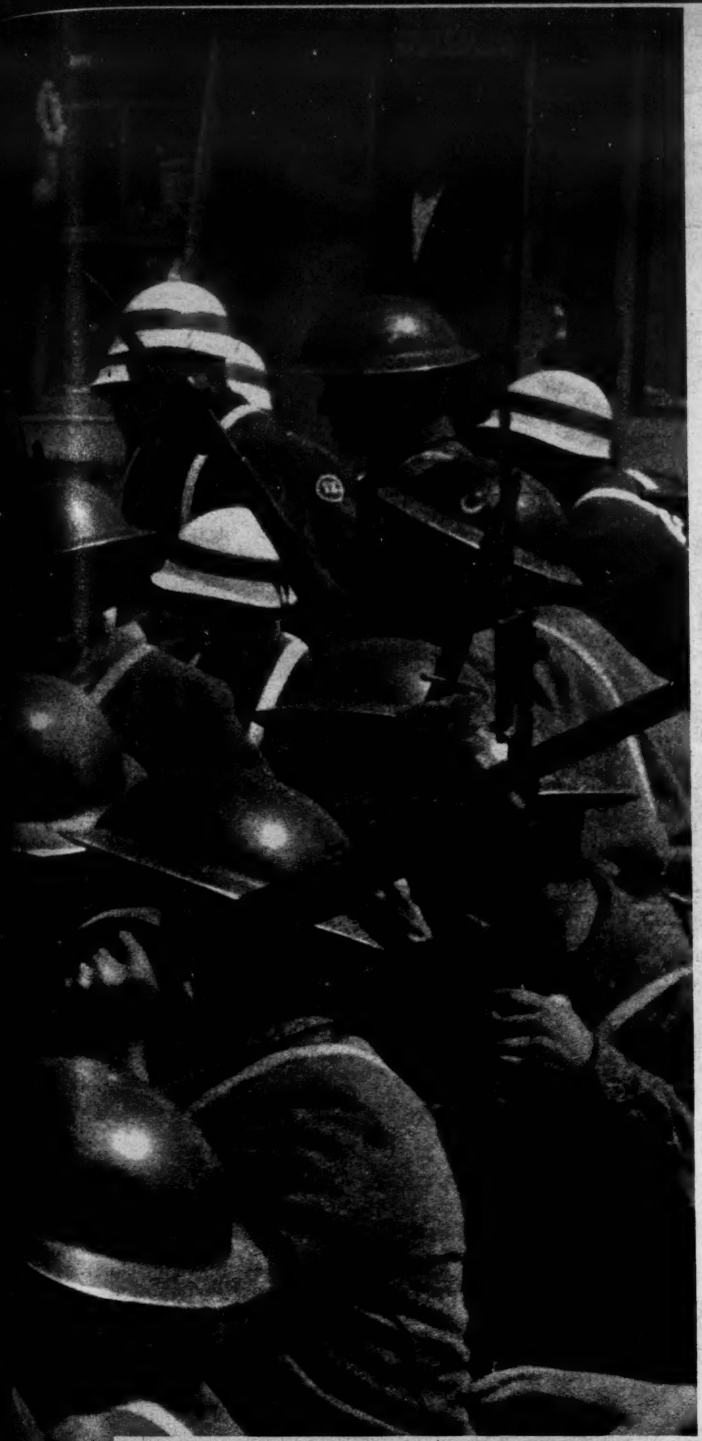
Margarets Schwiegermütter. Leute, die schon eine Schwiegermutter für vollkommen ausreichend halten, können sich trösten, daß Prinzessin Margaret deren drei hat. Eine richtige, Tonys Mutter (links); sie ist von Tonys Vater geschieden und kam jetzt als Frau des Grafen von Rosse zur Hochzeit ihres Sohnes. Schwiegermutter Nummer zwei (Mitte), zweite Frau Vater Ronalds, ist gleichfalls von ihm geschieden und erschien als Frau des italienischen Anwalts Giuseppe Lopez zur Eheschließung ihres Stiefsohnes. Schwiegermutter Nummer drei schließlich, 31 Jahre alt, einstmals Luftstewardeß, ist zur Zeit mit Ronald Armstrong-Jones verheiratet (rechts). Kenner der steifleinenen Moralität der englischen Königsfamilie fanden so viel geschiedene Personen in ihrer nächsten Umgebung sehr bemerkenswert



Demokratie, türkische Spielart: Wer es wagt „Freiheit" zu rufen, wird rücksichtslos und brutal mit Kolbenhieben bearbeitet und verhaftet

Die Minister sahen weg

„Wir wollen Freiheit!" schrien türkische Studenten, als die NATO-Konferenz in Istanbul tagte



Draußen Kriegsrecht, drinnen Tanz. So gut wie dieser Tanzabend war selten ein abendliches Vergnügen bewacht: Zwei kriegsstarke Divisionen mit über hundert Panzern hielten Istanbul in erzwungener Ruhe, während die Außenminister der NATO-Staaten und die politische Prominenz der Türkei im Dolmabahce-Palast – einst Residenz des Sultans Abdullah – mit gebührendem Glanz Geselligkeit pflegten. Am Vormittag, bei der Anfahrt zur Eröffnungssitzung der NATO-Konferenz, waren die Minister von Studenten mit dem Ruf „Wir wollen Freiheit! Wir wollen Demokratie!" empfangen worden. Doch die Außenminister hatten weggehört und weggeschaut, als Truppen mit aufgepflanztem Bajonett der Demonstration ein Ende machten. Sie übersahen auch geflissentlich, daß die Presse ihres Gastlandes nur berichten darf, was der Regierung gefällt, daß der Oppositionspartei jede politische Tätigkeit verboten ist, und daß die Zustände rings um ihr Tagungslokal nichts mehr mit den Grundsätzen „der Demokratie, der individuellen Freiheit und der Herrschaft des Rechts" zu tun haben, die zu achten sich alle NATO-Mitglieder, auch die Türken, verpflichtet haben. „Nicht hinsehen!" hieß jahrelang die Parole der Amerikaner in Südkorea – zu lange. Auch in der Türkei kann zu langes Wegsehen eines Tages teuer werden FOTOS: ROLF GILLHAUSEN

Heerlager Instanbul: Auf den Straßen nur Panzerwagen und Soldaten, mittendrin beriet der NATO-Rat, wie die Freiheit zu sichern sei

Mit Säbel und Bajonett wird in der Türkei „demokratisch" regiert

Nur wenn das Ausland zuschaut, hat es in der Türkei Zweck, gegen die reichlich rabiate Herrschaft der Regierung Menderes zu demonstrieren: Eine strikte Pressezensur verhindert normalerweise, daß Nachrichten, die nicht ins Konzept der Regierung passen, ins Ausland dringen. Deshalb wählten die türkischen Studenten, die andere Vorstellungen von Freiheit haben als die Regierung Menderes, die Tage der NATO-Ministerkonferenz in Istanbul zum Zeitpunkt ihrer Rebellion. Sie trugen Schilder in den Landessprachen der NATO-Minister (Bild unten) — und sie wurden

NATO-Mi-
zum Zeit-
ugen Schil-
der NATO-
sie wurden

niedergeritten und obendrein von Ministerpräsident Menderes „eine Handvoll Faulpelze, die nicht wissen, was sie tun", beschimpft. Geschossen wurde – mit Rücksicht auf die Konferenz – noch nicht

Ohne jeden Kommentar übergingen die Außenminister der NATO-Staaten, die hier in der neuen Stadthalle von Istanbul konferieren, was sie in den Straßen der Stadt gesehen haben; der türkische Außenminister Zorlu (oberste Reihe links) hatte sich jede „Einmischung in türkische Angelegenheiten" verbeten. Die anderen (Mittelreihe rechts: Herter, USA, vorne Mitte: Couve de Murville, Frankreich; rechts daneben: Heinrich von Brentano) schwiegen betreten

„Freiwillig trete ich nicht ab!" schrie Ministerpräsident Menderes. „Schlagt mich doch tot, wenn ihr wollt!"

Adnan Menderes ist seit zehn Jahren türkischer Ministerpräsident. Als er ans Ruder kam, schien er Freiheit zu bringen: Er hob die Pressezensur weitgehend auf, ließ der Opposition ihr Recht und hatte auch sonst mancherlei Erfolg, mit Straßenbauprojekten beispielsweise, und beim Heranschaffen amerikanischer Anleihen. Gleichzeitig nahm auch sein und seiner Minister Wohlstand auffällig zu, und als die Presse diese Erscheinung als „Korruption" bezeichnete, war es mit seiner Freiheitsliebe zu Ende; er knebelte die Presse ebenso wie die Opposition und beherrscht sein Land mehr und mehr mit Gewalt. Die NATO ließ diesen eigenartigen, militärisch allerdings vorbildlichen, Verbündeten bisher gewähren. Besser wäre eine nachdrückliche Warnung – ehe sich solche blutigen Ereignisse wie in Südkorea in der Türkei wiederholen.

Auf dem Parkett beim NATO-Ball: Bundesaußenminister von Brentano

Auf weichen Kissen plauderten hier Frankreichs Außenminister Couve de Murville (links) und seine Frau mit dem türkischen Außenminister Zorlu. Der Franzose mag noch am ehesten den Wunsch des Türken verstehen, die Verbündeten möchten sich nicht in innertürkische Streitereien einmischen – Frankreich hat es sich schon einmal verbeten, daß sich die NATO-Partner um Vorgänge in Frankreich kümmerten

Hinter Gittern sitzt von Zeit zu Zeit nahezu jeder türkische Journalist – 900 wurden in den letzten zehn Jahren verurteilt, weil sie es gewagt hatten, die Regierung Menderes wegen Korruption, Wahlmanipulation und Unterdrückung der Rede- und Pressefreiheit anzugreifen. Als schließlich auch der Senior der türkischen Presse, der Verleger und Chefredakteur Yalman (Mitte), einst Freund des Ministerpräsidenten Menderes, eingesperrt wurde, gingen die Studenten auf die Straße

Der erste Preis

winkt demjenigen Sternleser, der auf die richtige Miss getippt hat

Ein englischer Sportwagen, Marke Austin Healey Sprite, 42,5 PS, 948 ccm Hubraum, 4 Zylinder, Spitzengeschwindigkeit 140 km/h.

Gesucht wird Miss Germany 1960

Wer wird die

Nur eine kann die Schönste sein. Diese zwölf Mädchen hier haben bereits den Titel einer „Länder-Miss" errungen und gelten als die Schönste ihres jeweiligen Bundeslandes. Einträchtig nebeneinander sieht man hier 1. Miss Rheinland, 2. Miss Rheinland-Pfalz, 3. Miss Niedersachsen, 4. Miss Schleswig-Holstein, 5. Miss Hessen, 6. Miss Bremen, 7. Miss Westfalen, 8. Miss Baden-Württemberg, 9. Miss Berlin, 10. Miss Bayern, 11. Miss Hamburg, 12. Miss Saarland. Eines dieser zwölf Mädchen wird am 28. Mai in Baden-Baden zur Miss Germany, zur schönsten Frau Deutschlands, gewählt werden und den Opalthron besteigen. Die Modelle für 1, 2, 4, 5, 6, 10 und 12 kommen aus dem Berliner Salon Fredeking. Die Kleider für 3 und 8 stammen aus dem Haus Zaduck, für 7 arbeitete Nina Ricci, für 9 Staebe/Seeger und für 11 Salon Höchsmann

Aber welche wohl? Das ist die große Frage, die Sie, lieber Sternleser, beantworten sollen. Genauer gesagt: Sie sollen Ihren Tip abgeben, wie beim Toto etwa. Welchem dieser zwölf Mädchen geben Sie die größte Chance? Bitte, schauen Sie sich alle genau an, zuerst auf diesem Bild und dann noch einmal auf den beiden folgenden Seiten, dort sind alle zwölf noch einmal im Badeanzug abgebildet. Bedenken Sie, daß bei der Wahl

y 1960 er die Wahl hat in unserem großen Preisausschreiben, hat diesmal das Vergnügen

lie Schönste im ganzen Land?

ge, die
auer ge-
to etwa.
größte
, zuerst
beiden
mal im
er Wahl

zur Miss Germany nicht allein die Körpermaße entscheiden, sondern auch Anmut, Charme und Grazie gewertet werden, denn nicht verführerische Kurven allein machen die Schönheit einer Frau aus – es kommt eben darauf an, was sie selbst aus dieser Schönheit macht. Also, wenn **Sie** jetzt der alleinige Preisrichter wären: Welcher dieser zwölf Damen würden **Sie** die Krone der Schönheitskönigin Miss Germany aufsetzen?

Wenn Sie Ihren Tip abgeben – dann machen Sie es bitte so: Nehmen Sie eine Postkarte (nicht das Porto vergessen!) und schreiben Sie Ihren genauen Absender und folgende Adresse darauf: AN DEN STERN, HAMBURG 100, MISS GERMANY 1960. Auf die Rückseite malen Sie einen Kreis (etwa so groß wie ein Fünfmarkstück) und schreiben Sie die Kennziffer jener Miss hinein, der Sie die meisten Chancen geben, in diesem Jahr Miss Germany zu werden. Bitte schreiben Sie **nur** die Zahl und nichts weiter! Einsendeschluß ist Sonnabend, der 28. Mai 1960, mittags 12 Uhr (Poststempel). Im Stern-Heft Nr. 25 veröffentlichen wir die Namen der Gewinner, die unter den Einsendern des richtigen Tips durch das Los bestimmt werden. Ein Notar führt über die Auslosung Aufsicht. Die so getroffene Entscheidung ist unanfechtbar

Eine wird die Krone tragen

Hier sind die Schönen noch einmal. Vergleichen Sie bitte dieses Foto mit dem großen Bild auf den beiden vorigen Seiten, ehe Sie sich entscheiden und Ihren Tip an uns einschicken. Eine dieser zwölf wird das Rennen machen, eine wird Miss Germany 1960. Für eine von ihnen wird der Traum zur Wirklichkeit, den hunderttausend junge Mädchen träumen: die Reise nach Miami Beach in Florida in den Vereinigten Staaten, wo Anfang Juli die Miss Universum, die schönste Frau der Welt, gewählt wird. – Zwölf junge Mädchen unserer Zeit, voller Pläne und Hoffnungen. Sie waren bis gestern anonym. Nun sind Scheinwerfer und Kameras auf sie gerichtet. Wenn am 28. Mai im Baden-Badener Kurhaus der Fernsehconférencier Lou van Burg diese Mädchen der Öffentlichkeit vorstellt, dann findet ein Thronwechsel statt, der vielen Menschen Vergnügen bereiten wird, weil die Diktatur der Schönheit die einzige Diktatur ist, unter der es sich angenehm leben läßt

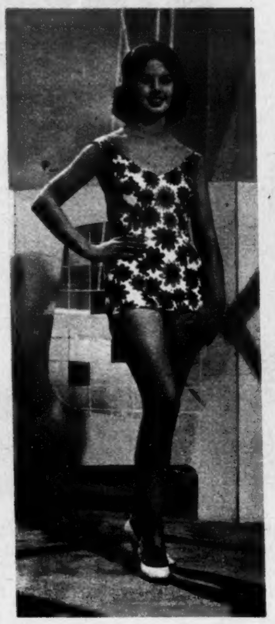
Auf dieser Seite finden Sie die Steckbriefe der zwölf Mädchen, die sich um den Titel der Miss Germany 1960 bewerben. Wem würden Sie den Vorzug geben?

1. Miss Rheinland
Ingrun Moeckel, 18 Jahre, 176 groß, Oberweite 88, Taille 58, Hüfte 93, Haarfarbe blond, Augen blau. Ingrun studiert Musik und will Pianistin werden. Sie ist aus Düsseldorf

2. Miss Rheinland-Pfalz
aus Oppenheim heißt Uta Dey, ist 20 Jahre alt und von Beruf kaufmännische Angestellte. Größe 174, Oberweite 88, Taille 54, Hüfte 84, Haare kastanienbraun, Augen braun

3. Miss Niedersachsen
aus Hannover ist die 20-jährige Barbara Wiechmann. Sie ist Schauspielerin und Tänzerin, 168 groß, Oberweite 92, Taille 58, Hüfte 94, Haarfarbe blond, Augenfarbe grün

4. Miss Schlesw.-Holstein
aus Kiel heißt Carsta Lorenzen, 18 Jahre alt. Sie studiert Sprachen und will Dolmetscherin werden. Größe 172, Oberweite 91, Taille 58, Hüfte 91, Haare und Augen sind braun



5. Miss Hessen
aus Frankfurt ist Angelica Gesemann, 20 Jahre alt, Propagandistin in einem Kaufhaus. Größe 168, Oberweite 90, Taille 58, Hüfte 96, Haarfarbe dunkelbraun, Augen braun

6. Miss Bremen
ist die 22 Jahre alte Modeschülerin Doris Janssen aus Bremerhaven. Sie will Direktrice werden. Größe 175, Oberweite 98, Taille 60, Hüfte 98, Haarfarbe blond, Augenfarbe blau

7. Miss Westfalen
Rita Simon ist mit ihren 21 Jahren Diplomkosmetikerin und hat ein Geschäft in Hagen. 175 groß, Oberweite 90, Taille 60, Hüfte 90, Haarfarbe blond, die Augen sind blaugrau

8. Miss Baden-Württembg.
aus Waiblingen ist Gisela Bock, 21 Jahre alt, Dekorateurin und Verkäuferin, 171 groß, Oberweite 98, Taille 59, Hüfte 98, ihre Haare sind kastanienbraun, Augen dunkelbraun

9. Miss Berlin
ist 18 Jahre alt, heißt Gisela Wieden und arbeitet als Verkäuferin in einem Modehaus. Größe 171, Oberweite 96, Taille 56, Hüfte 96, Haarfarbe blond, die Augenfarbe graublau

10. Miss Bayern
kommt aus Nürnberg, heißt Helga Kirsch und ist Mannequin von Beruf. Sie ist 20 Jahre alt. Größe 173, Oberweite 92, Taille 60, Hüfte 96. Ihre Haare sind rotbraun, Augen braun

11. Miss Hamburg
Heidi Fischer ist 19 Jahre alt und kaufmännische Angestellte von Beruf. Sie ist 167 groß, hat 87 Oberweite, Taille 57, Hüfte 90 und blonde Haare. Ihre Augen sind grünblau

12. Miss Saarland
heißt Ruth Pfordt, kommt aus Saarbrücken, ist 23 Jahre alt und von Beruf Sekretärin. Größe 168, Oberweite 89, Taille 59, Hüfte 90. Ihre Haare sind dunkelbraun, Augen grün

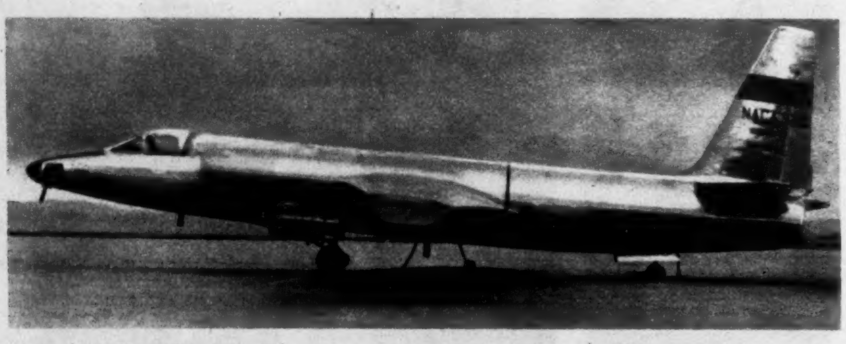
Und das sind die Gewinne

2. Preis: 1 Rondomat, Waschautomat; 3. Preis: 1 Fernseh-Standgerät „Padua" von Kuba; 4. Preis: 1 Fernseh-Tischgerät von Kuba (1021 SL); 5. Preis: 1 Adler-Nähmaschine, versenkbar; 6. Preis: 1 Blaupunkt-Rundfunk-Phono-Truhe „Amazonas" mit 10-Plattenwechsler; 7. Preis: 1 Hausbar der Ilse-Werke KG., Uslar/Harz; 8. Preis: 1 AEG-Küchenmaschine; 9. Preis: 1 AEG-Wäscheschleuder; 10.—14. Preis: je 1 Adox-Kamera; 15. Preis: von Opal-Strumpfwerke gestiftet: 1 Kaffeeservice, 27tlg., Blau-Zwiebelmuster, Lorenz Hutschenreuther, Selb; 16. Preis: von Opal-Strumpfwerke gestiftet: 1 Tafelservice, 44tlg., Form „Apart Weiß", Lorenz Hutschenreuther, Selb; 17.—19. Preis: je 1 Comtesse-Damenhandtasche; 20. bis 24. Preis: je 1 Rowenta-Friteuse; 25. Preis: 30 Paar Opal-Strümpfe de Luxe; 26. Preis: 1 Catalina-Frottee-Stola, 1 Helanca-Anzug, 1 Malibu-Bikini; 27. Preis: 1 Catalina-Strandjacke, 1 Lastexanzug; 28.—32. Preis: je 1 Rowenta-Kaffeemaschine; 33. Preis: 15 Paar Opal-Strümpfe de Luxe; 34. Preis: 1 Catalina-Baumwollanzug, 1 Strandjacke; 35. Preis: 1 Catalina-Baumwollanzug, 1 Malibu-Bikini; 36. Preis: 1 Catalina-Short Cherry Fresco, Oberteil Cherry Fresco; 37. Preis: 1 Catalina-Lastex Bikini; 38. Preis: 1 Catalina-Baumwollanzug; 39.—42. Preis: je 1 Geschenkkarton, enthaltend: 1 hi-fi-Lippenstift, 1 Creme Puff, 1 Mascara Wand (Tuscherollstift) von Max Factor & Co.; 43.—45. Preis: je 5 Paar Opal-Strümpfe, Coctail nahtlos; 46.—49. Preis: je 1 Busy Man's Bar, Herrenserie, mit Rasierwasser, Eau de Cologne, Frisiercreme von Max Factor & Co.; 50.—52. Preis: je 5 Paar Opal-Strümpfe Hollywood; 53.—58. Preis: je 1 Paar Opal-Strumpfhosen, Combine; 59.—64. Preis: je 1 Hypnotique, Eau de Cologne, in Geschenkpackung, von Max Factor & Co.; 65.—68. Preis: je 2 Paar Opal-Strümpfe, Helanca; 69.—118. Preis: je 1/1 Flasche Sekt Burgeff Grün; 119.—124. Preis: je 1 Mascara Wand (Tuscherollstift) von Max Factor & Co.; 125. bis 174. Preis: je 1 Geschenkpackung Pralinen Riquet 2×3; 175.—186. Preis: je 2 Paar Opal-Strümpfe Miss Germany; 187.—210. Preis: je 1 Hi-society-Etui-Lippenstift und Spiegel von Max Factor & Co.

Luftspion Powers

Nikita: „Wir lassen uns nicht ins Schlafzimmer sehen!"

Blick hinter den Vorhang



Geheime Aufklärungsflüge *mit dieser Maschine des Typs U-2 führte der 30jährige amerikanische Pilot Francis Powers in 20 000 Meter Höhe über sowjetischem Territorium durch. Das Flugzeug war mit Spezialkameras für Luftbildaufnahmen ausgerüstet. Powers trug außer russischen Rubeln auch Geld anderer Währungen bei sich*

Wütende Attacken *gegen die „amerikanischen Luftbanditen" führte Nikita Chruschtschow vor dem Obersten Sowjet. Als Beweisstücke zeigte er Luftaufnahmen von Flugplätzen, Benzinlagern und Rüstungswerken im Ural-Gebiet. Powers wird vor ein sowjetisches Gericht gestellt. Auf Spionage steht in der Sowjetunion die Todesstrafe*

Peinliche Konferenzen *verursachte der Flugzeugzwischenfall in Washington. Schließlich erklärte US-Außenminister Herter, eine „Luftüberwachung" des Ostblocks sei so lange erforderlich, bis die Sowjets einem System zur Sicherung gegen Überraschungsangriffe zustimmten*

Amerikanische Stützpunkte *rings um die Sowjetunion (X) ermöglichen es den Aufklärungsflugzeugen, bis ins Innerste Rußlands vorzudringen. Die Maschine des Luftspions Powers war in Pakistan aufgestiegen und sollte ihren Flug in Nordnorwegen beenden*

Oliver Powers schickte sich gerade an, die Kühe zu melken, als der Sprecher seines Lokalsenders Norton im amerikanischen Bundesstaat Virginia meldete, daß sein Sohn, über Zentralrußland abgeschossen, am Leben sei. Für Vater Powers war dies die „beste Nachricht seines Lebens". Für die amerikanische Regierung war der Abschuß der amerikanischen Aufklärungsmaschine über dem sowjetischen Industriezentrum Swerdlowsk die peinlichste Geschichte der amerikanisch-sowjetischen Nachkriegsbeziehungen.

Zur gleichen Zeit, als Vater Powers die gute Nachricht erhielt, hatten die Sowjets aus der dramatischen Geschichte des 30jährigen Rußlandfliegers bereits eine politische Zirkusnummer gemacht. Im vollbesetzten Sowjetparlament klatschten sich die Abgeordneten die Hände heiß, als Nikita Chruschtschow stolz verkündete, der amerikanische „Bandit", der mit einem einzigen Raketenschuß über Swerdlowsk vom Himmel geholt worden sei, befinde sich samt seiner Spionageausrüstung, den entwickelten Filmen, der Pistole mit Schalldämpfer, den beiden goldenen Uhren, den sieben Damenringen und den siebeneinhalbtausend Rubeln in Moskau. Der amerikanische Flieger, der — so höhnte Chruschtschow — „bei der Erforschung der oberen Atmosphäre sicherlich den Mars erreichen und die Marsjungfrauen mit den goldenen Ringen verführen sollte", habe seinen Spionageauftrag zugegeben.

In Amerika brach ein Furioso über den Flugzeugzwischenfall los. Hinter den verschlossenen Türen des Außen- und des Verteidigungsministeriums redeten sich Minister und Generale die Köpfe heiß. Eine hinhaltende Erklärung löste die andere ab, bis sich schließlich der Gedanke durchzusetzen begann, die Wahrheit als bestes Mittel der Rechtfertigung zu publizieren. Abgeordnete beider Parteien in Washington empörten sich über die unhaltbaren offiziellen Versionen, und Pressechef White hatte die schwersten Stunden seiner Karriere. Schließlich gab Präsident Eisenhower ein lustloses „Okay" zu dem von Außenminister Herter ausgearbeiteten Spionage-Eingeständnis.

Rußlandaufklärer Powers, der die Mauer der sowjetischen Geheimhaltung mit einem diagonalen Flug über Rußland — vom Kaspischen Meer bis Archangelsk und Murmansk — durchbrechen wollte, belastet die Entspannungsbemühungen Eisenhowers schwer. Der zugegebene vorsätzliche Einflug nach Rußland bescherte Moskau wenige Tage vor Beginn der Gipfelkonferenz einen gewichtigen Propagandavorteil.

Der mißglückte Erkundungsflug über Rußland wirft eine Reihe militärischer, strategischer und technischer Fragen auf, die wohl nie bis ins letzte geklärt werden können.

Hat Präsident Eisenhower wirklich nichts von dem Stratosphärenausflug gewußt, der zu einem politisch so ungünstigen Zeitpunkt gestartet wurde? Kann durch derartige Erkundungsflüge — durch ein Mißgeschick oder ein Mißverständnis — nicht der Krieg ausgelöst werden, den niemand will? Wer weiß, ob nicht das Schicksal unserer Welt in den Händen fehlbarer Radar-Techniker liegt. Sie hätten den sich auf dem Radarschirm schnell bewegenden Punkt auch als Bomber identifizieren können. Das Radarauge zeigt nicht, ob das Flugzeug nur mit Luftbildkameras oder aber mit einer Atombombe beladen ist. Der Preis eines „Atomkrieges aus Versehen" ist zu hoch; die Informationen über den Gegner, die solche Flüge erbringen, wiegen das Risiko nicht auf.

In strategischer Sicht bringt der Abschuß des amerikanischen Höhenflugzeuges die „Raketenlücke", in der Amerika sitzt, deutlich zutage, falls die Maschine tatsächlich mit einem einzigen Raketenschuß vom Himmel geholt worden sein sollte. Denn „Raketenlücke" heißt nicht nur, weniger Interkontinentalraketen als die Russen zu besitzen, sondern „Raketenlücke" heißt auch, strategische Bombenflugzeuge einsetzen zu müssen — was enorme Verluste bedeutet. Denn die Abwehr-Raketen sind dem Flugzeug weitaus überlegen.

In technischer Hinsicht läßt der geglückte Absprung des Piloten und die Bergung von Teilen der Maschine sowie des Fotomaterials noch einige Fragen offen.

Nach den Angaben Chruschtschows ist Powers nicht mit Hilfe des in jedem modernen Düsenjäger eingebauten Schleudersitzes ausgestiegen, er hat vielmehr das Kabinendach in 20 000 Meter Höhe abgeworfen und ist dann in die Tiefe gesprungen. Offensichtlich habe der Pilot befürchtet, so sagt Chruschtschow, bei Betätigung des Schleudermechanismus eine „Höllenmaschine" in Gang zu setzen, die ihn töten würde.

Ist Powers wirklich „normal" ausgestiegen — dann hat er wohl auch noch sehr viel Zeit gehabt. Auf keinen Fall hat die Rakete voll getroffen, sie ist wahrscheinlich durch einen Annäherungszünder in beträchtlicher Entfernung vom Flugzeug zum Detonieren gebracht worden, die Splitter haben die Maschine flugunfähig gemacht.

Denkbar, aber unwahrscheinlich, ist es auch, daß Powers die mit weit sichtbarer Kondensfahne herannahende Rakete rechtzeitig sah und vorzeitig ausstieg.

Außerdem ist es möglich, daß Powers' Flugzeug einen Schaden hatte, der ihn zum Absprung zwang, ohne daß überhaupt eine Rakete getroffen hatte.

Auf jeden Fall hat der Pilot enorme Kaltblütigkeit bewiesen. Er mußte sich fast 15 000 Meter durchfallen lassen, bevor er den Fallschirm öffnen durfte. Sonst hätte er den Absprung wegen Sauerstoffmangels nicht überlebt.

Daß die Russen ganze Teile des Flugzeugs und die Filme bergen konnten, ist nur so zu erklären: Die Maschine ging zu Boden, ohne daß der sonst gewöhnliche Aufschlagbrand entstand. Offenbar sind bei dem langen Sturz die gesamten Brennstoffvorräte ausgelaufen.

Adalbert Bärwolf

DIE ASTOR-STORY

FRÜHLING 1785

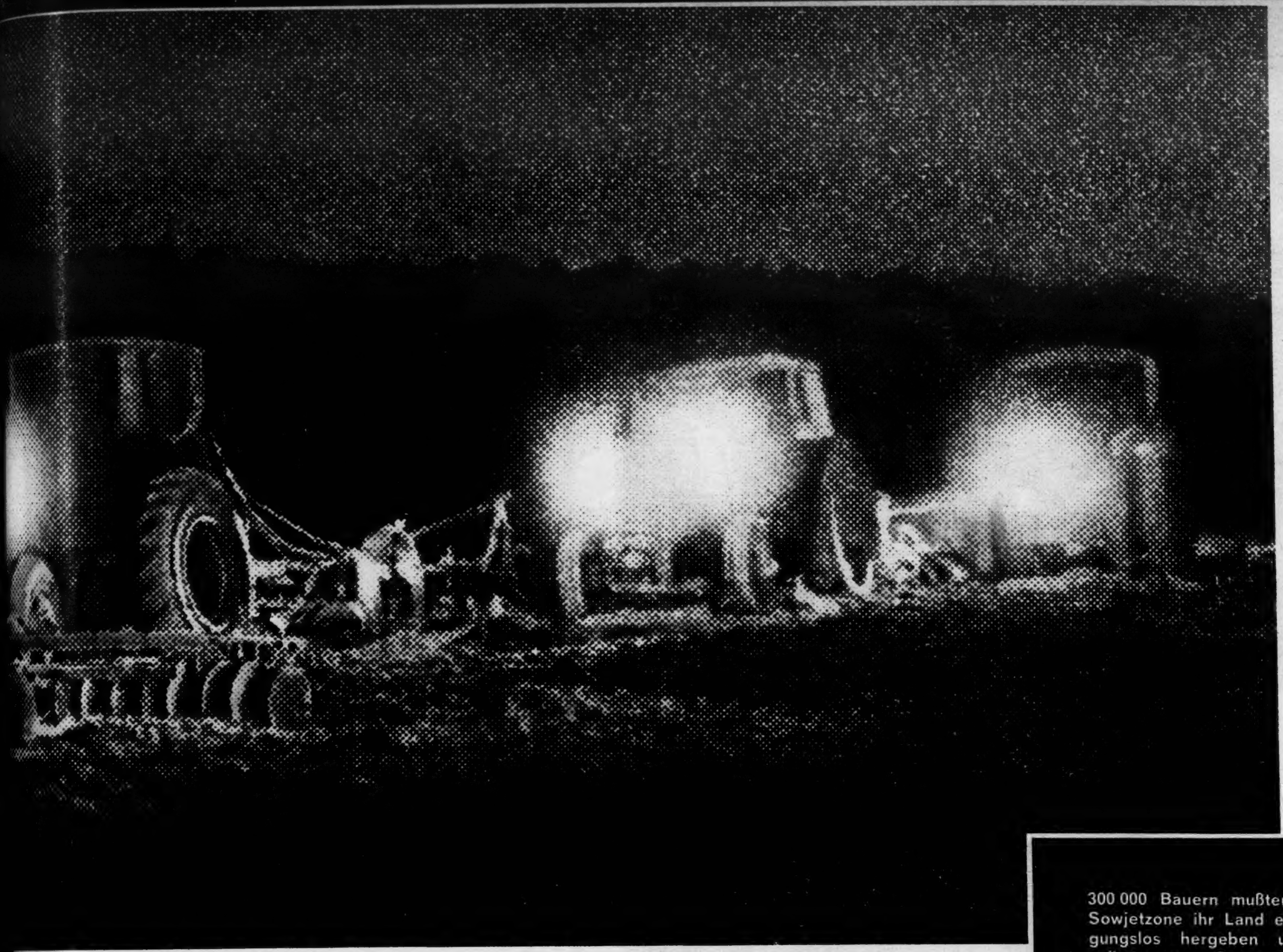
DIESEM LIEBREIZENDEN UND KLUGEN MÄDCHEN BEGEGNET ZU SEIN –

Johann Jakob Astor nennt es das wichtigste Ereignis seines Lebens. Der deutsche Bauernsohn, zwanzigjährig, ist in der Neuen Welt angekommen, als die dreizehn Vereinigten Staaten von Amerika ihre Freiheit erfochten hatten. Verhallt ist das Knattern der Musketen, die Rotröcke segelten heim nach England, die Indianer verschwanden wieder im Wald ... Im Hafenstädtchen New York gilt Astor, der Neuankömmling, bald als fleißig aufstrebender Unternehmer. Dann begegnet er Sarah Todd, der jungen Schottin aus gutem Haus. Am 19. September 1785 läuten die Hochzeitsglocken vom Turm der deutschen reformierten Kirche in Manhattan ...

Der Tradition ihres großen Namens verpflichtet, besitzt die Waldorf-Astoria Cigarette ASTOR Ansehen und Freunde in aller Welt.

Von Stalin haben sie's gelernt

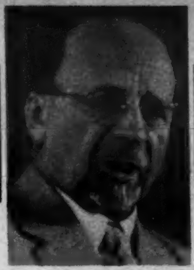
Zwischen Elbe und Oder werden die letzten Fünkchen der Freiheit ausgetreten. Der Bauernstand ist beseitigt, Handel und Handwerk folgen – und die Kluft wird immer tiefer



In Paris beraten die Großen Vier. Das Deutschlandproblem steht auf der Tagesordnung. Das Wort „Wiedervereinigung“ wird fallen. Daß dieser Begriff ein Wort bleibt, aber niemals Wirklichkeit wird, ist Walter Ulbrichts Ziel. Pünktlich zur Gipfelkonferenz hat er die Bauern enteignet, die Landwirtschaft kollektiviert, und damit einen neuen Keil zwischen die beiden Teile Deutschlands getrieben

Ein Bericht von Robert Pendorf

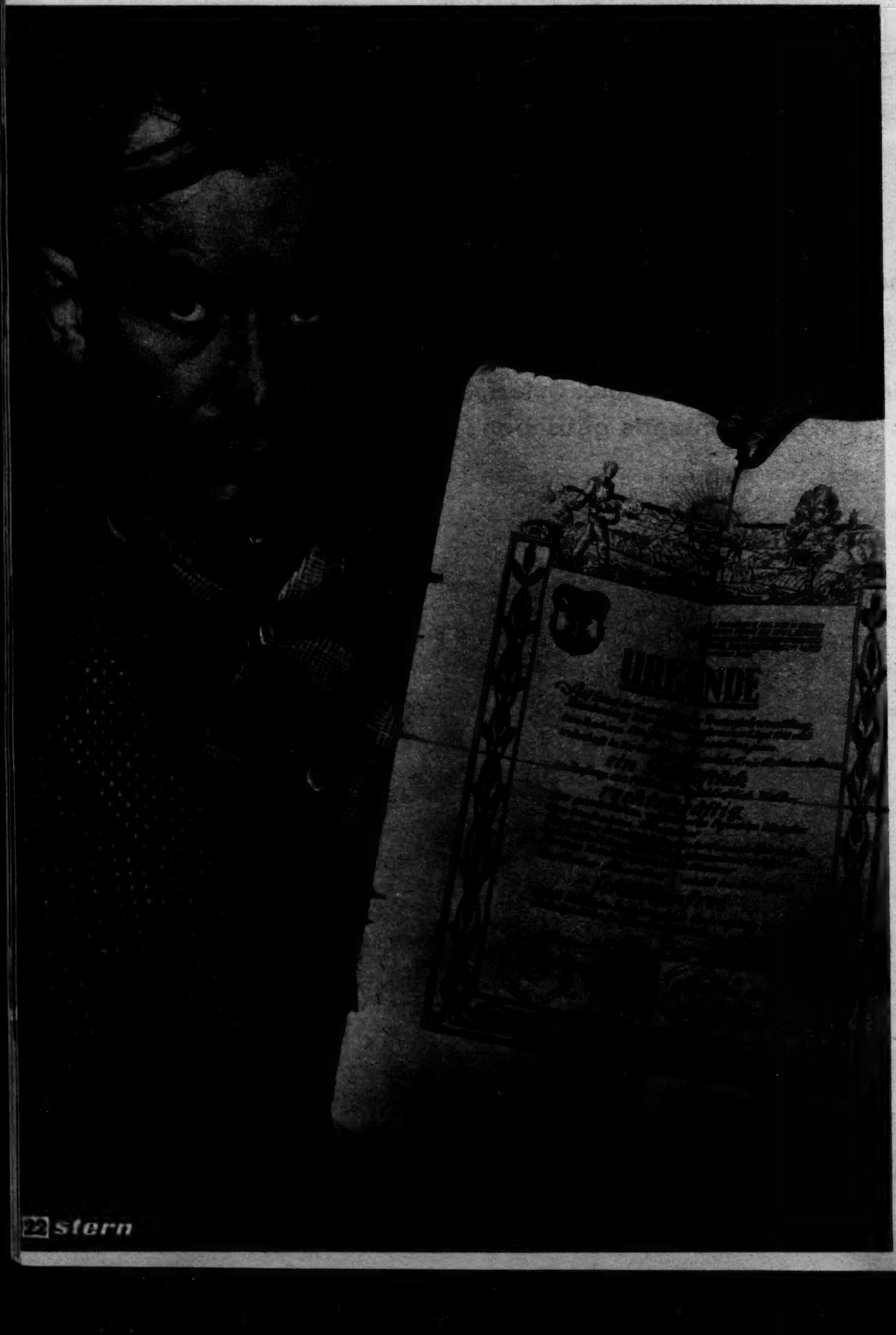
300 000 Bauern mußten in der Sowjetzone ihr Land entschädigungslos hergeben und sich selbst zu „Genossenschaftsbauern“ (Kolchosenarbeitern) machen lassen. Und nun müssen sie schuften, um die Versäumnisse, die mitten in der Frühjahrsbestellung durch die wochenlange Kollektivierungskampagne entstanden sind, in schwerster Tag- und Nachtarbeit wieder aufzuholen. Das Bild oben stammt aus der SED-Parteizeitung „Neues Deutschland“. Die „Genossenschaftsbauern“, stand darunter, empfänden den „nächtlichen Traktorenlärm als Musik“. Unten sind in einem Landstädtchen neue Traktoren eingetroffen. Das freut die Leute wirklich, denn jeder Traktor mehr erleichtert ihnen ihre Arbeit auf dem Feld.

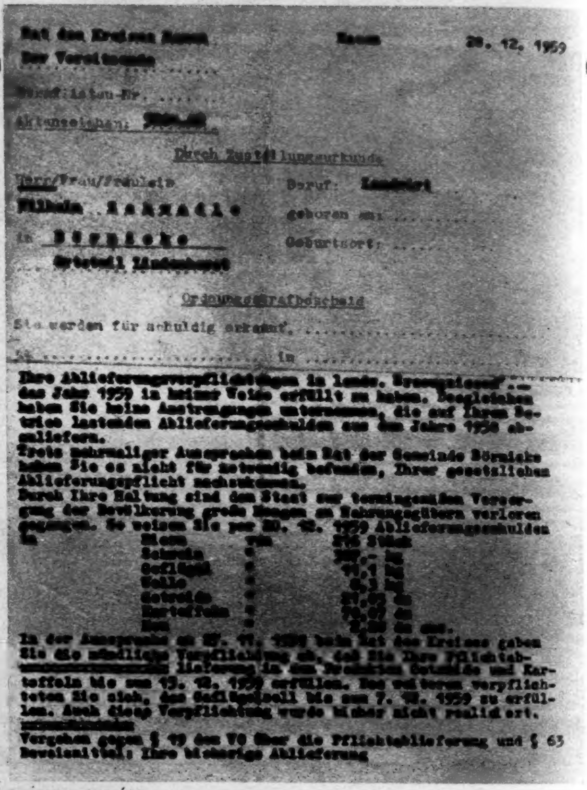


SED-Chef Ulbricht erklärt: „Wir hielten unser Versprechen"

Versprechen 1945: Alles Land den Bauern
Wirklichkeit 1960: Alles Land dem Staat

Persönliches, vererbbares Eigentum *sollten Äcker sein, die von 1945 bis 1951 aus dem Bestand der großen Güter an die Landarbeiter, Flüchtlinge und Kleinbauern verteilt wurden (oben). Damals erhielt auch Wilhelm Schwadlo aus Börnicke elfeinhalb Hektar Land samt einer großen Urkunde, die ihn rechtskräftig zum Eigentümer dieser Äcker machte (unten). Doch seine Freude über den neuen Besitz währte nicht lange. Druck und Zwang jeder Art (siehe Reproduktionen rechts) machten alle seine Arbeit zuschanden*





28. 12. 1959

Durch Zustellungsurkunde

Herr/Frau/Fräulein

Beruf:

geboren am:

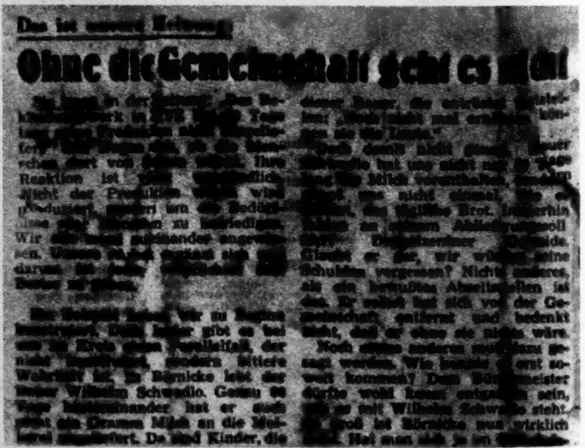
Geburtsort:

Ordnungsstrafbescheid

Sie werden für schuldig erkannt,

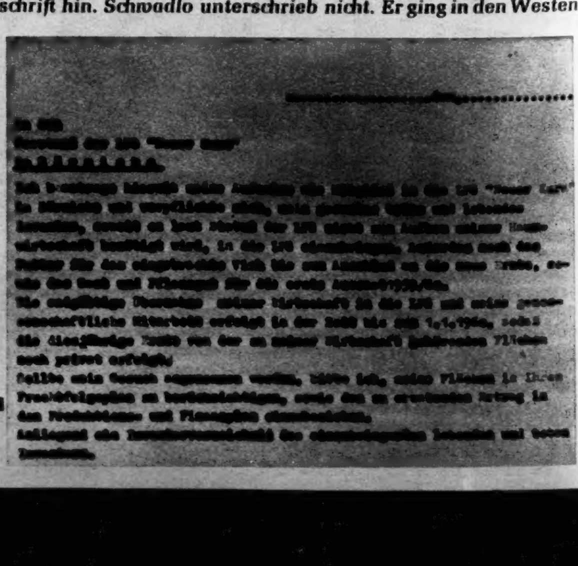
So macht man sie fertig

Das Ablieferungs-Soll *war das wirksamste Mittel, den Bauern ihren Besitz zu verleiden. Es verlangte von den Bauern mehr, als auch bei größtem Fleiß und Können aus den kleinen Betrieben herauszuholen war. Wer einmal zurückgeblieben war, konnte sich nie wieder freikämpfen: Ablieferungs-Schulden wurden über Jahre zusammengerechnet – und dann mit sehr harten Strafen geahndet*



Ohne die Gemeinschaft geht es nicht

Der direkte Angriff *in der Presse war die nächste Stufe. Hier wird Wilhelm Schwadlo in der Kreiszeitung als Volksschädling heruntergemacht. Dann kamen die Agitatoren, und hielten ihm die Beitrittserklärung zur LPG (unten) zur Unterschrift hin. Schwadlo unterschrieb nicht. Er ging in den Westen*



Mr. Francis E. Pfotenhower, Saluda/Virginia, USA, schreibt begeistert:

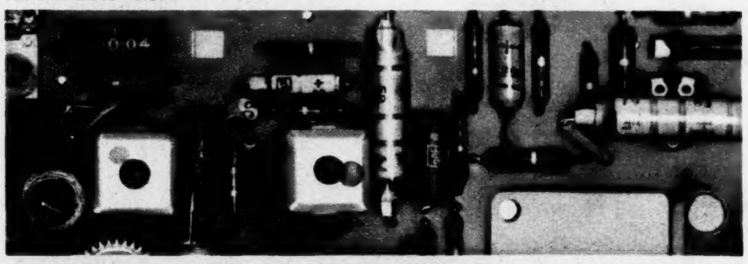
"I like NORDMENDE best!"

Überall in der Welt, wo man durch technische Höchstleistungen verwöhnt ist, setzen sich nur wirkliche Bestseller durch. Kein Wunder also, daß NORDMENDE-Transistor-Geräte einen weltweiten Markt finden. Überall überzeugen Empfangsleistung, Stabilität und Handlichkeit den kritisch prüfenden Käufer. Überall, ob in New York, Rom, Shanghai oder Montreal, Singapur oder Stockholm — äußern sich Besitzer von NORDMENDE-Geräten anerkennend und lobend über die hervorragende Qualität und die Zuverlässigkeit.

Transistor-Empfänger

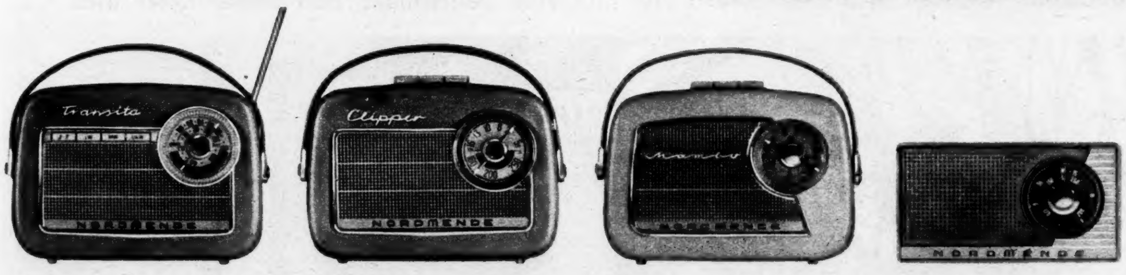
Unter 6 Typen können Sie wählen.

NORDMENDE hat die revolutionäre Idee der Transistor-Technik von Anfang an aufgegriffen und an ihrer praktischen Verwirklichung gearbeitet: Jedes NORDMENDE-Koffergerät ist nach dem neuesten Stand der Entwicklung volltransistorisiert.



Ausschnitt einer gedruckten Schaltung, wie sie für NORDMENDE-Koffergeräte typisch ist.

NORDMENDE-Transistor-Empfänger, mit kleinsten Präzisions-Verstärkerelementen bestückt, benötigen zum Betrieb nur zwei einfache Taschenlampen-Batterien. Eine Betriebsstunde kostet weniger als einen Pfennig.



Transita
9 Transistoren · 2000 g
UKW, Mittel- u. Langwelle DM 238,–
UKW, Mittel- u. Kurzwelle DM 238,–

Clipper
7 Transistoren · 1700 g
Mittel- und Langwelle DM 165,–
Mittel- und Kurzwelle DM 173,–

Mambo
7 Transistoren
1700 g
Mittel- und Langwelle DM 149,–

Minibox
6 Transistoren
560 g
Mittel- und Langwelle DM 115,–

Überzeugend auf den ersten Blick: farbfroh, chic und elegant! Und im Betrieb: trennscharf, leistungsstark und klangschön! Jedes Detail, innen wie außen, ist beste deutsche Wertarbeit. Diese Geräte haben sich hunderttausendfach bewährt.

Prospekte erhalten Sie durch den Fachhandel oder direkt von NORDMENDE Bremen

Eine Freude für die ganze Familie

NORDMENDE-Transistor-Empfänger sind universal verwendbar. In jedem Raum, im Garten und auf der Reise — gleich, wo immer Sie sind – stets ist Ihr „schnurloser" NORDMENDE mit Musik und froher Unterhaltung zur Stelle. Ein Geschenk der modernen Technik! Für alle eine lohnende Anschaffung für viele, viele Jahre.

NORDMENDE

— der Zeit voraus —

Bittere Wahl für 300 000: Ins Ungewisse fliehen oder als Knecht bleiben

Irgendwo in Thüringen. Vor einer großen schwarzen Tafel mit weißen Linien und Kreide-Eintragungen steht ein Mann. An seinen Gummistiefeln klebt Ackerdreck, die Lodenjoppe hängt schlaff um seine Schultern, die abgegriffene Mütze hat er ein wenig ins Genick geschoben. Er blickt abwechselnd auf die Tafel und auf das Büchlein, in das er mit ungefüger Hand die Zahlen einträgt, die er an der Tafel abliest. Dann addiert er, und murmelt dabei die Zahlen vor sich hin. Schließlich knurrt er „Schiet!" und „Die könnten das Eggen auch höher bewerten", steckt sein Büchlein in die Tasche und stapft quer über die Dorfstraße zu seinem Hof. Mürrisch blickt er auf das noch ziemlich neue Holzschild, das da an der Wand hängt. „LPG Rote Einheit, Hof Nr. 4" steht darauf. Er schüttelt den Kopf. „Und nur achteinhalb Arbeitseinheiten diese Woche", denkt er dabei, „vielleicht hätte ich doch lieber abhauen sollen."

Zur gleichen Zeit, in Westberlin. Aus der Tür tritt ein Mann. Er bleibt neben dem Schild „Durchgangslager Marienfelde" stehen, blinzelt einen Moment in die tiefstehende Sonne, zieht die abgegriffene Schirmmütze tiefer über die Augen, geht langsam über den Hof. Seine Stiefel sind mit Straßenstaub bedeckt. Drüben, vor dem anderen Gebäudeblock, sitzt seine Frau.

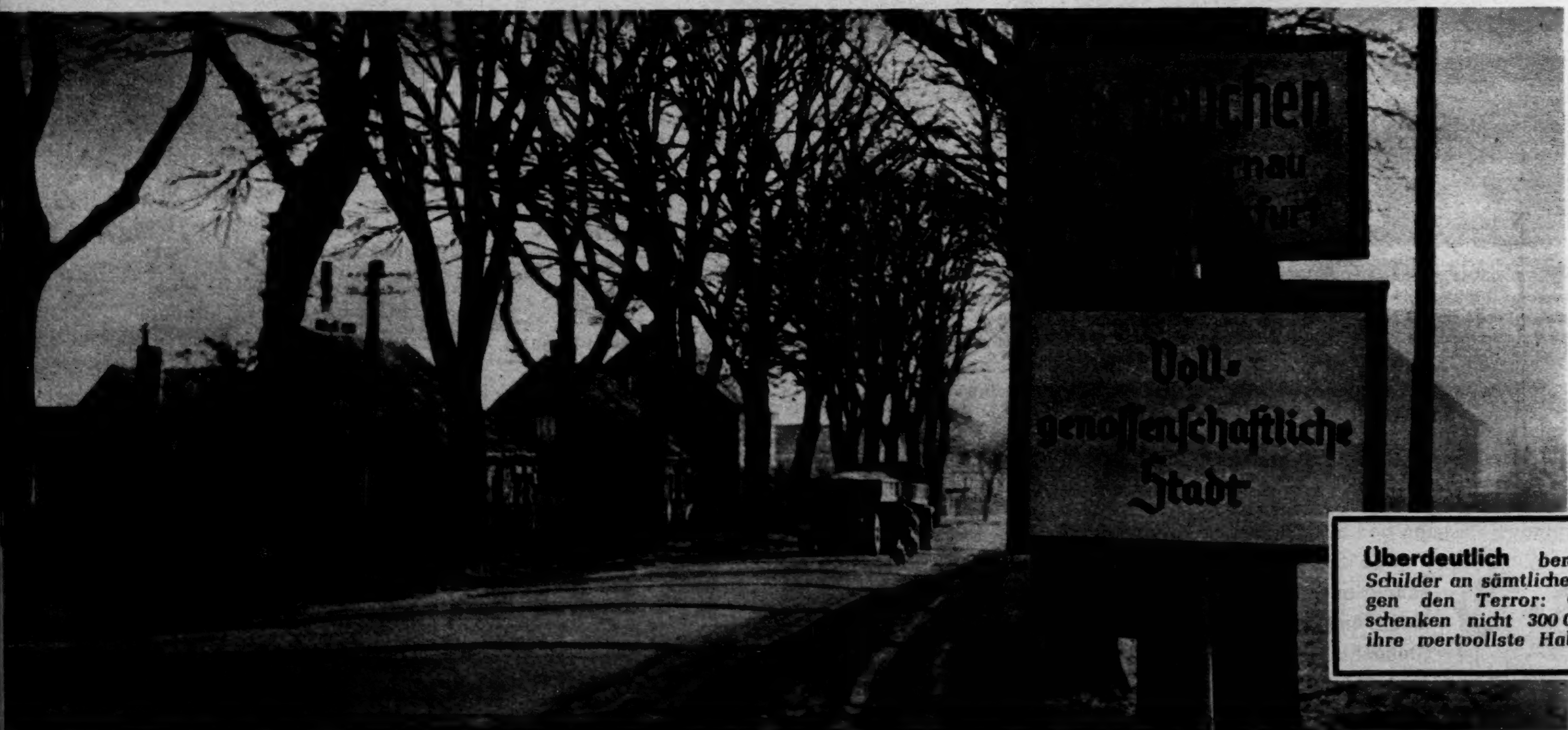
„Na?"

„Anerkannt sind wir."

→

Unerträglich *war für diese Menschen der Zwang geworden, Besitz und Selbständigkeit für das Kollektiv zu opfern. Tausende flohen über Westberlin (Bild) in die Freiheit*

Bedrückende Bilder: Sie zeigen, daß die Kluft zwischen dem Deutschland hier und dem Deutschland dort immer tiefer wird



Überdeutlich *beweisen diese Schilder an sämtlichen Ortseingängen den Terror: Ohne Zwang schenken nicht 300 000 Menschen ihre wertvollste Habe dem Staat*

n. Aus
neben
Marien-
nent in
e abge-
er die
f. Seine
bedeckt.
leblock,

Men-
Besitz
llek-
über
inheit

diese
ngän-
Zwang
schen
Staat

Kräfte der Natur –

Kräfte für Ihr Haar!

B 1006

Auf die Natur ist Verlaß!

Der Frühlingssaft junger Birken ist die Grundlage von Dr. Dralle BIRKIN-Haarwasser. Echter Birkensaft! Was könnte besser sein für Ihr Haar? BIRKIN stärkt seine Lebenskraft, macht es widerstandsfähig gegen schädigende Einflüsse und erhält ihm seine natürliche Schönheit und Fülle bis ins hohe Alter. BIRKIN wirkt *natürlich* — und auf die Natur ist Verlaß. Darum dürfen Sie viel von BIRKIN erwarten; es schenkt Ihnen gesundes, volles, kraftvolles Haar.

Normalflasche DM 3,90
Doppelflasche DM 6,90
(Sie sparen beim Kauf der Doppelflasche!)

Jede Flasche BIRKIN enthält eine streng kontrollierte Komposition aus reinem Birkensaft, reinem Alkohol, Sonnenvitamin D3 und ausgewählten Ergänzungsstoffen, die zur Abrundung der Pflegewirkung hervorragend geeignet sind.
Dr. Dralle

DR. DRALLE Birkin HAARWASSER

Nur in Fachgeschäften. Auch Ihr Friseur wird Sie gern mit Birkin behandeln! Es gibt Birkin mit Fett, ohne Fett und »blau« (für weißes und graues Haar)

Von Stalin haben sie's gelernt

„Und weiter?"

„Nächste Woche werden wir ausgeflogen."

„Und dann?"

Der Mann zuckt mit den Schultern. „Das wissen die auch nicht", sagt er müde. Und denkt: „Vielleicht hätten wir doch lieber bleiben sollen?"

*

Zur gleichen Zeit, irgendwo in Mecklenburg. Schwer und breit sitzt der Mann auf dem knarrenden, abgewetzten Sofa. Den linken Ellenbogen hat er auf den Tisch gestützt; in dem derben, kragenlosen Barchenthemd baumelt sinnlos ein Kragenknopf. Seine abgegriffene Schirmmütze hängt auf dem Knauf der Sofalehne. Er ißt.

Draußen füttert seine Frau die Hühner. Nach einer Weile kommt sie herein, stellt ihm eine Flasche Bier neben den Teller, schon geöffnet.

„Wie wird's denn heute, müßt ihr noch 'ne Nachtschicht machen?"

„Hängt davon ab", sagt er und langt sich noch einen Schlag Kartoffeln auf den Teller. „Der eine Trecker ist im Eimer. Wenn sie ihn wieder hinkriegen . . ."

„Wie wollt ihr denn den Plan schaffen, wenn das Ding ewig kaputt ist?"

„Das", sagt er bedächtig und nimmt einen Schluck aus der Flasche, „ist ja nun meine Sorge nicht mehr. Soll doch der Schimanowski sehen, wie er damit hinkommt. Hat's ja immer besser gewußt. Nu is er LPG-Vorsitzender, das hat er davon." Er wischt sich mit dem Handrücken über den Mund und denkt daran, wie er noch vor einem halben Jahr verzweifelt geackert hat, sein Soll zu erfüllen, und es doch nicht geschafft hat. Die Sorgen ist er los – ein Glück!

*

Drei Bauern in Deutschland, zwischen Elbe und Oder. Alle drei keine Bauern mehr; alle drei ohne eigenen Acker.

Der erste: Beispiel für die vielen Tausende, die vor der Übermacht des Zwanges, der Agitation, der Schikanen schließlich resigniert haben.

Der zweite: Beispiel für einige Tausend, die eine ungewisse Zukunft der Herabwürdigung zum Kolchosenarbeiter vorzogen.

Der dritte: Beispiel für ebenfalls nicht wenige Tausend, die – erst vor anderthalb Jahrzehnten Bauern geworden – die Verantwortung für den eigenen Acker und damit für das Ablieferungssoll so leid geworden sind, daß ihnen der Weg in die Kolchose, bei Ulbricht „Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft" (LPG) genannt, als ein Weg in ein weniger sorgenbedrängtes Leben erschien.

Warum dies alles? Was trieb den Zonenherrscher Ulbricht, wider alle Vernunft die etwa 300 000 selbständigen Bauern, die es in seinem Herrschaftsbereich noch gab, mitten in der Frühjahrsbestellung mit barbarischen Mitteln in die LPG zu zwingen, die Lebensmittelversorgung seines Landes dadurch schwer zu gefährden und sein Regime kurz vor der Gipfelkonferenz noch einmal aller Welt als eine rechtlose Zwangsherrschaft par excellence zu präsentieren?

Leid und Elend der Bauern aller kommunistischen Staaten haben ihre Wurzel in einem Paradoxon der Geschichte: Die für das Industrie-Proletariat maßgeschneiderte kommunistische Revolution brach ausgerechnet in einem Agrarstaat aus. Marx und Engels, die Väter des Kommunismus, hatten bei allen ihren revolutionären Überlegungen nie den geringsten Zweifel gehabt, daß die Revolution, auf die sie hofften, zuerst in einem hochindustrialisierten Staat siegreich sein würde. Bauern hingegen paßten, grob gesagt, nicht in ihr Konzept.

Doch das zaristische Rußland, das als erster Staat dem Kommunismus anheimfiel, war ein reiner Agrarstaat mit lächerlich wenig Arbeitern und aber Millionen Bauern. Sollte die Revolution nicht scheitern, mußte Lenin die Bauern für sich gewinnen. Das aber konnte er nur mit einer ganz und gar unkommunistischen Parole: „Das Land den Bauern!"

So geschah es: Die riesigen Güter wurden zerschlagen; Landarbeiter und Pächter wurden von einem Tag zum anderen Bauern, auf eigenem Grund und Boden. Und damit begann ihr Elend: Sie waren ein Pfahl im Fleische des Kommunismus, dessen Basis schließlich die These ist, daß alle Produktionsmittel, ob Gußstahlfabrik oder fruchttragender Acker, nicht dem einzelnen, sondern nur der Kommune, der Gemeinschaft, gehören dürfen. Und sobald die Sowjetmacht einigermaßen gefestigt war, begannen die Versuche, das ideologische Ärgernis „selbständiger Bauer" zu beseitigen.

Millionen starben — für eine Theorie

Stalin tat es mit Gewalt und Terror; versuchte, die Zwangskollektivierung, die „Vergesellschaftung der landwirtschaftlichen Produktionsmittel", binnen kürzester Zeit durchzusetzen – und schaffte es auch; um den Preis zahlloser Toter und einer gräßlichen Hungersnot, die weitere Millionen nicht überlebten.

Fatal und verwerflich an Stalins Landwirtschaftspolitik war nicht so sehr das Ziel, sondern die Methode, der wahnwitzige Drang, die Wirklichkeit, koste es, was es wolle, in das Korsett einer Theorie zu zwingen. Dabei ist die Theorie – wirtschaftlich gesehen – so falsch nicht: Die weiten Flächen Rußlands lassen sich ganz zweifellos viel rationeller, viel sinnvoller, viel ertragreicher in Großbetrieben bearbeiten als in kleinen, einzelnen Bauernbetrieben.

Man muß wohl Kommunist sein, um zu begreifen, warum ein leidlich vernünftiges Konzept partout über Leichenberge hinweg durchgesetzt werden muß, wenn es auch friedlich, allerdings sehr viel langsamer ginge.

Und man muß wohl Ulbricht heißen, um zu verstehen, warum die längst erkannten Fehler der „großen sowjetischen Lehrmeister" zum Leidwesen des einzelnen und zum Schaden für alle nachgebetet werden müssen.

*

Oktober 1945. Auf dem Acker hinter dem Vorwerk des Gutes klauben ein Mann und zwei Frauen in zerschlissenen Uniformjacken die wenigen Kartoffeln aus der Erde, die der Krieg hat wachsen lassen. Sie tun es sehr sorgsam – wer weiß, was der Winter bringt.

Es ist nicht ihr Acker; er gehört zum Gut. Aber der Gutsherr ist weg. Der sowjetische Divisionsstab, der es sich im Herrenhaus bequem gemacht hat, kümmert sich nicht um das wenige, das auf den weiten Schlägen gewachsen ist. Und die Männer, die hier seit ein paar Tagen mit Kartenblättern in der Hand herumlaufen und da und dort kleine rote Pfähle in den Boden schlagen, auch nicht.

Der kleine zweirädrige Kastenkarren ist voll, ein paar Kartoffeln kollern schon über den Rand. „Genug für heute", sagt der Mann. Die Frauen richten sich auf, strecken ein paarmal das müde Kreuz gerade, legen ihre Körbe auf die Kartoffeln. Er nimmt die Deichsel, sie schieben; ein Pferd haben sie nicht. Gesprochen wird nicht, die Karre ist schwer. Nur einmal, als sie am Feldrain angelangt sind und ein wenig verschnaufen, sagt der Mann: „Der Acker, wenn wir'n nächstes Jahr noch hätten, zwei Sauen könnten wir halten."

„Ja, wenn . . ." sagt die Frau, und sie schieben weiter.

Auf einem museumsreifen Fahrrad kommt der Gemeindesekretär den Weg entlang geholpert.

„N'abend, Gorbke." Er steigt nicht ab, stützt nur ein Bein an die Erde.

„N'abend."

„Um acht ist Versammlung, in Schups Scheune."

„Schon wieder?"

„Komm man lieber, einer vom Kreis ist da, soll was Wichtiges sein."

„Na schön."

Ein halbes hundert Leute qualmen Schups Scheune mit Eigenbau-Tabak voll.

Es ist der einzige intakte Raum, der so vielen Menschen Platz bietet. Fast alle Männer des Dorfes sind da – mehr sind nicht übriggeblieben. Die meisten waren früher Landarbeiter auf dem Gut; ein paar Pächter und ein paar Bauern mit eigenem Land sind auch darunter.

In der Mitte ist ein Tisch mit ein paar wackligen Stühlen aufgebaut, Aktendeckel liegen darauf. Halblaute Gespräche mischen sich unter dem hohen Scheunendach zu dumpfem Brummeln, bis draußen ein Auto vorfährt. Drei Männer stiefeln herein: Ein Russe, in Uniform, von der Sowjetischen Militär-Administration, ein Vertreter der Kreisbehörde, ein Parteisekretär. Der bleibt gleich stehen.

„Genossen!"

Das kennen sie, vor einem halben Jahr hat's noch Volksgenossen oder Parteigenossen geheißen, soweit hat sich nicht viel geändert.

„Nachdem die glorreiche Rote Armee den Hitler-Faschismus zerschmettert hat, gilt es nun, in unserem Land eine antifaschistische, freiheitlich-demokratische Grundordnung zu schaffen …"

Die Leute hören schon nicht mehr hin, das kennen sie inzwischen auch – Kriegsverbrecher – Antifaschisten – Militaristen – Ausbeuter – Arbeiterklasse – Junker – Zinsknechtschaft; die Vokabeln sind in dem halben Jahr seit Kriegsende gängige Münze geworden. Monoton leiert der Parteimann seinen Spruch herunter. „… beschlossen, eine demokratische Bodenreform durchzuführen, um die Macht der Junkerkaste, der Kriegstreiber und Kriegsverbrecher, für alle Zeit zu brechen. Der Großgrundbesitz, alle Güter über hundert Hektar, aller Besitz von Naziverbrechern, aller verlassener Besitz sollen deshalb enteignet und aufgeteilt werden. Für euch bedeutet das …"

Jetzt sind sie wach geworden. Und ehe sie recht begriffen haben, geht es schon los.

„Burosch, Gerhard …"

„Diekmann, Josef …"

„Gorbke, Anton …"

Er tritt an den Tisch. Der Vertreter der Kreisbehörde reicht ihm ein Papier, drei andere Papiere muß er unterschreiben, dann kann er gehen. Morgen früh soll er pünktlich zur Begehung da sein.

Ganz kapiert hat er noch immer nicht, was da geschehen ist, was er da in der Hand hält. Es ist eine vorläufige Besitzurkunde. Und ganz allmählich wird ihm klar, daß er, der Landarbeiter Anton Gorbke, ein Bauer, ein selbständiger Bauer mit eigenem Land geworden ist. Sein Großvater war schon Arbeiter auf dem Gut gewesen, sein Vater sogar Vormann, und ein paar Morgen hat er auch vom Vater geerbt, aber nun hat er 15 Hektar, 60 Morgen, Land, genug für einen richtigen Hof! Den hat er zwar nicht, aber den wird er sich schaffen. Und er ist glücklich!

*

Tausende sind es mit ihm. Edwin Hoernle, Altkommunist, Präsident der Verwaltung für Landwirtschaft und Forsten, hatte schon recht, als er am 19. September 1945 in einer Großkundgebung der KPD erklärte, daß es „heute darauf ankommt, den alten Traum jedes deutschen Kleinbauern und Landarbeiters endlich zu erfüllen, den Traum vom eigenen kleinen Bauerngut".

Einige KP-Altgenossen hatten das nämlich nicht einsehen wollen. Hoernle liest ihnen die Leviten: „Es gibt unter den Gegnern der Bodenreform solche, die sich Marxisten nennen und erklären, man hätte den Junkern den Boden zwar nehmen sollen, aber ja nicht unter die Bauern aufteilen. Wir hätten Staatsgüter machen sollen oder zum mindesten große, genossenschaftlich verwaltete Güter. Diese Leute sind alles andere, nur keine Marxisten!"

Und es ist damals auch total unmarxistisch, etwa den vorhandenen Bauern – „Großbauern" heißen sie offiziell – ihr Land wegzunehmen. Wilhelm Piek im September 1945: „Der Grundgedanke ist, daß möglichst viele kleine selbständige Bauernwirtschaften geschaffen werden … Die KPD hat in ihrem Aktionsprogramm ausdrücklich erklärt, daß der Besitz der Großbauernschaft →

Mehr Frische – mehr Freude!

Wie macht man es richtig – wie bleibt man frisch? Nehmen Sie ODO-RO-NO! Dann merkt niemand, wenn Sie sich erhitzen, dann macht das Tanzen erst richtig Spaß. Ein Mittel zur Erfrischung also? Mehr als das. ODO-RO-NO wirkt 24 Stunden! Morgens benutzt – abends noch frisch. Deshalb gehört ODO-RO-NO zur täglichen Körperpflege. ODO-RO-NO einfach in die Achselhöhlen sprühen. Das verhindert lästige Transpiration und tötet geruchbildende Bakterien. ODO-RO-NO schont Wäsche und Kleider. ODO-RO-NO gibt es auch als Rollstift, Dreh- oder Schiebestift.

Den ganzen Tag wie frisch gebadet

ODO·RO·NO

AUS DEM PATRIZIER-HAUS · KÖLN

2,70

Von Stalin haben sie's gelernt

(bis 100 Hektar) nicht angetastet werden soll. Auch die von den Feinden der Bodenreform oft kolportierte Behauptung, daß die KPD eine Kollektivierung der Bauernwirtschaften herbeiführen will, entbehrt jeder Grundlage."

Ulbrichts Kalkül ging auf. Die Landarbeiter, die Kleinbauern, die Flüchtlinge waren dankbar für ihren neuen Besitz, und als im Herbst 1946 die ersten und einzigen freien Wahlen in der Sowjetzone stattfanden, da siegte, zum großen Staunen der kommunistischen Führer, selbst in reinen Agrargebieten wie etwa Mecklenburg, die inzwischen gegründete kommunistische SED. Die sie aus Dankbarkeit wählten, ahnten nicht, daß sie ihre eigenen Totengräber zu ihren Obéren bestellten.

Denn der freie Bauer auf eigenem Land paßte in Ulbrichts Reich genausowenig in das ideologische Korsett wie 25 Jahre vorher der selbständige Muschik in Lenins Konzept. Und die Neubauern entwickelten sehr schnell einen ausgeprägten Sinn für ihr Eigentum, der sie gegen sozialistische Theorien immun machte.

Hinzu kam, daß es wirtschaftlich Unsinn gewesen war, die großen Güter zu zerschlagen, die auf den leichten Böden Mecklenburgs, der Mark Brandenburg und der nördlichen Hälfte von Sachsen-Anhalt die rationellste Wirtschaftsform sind. Die neuen Bauern auf ihren 10 bis 15 Hektar konnten sich schinden, wie sie wollten – und sie taten es –, soviel wie verlangt wurde, doch soviel wie ehedem die Gutsherren holten sie nie heraus.

Ulbrichts SED-Staat drehte ihnen langsam den Hals ab. Anfangs, in den Jahren bis 1950, als Deutschland noch nicht ganz so zweigeteilt war wie heute, als die Sowjets noch abwinkten, weil es noch Rücksicht auf westliche Alliierte zu nehmen galt, war der Druck noch sanft. Er blieb es nicht.

Je mehr sich von Jahr zu Jahr die Herrschaft der SED festigte, desto mehr wurden die Einzelbauern, ob neue oder alte, gezwiebelt. Mittel gab es viele. Die MTS zum Beispiel, die Maschinen- und Traktoren-Stationen. Sie wurden vom Staat eingerichtet, weil kaum einer der Einzelbauern Geld genug hatte, teure Maschinen zu kaufen. Er konnte sie bei der MTS mieten, theoretisch mindestens. Praktisch sah es anders aus.

Nach und nach war in jedem Dorf, mehr oder minder freiwillig, eine Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (LPG) oder ein VEG, ein Volkseigenes Gut, gegründet worden. LPG und VEG waren Vorzugskunden der MTS. Wenn die Maschinen ganz waren, so arbeiteten sie für die LPG, waren sie kaputt, so entfiel das garantiert auf die Vertragszeit der Einzelbauern, die auf diese Weise immer mehr mit ihrem Ablieferungssoll in Bedrängnis gerieten.

Viele kämpften, trotz solcher Benachteiligung, einen heroischen Kampf um ihre Selbständigkeit. Viele taten es aber auch nicht. Sie schlossen sich resigniert den LPG an, der ewigen Drangsal müde.

Nach und nach überwucherte die LPG die Einzelbauern; und im Herbst 1959 wurde nur noch weniger als die Hälfte der landwirtschaftlichen Nutzfläche der Zone von frei-unfreien Bauern bearbeitet. Ulbricht, der von allem Anfang an gewußt hatte, daß die Landverteilung nur eine taktische Finte, die totale Kollektivierung das Endziel war, konnte den letzten Schritt wagen.

Er brauchte nichts zu fürchten, keinen Aufruhr, keine Massenflucht. Die Mehrzahl der Einzelbauern, die gegen Ende 1959 noch da waren, waren längst müde. Und sie waren alt, ohne Hoferben. Die Söhne, die waren längst in der Volksarmee oder im Stahlwerk. Nein, ernsthaften Widerstand brauchte Ulbricht nicht zu fürchten, wenn er nun auch den Rest der freien Bauern über seinen kommunistischen Leisten schlug.

Er tat es gründlich und rücksichtslos. Und er tat es nicht etwa, um endlich durch Großflächenbearbeitung die landwirtschaftliche Produktion zu steigern, sondern weil er – noch vor der Gipfelkonferenz – vollendete Tatsachen schaffen wollte, seine Hälfte Deutschlands so umkrempeln wollte, daß die totale Verschiedenheit der beiden Hälften Deutschlands schließlich jeden Gedanken an eine Wiedervereinigung absurd erscheinen läßt.

Er tat es auch ohne Rücksicht auf seine sowjetischen Lehrmeister: Im großen Wirtschaftsplan der Ostblockstaaten ist die Totalkollektivierung erst für 1965 vorgesehen. Einzige Ausnahme: Rot-China. Dort gibt es die „Volkskommune", die Totalkollektivierung, bereits. Es ist kein Zufall, daß Ulbricht sich an China orientierte und vorprellte: Er mag eines Tages Chinas Hilfe gegen ein in Sachen Deutschland kompromißgeneigtes Moskau brauchen.

Angesichts dieser politischen Ziele kümmerten Ulbricht weder die Menschen in seinem Herrschaftsbereich, noch das Gesetz der Natur: der ungünstigste Zeitpunkt, den es für die Zwangskollektivierung gab, waren die Monate der Frühjahrsbestellung. Ulbricht weiß das, er hat es selber zugegeben – aber er hat sich nicht darum geschert, als er die Agitatoren zur „Überzeugungsarbeit" losschickte.

*

März 1960. Der Bauer Anton Gorbke stapft mit gleichmäßigen Schritten hinter dem Pflug her. Neben ihm stolpert ein blaßgesichtiger Brillenträger in Halbschuhen über den unebenen Acker. Er keucht, aber er redet unentwegt auf Gorbke ein.

„Das mußt du doch verstehen, Bürger Gorbke, nur in der Gemeinschaft der LPG können wir die Bonner Kriegstreiber in der Marktproduktion schlagen. Nur wenn wir auch in der Landwirtschaft den Weg zum Sozialismus gehen, können wir . . ."

Er schwitzt. Er ist Maschinenbau-Ingenieur, Brigadier eines Konstruktionskollektivs. Die Landwirtschaft ist ihm herzlich wurscht. Aber sie haben ihn als Agitator aufs Land geschickt, und wenn er seine Bauern nicht weichkriegt, ist er den schönen Brigadierposten los. Also redet er schon seit zwei Tagen. Aber dieser Gorbke ist stur.

Am ersten Tag hat er keinen Ton geantwortet, ist nur an ein Schubfach gegangen, hat eine große Urkunde herausgeholt und sie ihm unter die Nase gehalten. Die Übereignungsurkunde für sein Land. Oben rechts ein Motto: „Der Grundbesitz soll sich in unserer deutschen Heimat auf feste, gesunde und produktive Bauernwirtschaften stützen, die Privateigentum ihres Besitzers sind."

Einen Augenblick lang hatten sich die beiden Männer schweigend gegenübergestanden.

Dann: „Versteh doch, Bürger Gorbke das war einmal. Die gesellschaftliche Situation ist jetzt eine ganz andere . . . Hier ist der Antrag, unterschreib!"

„Nee. Das ist mein Land und das bleibt's. Und jetzt . . ."

Da war er gegangen. Dieser Gorbke hatte Fäuste . . .

In der Nacht konnte Gorbke nicht schlafen. Draußen, neben dem Misthaufen, stand ein Lautsprecher und brüllte mit voller Kraft: „ . . . Helfer der Bonner Kriegstreiber . . . Gorbke . . . schon zweimal Ablieferungspflicht nicht erfüllt . . . außerhalb der Gemeinschaft gestellt . . . nur in der LPG . . ."

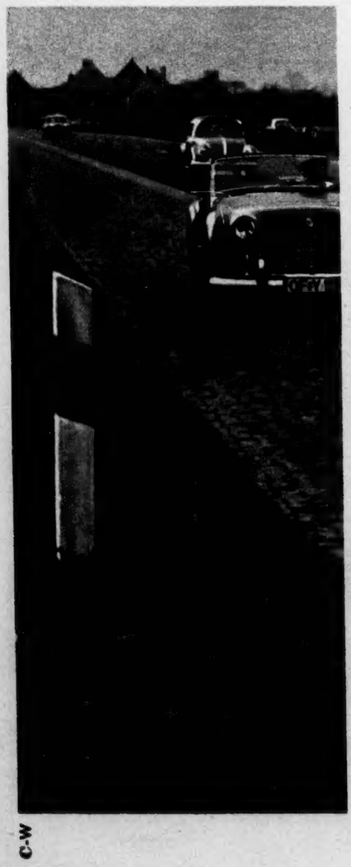
Nach drei Tagen war Gorbke weich. Den blassen Agitator, die Lautsprecherwagen, selbst die drohenden Volkspolizisten – das hätte er ausgehalten. Aber danach, das wußte er, würde der Staatsanwalt kommen, mit Anklagen wie „Sabotage" oder „Boykotthetze", fadenscheinigen Anklagen zwar, aber mit schlimmen Folgen. Und den Hof würde er doch nicht halten können. Fliehen? Berlin war weit, und den Ausweis hatten sie ihm schon abgenommen. Aus.

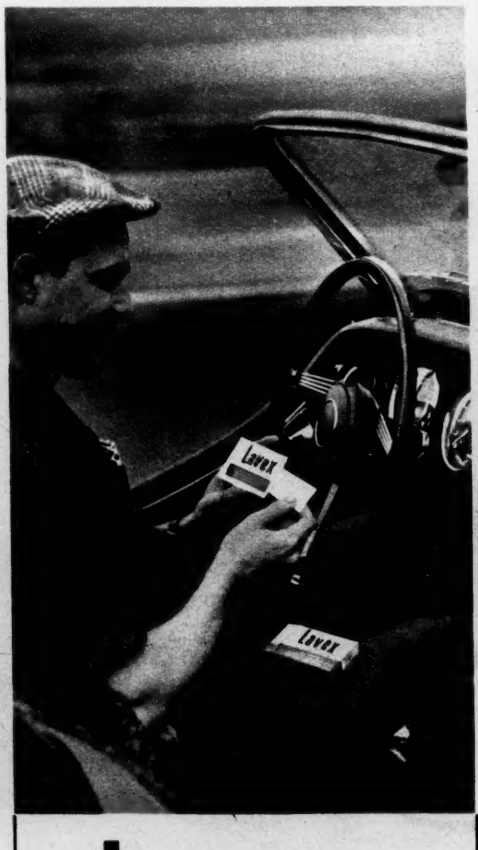
„ . . . hier, unterschreib!"

„Gib her."

*

Manchen blieb noch die Wahl zwischen Flucht und Unterschrift. Flucht in eine ungewisse Zukunft, denn wenn





C-W

Das kommt jetzt wie gerufen

Wie oft möchte man Gesicht und Hände reinigen und erfrischen, wenn Wasser, Seife und Handtuch einmal nicht zur Hand sind. Mit dem neuen Lavex-Tuch geschieht das gründlich und schnell. Auf der Reise, im Büro – überall unterwegs.

Lavex *ist immer feucht und reinigt blitzschnell Gesicht und Hände. Jedes Lavex-Tuch ist einzeln verpackt in einem luftdichten Beutel.*

Lavex *belebt durch seinen anregend frischen Duft und kühlt herrlich. Das ist besonders angenehm an heissen Sommertagen.*

reinigt · belebt · erfrischt

Ein Erzeugnis aus dem Hause der »Tempo«-Tücher. Lavex erhalten Sie in allen guten Fachgeschäften. Die handliche Packung mit 5 Lavex-Tüchern kostet nur 50 Pfennig.

auch die Propaganda-Märchen der SED nicht stimmen, richtig ist, daß die Bundesrepublik nur wenigen der etwa 5000 Bauern, die bisher geflohen sind, das Land wiedergeben kann, das sie drüben verlassen mußten. Sie hat keines. Und richtig ist, daß auch in Westdeutschland die kleinen Bauernwirtschaften zugunsten der rentableren Großbetriebe absterben, nur langsam, allmählich, gewissermaßen auf natürliche Weise.

Kein Ausweg also, und so unterschrieben die meisten. Wer sich am längsten gewehrt hatte, wurde häufig sogleich zum Vorsitzenden der neuen LPG gemacht, denn in der Regel war er der beste Bauer im Dorf gewesen. Fürwahr eine probate Methode: So hat man für das Wirrwarr, das die sichere Folge des Umsturzes mitten in der Frühjahrsbestellung ist, wenigstens die besten Leute mit der größten Erfahrung an leitender Stelle und damit einige Gewißheit, daß das Menschenmögliche herausgeholt wird. Und man hat für die Pannen und den Produktionsrückgang, die ebenfalls mit Sicherheit zu erwarten sind, die geeigneten Sündenböcke schon parat, denen man dann alle Schuld in die Schuhe schieben kann.

Ulbricht hat für das alles nur Worte blanken Hohns. Stundenlang sprach er auf der 8. Tagung des SED-Zentralkomitees, und das meiste hörte sich so an: „Die Bauern vollenden jetzt im Bunde mit der Arbeiterklasse ihre Befreiung ... Heute sind wir soweit, daß die Bauern gemeinsam und freiwillig den großen Schritt zum Zusammenschluß in landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften getan haben." Oder, in einer Regierungserklärung vor der Volkskammer: „... die Entscheidung der Bauern für ein glückliches sozialistisches Leben kommt darin zum Ausdruck ..."

Er mag sie fragen, die sozialistischen Bauern. In der Tat, befreit sind sie worden, die Bauern in Ulbrichts Reich, von ihrem Besitz nämlich, von ihrer Selbständigkeit, von ihren Rechten. Sie sind zu einer Art Tagelöhner geworden, denn in der Genossenschaft Ulbrichtscher Art richtet sich der Anteil am Gewinn – wenn es einen gibt – nicht etwa nach Menge und Art des eingebrachten Landes, toten und lebenden Inventars, es gilt vielmehr das „Leistungsprinzip".

Ulbricht selber erläutert das so: „Auf der Grundlage der Musterarbeitsnormen legt die Mitgliederversammlung fest, welche Arbeitsleistung mit einer Arbeitseinheit zu bewerten ist. Alle Mitglieder der LPG erhalten für die geleistete Arbeit die entsprechende Anzahl Arbeitseinheiten angerechnet, unabhängig von Alter und Geschlecht."

Als die Frühkapitalisten vor einem halben Jahrhundert noch nach diesem System entlohnten, nannte man das mit Recht „Ausbeutung".

Und noch einmal Ulbricht zum Thema Kollektivierung: „Wir haben also unsere Versprechen, die wir einst gaben, verwirklicht."

Eines dieser Versprechen lautete so: „Es ist nicht die Absicht, den Besitz der Bauern irgendwie anzugreifen oder den Bauern irgendwie Schwierigkeiten zu bereiten – im Gegenteil, der Besitz der Bauern ist garantiert." (Robert Sievert, Kommunistischer Vizepräsident der Provinz Sachsen, am 12. Oktober 1945.)

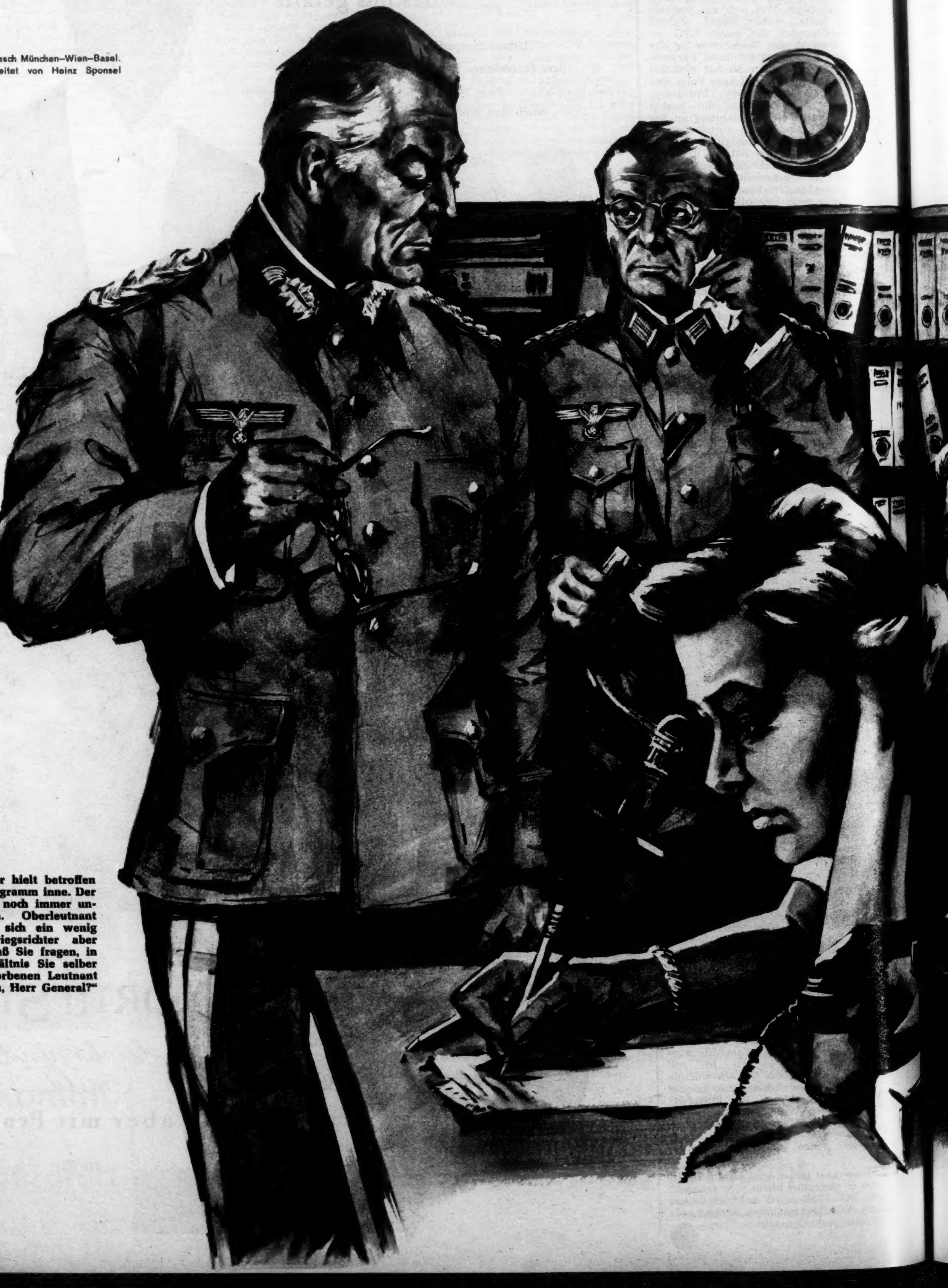
So werden „Versprechen" gehalten, dort – man sollte es sich merken. Ulbricht versprach, die Reste des selbständigen Handels und Handwerks nicht zu bedrängen – er wird dieses Versprechen genauso halten; er versprach, daß der Übergang von der LPG Typ I (nur das Land muß eingebracht werden) zur LPG Typ III (aller Besitz muß eingebracht werden) nicht forciert werden wird – er wird auch dieses Versprechen auf seine Weise halten.

Die ganze Gewaltaktion hat einen bezeichnenden Namen: „Vom Ich zum Wir." Genau das ist es: das „Ich" soll ausgelöscht werden, der Mensch soll nie mehr, nicht bei der Arbeit, nicht bei der Freizeit, ein Individuum, ein Einzelwesen mit eigenen Wünschen und Gefühlen sein, sondern ein leicht lenkbarer, intelligenter Roboter, ein Rädchen in der Maschinerie eines allmächtigen Super-Staates.

Noch ein paar Jahre, dann wird Ulbricht – wenn er ungestört bleibt – es geschafft haben. Die Kluft wird unüberbrückbar und die Wiedervereinigung wirklich ein Geschwätz geworden sein. ●

Hans Hellmut Kirst, Autor von 08/15, schreibt den Roman um Frauen und Fähnrich[e]…

Copyright Verlag Kurt Desch München–Wien–Basel.
Für den Stern bearbeitet von Heinz Sponsel



Sybille Bachner hielt betroffen in ihrem Stenogramm inne. Der General stand noch immer unbeweglich da. Oberleutnant Krafft beugte sich ein wenig vor. Der Kriegsrichter aber sagte: „Ich muß Sie fragen, in welchem Verhältnis Sie selber zu dem verstorbenen Leutnant Barkow stehen, Herr General?"

Fabrik der Offiziere

Ein Eisberg scheint Generalmajor Modersohn, der Kommandeur der Kriegsschule 5, zu sein. Männer sind für ihn nur Soldaten. Niemand kann sich erinnern, ihn jemals mit einer Frau gesehen zu haben. Nach dem Begräbnis des Leutnants Barkow jedoch steht er noch am Grabe, als die Offiziere und Fähnriche längst wieder zur Kriegsschule abgerückt sind. Es wird ein turbulenter Tag. Oberkriegsgerichtsrat Wirrmann ist eingetroffen, um den Unfall des Leutnants Barkow zu untersuchen. Oberleutnant Krafft muß drei Nachrichtenhelferinnen wegen einer angeblichen Vergewaltigung verhören. Den Abend verbringt er mit Elfriede Rademacher, von der er noch nicht weiß, ob er sie liebt oder ob er sie nur gern hat. Spät in der Nacht wird er zu Modersohn gerufen. Der Generalmajor befiehlt: „Sie übernehmen als Nachfolger Barkows die Fähnriche der Aufsicht H!" Und Krafft glaubt seinen Ohren nicht zu trauen, als Modersohn sagt: „Der tödliche Unfall von Leutnant Barkow war kein Unfall. Es war Mord!"

Das Wort stand im Raum wie ein Fremdkörper. Eine schwarze Karte war offen auf den Tisch gelegt worden, mit einer ruhigen, endgültigen Handbewegung.

„Mord, Herr General?" wiederholte fassungslos Oberleutnant Krafft.

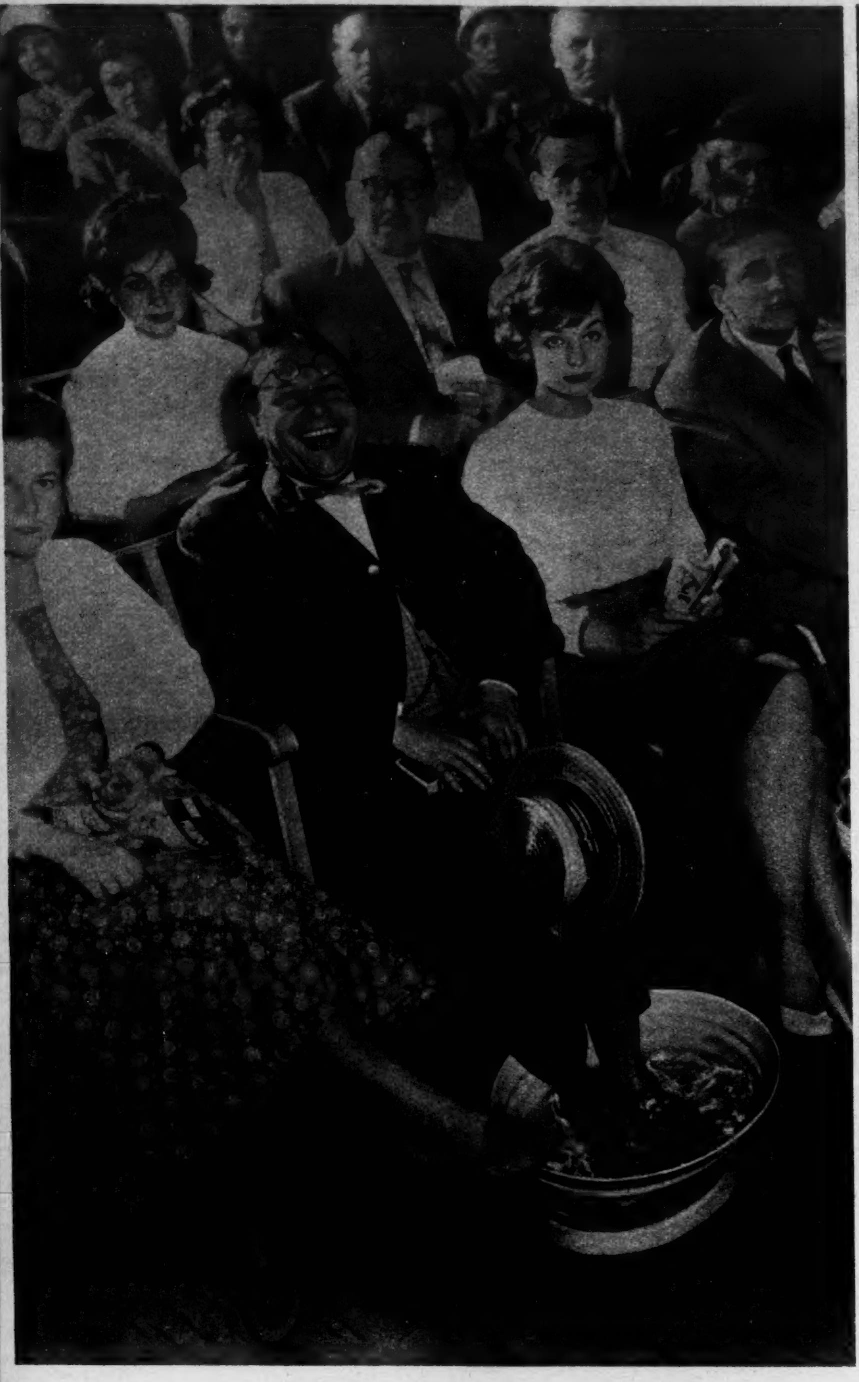
„Ich wollte", sagte der General, „ich hätte dieses Wort nicht einmal denken müssen. Sie sind der zweite, dem gegenüber ich es ausgesprochen habe. Der andere, der um diese Behauptung weiß, ist Oberkriegsgerichtsrat Wirrmann. Ich habe ihn vom Inspekteur der Kriegsschulen angefordert, damit dieser Fall ordnungsgemäß untersucht wird."

„Und schließt sich der Herr Oberkriegsgerichtsrat Wirrmann Ihrer Vermutung an, Herr General? Hat es sich auch seiner Meinung nach um Mord gehandelt?"

„Nein", sagte der General. „Aber das ändert natürlich nichts daran, daß es sich hier um Mord handelt. Und um nichts anderes sonst. Ich weiß das vom Leutnant Barkow. Er hat mir vor seinem Tode unmißverständliche Andeutungen gemacht, die ich damals für unglaubhaft hielt. Aber alle seine Vermutungen sind durch die Tat bewiesen worden. Nun gut – Sie werden sich ja selber mit dieser Angelegenheit beschäftigen, Herr Oberleutnant Krafft. Ich stelle Ihnen alle diesbezüglichen Unterlagen zur Verfügung. Sie werden Einblick in die Kriegsgerichtsakte bekommen. Sie werden Gelegenheit erhalten, mit mir über alle Einzelheiten zu diskutieren. Und ich brauche wohl nicht zu betonen, daß dieser ganze Vorgang vertraulich ist."

„Zu welchem Zweck werde ich informiert, Herr General?"

„Damit Sie den Mörder suchen und fin-



F 110

»fussfrisch« ist besser

Unsere Füße werden sträflich vernachlässigt.

Das klingt unfreundlich - aber es stimmt. Jahraus, jahrein stecken sie in einer schrecklichen Zwangsjacke, in Schuhen und Strümpfen.

Natürlich „pflegen" Sie Ihre Füße, aber Wasser und Seife allein genügen nicht, desodorieren nicht und kühlen immer nur für Minuten.

Deshalb ist »fussfrisch« besser.

»fussfrisch« bildet auf dem Fuß einen feinen Schutzfilm, der die Poren offen läßt; er behindert die natürliche Transpiration nicht, beseitigt die geruchbildenden Hautbakterien und hält deshalb die Füße zuverlässig geruchfrei.

»fussfrisch«, morgens sekundenschnell auf die Füße gesprüht, schenkt Ihnen den ganzen Tag über die Sicherheit, nichts versäumt zu haben.

. . . auch Ihre Füße haben's nötig!

DM 4.75

Die praktische, sparsame Spray-Flasche reicht für ein bis zwei Monate.

Fabrik der Offiziere

den", sagte Modersohn einfach. „Er kann nur in der Aufsicht Heinrich sein – in Ihrer Aufsicht, Herr Oberleutnant Krafft. Und ich erwarte, daß Sie diese Aufgabe lösen werden. Rechnen Sie dabei mit meiner Unterstützung. Für heute sind Sie entlassen."

*

Als Oberleutnant Krafft über den weiten Platz der Kriegsschule ging, spät in der Nacht, schimmerte noch gedämpftes Licht aus den Fenstern des Kasinos.

Hauptmann Kater saß in einem Hinterzimmer des Kasinos. Vor ihm stand eine bauchige Rotweinflasche. Ihm gegenüber saß Wirrmann, der Oberkriegsgerichtsrat. Beide sahen betrübt aus. Sie blickten mürrisch auf die Rotweinflasche.

„Der General", sagte Wirrmann, „scheint ein sehr eigenwilliger Herr zu sein." Diese Formulierung wurde mit hoher Vorsicht gebraucht; sie schien weder eine Herausforderung zu sein noch gar einen Vorwurf zu enthalten.

Der Oberkriegsgerichtsrat Wirrmann, ein verläßlicher Diener des Reiches, ein blankes Schwert der Gerechtigkeit, mit mehr als zwei Dutzend Todesurteilen auf der Bewährungsliste – ausgerechnet ihn hatte Modersohn zusammengebügelt wie einen simplen, unfähigen, niederen Justizbeamten. Vor dem gesamten Offizierskorps! Kater mußte also ganz zwangsläufig in Wirrmann einen Mitverschworenen erblicken – gegen die Tyrannei der seelenlosen Militärmaschinerie, verkörpert durch General Modersohn.

„Unter uns", sagte Kater und neigte sich vertraulich vor. „Der General ist nicht nur eigenwillig – er ist ganz einfach unberechenbar. Ihm fehlt es, möchte ich sagen, an Lebensfreude. Er verschmäht die edelsten Weine, die erlesensten Speisen, die besten Zigarren, sein Blick wird nicht freundlicher, wenn er ein nettes Mädchen erblickt . . ."

„Aber sein Interesse an gewissen jungen Offizieren ist doch wohl kaum zu übersehen", fiel Wirrmann ein. Und dabei lächelte er; außerordentlich fein, wie er glaubte.

Der Hauptmann Kater verschluckte sich ein wenig. Rotwein tropfte auf seine Uniform; aber er beachtete es nicht. Er dachte angestrengt nach und fragte dann vorsichtig: „Sie meinen wirklich?"

„Ich meine überhaupt nichts", sagte Wirrmann sofort. „Ich habe nicht einmal eine Andeutung versucht. Ich operiere lediglich mit einer Erwägung, in etwa dahingehend, daß doch wohl kein Mensch – unser Führer natürlich ausgenommen – makellose Entscheidungen treffen kann. Was ich sagen wollte, ist das: Gewisse menschliche Sympathien sind doch wohl auch bei Generalen nicht völlig zu vermeiden."

„Und niemals ganz ungefährlich – da haben Sie recht." Kater nickte zustimmend. „Und das alles nicht selten zum Nachteil des braven, ehrlichen Mannes, des bescheidenen, verläßlichen Offiziers. In meinem speziellen Fall kommt dann noch hinzu, daß dieser Krafft meinen Posten als Chef der Stammkompanie haben will. Anders sind doch die Sachen, die er sich leistet, nicht zu erklären."

„Nun ja", sagte Wirrmann gedehnt, „Ihr Freund ist der General gerade nicht. Und dieser Krafft scheint ein ziemlich tüchtiger und rücksichtsloser Bursche zu sein. Vielleicht gelingt es ihm tatsächlich, Sie zu verdrängen – denn eine Schlüsselstellung, wie die Ihre, ist begehrt. Aber wenn dieser Krafft tatsächlich Ihr Nachfolger werden sollte, dann doch nur, wenn der General zustimmt, wenn er das wünscht und fördert."

„Und das ist gar nicht so ausgeschlossen", gab Kater zu.

Es war, als atme Wirrmann genußvoll den schweren Duft des Rotweins ein, während er sagte: „Es wäre gewiß vieles ganz anders – nicht nur für Sie –, wenn diese Kriegsschule einen Kommandeur hätte, mit dem sich auf angenehmere Weise zusammen arbeiten ließe."

Kater starrte den Oberkriegsgerichtsrat an, als habe der soeben eine Offenbarung von sich gegeben. Er goß hastig sein Glas voll und leerte es auf einen Zug. Neue Hoffnung überglänzte sein Mondgesicht. Und er fragte: „Sie meinen, das könnte sich machen lassen?"

„Es kommt darauf an", sagte der Oberkriegsgerichtsrat gedehnt.

„Worauf kommt es an?"

„Nun", sagte Wirrmann vorsichtig, „ich setze natürlich voraus, daß Sie sich darüber im klaren sind, daß ich mich ausschließlich der Gerechtigkeit verpflichtet fühlen muß."

„Eine ganz selbstverständliche Voraussetzung", stimmte Kater bereitwillig zu.

„Mein lieber Hauptmann Kater", sagte nunmehr der Oberkriegsgerichtsrat Wirrmann, „was wir brauchen, ist ein wenig Material. Schon ein Anhaltspunkt genügt. Allein die Möglichkeit eines Vergehens kann ausreichen, um ein Verfahren zu eröffnen. Ein eröffnetes Verfahren ist aber zumeist gleichbedeutend mit Dispensierung vom Dienst. Ich denke da in Besonderheit an zwei Punkte. Erstens: Von der Person, von der wir die ganze Zeit reden, existiert nicht ein einziges eindeutiges Bekenntnis zu unserer Staatsform und seinem Führer. Die Frage ist nun: Existieren etwa gar Bemerkungen, Handlungen, Schriftstücke, durch welche Ablehnung unserer Staatsform und seines Führers ersichtlich wird? Das könnte von schwerwiegender Bedeutung sein. Zweitens: Besagte Person zeigt ein auffallendes Interesse für alles, was mit Leutnant Barkow zusammenhängt; also auch für Leutnant Barkow direkt. Warum ist das so? Was steckt dahinter? Wo liegt hier ein Ansatzpunkt? Denken Sie darüber nach – falls Sie Wert darauf legen, hier noch länger Chef der Stammkompanie zu sein!"

*

Elfriede Rademacher war vom nächtlichen Rendezvous bei Oberleutnant Krafft in ihr Zimmer zurückgekehrt. Sie lächelte vor sich hin, als sie die Tür öffnete. Auf ihrem Bett saß ein Mädchen, das erst seit wenigen Tagen in der Kaserne war: Zuwachs für die Küche I, dort mit niederen Arbeiten beschäftigt. Und nur tagsüber. Denn diese Irene Jablonski war noch jung, kaum mehr als sechzehn Jahre alt. Das wurde bei ihrer Tätigkeit berücksichtigt.

„Warst du wieder bei ihm?" wollte das Mädchen interessiert wissen.

„Du solltest nicht so viel denken", sagte Elfriede unwillig. „Du schläfst dann besser."

Irene Jablonski maulte. Sie fühlte sich voll erwachsen und wünschte entsprechend behandelt zu werden. Dann wieder bekam sie Angst davor. Es stimmte: Sie schlief schlecht und immer schlechter in der letzten Zeit.

Elfriede tat, als beachte sie das Mädchen gar nicht. Diese Irene Jablonski war eine von den fünf, mit denen sie dieses Zimmer bewohnte. Vollreif – allein ihrem Körper nach zu urteilen. Ein Spielkind – wenn man ihr Gesicht betrachtete.

„Kann ich nicht mal mitkommen, wenn du abends weggehst?" fragte das Mädchen.

„Nein", sagte Elfriede entschieden.

„Wenn du mich nicht mitnimmst, dann gehe ich einfach mit den anderen."

Die anderen, das waren weitere vier Mädchen, mit denen sie zusammenwohnten: zwei davon machten Vermittlungsdienst, eine war in der Registratur beschäftigt, eine andere im Krankenrevier. Alle erwachsen, erfahren und unbekümmert bis gleichgültig – wie das nach zwei, drei Jahren Kasernenleben fast unvermeidbar ist. Jetzt schliefen sie bereits – aber nur zwei von ihnen im eigenen Bett.

„Was ihr könnt", sagte Irene unwillig, „das kann ich auch."

„Hör mal", sagte Elfriede zu Irene Jablonski, „es ist vielleicht ganz gut, wenn du dir nicht die geringsten Hoffnungen machst – in jener ganz bestimmten Sache, die dir – sagen wir – am Herzen liegt. Du bist noch viel zu jung dafür – und zu schade dazu. Ich war auch einmal so wie du, genauso. Und ich habe so ziemlich all das getan, was du dir in deinen heimlichen Träumen wünschst. Nun, es hat sich nicht gelohnt, verstehst du? Es ist sinnlos."

„Aber du machst es immer wieder – nicht wahr?"

„Ja", sagte Elfriede offen. „Denn endlich habe ich Hoffnung, daß es sich lohnen könnte."

„Das sagt man doch wohl immer – oder?"

Elfriede nickte. Sie wandte sich ab. Und sie dachte: Wenn man nicht mehr hoffen kann – was dann? Was kommt danach? Und leise sagte sie: „Er ist anders als die anderen – glaube ich."

*

Die Fähnriche der Aufsicht H betraten am nächsten Morgen einzeln oder in kleineren Gruppen den Unterrichtsraum 13. Sie nahmen ihre Plätze ein, legten ihre Notizblöcke vor sich.

„Handgranaten raus – der Neue kommt!" rief Fähnrich Rednitz. „Wetzt die Seitengewehre und die Schreibfedern, denn jetzt geht es ums Ganze. Idioten und Selbstmörder an die Front – Soldaten in volle Deckung!"

Fähnrich Rednitz sah beifallheischend um sich. Doch niemand lachte über ihn. Stimmungsmacher waren im Augenblick nicht gefragt.

„Hört mal her!" rief Fähnrich Kramer, der hier als Aufsichtsältester eingesetzt war, „der Neue heißt Krafft, Oberleutnant Krafft. Kennt den jemand?"

Keiner der Fähnriche kannte ihn – woher sollten sie auch? Krafft war für sie ein unbeschriebenes Blatt.

„In spätestens einer Stunde", sagte der Fähnrich Hochbauer überlegen, „werden wir genau wissen, wie wir uns zu verhalten haben. Bis dahin halte ich äußerste Reserve für angebracht. Daß ja keiner versucht, sich bei dem Neuen voreilig anzubiedern!"

„Warum regen wir uns eigentlich auf, Kinder", sagte Rednitz fröhlich. „Ist doch durchaus möglich, daß es sich bei dem Neuen um ein ausgesprochen gemütliches Haus handelt. Möglich auch, daß er leicht beschränkt ist oder mit einer tüchtigen Portion Sturheit gesegnet wurde. Schließlich ist der Mann Offizier – und da ist doch so gut wie nichts ausgeschlossen."

„Wir werden abwarten und sehen", sagte der Fähnrich Hochbauer verweisend.

„Was aber dann", wollte Mösler wissen, „wenn der Neue von ähnlichem Kaliber ist wie Leutnant Barkow – was dann?"

„Dann", sagte Rednitz strahlend unbekümmert, „müssen wir eben wieder auf Gott vertrauen, auf unseren Fähnrich Hochbauer und auf die Wirkung einer schnellbrennenden Zündschnur."

Hochbauer stand auf und reckte sich hoch. Die Fähnriche in der vorderen Reihe wichen aus und drückten sich erwartungsvoll zur Seite. Lauerndes Schweigen kam auf. Nur einige polternde Schritte waren vernehmbar.

Hochbauer ging durch den Mittelgang nach hinten. Kramer, der Aufsichtsälteste, folgte ihm. Zwei weitere Fähnriche – Amfortas und Andreas – schlossen sich diesem Aufzug an, wenn auch mehr als Rückendeckung.

„Rednitz", sagte Hochbauer mit unverkennbarer Drohung, „diese gemeinen Anspielungen gefallen mir nicht."

„Du brauchst ja nicht zuzuhören!"

„Hier", sagte Hochbauer, „geht es um meine Ehre."

„Wenn es weiter nichts ist", wehrte Rednitz ab.

Der Fähnrich Rednitz blickte um sich und sah die flächigen, fahlfarbigen Gesichter seiner Kameraden. Und er konnte nicht viel darin lesen, das für ihn sprach. Aber er spürte dankbar die Hand von Mösler auf seinem Arm. Er sah auch, daß der bullige Fähnrich Weber, Egon, Anstalten machte, sich in Absprungposition zu bringen.

„Du wirst dich bei Hochbauer entschuldigen", verlangte Kramer von Rednitz. Und Amfortas und Andreas nickten ganz energisch. „Denn in dieser Angelegenheit hört der Spaß auf."

„In diesem Punkt sind wir beide zufällig einmal der gleichen Meinung", erklärte Rednitz zustimmend. „Es ist also

→

Fabrik der Offiziere

nur noch nötig, das auch Hochbauer klarzumachen."

Die Mehrzahl der Fähnriche war allein an einem möglichst reibungslosen Ablauf der Kriegsschulzeit interessiert. Sie respektierten Kramer als Aufsichtsältesten. Denn der besaß als langgedienter Unteroffizier die erforderlichen Erfahrungen. Aber die Fähnriche duldeten auch Hochbauer als stellvertretenden Aufsichtsältesten. Denn sie hatten sehr schnell erkannt, daß der zu den Ehrgeizigen im Lande zählte. Er war durch nichts zu bremsen und durch nichts anderes zu besänftigen, als daß man ihm seinen Willen ließ. Daß dieser Hochbauer außerdem noch intelligent war, sportlich und ausdauernd und ein Superidealist noch dazu, das war nur ein Grund mehr, ihm freie Bahn zu lassen.

„Ich warte", sagte Hochbauer, und sah Rednitz an, als wäre der eine Laus.

„Von mir aus", sagte Rednitz, „kannst du so lange warten, bis du hier Wurzeln schlägst."

„Ich gebe dir fünf Sekunden Zeit", sagte der Fähnrich Hochbauer. „Dann ist meine Geduld zu Ende."

„Sei doch vernünftig, Rednitz!" sagte Kramer beschwörend. „Schließlich sind wir doch Kameraden und ziehen hier alle an einem Strang. Entschuldige dich und die Sache ist erledigt."

„Mach Platz, Kramer!" rief Hochbauer entschlossen. „Mit solchen Leuten muß man deutsch reden!"

Kramer wollte weiter beschwichtigen. Doch Hochbauer schob sich vorwärts. Seine Leibgarde – Amfortas und Andreas – folgte ihm. Doch dann erstarrten alle und lauschten.

„Er kommt!" rief eine heisere und aufgeregte Stimme.

Das war der Fähnrich Böhmke. Ein dem Poetischen zugeneigter Mensch und daher für die Erledigung aller möglichen lästigen Sonderaufträge gut zu gebrauchen. Diesmal war er als Spähposten eingeteilt gewesen.

„Er kommt!" rief er atemlos.

„Achtung!" rief Kramer erleichtert. „Auf die Plätze, Kameraden!"

Der Hauptmann Ratshelm betrat den Unterrichtsraum. Der Oberleutnant Krafft folgte ihm. Und der Fähnrich Kramer meldete: „Aufsicht Heinrich, mit vierzig Mann vollzählig zur Stelle!"

„Danke", sagte Ratshelm.

„Lassen Sie Platz nehmen."

„Hinsetzen!" rief Kramer.

Die Fähnriche saßen aufrecht da, die Hände vor sich auf der Tischplatte gelegt. Vorsichtig begannen sie jetzt Oberleutnant Krafft zu betrachten. Dabei vergaßen sie aber keinen Augenblick, den Anschein zu erwecken, daß ihre ganze Aufmerksamkeit Hauptmann Ratshelm, dem Ranghöheren, gehörte.

Hauptmann Ratshelm sagte mit schönem Schwung: „Meine Herren Fähnriche – ich habe die Ehre, Ihnen jetzt Ihren neuen Aufsichtsoffizier vorzustellen, Herrn Oberleutnant Krafft. Ich bin überzeugt, daß Sie ihm Achtung und Vertrauen entgegenbringen."

Ratshelm blickte mit forderndem Optimismus um sich. Dann sagte er abschließend: „Herr Oberleutnant Krafft – ich übergebe Ihnen hiermit Ihre Aufsicht und wünsche Ihnen vollen Erfolg." Dann stolzierte Ratshelm hinaus und ließ die Aufsicht H mit ihrem neuen Offizier allein.

Die Augen des Oberleutnants Krafft sahen vierzig Gesichter, die im Raum zu hängen schienen und die ihn anstarrten.

„Also, meine Herren", sagte der Oberleutnant, „dann wollen wir uns jetzt bekannt machen. Ich bin Ihr neuer Aufsichtsoffizier, Oberleutnant Krafft, 1916 geboren, und zwar in Stettin. Mein Vater ist Postbeamter. Ich habe auf einem Gut gearbeitet, als Feldinspektor und Rendant. Dann wurde ich zur Wehrmacht

Frauen und Fähnriche, Helden und Feiglinge

Generalmajor Modersohn, Kommandeur der Kriegsschule 5, von seinen Untergebenen der Eisberg oder der letzte Preuße genannt, trägt niemals Orden, obwohl er alle besitzt. Frauen scheinen für ihn überhaupt nicht zu existieren. In Männern sieht er nur Soldaten, sonst nichts. Niemand versteht, daß der tödliche Unfall des Leutnants Barkow ihn zutiefst erschüttert.

Sybille Bachner, das Mädchen im Vorzimmer des Generals. Alle wissen, daß sie mit dem Vorgänger Modersohns nicht nur das Arbeitsverhältnis verband. Desto mehr wundern sich alle, daß der neue Kommandeur Sybille Bachner übernimmt und sich gut mit ihr versteht.

Oberleutnant Krafft, Jahrgang 1916, Offizier der Stammkompanie, hat keine Ahnung, warum er zur Kriegsschule kommandiert wurde. Er hält nichts von Handkuß und der Anrede „Gnädige Frau". Aber er hält viel von einem Mädchen mit Namen

Elfriede Rademacher, weibliche Hilfskraft in der Schreibstube der Stammkompanie. Sie weiß nicht, ob sie Krafft liebt, aber sie weiß, daß sie um ihn Angst hat. Und das ist oft mehr als Liebe.

Major Frey, mit Vornamen Archibald, Kommandeur der Abteilung II, liebt keine Komplikationen, weder im Privatleben noch auf der Kriegsschule. Vor seinen Fähnrichen mimt er den starken Mann. Er hat ein bewundernswertes Geschick, stets seine Fahne nach dem Wind zu drehen. Manche meinen, er sei – trotz Ritterkreuz mit Eichenlaub – ein Pantoffelheld.

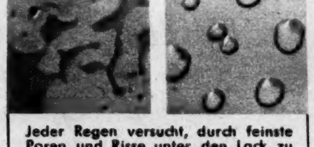
Felicitas Frey, Gattin des Majors, glaubt für das Seelenheil der Offiziere und Fähnriche der Kriegsschule 5 verantwortlich zu sein. Der perfekte Handkuß geht ihr über alles. Ihre „Abende im kleinen Kreis" haben es in sich.

Hauptmann Kater ist der Chef der Stammkompanie der Kriegsschule und Herr über fast unbegrenzte Kognakbestände. Wenn ihm ein Mädchen gefällt, findet er Wege, sie auch aus der Küche in seine Schreibstube zu versetzen. Der Krieg findet für ihn in der Etappe statt. Seine Parole: Nicht auffallen!

Hochglanz aus der Tube!

Das ist die neue, erleichterte Lackpflege mit der doppelten Wirkung: sie überrascht durch strahlenden Glanz, sie schützt zugleich den Lack (er ist meist nur ²/₁₀ mm stark) vor dem Verwittern. Streifenbildung gibt es bei dieser neuen Paste nicht mehr. Sie haftet selbst auf feuchten Flächen und widersteht daher auch besser jeder Feuchtigkeit. Nehmen Sie POLIFAC Auto-Wax in der Tube – und Sie haben weniger als sonst zu tun, aber für den Lack haben Sie dann alles getan.

Der POLIFAC Spezial-Schwamm erleichtert das Auftragen und Verteilen ganz wesentlich. Sie bekommen ihn, wo es POLIFAC Auto-Wax gibt.



Jeder Regen versucht, durch feinste Poren und Risse unter den Lack zu dringen. Ein Schutzfilm aus POLIFAC Auto-Wax läßt ihn einfach abperlen.

Fragen Sie Ihren Tankwart. Er wird Ihnen – als Fachmann – das empfehlen, was Ihrem Wagen guttut: POLIFAC Auto-Wax.

schont und schützt den Lack

POLIFAC Auto-Wax in der Tube erhalten Sie in Tankstellen, Garagen, Fachgeschäften — auch in der Schweiz, in Dänemark, Holland und in Österreich.

GUTSCHEIN An die Siegel-Werke GmbH., Abt. P ST 1, Köln-Braunsfeld
Erbitte eine kostenlose Probe POLIFAC Auto-Wax
Name:
Anschrift:

Hauptmann Feders, Taktiklehrer der Abteilung II, schwerkriegsversehrt, kein Mann mehr, obwohl er verheiratet ist. Er kann seiner Frau nicht mehr geben, was sich jede Frau wünscht. Seine tragische Ehe ist Tagesgespräch an der Kriegsschule.

Fähnrich **Hochbauer,** ein Offiziersanwärter wie aus dem Bilderbuch, wie es sich für den Sohn des Kommandanten einer Ordensburg gehört. Den Namen Barkow kann er allerdings nicht mehr hören.

Fähnrich **Rednitz** ist der einzige, der sich von Hochbauer nicht tyrannisieren läßt. Dazu gehört Mut, wenn man zunächst allein ist, und wenn man die Frage nach dem Vater nicht beantworten kann.

Oberkriegsgerichtsrat Wirrmann, an die Kriegsschule 5 kommandiert, um Licht in den rätselhaften tödlichen Unfall des Leutnants Barkow zu bringen. Modersohn ist ihm von Anfang an mehr als widerwärtig.

Außerdem: Nachrichtenhelferinnen, die Korbmenschen in der Villa Rosenhügel, Fähnriche und Offiziere, ein Generalarzt und ein Ortsgruppenleiter, die Mutter des Leutnants Barkow.

eingezogen. Das ist alles. Jetzt sind Sie an der Reihe. Fangen wir mit dem Aufsichtsältesten an!"

Und schon hatte sich der Aufsichtsälteste erhoben. Er sagte knapp, mit seiner heiseren, ein wenig bellenden, kommandogewohnten Stimme: „Kramer, Otto, Fähnrich. Geboren 1920 in Nürnberg. Vater Mechaniker in einem Fotowerk. Berufsunteroffizier."

„Irgendwelche sonstigen Interessen, Kramer? Besondere Begabung? Liebhaberei?"

„Keine, Herr Oberleutnant", erklärte Kramer bieder und setzte sich befriedigt.

Krafft sah von dem klobigen Gesicht des Fähnrichs Kramer auf dessen Nebenmann. Und er sah einen Jüngling mit gewinnenden, sehr klaren und fast edel zu nennenden Gesichtszügen. Der Oberleutnant fühlte sich versucht, Gefallen an diesem Anblick prächtiger, deutscher Jugend zu finden. Und er sagte ermunternd: „Also dann der nächste, bitte."

Der Fähnrich Hochbauer erhob sich in seiner ganzen ansehnlichen Größe – 181 Zentimeter, schätzte Krafft – und sagte: „Fähnrich Hochbauer, Herr Oberleutnant. Heinz mit Vornamen. Geboren 1923 in Rosenheim. Mein Vater ist Kommandant der Ordensburg Pronthausen, Träger des Pour le mérite und des Blutordens. Nach dem Abitur meldete ich mich freiwillig zum Fronteinsatz. Besondere Interessen: Geschichte und Philosophie."

Hochbauer sagte das sehr selbstverständlich, ohne Gewichtigkeit, fast etwas lässig. Aber dabei betrachtete er den Oberleutnant Krafft prüfend. Ihn interessierte nur, ob seine Worte Eindruck machten. Und er glaubte, daß das der Fall war. Die Augen des Oberleutnants ruhten geradezu versonnen auf Fähnrich Hochbauer.

„Der nächste, bitte", sagte nunmehr Krafft.

„Fähnrich Weber, Egon, und geboren bin ich 1922. Mein Vater war Bäckermeister in Werdau, dort, wo ich geboren bin, aber mein Vater lebt jetzt nicht mehr, bekam Herzschlag, 1933, mitten in der Arbeit, war gerade zum Kreishandwerksmeister gewählt worden, Parteigenosse seit 1927 oder 1926. Habe auch das Bäckerhandwerk erlernt, wir besitzen nämlich mehrere Filialen, und meine Lieblingsbeschäftigung ist Kraftsport."

→

juno creme

W 021573

juno creme

Die moderne *Hautcreme*
für die moderne *Frau!*

TUBEN DM 1.20

Natürliche Anmut, Reinheit und jugendliche Frische schenken Sie Ihrem Teint durch die moderne Schönheitspflege mit JUNOCREME. Nach den neuesten Erkenntnissen der internationalen Kosmetik entwickelt, wirkt JUNOCREME dreifach: Sie führt der Haut tiefdringende, lebensnotwendige Nährstoffe zu, reguliert ihren Feuchtigkeitsgehalt und schützt den Teint vor schädlichen Einflüssen jeder Art. Ein einfacher Weg zu dem natürlichen Schönheitsideal unserer Zeit!

EIN KALODERMA ERZEUGNIS

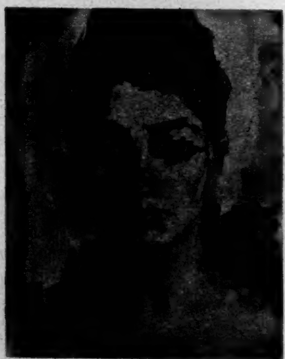
Alles über Eva 1960

Alle Jahre wieder wählt eine Jury in Paris ein Mädchen aus und präsentiert es jungen Pariser Malern als „Eva des Jahres“. Eva 1960 wurde vor kurzem das Mädchen Maria Calvi, die 27 Pariser Malern Modell stehen mußte. Dabei zeigte sich, daß ein einziges Mädchen in den Augen von 27 Männern ebenso viele verschiedene Gesichter hat. Fünf davon sind rechts zu sehen

Sündhaft

Bäuerlich herb

Unkompliziert



Sentimental

Melancholisch

Eva in natur

Schier 19 Jahre ist sie alt. Sie heißt Maria Calvi und hat wunderschönes langes schwarzes Haar und große graue Augen in einem schelmischen Kindergesicht. Sie ist 1 Meter 68 groß, hat 60 Zentimeter Taillenumfang, 95 Zentimeter Brust- und Hüftweite – und jenes gewisse Etwas, das eine ganze Jury gesetzter älterer Maler so sehr faszinierte, daß sie das Mädchen Maria Calvi zur „Eva 1960“ erkor und es 27 hoffnungsvollen jungen Kollegen übergab: Jeder von ihnen sollte Maria Calvi so malen, wie sie sich ihm darstellt. Am Ende des Experiments ließ die junge Schönheit sich lächelnd inmitten der Porträts fotografieren, die alle sie zeigen und von denen keines dem andern gleicht: Wieder einmal war bewiesen, daß niemand einen Menschen so sieht, wie er ist, sondern so, wie er ihn haben möchte.

Maria Calvi zog aus dem Experiment, für das sie sich zur Verfügung gestellt hatte, bemerkenswerten Nutzen. Sie erhielt alle 27 Porträts geschenkt, sie wurde Stadtgespräch in Paris. Und wie meistens in solchen Fällen: Die Filmindustrie meldete sich. Statt auf der Malerleinwand wird sie in Zukunft auf der Breitleinwand der Kinos zu sehen sein.

Zahlen, Namen und Daten, Ortsangaben und Berufsbezeichnungen, Hinweise, Erklärungen und Behauptungen, politische, menschliche, militärische Einzelheiten – alles das schwirrte durch den Raum, strömte auf Krafft ein, deckte ihn zu. Nach der sechsten Ortsangabe hatte er die erste bereits wieder vergessen. Jetzt noch zwei Mann, dachte der Oberleutnant Krafft, dann ist es geschafft. Und automatisch sagte er: „Also dann, der nächste.“

Nunmehr erhob sich der Fähnrich Rednitz, lächelte freundlich und erklärte: „Ich bitte Herrn Oberleutnant um Entschuldigung, aber ich fürchte, ich bin leider nicht in der Lage, die von Herrn Oberleutnant gewünschten Auskünfte in erschöpfender Weise zu erteilen.“

Krafft sah interessiert zu Rednitz hinüber. Auch die Fähnriche hörten auf, unruhig auf ihren Stühlen herumzurutschen.

„Wollen Sie mich, bitte, darüber aufklären, Fähnrich, in welcher Hinsicht Sie mir keine erschöpfende Auskünfte geben können?“

„Die Sache ist nämlich so“, sagte Rednitz freundlich. „Im Gegensatz zu allen anderen Kameraden kann ich leider keinen offiziellen Vater vorweisen und weiß daher auch nicht, welchen Beruf er hatte.“

„Sie wollen damit vermutlich sagen, Rednitz, daß Sie unehelich geboren sind.“

„Jawohl, Herr Oberleutnant – genau das.“

„Nun“, sagte Krafft erheitert, „so etwas soll in der Tat gelegentlich vorkommen. Und ich finde, das ist nicht weiter schlimm – zumal wenn man bedenkt, daß die offiziellen Väter ja auch nicht immer die leiblichen Väter sind. Aber ich hoffe, dieser kleine Schönheitsfehler wird Sie nicht daran hindern, mir wenigstens ein paar sonstige Angaben zu machen.“

„Geboren bin ich 1922“, erzählte Rednitz, „in Dortmund. Meine Mutter war Hausangestellte, und zwar bei einem Generaldirektor; woraus sich aber keine sicheren Schlüsse auf meine Herkunft ziehen lassen. Ich besuchte die Volksschule und ging dann bei einem Bauschlosser in die Lehre; er war Parteigenosse seit März 1933. 1940 wurde ich zur Wehrmacht eingezogen. Besondere Interessen: Philosophie und Geschichte.“

Oberleutnant Krafft lächelte. Hochbauer machte ein finsteres, abweisendes Gesicht – die Behauptung des Rednitz, ebenfalls besondere Interessen für Geschichte und Philosophie zu besitzen, empfand er als persönliche Herausforderung. Einige Fähnriche grinsten, aber das nur, weil ihr Aufsichtsoffizier gelächelt hatte. Das immerhin war wenigstens ein Anhaltspunkt.

Der Fähnrich Kramer aber erhob sich und sagte in seiner Eigenschaft als Aufsichtsältester: „Bitte, Herrn Oberleutnant darauf aufmerksam machen zu dürfen, daß die Zeit um ist.“

Krafft nickte, band sein Koppel um und setzte seine Mütze auf. Dann strebte er dem Ausgang zu.

„Achtung!“ brüllte Kramer.

Die Fähnriche erhoben sich, schon etwas weniger zackig als zu Beginn der Stunde. Fast lässig standen sie still. Der Oberleutnant grüßte kurz ins Leere und ging hinaus.

Die Fähnriche sahen sich an. Dann lachten sie erleichtert auf. Die Stimmung war vorzüglich. Nicht wenige sahen jetzt dem weiteren Ablauf des Lehrgangs einigermaßen getröstet entgegen.

„Nun“, fragte Mösler seinen Freund Rednitz, „was meinst du?“

„Ja“, sagte Rednitz nachdenklich, „was soll ich dazu meinen? Ich finde ihn nicht unsympathisch – aber was besagt das schon? Sympathisch ist meine Großmutter auch.“

„Sportsfreunde“, sagte der Fähnrich Weber, Egon, und schob sich näher, „soviel ist sicher: er macht einen recht stämmigen Eindruck. Aber er benimmt sich wie ein Schaf. Was soll man davon halten?“ →

Die Welt in der wir morgen leben!
Linde
Brauereien
Immer mehr Käufer entscheiden sich für LINDE!
Linde
LINDE war der Erste in der Kältetechnik. LINDE eilt seit eh und je der Gegenwart voraus und erfüllt die Wünsche von morgen. Ein LINDE ist durchdacht bis ins Letzte, darum wird LINDE heute so stark verlangt. Schließlich kauft man einen Kühlschrank nicht alle Tage und will jahrelang Freude daran haben. Darum einen LINDE – den Kühlschrank von heute, für die Ansprüche von morgen. Fragen Sie Ihren Fachhändler.
LINDE-Kühlschränke gibt es ab DM 384.-
Preis: DM 458.-
Mehrpreis für Gemüseschale DM 15.-
LINDE hat die längste Erfahrung in der Kältetechnik

Fabrik der Offiziere

Bei der Gruppe Hochbauer aber herrschte eitel Freude und Wonne. Amfortas und Andreas leisteten es sich sogar, höchst verächtlich zu blicken, wenn der Name des neuen Aufsichtsoffiziers fiel. „Eine Niete – meinst du das nicht auch, Hochbauer?"

Der nickte entschieden. „Mit dem werden wir spielend fertig. In spätestens sieben Tagen frißt der uns aus der Hand – oder wir machen ihn pensionsreif."

*

Major Frey, der Lehrgangskommandeur II, hatte zu einem „bescheidenen Abendessen im kleinen Kreis" gebeten. Nun waren zwar seine Abendessen immer bescheiden, aber der „kleine Kreis" war wichtig, darauf kam es an. Frey hatte nämlich eine Frau. Und die war bestrebt, die Geselligkeit zu pflegen. Was sie darunter im einzelnen verstand, blieb zumeist schleierhaft.

Hauptmann Feders und Oberleutnant Krafft schritten einträchtig nebeneinander. Die Kaserne lag hinter ihnen im bleichen Abendlicht.

„Sagen Sie, mein lieber Krafft – beherrschen Sie eigentlich den Handkuß formvollendet?" fragte Hauptmann Feders ironisch.

„Ist das hier eine Kriegsschule oder ein Tanzinstitut?" meinte Krafft.

„Sie sind naiv, mein Bester", sagte Feders amüsiert. „Sie scheinen überhaupt nicht zu ahnen, warum Sie eigentlich der Major Frey, unser Lehrgangskommandeur, eingeladen hat."

„Nun, gewiß nicht, um mir eine Freude zu bereiten. Aber vielleicht wollte er lediglich seinen gesellschaftlichen Verpflichtungen nachkommen."

„Ach was", sagte Feders, „der Mann will Sie testen – ganz einfach."

„Und zu diesem Zweck, meinen Sie, führt er mich seiner Frau vor?"

„Genau. Man will unter anderem sehen, ob Sie ein Offizier sind, der Umgangsformen hat. Denn nur ein solcher ist, nach Ansicht des Majors, zum Erzieher zukünftiger Offiziere prädestiniert. Das letzte Wort aber hat die Frau des Majors."

„Kein schlechter Scherz", sagte der Oberleutnant Krafft vorsichtig.

„Sie werden hier noch ganz andere Scherze kennenlernen – verlassen Sie sich darauf."

Herr und Frau Major Frey wohnten nicht in der Kriegsschule, sondern in einem alten Fachwerkhaus des Städtchens Wildlingen am Main. Dort war alles zum Abendessen vorbereitet.

„Ich bewundere dich immer wieder, Felicitas", sagte der Major Frey zu seiner Frau. „Es ist geradezu fabelhaft, wie du das alles arrangierst."

Frau Frey gab sich bescheiden und sagte: „Es ist nicht der Rede wert."

Es war auch nicht der Rede wert. Der Tisch war gedeckt wie immer. Der Wein stand wie üblich bereit. Und alle diese Vorbereitungen waren nicht das Werk von Frau Frey – sondern allein das ihrer Nichte. Der Major wußte das.

Diese Nichte betätigte sich im Hause Frey als Dienstmädchen. Sie war eine arme Verwandte und sah auch so aus. Frau Frey hatte sie in Gnaden bei sich aufgenommen. Denn sie war tüchtig, willig und bedürfnislos. Frau Frey brauchte ihr kein Gehalt zu zahlen – aber sie hatte ihr einen Mann in Aussicht gestellt – einen Offizier, selbstverständlich.

„Was ist dieser Oberleutnant Krafft für ein Mensch?" wollte die Frau des Majors wissen. „Verheiratet?"

„Soviel ich weiß – nein." Und vorsorglich fügte er hinzu: „Sieht auch nicht so aus."

„Ich werde ihn mir näher ansehen", sagte Frau Felicitas Frey.

„Barbara!" rief sie dann befehlend.

Die Nichte erschien: ein rundliches, freundliches, harmloses Mondgesicht – mit scheuen Augen und einer sanften Piepsstimme. „Ja – bitte", sagte Barbara artig.

„Bevor die Herren kommen, legst du deine Küchenschürze ab. Du sollst etwas mehr Wert auf dein Äußeres legen, Kind. Binde dir also eine weiße Schürze um. Und bewege dich zierlich."

„Aber ja – bitte", sagte Barbara und verschwand.

„Diese Barbara", erlaubte sich nunmehr der Major zu bemerken, „sollte sich vielleicht etwas sportlicher kleiden – denn ihre Figur ist doch gar nicht schlecht, ganz im Gegenteil."

„Archibald", sagte die Frau des Majors, „du siehst doch nicht etwa dem Mädchen auf die Hüften."

„Natürlich nicht absichtlich", versicherte der Major. „Aber schließlich läuft sie einem den ganzen Tag vor der Nase herum. Und außerdem denke ich genauso wie du an ihre Zukunft. Und ich meine: Hauptmann Ratshelm wäre mir lieber als Oberleutnant Krafft – mal ganz offen gesprochen."

„Das wird sich finden", sagte Felicitas Frey. „Mach dir, bitte, darüber keine Sorgen. Das ist Frauensache. Und wenn dieser Krafft ein Mann von Welt sein sollte und wirklich Manieren hat, dann könnten wir ihn vielleicht in die engere Wahl ziehen."

„Ich fürchte", sagte der Major, „dieser Krafft ist kein sonderlich feiner und feinfühliger Mann – mehr einer von der Sorte wie Hauptmann Feders."

„Das wäre schlimm", sagte die Frau Major. „Und wenn das wirklich so ist, dann kannst du doch die beiden nicht auf die gleiche Aufsicht loslassen – den einen als Taktiklehrer, den anderen als Aufsichtsoffizier. Dabei hat gerade Hauptmann Feders allen Grund, klein und bescheiden zu sein – bei dem Leben, das seine Frau führt. Scheußlich, wirklich scheußlich. So was gehört doch auf keine Kriegsschule. Auch darüber müssen wir bei Gelegenheit reden. Aber wir wollen nichts überstürzen. Und zunächst einmal werde ich mir diesen Krafft gründlich anschauen."

Es läutete und der Klang der Glocke unterbrach das Gespräch zwischen Felicitas und Archibald Frey.

Der Major begrüßte Feders und Krafft in schlichter Feldbluse, die gediegen und bequem zugleich wirkte. Sein Ritterkreuz mit Eichenlaub blitzte selbst in der matten Flurbeleuchtung.

Der Major lotste die beiden Herren in den Salon. Hier stand der Hauptmann Ratshelm, mit jovialer, dezent wirkender Gebärde. Und die gnädige Frau – Felicitas Frey, geborene Bendler-Trebitz.

Die Frau des Majors begrüßte den Oberleutnant Krafft mit dezentem Lächeln und knapp ausgestreckter Hand. Sie stand in dekorativer Erhabenheit erwartungsvoll unter einer Art Ahnenbild. Sie hatte ein Gesicht, das an Schafe erinnerte; ihre kühn geschwungene, fleischige Nase war nicht zu übersehen. In den Augen darüber glitzerte die geradezu majestätische Müdigkeit eines Hochgebirgsadlers. Ihre Haut war welk, aber mit viel Kosmetik zum stumpfseidenen Glänzen gebracht.

Eine dieser Hände, die sie ihm knapp entgegenstreckte, ergriff der Oberleutnant Krafft. Er drückte diese Hand vergleichsweise behutsam und schüttelte sie auch ein wenig. Seine Verbeugung hielt er für ausreichend. Ihre Adleraugen bekamen einen schneeigen Glanz.

Der Oberleutnant Krafft aber sagte lediglich: „Guten Abend, Frau Frey."

„Herrlich", sagte Feders begeistert. „Ganz große Klasse!"

„Unser Oberleutnant Krafft", sagte der Major, in dem Bestreben, ganz Weltmann zu sein, „muß sich wohl erst an unser Klima gewöhnen. Aber das wird ihm gewiß nicht schwerfallen, bei dem Geist, der in meinen Inspektionen herrscht. Nicht wahr, mein lieber Ratshelm?"

Hauptmann Ratshelm lachte herzhaft, denn sein Lehrgangskommandeur hatte einen Scherz gemacht, noch dazu einen, der geradezu geistreich klang.

Das Abendessen war, wie ja auch angekündigt, wahrhaft bescheiden. Der Oberleutnant Krafft hatte die Ehre, neben der Dame des Hauses zu sitzen. Das war nicht gleichzeitig auch ein Vergnügen. Denn während die anderen Herren ungeniert die Wurstplatten leerten, mußte der Oberleutnant Krafft eine Menge über sich ergehen lassen.

„Sind Sie verheiratet, Herr Oberleutnant?"

„Nein, Frau Frey."

„Ihrem Alter nach hätten sie es eigentlich schon sein müssen. Denn schließlich sind Sie fast dreißig – habe ich recht? Eine feste Bindung jedenfalls erhöht die sittliche Zuverlässigkeit eines Mannes, sagt man in meinen Kreisen. Und wenn schon der Offizier an sich vorbildlich zu sein hat, so doch erst recht einer von denen, die Offiziere heranbilden. Sind Sie wenigstens verlobt oder versprochen? Tragen Sie, was ich als schöne Gewohnheit empfinde, ein Bild Ihrer Angebeteten bei sich? Ich würde es gerne sehen wollen."

„Da muß ich Sie leider enttäuschen, Frau Major", sagte Krafft ausweichend. Und er zögerte nicht, vor soviel Neugier Schutz bei einer, wie er glaubte, frommen Lüge zu suchen. „Wohl war ich schon einmal so gut wie verlobt, und sie war aus bestem Hause. Aber der Krieg riß diese Bindung brutal auseinander."

„Die junge Dame starb also", stellte die Frau Major fest. Denn eine andere Lösung einer bestehenden Bindung als die durch den Tod konnte sie sich offenbar nur schwer vorstellen.

Der Oberleutnant Krafft würgte an seiner Scheibe Brot. Dabei nickte er schwer. Und das nahm sie für eine glatte Bestätigung ihrer Vermutung. Er war sicher, daß sie ihm nunmehr ihr Beileid aussprechen würde. Und er täuschte sich nicht.

„Das mag gewiß sehr traurig für Sie sein, darf aber nicht zur Mutlosigkeit führen und schon gar nicht zu einer wahllosen Betäubung – was bei niederen Menschen und unteren Dienstgraden allgemein üblich geworden sein soll. Aber ich werde natürlich auch Sie, solange Sie zu den Offizieren und Mitarbeitern meines Mannes gehören, unter meine Fittiche nehmen."

„Verbindlichen Dank, Frau Frey", sagte der Oberleutnant Krafft mühsam.

„Allwöchentlich veranstalte ich eine gesellige Zusammenkunft zwischen noch ledigen Offizieren und unverheirateten jungen Damen der guten Gesellschaft von Wildlingen. Sie dürfen in Zukunft daran teilnehmen, Herr Oberleutnant."

„Das ist aber wirklich zu viel, Frau Frey", sagte der Oberleutnant überwältigt.

Der Oberleutnant Krafft duckte sich ein wenig. Er stellte die Beine breit auf den Boden, wie ein japanischer Ringkämpfer, der so einen festen Halt sucht. Dabei geriet sein rechter Fuß an das Tischbein.

Das heißt: Krafft glaubte, daß sein rechter Fuß an das Tischbein geraten war. Aber kurz darauf spürte er Wärme, dann Nachgiebigkeit – und er zuckte zurück. Es war nicht das Bein des Tisches, sondern das der gnädigen Frau, das er berührt hatte.

Frau Felicitas verzog keine Miene. Ihre Selbstbeherrschung war bewundernswert. Sie rümpfte lediglich ihre dekorative Schafsnase ein wenig, als wittere sie schlechte Luft.

„Pardon, pardon", sagte Krafft lautstark und verlegen.

„Ich glaube", sagte Felicitas Frey hoheitsvoll, „die Herren legen jetzt eine kleine Rauchpause ein."

Die Herren saßen in Ledersesseln, die bei jeder Bewegung auf geradezu peinliche Weise knarrten.

Major Frey betastete verlegen sein Ritterkreuz mit Eichenlaub, als müsse er sich vergewissern, daß es a) noch vorhanden war; und b) richtig, also deutlich sichtbar hing, mithin c) bewundert werden konnte. Dann wandte er sich an Oberleutnant Krafft:

„Zu meinem Lehrgang, mein lieber Krafft, gehören drei Inspektionen mit je drei Aufsichten; zu jeder Aufsicht gehört ein Taktiklehrer und ein Aufsichtsoffizier. Und ich darf wohl sagen, daß meine Offiziere zu den vorzüglichsten zählen, die es überhaupt in der Wehrmacht gibt. Und hier sollen Sie sich nun einreihen, nachdem Sie heute die Aufsicht Heinrich übernommen haben. Und ich bin geneigt zu behaupten: es ist eine der besten Aufsichten der 6. Inspektion. Ist das so, Herr Hauptmann Ratshelm? Sie als Inspektionschef müßten das am besten wissen."

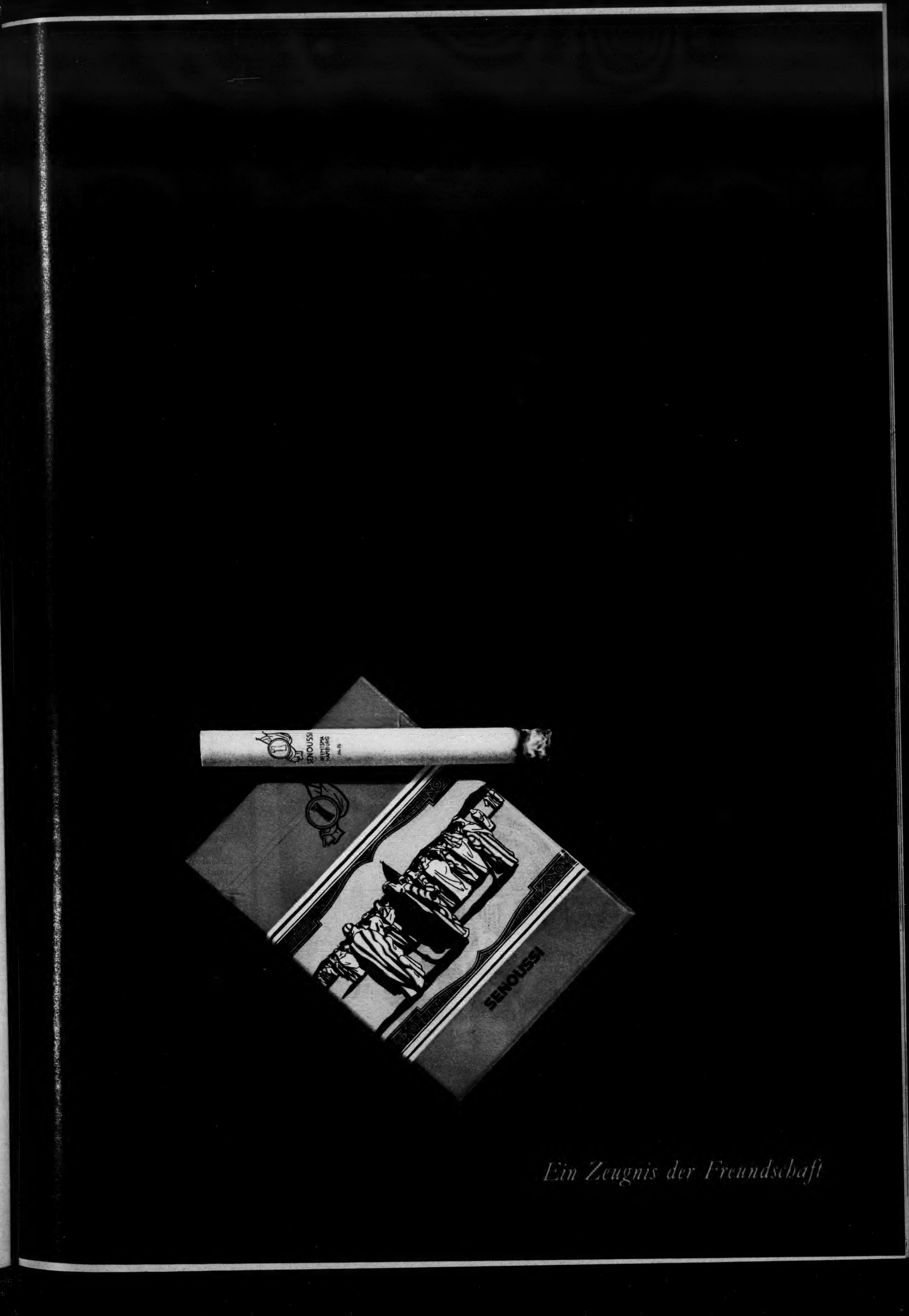
„Jawohl, es ist so, Herr Major. Ich möchte sogar sagen: es ist wohl die beste Aufsicht, die wir seit langer Zeit hatten. Und in ihr befinden sich ein paar prächtige Menschen, auf die ich große Hoffnungen setze. Stimmen Sie mir da als Taktiklehrer zu, Feders?"

„Durchaus", sagte der Hauptmann bereitwillig. „Die Aufsicht Heinrich besteht aus einer Horde dummer, arroganter und hinterlistiger Lümmel. Sie sind faul und gefräßig, vorwitzig und albern, scharf auf Weiber und Lametta. Sie verwechseln bei mir im Unterricht Granatwerfer und Feldküchen, Maschinengewehre und Maschinenpistolen, Sanitäter und sanitäre Anlagen. Sie kümmern sich stets zuerst um die Fressage, dann erst um die Munition. Und der Glaube an einen ehemaligen Gefreiten erscheint ihnen wertvoller als die umfassende Kenntnis der Feindlage."

„Unser guter Hauptmann Feders!" sagte der Major und lachte kurz männlich auf. Aber seine Augen wurden klein, sein Lächeln gefror und seine Stimme nahm an Schärfe mehr und mehr zu. „Er liebt die scharfen Formulierungen und die spitzen Worte – dafür ist er bekannt. Aber wir alle, die wir ihn näher →

ALFRED

„Bitte, keine Beamtenbestechung! – Aber in fünf Minuten habe ich Feierabend ..."


SENOUSSI
SENOUSSI
Ein Zeugnis der Freundschaft

Das Familienbild von 1910 zeigt sie noch alle zusammen: das Bauern-Ehepaar Boumier aus Sainte-Gemmes bei Angers (Frankreich) mit acht Kindern. Wenige Jahre danach starben zwei der Geschwister

Fünfzig Jahre später trafen sich die Geschwister wieder: vier Brüder und zwei Schwestern als Angehörige geistlicher Orden. Nach wenigen Tagen im Elternhaus bereits trennten sich abermals ihre Wege

Jetzt sahen sie sich wieder

Die Nächstenliebe trieb die Geschwister Boumier aus dem französischen Dörfchen Sainte-Gemmes in alle Welt hinaus, um Gott zu dienen. Jetzt besuchten sie nach fünfzig Jahren zum erstenmal ihr Vaterhaus. Vier Ordensbrüder und zwei Ordensschwestern wurden für wenige Tage wieder leibliche Geschwister, die von ihrer Jugend und den Eltern sprachen. Dann aber zogen sie wieder in die Ferne: nach Afrika und Indochina. Ihr Vaterhaus wurde wieder der Orden

Dem Glauben zu dienen, ist für die Boumiers die wichtigste aller menschlichen Aufgaben. Außer den sechs Geschwistern haben sechzehn andere Mitglieder der Familie die Weihen genommen. Einer von ihnen zelebriert hier eine Gedenkmesse für seine verstorbenen Angehörigen. Der zuständige Bischof kam und sprach über die Toten und die Lebenden der glaubensfrohen Familie seinen Segen

Fabrik der Offiziere

kennen, wissen genau, wie er es wirklich meint. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, Hauptmann Feders, dann meinen Sie folgendes: Die Fähnriche der Aufsicht Heinrich, deren Taktiklehrer Sie sind, weisen noch erhebliche soldatische Mängel und menschliche Schwächen auf. Sie bedürfen dringend einer vorzüglichen taktischen Ausbildung, wozu ja auch eine Kriegsschule da ist. Ihr Glaube an unseren Führer ist erfreulich stark ausgeprägt, was wohl eine gute Voraussetzung für ihre Offizierslaufbahn ist, jedoch allein nicht genügen darf. Nicht wahr, Hauptmann Feders — das ist es doch wohl, was Sie sagen wollten?"

„Jawohl, Herr Major — genau das", sagte Feders ungerührt. Der Major lächelte nunmehr wieder versöhnlich. Er war kurz davor, sich selbst zu bewundern. Doch weitere tiefschürfende Gedanken blieben ihm im Augenblick erspart. Denn seine Gattin, Frau Felicitas, steckte ihre nicht zu übersehende Schafsnase in den Raum. Sie lächelte zäh und sagte: „Wie schade, daß die Herren schon gehen müssen! Aber morgen haben die Herren gewiß einen schweren Tag."

„Archibald", sagte die Frau Major, als die Offiziere gegangen waren, „dieser Krafft mißfällt mir sehr."

„Ich bin auch nicht gerade ausgesprochen begeistert, liebe Felicitas", stimmte Frey bereitwillig zu. „Aber leider kann ich mir meine Mitarbeiter nicht immer aussuchen. Und dieser ist mir geradezu aufgedrängt worden."

„Dieser Mensch, Archibald, hat kein Benehmen. Er weiß weder, was Handkuß ist, noch versteht er Konversation zu machen, er speist geräuschvoll und hat mich nicht ein einziges Mal mit gnädige Frau angeredet."

„Beklagenswert", sagte der Major ehrlich betrübt.

„Nicht, daß ich die gesellschaftlichen Formen überschätze, Archibald. Aber Menschen mit echter Herzensbildung ist ein gutes Benehmen angeboren. Möglich, daß dieser Krafft vielleicht sogar tüchtig ist, aber das sind manche Proleten auch. Und zu einem echten Offizier gehört eben weit mehr als nur Tüchtigkeit, die ja nicht zuletzt eine der Haupteigenschaften von Krämern ist. Kurz und gut, Archibald — ich habe große Bedenken."

„Ich auch, liebe Felicitas, ich auch! Aber was soll ich machen?"

„Du könntest mit dem General reden — noch ist es nicht zu spät. Aber schon morgen könnte es zu spät sein."

Der Major ließ sich schwer in einen Sessel nieder, neben dem das Telefon stand. Da hatte er nun sein Problem und er rang mit ihm. Er wollte sich gerne vor Schaden bewahren und auch seine liebe Frau nicht enttäuschen.

„Hast du bemerkt, Archibald", fragte jetzt die Frau Major mit Empörung, „welcher Art die Blicke waren, mit denen dieser Mensch mich gemustert hat?"

„Er hat dich gemustert?"

„So, als habe er eine jener fragwürdigen Frauen vor sich — genauso. Ich habe mich für ihn geschämt. Er hat den Blick der Böcke, Archibald. Ich halte ihn für unverschämt und für zutiefst verdorben. Er hat mich angeblickt, als wolle er mich ausziehen!"

„Du mußt dich irren. Felicitas", wagte der Major zu behaupten.

„In solchen Dingen irre ich mich bestimmt nicht", sagte sie fest. „Und wenn dir das alles noch nicht genügt, was ich dir gesagt habe, so will ich auch das Letzte nicht verschweigen: dieser Mensch hat versucht, mich unter dem Tisch auf unsittliche Weise zu belästigen."

„Unfaßbar", sagte der Major. „Vielleicht war das ein unglücklicher Zufall."

„Zuviel des Zufälligen!" rief Frau Felicitas erbittert. „Willst du nichts dagegen unternehmen? Morgen kann es zu spät sein."

Major Frey nickte schwer. Dann griff er entschlossen zum Telefon und stellte die Verbindung mit der Kaserne her.

→

irklich
tanden
neinen
ufsicht
sind,
Män-
uf. Sie
glichen
h eine
unse-
ausge-
etzung
jedoch
wahr,
doch

das",
Major
ch. Er
ewun-
Gedan-
rspart.
steckte
ase in
sagte:
schon
n die
."

or, als
dieser

ausge-
citas",
er lei-
nicht
ir ge-

kein
ndkuß
on zu
d hat
nädige

r ehr-

lichen
Aber
ng ist
öglich,
üchtig
auch.
gehört
t, die
eigen-
d gut,
ken."
Aber

reden
schon

einen
elefon
n und
e vor
liebe

fragte
örung,
denen
"

ürdi-
habe
Blick
n für
rdor-
lle er

wagte

h be-
wenn
s ich
das
ensch
h auf

„Viel-
fall."
Feli-
gegen
spät

griff
tellte
her.

Immer Ärger mit Oma Liliane

Liliane de Réthy

Unvermeidlich war die Teilnahme der Prinzessin de Réthy an der Hochzeit ihres Stiefsohnes Albert am 2. Juli 1959. Neben König Baudouin und Exkönig Leopold nahm sie den achtungsvoll dargebotenen Gruß Alberts entgegen, während die italienische Braut Paola Ruffo di Calabria einsam des Trauaktes harrte. Danach aber wußte Liliane ihre Wege immer so einzurichten, daß sie Paola zehn Monate lang nicht mehr begegnete

Dem Volke der Belgier bietet sich an seinem Königshof das Bild einer unschönen Mißstimmung. Die Beteiligten sind die 43 Jahre alte Prinzessin de Réthy, bürgerlich geboren und zweite Frau des Exkönigs Leopold, und die 22jährige Prinzessin Paola, Frau des Belgierprinzen Albert.

„Laß dir nichts gefallen!" riet Paolas Mutter, aus tausendjährigem süditalienischem Uradel, ihrer Tochter, die sich von Liliane in Fragen der Kleidung, der Palasteinrichtung und sogar des häuslichen Speisezettels bevormundet fühlte. Albert verbat sich bei Vater Leopold und Bruder Baudouin, dem König der Belgier, alle Einmischungen Lilianes, die prompt zehn Monate lang jede Begegnung mit Paola mied.

Bei vielen Belgiern hat der Ruf der ebenso schönen wie ehrgeizigen Liliane gelitten, seit ihr Einfluß hinter manchen Regentengeschäften Baudouins vermutet wurde. Zuweilen nennt man sie den „Schwarzen Engel" des Königsschlosses Laeken. Liebreiz und Bescheidenheit Paolas haben dagegen die Herzen der Belgier sofort gewonnen. Sie scheute sich zum Beispiel nicht, sich an einer Kinokasse anzustellen, als sie in Brüssel einen Film ansehen wollte.

Lilianes Unmut übertrug sich jetzt auf Paolas Sohn Philipp. Seiner Taufe wohnten Baudouin und Leopold bei, nicht aber die Prinzessin de Réthy: In der Rangliste der Thronfolger hat Philipp den Sohn Lilianes, Prinz Alexander, vom zweiten auf den dritten Platz verdrängt.

„Osterprinz" nennen die Belgier zärtlich den am Karfreitag geborenen Sohn Paolas, der nach Albert zweiter in der Thronfolge wurde. Liliane beglückwünschte die Mutter nur kurz. Der Taufe blieb sie fern

Fabrik der Offiziere

Dann verlangte er, sich räuspernd, mit dem General verbunden zu werden.

„Modersohn", sagte kurz darauf eine klare, ruhige Stimme.

„Ich bitte vielmals um Entschuldigung, Herr General, wenn ich noch zu so später Stunde . . ."

„Keine Erklärungen", sagte der General. „Kommen Sie zur Sache."

„Herr General, ich bin nach reiflicher Überlegung zu dem Entschluß gekommen, Herrn General zu bitten, von einer Ernennung des Oberleutnants Krafft zum Aufsichtsoffizier in meiner sechsten Inspektion Abstand zu nehmen."

„Nicht akzeptiert", sagte der General und legte den Hörer auf.

Major Frey, der Held vieler Schlachten, ein Mann von Welt und Geist, saß wie vernichtet da. Er hatte das bedrückende Gefühl, am Boden zerstört und noch dazu von einem Panzer überrollt worden zu sein. Eine derartig schroffe Ablehnung des Generals konnte unvorstellbare Konsequenzen nach sich ziehen.

„Ich fürchte", sagte der Major dumpf, „ich habe soeben einen kaum noch wiedergutzumachenden Fehler begangen. Und schuld daran ist dieser Oberleutnant Krafft."

‚Ich habe es geahnt", sagte seine Frau mit triumphierenden Untertönen, „daß dieser Mensch wenig Erfreuliches zu bieten hat."

„Mag sein", sagte der Major unruhig, nach einem Ausweg grübelnd. „Aber auf alle Fälle wäre es wohl besser gewesen, wenn du dich nicht in diese Angelegenheit eingemischt hättest!"

„Du kennst doch meine Beweggründe", sagte sie erstaunt. „Und bisher hast du sie immer akzeptiert."

„Vielleicht war das ein Fehler", sagte der Major dumpf. Er war dabei, sein Gehirn zu überanstrengen. Doch er sah sehr schnell ein, daß das zwecklos war. Er vermied es, seine Frau anzusehen. Er hätte mehr ihre Eigenarten berücksichtigen müssen. Sie war überaus empfindlich, wenn es um ganz bestimmte Dinge ging. Sie konnte stundenlang über Krankheit, Verwundung und Tod reden – aber manchmal brachte sie eine einzige Berührung fast völlig um ihren Verstand.

„Felicitas", sagt der Major fordernd, „ich finde, du solltest endlich damit aufhören, hier das Tugendlamm zu spielen – wenn es sich um harte Realitäten handelt. Mein Gott, begreife doch endlich – so eine Kriegsschule ist keine Pflegeanstalt für lyrische Gemüter!"

Frau Felicitas hob ihre Schafsnase hoheitsvoll und erklärte: „Das ist nicht die rechte Art, mit mir zu sprechen, Archibald."

„Ach was!" sagte er grob; er stand immer noch unter dem Schock, den ihm Modersohn mit zwei Worten bereitet hatte. „Wenn du nicht mit deinen albernen Sexualkomplexen gekommen wärst, hätte ich mir diese Abfuhr durch den General ersparen können."

„Ich bedaure dich", sagte sie.

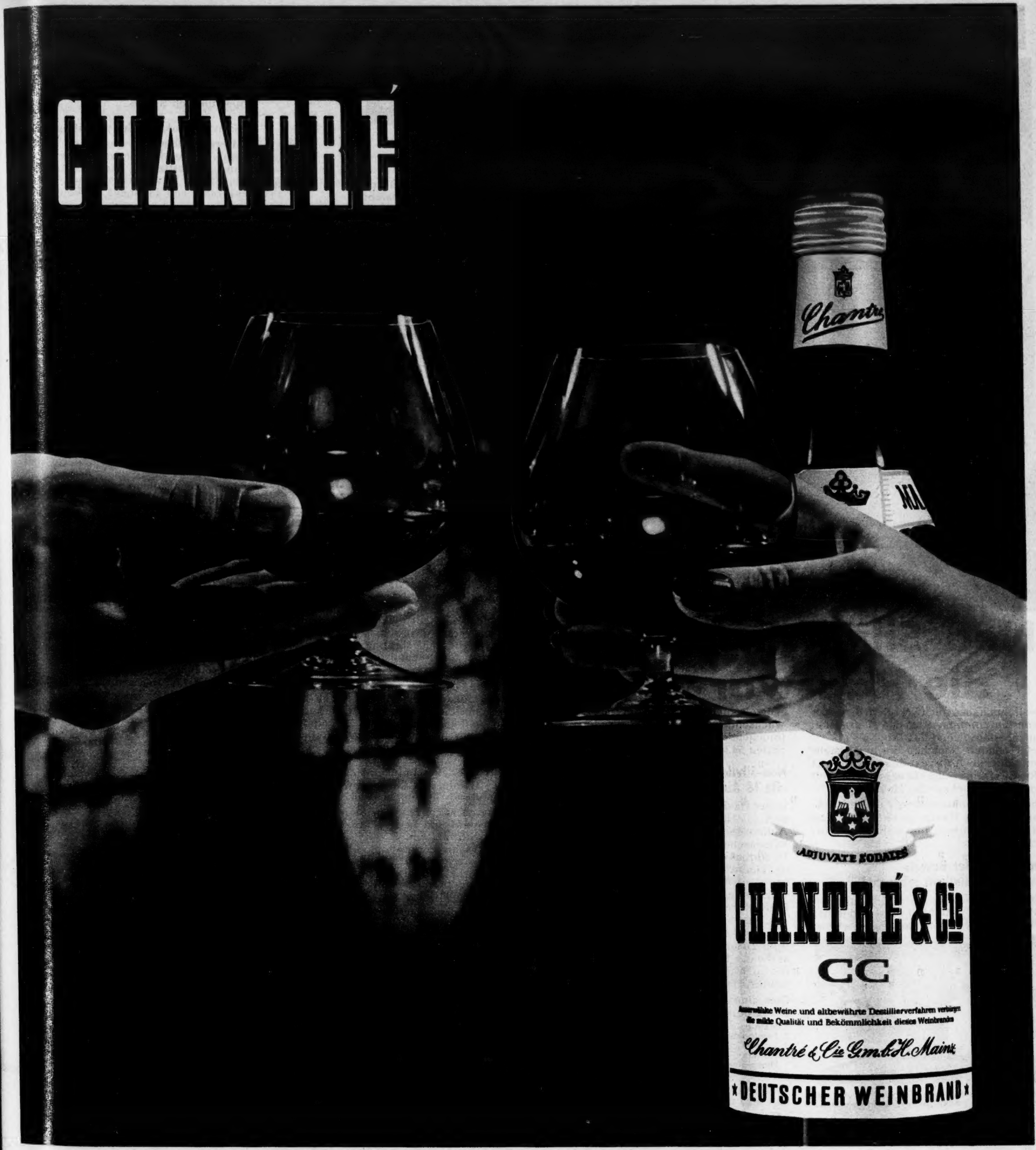
Sie beschrieb eine Wendung von 180 Grad und rauschte hinaus. Ein überzeugendes Bild stolzer Empörung.

Dieser Oberleutnant Krafft, dachte der Major verbittert, dieser verfluchte Oberleutnant Krafft – er gefährdet nicht nur meine Ehe, seinetwegen bekomme ich womöglich noch den General auf den Hals. Zum Teufel mit diesem Krafft.

*

Von diesen guten Wünschen des Majors Frey ahnte Oberleutnant Krafft nichts, als er dem Block der Stammkompanie zuging. Aber irgendeine Ahnung trieb ihn zum Stabsgebäude; im Vorzimmer des Generals sah er noch Licht. Wenig später öffnete er die Tür und stand vor Sybille Bachner, der Sekretärin des Generals.

Sybille sah ihn überrascht an. Diese Sybille Bachner hatte eine eindeutige Vergangenheit – wie man so sagt. Zwischen ihr und dem letzten Komman- →



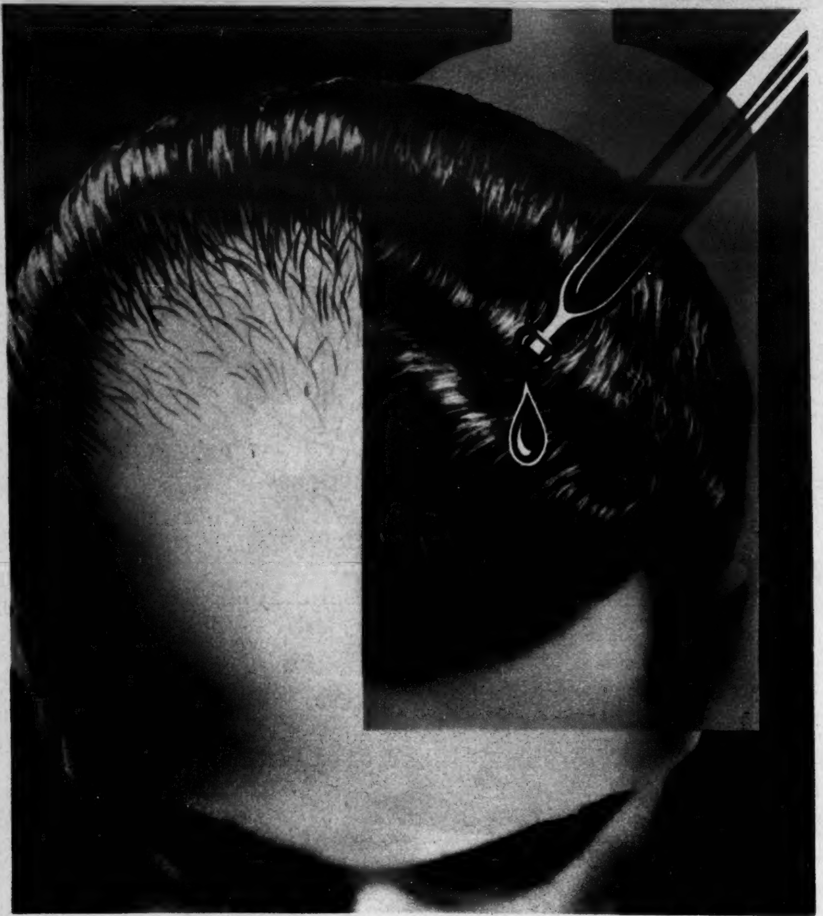
Chantré schenkt mehr als flüchtigen Genuß !

Jedes Glas Chantré schenkt Ihnen echte Freude. Denn Chantré ist ein edler Weinbrand nach altem Rezept. In langer Lagerzeit gewann er seine Reife. Chantré ist milde und bekömmlich. Genießen Sie ihn bewußt.

GEPRÜFT ★★★ CHANTRÉ VOLL AUSGEREIFT

So gut* so mild* so reif* CHANTRÉ***

Retten Sie Ihr Haar!



Neo-Silvikrin ernährt die Haarwurzeln!

Bestimmt haben auch Sie schon dies oder jenes unternommen, um den Haarausfall aufzuhalten ... und das Ergebnis??? Jetzt endlich brauchen Sie nicht mehr den Mut zu verlieren, denn es gibt ja Neo-Silvikrin — die auf der ganzen Welt anerkannte biologische Haarnahrung!

Die erste Voraussetzung für die Wirksamkeit eines Haarpräparates ist: Seine Wirkstoffe müssen bis in die Haarwurzeln gelangen!

Entscheidender Beweis durch Neo-Silvikrin erbracht!

Neo-Silvikrin ist das e r s t e Haarpräparat, bei dem mit Methoden moderner Strahlenanalyse nachgewiesen wurde,

Wissenschaftlich bewiesen: Die Aufbaustoffe von Neo-Silvikrin gelangen bis in die Haarwurzeln!

daß seine Wirkstoffe tatsächlich bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachwachsenden Haar enthalten sind. *Für die Untersuchungen* wurde Neo-Silvikrin radioaktiv gemacht und in die Haut einmassiert. Das nachwachsende Haar wurde nach einiger Zeit mit Hilfe des Geiger-Zählers auf Radioaktivität geprüft. Das erstaunliche Ergebnis: In diesem Haar ließen sich dieselben Wirkstoffe nachweisen, die im Neo-Silvikrin enthalten sind. Damit war wissenschaftlich einwandfrei erwiesen, daß die Wirkstoffe von Neo-Silvikrin bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachwachsenden Haar enthalten sind! (Biochemical Journal, Vol. 57, Nr. 4, Seiten 542-547.)

Neo-Silvikrin enthält alle 18 Aufbaustoffe des Haares!

Unser Haar besteht aus Keratin, welches sich aus 18 Aufbaustoffen, sogenannten Aminosäuren, zusammensetzt. Es ist eine wissenschaftliche Tatsache: Ohne diese 18 Aufbaustoffe gibt es kein Wachstum der Haare! Werden also durch den Blutkreislauf diese Aufbaustoffe den Haarwurzeln in unzureichender Menge zugeführt, dann stirbt das Haar ab und fällt aus. Neo-Silvikrin, die wissenschaftliche biologische Haarnahrung, enthält in richtiger Zusammensetzung alle 18 Aufbaustoffe des Haares. Hierauf gründen sich die außerordentlichen Erfolge von Neo-Silvikrin!

Dies sind die unentbehrlichen 18 Aufbaustoffe:

1. Methionin	7. Isoleucin	13. Prolin
2. Tryptophan	8. Valin	14. Serin
3. Lysin	9. Threonin	15. Asparagin
4. Histidin	10. Arginin	16. Glutamin
5. Phenylalanin	11. Cystin	17. Glycin
6. Leucin	12. Tyrosin	18. Alanin

Und dies ist wichtig: Neo-Silvikrin enthält also nicht nur alle 18 Aufbaustoffe, aus denen das Haar zusammengesetzt ist, sondern die Wissenschaft hat eindeutig und einwandfrei bewiesen: Die Wirkstoffe von Neo-Silvikrin gelangen bis in die Haarwurzeln und sind im neu nachwachsenden Haar enthalten!

Es führt ein Weg zu neuem Haarwuchs: Die richtige Ernährung der Haarwurzeln durch

N-11-60-Ge

Neo-Silvikrin

die biologische Haarnahrung

Fabrik der Offiziere

deur hatte offensichtlich nicht nur ein Arbeitsverhältnis bestanden.

Dann aber wurde der Generalmajor Modersohn Kommandeur der Kriegsschule 5. Und damals hatten alle mit Sicherheit angenommen, daß die Tage der Bachner im Kommandostab gezählt waren. Ein General Modersohn pflegte nur gute Arbeitskräfte zu übernehmen. Aber nach kurzer Zeit schon stellte sich das Unerwartete heraus: Sybille Bachner war auch eine ganz vorzügliche Arbeitskraft. Und sie schien nicht die geringsten Anstalten machen zu wollen, ihr Betätigungsfeld jetzt über das Vorzimmer hinaus ausdehnen zu wollen. So duldete sie denn der General schweigend.

„Der General wünscht, daß Sie sich morgen um 9.00 Uhr für eine Unterredung bereit halten. Ebenfalls Oberkriegsgerichtsrat Wirrmann. Gleichfalls um 9.00 Uhr."

„Beide zusammen?" fragte Krafft erstaunt.

Sybille Bachner nickte. Ihr langes, seidiges Haar hing wie ein Vorhang zur Seite. Sie erinnerte an ein zartes Bild von Renoir. Dann summte das Telefon, Sybille Bachner nahm den Hörer ab. Krafft hörte sie sagen: „Sofort, Herr General!" Und ohne Krafft noch eines Blickes zu würdigen, verschwand sie im Zimmer des Generals.

Sie sah Modersohn an seinem Schreibtisch sitzen, genauso, wie sie ihn sechs Monate lang jeden Wochentag und die halben Nächte dort sitzen gesehen hatte: in der gleichen Haltung, in derselben Uniform. Fast regungslos, unnahbar.

„Fräulein Bachner", sagte er, „ich wünsche, daß Sie morgen meine Unterredung mit Herrn Oberkriegsgerichtsrat Wirrmann und Herrn Oberleutnant Krafft mitstenographieren und unmittelbar danach in die Maschine schreiben — ohne Durchschlag, ohne jemandem Einblick zu gewähren."

„Ich habe verstanden, Herr General", sagte Sybille. Sie blieb abwartend stehen und sah ihn unverwandt an.

„Das ist alles, Fräulein Bachner", sagte der General und beugte sich wieder über seinen Schreibtisch.

Die Augen von Sybille glänzten dunkel. Sie drehte sich herum. Doch an der Tür zögerte sie kurz, blieb dann stehen und sagte: „Herr General, Sie haben heute noch nicht zu Abend gegessen. Soll ich irgend etwas zubereiten?"

Der General hob langsam den Kopf. Ferne Verwunderung wurde in seinen kühlen Augen sichtbar. Er sah Sybille an, als sehe er sie jetzt zum erstenmal. Und er sagte, fast ein wenig lächelnd: „Nein. Danke."

„Auch nicht eine Tasse Kaffee, Herr General?"

„Danke. Nein", sagte Modersohn. Und der Anflug seines Lächelns verschwand ganz plötzlich. „Wenn ich jemals derartige Wünsche haben sollte, Fräulein Bachner, dann werde ich Sie das rechtzeitig wissen lassen."

Sybille zog sich zurück. Verwirrt oder auch nur verwundert war sie jedoch nicht. Sie hatte sich im Laufe der Zeit an Modersohns Eigenarten gewöhnt. Sie hatte sich an vieles gewöhnen müssen. Der frühere Kommandeur hatte auf heitere, weltmännische Überlegenheit Wert gelegt, auf herzhaftes Draufgängertum, auf joviale Souveränität — alles unbekümmerte, besitzergreifende Eigenschaften, die sie schließlich auch am eigenen Leib zu spüren bekommen hatte.

Durch Modersohn aber wurde schlagartig alles anders. Sein konsequenter Ernst, seine fordernde Entschlossenheit, seine wortkarge Unmißverständlichkeit — und die Offiziere seiner Umgebung begannen in dieser kalten Atmosphäre zu erstarren; sie wichen aus oder krochen um ihn herum wie willige Wachhunde.

So hatte denn Sybille hochdekorierte Helden vieler Schlachten weich werden sehen. Sie standen mit schlotternden Gelenken da und ihr Blick verriet nichts anderes als erbärmliche Feigheit, wenn Modersohn sie ansah. Aber sie hatte auch nicht wenige erlebt, denen der kalte Glanz des Generals gewaltsam Kraft einflößte, die dann gereckt einherschritten und plötzlich klare Formulierungen fanden; und ihre Unsicherheit schwand dahin wie Schnee unter einem Flammenwerfer. Kleine Modersohns sie alle. Marionetten, Spiegelmenschen, Komödianten. Abglanz einer dunklen Sonne.

Es war Punkt 9 Uhr vormittags.

„Herr Oberkriegsgerichtsrat Wirrmann", sagte der Generalmajor Modersohn, „ich bitte um Ihren Bericht über den Stand Ihrer Ermittlungen betreffs des Todes von Leutnant Barkow."

Der General stand hinter seinem Schreibtisch. Vor ihm saßen der Oberkriegsgerichtsrat Wirrmann und der Oberleutnant Krafft. Im Hintergrund, an einem kleinen Tisch, hielt sich Sybille Bachner auf — einen Stenogrammblock vor sich. Alles sah so aus, als gedenke Modersohn keine Unterredung durchzuführen, sondern einen Staatsakt vorzunehmen.

„Darf ich mir erlauben", sagte Wirrmann geschmeidig, „Herrn General darauf aufmerksam machen zu dürfen, daß ich es für ratsam halte, diesen Bericht vorerst nicht Dritten zugänglich zu machen."

Der General erklärte unverzüglich: „Ich nehme Ihren Hinweis zur Kenntnis, gedenke aber keinerlei Folgerungen daraus zu ziehen. Bitte, beginnen Sie mit Ihrem Bericht."

Sybille Bachner stenographierte jedes einzelne Wort mit — auch jede der sich ständig wiederholenden Höflichkeitsfloskeln. Soweit ihr das bei ihrer Tätigkeit möglich war, betrachtete sie die Anwesenden: die gereckte, sehnige Figur des Generals; die lauernde Gespanntheit des Kriegsrichters; die leicht lümmelhafte Lässigkeit von Krafft. Denn Krafft glaubte sich unbeobachtet und kam sich überflüssig vor — beides war ein Irrtum. Sybille Bachner erkannte, daß der General genau jede Reaktion des Oberleutnants registrierte.

„Was meine Untersuchungen in dieser Sache anbelangt, Herr General", sagte nunmehr Wirrmann, vorsichtig formulierend, „so bin ich geneigt, zu behaupten, daß ich sie als abgeschlossen betrachten kann. Außer dem Tatbericht gegen Unbekannt, den Herr General selber erstellt haben, existierten für meine Untersuchungen folgende in Anspruch genommene Unterlagen: Ortsskizze nebst drei Fotografien; Bestandaufnahme; Untersuchungsbefund des Arztes; drei Gutachten von Sachverständigen, darunter zwei von Offizieren mit abgeschlossener Pionierausbildung und praktischen Erfahrungen im Kriegseinsatz von Sprengmitteln. Ferner: neun Vernehmungen, davon zwei von ausbildenden Offizieren der Kriegsschule; die restlichen sieben von Fähnrichen, die als Augenzeugen betrachtet werden können."

„Die Akte ist mir bekannt", sagte der General. „Mich interessiert allein das Ergebnis Ihrer Untersuchungen, Herr Oberkriegsgerichtsrat."

Wirrmann nickte. Sein Gesicht verriet, daß er sich gekränkt fühlte.

„Herr General", sagte Wirrmann nunmehr, „nach eingehendem Studium aller verfügbaren Unterlagen, nach gründlicher Klärung strittiger, fragwürdiger oder mir unklarer Punkte, bin ich zu fol-

gendem Ergebnis gekommen: Der Tod des Leutnants Barkow war ein gewaltsamer. Er wurde herbeigeführt, weil die zur Sprengung verwendete Zündschnur, und zwar eine schnellbrennende, zu kurz gewählt war. Der entscheidende Punkt bestand nun darin, den Nachweis zu führen, wie es zum Einsatz dieser schnellbrennenden, zu kurz geschnittenen Zündschnur gekommen ist. Hier nun ergeben sich mehrere Möglichkeiten. Erstens: Die Zündschnur ist aus mangelnder Kenntnis der Materie falsch gewählt und zu kurz geschnitten worden. Die Möglichkeit fällt aus, weil der Leutnant Barkow ein im Pionierwesen erfahrener Offizier gewesen ist. Zweitens: Die zuerst angebrachte und fachgerecht gewählte und geschnittene Zündschnur ist gegen die andere, welche die Sprengung vorzeitig ausgelöst hat, ausgetauscht worden. Hierfür in Frage käme nur einer der Fähnriche. Das jedoch erscheint nach Lage der Dinge ausgeschlossen, zumindest äußerst fraglich. Denn die Vernehmungen der Fähnriche decken sich gegenseitig. Woraus, drittens, als letzte und einzige, allein logische Möglichkeit sich folgendes ergibt: es war ein Irrtum, ein Versehen, ein Zufall, der zu dem Tod des Leutnants Barkow führte. Ergo: es war ein Unfall."

„Wenn Sie das wirklich glauben", sagte der General, scharf vorstoßend, „dann sind Sie unfähig. Wenn Sie das aber nur zu glauben vorgeben, dann muß ich Sie für verlogen halten."

Sybille Bachner hielt betroffen in ihrem Stenogramm inne. Derartige Worte rauher, bewußt verletzender Deutlichkeit hatte sie bisher noch niemals von Generalmajor Modersohn gehört. Oberleutnant Krafft aber richtete sich auf. Er saß steif und lauschend da. Krafft sah, mit heimlicher Begeisterung, von Modersohn zu Wirrmann. Und ihm wurde langsam klar, daß es ein außerordentlich packendes und nicht ungefährliches Schauspiel war, dem er hier beiwohnen durfte – als Zuschauer mit einem Logenplatz, dachte er.

Der Oberkriegsgerichtsrat glühte jetzt wie eine Tomate. „Herr General", sagte er gepreßt, „ich erlaube mir abermals darauf aufmerksam zu machen, daß ich es für bedenklich empfinde, wenn Dritten dieser Bericht zugänglich gemacht wird. In Besonderheit bei den Punkten, die zu berühren nunmehr unvermeidlich ist."

„Ich erkläre nochmals: ich nehme Ihren Hinweis zur Kenntnis, akzeptiere ihn aber nicht. Kommen Sie also zur Sache."

„Wie Herr General befehlen", sagte der Oberkriegsgerichtsrat dumpf. „Und ich erkläre ausdrücklich, daß alles, was ich nun zu sagen mich gezwungen sehe, von mir für bedauerlich und im Grunde auch für überflüssig gehalten wird."

„Sagen Sie es trotzdem!"

„Herr General wollen es wirklich nicht bei meiner abschließenden Erklärung bewenden lassen? Auch dann nicht, wenn ich versichere, daß sie die beste Lösung darstellt?"

„Auch dann nicht."

Der Kriegsrichter betupfte seine schweißnasse Stirn mit einem großen, weißen Taschentuch. Der General stand immer noch unbeweglich da. Krafft beugte sich jetzt ein wenig vor. Und Sybille Bachner griff hastig nach einem zweiten Bleistift – der erste war abgebrochen.

„Natürlich", sagte Wirrmann schwer, „lassen sich aus den vorliegenden Unterlagen auch andere Schlüsse ziehen als diejenigen, welche zu dem Ergebnis meiner Untersuchungen geführt haben. In der Tat besteht, wie Herr General vermutet haben oder wissen, so etwas wie ein Motiv, das einen Unfall ausschließen, zumindest doch als recht fragwürdig erscheinen läßt. Aber diesem Motiv wage ich nicht nachzugehen, oder besser: es wäre mehr als nur ein Wagnis; es wäre ein verhängnisvoller Fehler."

„Und warum, Herr Oberkriegsgerichtsrat?"

„Ich muß Sie dann fragen, Herr General, in welchem Verhältnis Sie zu dem verstorbenen Leutnant Barkow stehen. Ich bitte um Vergebung, wenn ich wage, diesen Punkt zu berühren – aber er ist nach Lage der Dinge entscheidend..."

Fortsetzung im nächsten Heft

... wo nur das Beste gut genug ist

Arbeitsplanung. Vom Urteilsvermögen der Geschäftsleitung hängt die Zukunft der Firma ab. Menschen, die hier planen, berechnen, vorausschauen zeigen in ihren Lebensgewohnheiten dieselbe klare Urteilskraft.

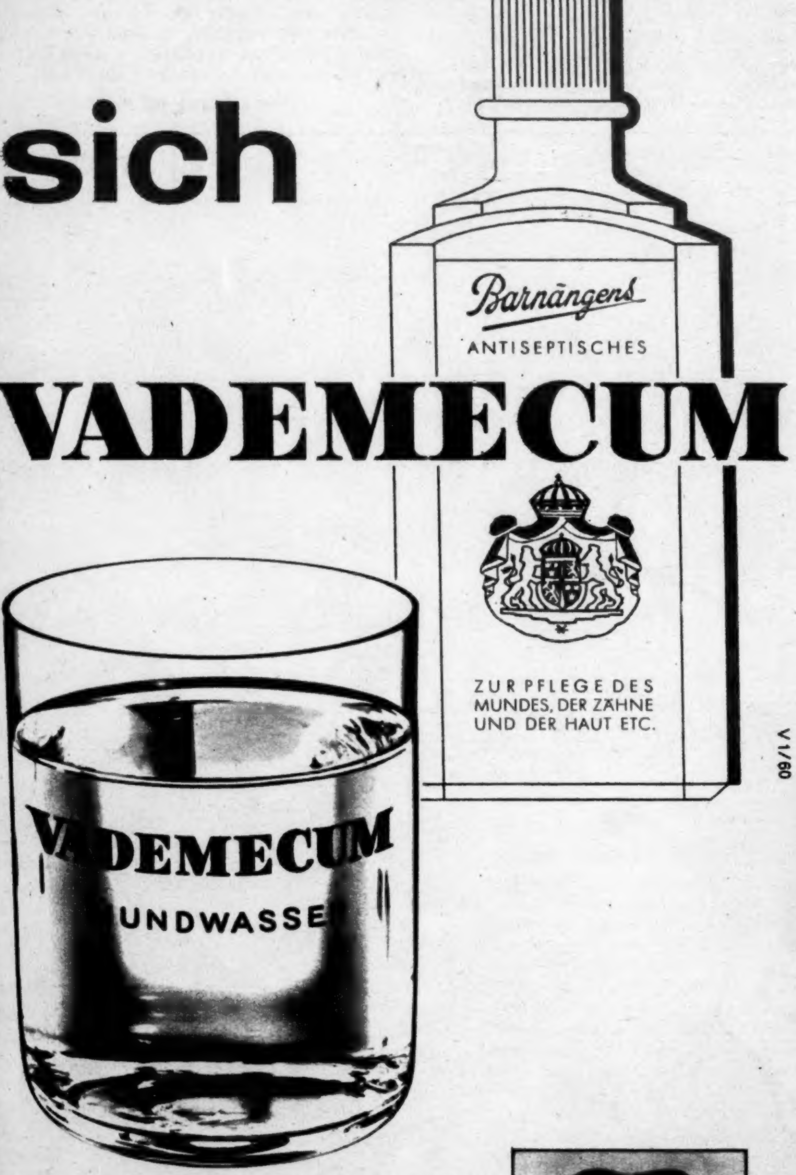
Für sie – Finas, denn in dieser Cigarette steckt ein Stück Rauchkultur und alle Erfahrung des Hauses Kyriazi. Handverlesene Tabake erster Provenienzen wurden sorgsam zu einer vornehm-flachen Cigarette kultiviert. Deshalb ist die Finas eine Cigarette nach Maß für Menschen mit Lebensart.

10 Pf

FN 002

FINAS die Feine - ganz selbstverständlich

Freunde empfehlen sich



V1/60

Das exclusive Mundwasser aus Schweden

William S. Schlamm: Zur Sache

William S. Schlamm vertritt in der Kolumne „Zur Sache" seine unabhängige Meinung. Der Stern stellt sie zur Diskussion, auch wenn sie sich nicht mit der Meinung der Redaktion deckt. Denn nur eine freie Aussprache hilft unsere Lage klären.

„Atomparalyse"

An dieser Stelle spricht heute ein Gast zu Ihnen. Ich stelle vor: Oberstleutnant Ferdinand Otto Miksche, französischer Militärtheoretiker, nach der Ansicht wissender Leute der beste Verstand des französischen Generalstabes. Was er sagt, darf man als die Überzeugung der französischen Armee ansehen.

Die deutsche Monatsschrift „Wehr und Wirtschaft" (Stuttgart, Rotebühlstraße 75) hat in ihrem letzten Heft einen grundsätzlichen Aufsatz des Oberstleutnants Miksche veröffentlicht, aus dem ich im nachstehenden zitiere. Warum ich das tue, wird jenen Lesern sofort klar werden, die sich meines Deutschlandberichtes „Die Grenzen des Wunders" (vom Stern im Vorjahr veröffentlicht) erinnern: Der Theoretiker des französischen Generalstabs vertritt heuer, bis ins letzte Detail, die gleichen Thesen.

Er hat nun das Wort.

„Wehe dem, der nur über Atomwaffen verfügt und infolgedessen stets vor das Dilemma gestellt wird, entweder alles zu wagen oder einfach nachzugeben... Mächte, die auf eine völlig starre Atomstrategie bauen, können keine flexible Politik betreiben. Unvermeidlich werden sie zu einem politisch unzuverlässigen und militärisch gefährlichen Verbündeten."

„Geschichtlichen Erfahrungen nach konnte... eine Politik nur dann erfolgreich sein, wenn sie in der Lage gewesen wäre, den Gegner unter militärischen Druck zu setzen, was den Ausbau einer aggressionsfähigen Strategie voraussetzt. So zu handeln, bedeutet noch bei weitem nicht, Krieg zu wollen. Ohne eine offensive Strategie ist kaum eine flexible Politik möglich."

„Sinngemäß geht es weniger darum, sich nur rein technisch auf einen eventuellen Krieg vorzubereiten, als um die Schaffung eines Militärsystems, das zur Unterstützung der Politik verwendbar ist – was ohne Aggressionsfähigkeit und Abstufung der Mittel, der jeweiligen Lage gemäß, nicht gewährleistet werden kann. Eine Strategie, welche die Angriffskraft und darüber hinaus den Angriffswillen verloren hat, die sich auf pure Verteidigung beschränkt, ist leblos und infolgedessen zum allmählichen Eintrocknen verurteilt. In einer Welt, die sich in voller Umformung befindet, ist die Vorstellung der strikten Einhaltung des ‚Status quo' allein durch Defensive

Schlankheitskörnchen HEUMANN

schwemmen überflüssige Wassermengen aus, regen die Darmtätigkeit an und bauen belastende Fettdepots ab.
Die leicht einzunehmende Form und die individuelle Dosierungsmöglichkeit sind Vorzüge dieses bewährten deutschen Spitzenpräparates in der bekannten Goldpackung.
Schlankheitskörnchen HEUMANN verdienen Ihr Vertrauen.
Eine Packung reicht für eine dreiwöchige Kur und kostet DM 3.40.
Nur in Apotheken!

HEUMANN Heilmittel

Originalgröße

Augenzeugin Ihrer Erlebnisse

Der Flüchtigkeit des Augenblicks ein Schnippchen schlagen – eine Kleinigkeit, wenn man die MINOX B besitzt! Sie ist so wunderbar klein und leicht; stets dabei, immer schußbereit, Schönes und Interessantes im Bild festzuhalten: eine unbestechliche Augenzeugin Ihrer Erlebnisse. Gut belichtete, scharfe Aufnahmen bringt sie Ihnen in Sekundenschnelle dank dem eingebauten, gekuppelten Belichtungsmesser. Im guten Fachgeschäft zeigt und erklärt man Ihnen die MINOX gern. Einen ausführlichen Prospekt und eine Original-MINOX-Aufnahme sendet Ihnen MINOX GmbH, Abt. 7, Gießen, Postfach 137

MINOX

MINOX B die Kleinstcamera, die es in sich hat

ein trügerischer Traum derjenigen, die zur Offensive, sei es moralisch oder physisch, impotent geworden sind."

„Der Osten bedient sich einer Politik des dauernden Bohrens und führt einen Krieg, der keiner zu sein scheint und doch einer ist. Dabei wird sich Moskau stets bemühen, möglichst eine völkerrechtlich unantastbare Stellung zu beziehen. Es ist diese Politik, die im kommunistischen Jargon ‚die kompetive Koexistenz zwischen Ost und West' heißt. Wenn sich der Westen überhaupt behaupten will, wird er manche ‚lokale Konflikte' austragen müssen. Werden wir in diesem Kampfe überhaupt bestehen können, ohne aggressionsfähig zu sein, oft unter rechtlich unklaren Verhältnissen ...? Der Schaden, der anfangs noch mit einer Injektion hätte geheilt werden können, erfordert später eine blutige Operation. Zwischen Aufgeben wichtiger Positionen und wahrer Friedenspolitik besteht ein großer Unterschied. Friedensverbrecher sind nicht minder gefährlich als Kriegsverbrecher."

„Übertriebene Vorsicht und gegenseitiges Mißtrauen haben den NATO-Pakt von Anfang an zur Sterilität verurteilt. Heute leidet das Bündnis bereits an Verkalkung."

„Aus Übervorsicht wurden in den Pakt zu viele ‚Sicherungen' eingebaut. Über 15 stark bürokratisierte zivile Ausschüsse, deren Kompetenz sich oft überschneidet, lähmen die Exekutive. Es fehlt an wahrer Führung ... Der Vertrag bietet keine Garantien zur gemeinsamen Wahrung sonstiger lebenswichtiger Interessen der Einzelstaaten, unter allen Umständen und an allen Stellen, wo immer sie gefährdet sein mögen, sei es durch Revolution oder durch subversiv geführte Angriffshandlungen. Die gebietsmäßige Beschränkung der gegenseitigen Sicherung bildet geradezu eine Einladung an den Gegner."

„Der Atlantische Pakt ist ein Abkommen ohne Knochen ... Der Atlantische Pakt ist krank und bedarf einer radikalen Heilkur. Das weiß heute eigentlich ein jeder, doch nur wenige geben sich der Tatsache Rechenschaft."

„Der Ausbau der Hauptfront Westeuropas hat ... insgesamt 60 Milliarden Dollar (250 Milliarden DM) verschlungen. Für diese phantastisch klingende Summe wurden ganze 21 Divisionen aufgestellt, aber auch diese stehen nur auf dem Papier, da ihre wirkliche Kampfstärke – sage und schreibe – nur etwa 12 Divisionen entspricht."

„Durch die völlige Einstellung der Bodentruppe auf nukleare Waffen ... hat sich der Westen im vorhinein die Möglichkeit versperrt, im Falle eines ernsten Konfliktes, der bei weitem nicht ‚allgemein' sein müßte, anders als atomar zu handeln ... Einseitig liegt nun der Vorteil auf jener Seite, die ihre Politik auch durch andere Machtmittel untermauern kann, indem sie die Fähigkeit besitzt (ohne atomar zu drohen), kriegsfähig zu sein, was die Ernsthaftigkeit ihrer politischen Absichten glaubhaft macht ... Die Nichtbeachtung dieser einfachen Binsenwahrheiten seitens der Staatsmänner und Militärs des Westens trägt die Keime folgenschwerer Gefahren in sich. Eine Strategie, die an den Gebrauch nur absoluter Waffen gebunden ist und daher keine Wahl mehr hat, die Handlungsart den Umständen anzupassen, leidet an Paralyse. Weil die Staatskunst und Kriegskunst in enger Wechselbeziehung stehen, ist eine Politik, die sich auf eine solche Strategie stützt, zur Starrheit verdammt. In dieser Lage befindet sich der Westen: Er leidet an Atomparalyse ... Ohne Initiative kann es keinen Sieg geben, und um sie zurückzuerobern, müßte der Westen seine Strategie völlig umbauen."

*

Das also sind die Ansichten des führenden Militärtheoretikers Frankreichs. Das waren und das bleiben die Thesen meines Buches „Die Grenzen des Wunders". Sie mögen falsch sein. Wer sie aber in Zukunft zu widerlegen wünscht, soll verstehen, daß ich sie nicht allein vertrete. Diese Thesen scheinen inzwischen zur militärischen Theorie Frankreichs geworden zu sein – des wesentlichen kontinentalen Bundesgenossen Deutschlands.

Teenager-Idol Heidi Brühl singt, tanzt und filmt für die deutsche Seele

Heidi unser bestes Stück

Genau vier Jahre dauerte es, bis aus dem linkisch-verlegenen Küken der gefühlvolle und vielseitige Kassenmagnet von heute wurde

Ein Bericht von Günter Dahl

Im Gewächshaus der deutschen Film- und Schallplatten-Industrie sprießt eine zarte Blume, deren Name weiten Kreisen des Publikums vertraut ist: Heidi Brühl. Mit ihren achtzehn Jahren kann dieser hellblonde, dem deutschen Jungmädchen-Idealtyp so verblüffend nahe kommende Teenager auf achtzehn Filme und auf sieben Schallplatten zurückblicken.

Die Stimme dieses Mädchens ist sanft, einschmeichelnd, weich, einem kuscheligen Sofakissen vergleichbar. Diese Stimme regt nicht auf, sie besänftigt, macht zuversichtlich und wirkt begütigend – ebenso wie das Mädchen selbst, dem man keine Raffinesse abnimmt und dem man eher kameradschaftlich auf die Schulter klopft, als daß man einen Blick auf ihr – reizvolles – Dekolleté wirft. Heidi Brühl trägt genau das von der Leinwand ins Parkett, vom Mikrophon in den Konzertsaal und von der Schallplatte ins Wohnzimmer, was hierzulande beim Publikum seit jeher willkommen geheißen wird: ein Stück deutsche Seele.

Was der heimatlose Troubadour Freddy Quinn (Stern Nr. 19) als genauer Kenner des Publikumsgeschmacks in wohlberechneten Gemütsmassagen bietet, ist bei Heidi Brühl natürlich. Sie „macht“ es nicht. Sie ist so. Das ist ihre Stärke, und solange sie sich ihrer nicht bewußt ist, solange diese Natürlichkeit nicht von ihren Managern und Produzenten hemmungslos ausgeschlachtet wird, dürfte diese jungfräuliche Achtzehnjährige eher unter den Stars zu suchen sein als im Sammellager der Sternchen.

Jüngst wurde dieser Heidi Brühl Anerkennung von einer Seite zuteil, die sonst dem Schlager und dem deutschen Film verdiente Schläge austeilt: Ein Vertreter der katholischen Kirche – Pfarrer Carl Theodor Schultz aus Kirrweiler an der Weinstraße – schrieb am 18. Februar 1960:

Sehr geehrtes Fräulein Heidi Brühl! Ich habe am 27. 2. das Wort zum Sonntag im Deutschen Fernsehen zu sprechen, d. h. diesmal also zum Faschingssonntag. Als Thema habe ich die eheliche Treue gewählt, mit einem Seitenblick auf die für manche Ehen gefährlichen drei tollen Tage. Das Exposé schicke ich Ihnen mit. Daraus ersehen Sie, was ich am Schluß beabsichtige. Sie haben neulich im deutschen Vor-Festival im Grand Prix Eurovision de Chanson in Frankfurt den neuen Schlager „Wir wollen niemals auseinandergehen“ so entzückend schön gesungen und den 2. Preis bekommen. Der Inhalt des Schlagers paßt nun so ausgezeichnet zu meinem geistlichen Faschingssonntagsthema, daß ich ihn als Abschluß bringen will ... Ich hätte mich nie entschlossen, diesen Schlager in mein Wort zum Sonntag einzubauen, wenn er von anderen Schlagersängerinnen und nicht von Heidi Brühl gesungen worden wäre. Erhalten Sie sich als Kostbarkeit Ihre →

Moderne Frauen lösen ihre Probleme ...

Gute Laune – keine Glückssache!

Ich möchte behaupten: Die gute Laune gehört zur modernen Hausfrau. Und wenn das Stimmungsbarometer auch nicht jeden Morgen von allein auf Schönwetter steht, so kann man doch selbst etwas dazu tun.
Wie eine moderne Frau das macht?
Ganz einfach: Sie nimmt sich mit Elan vor, das Beste aus sich und dem Tagesablauf zu machen. Ein paar Augenblicke Überlegung am Morgen sparen tagsüber unnütze Wege. Die Frage heißt nicht: „Was muß ich alles tun?" – sondern das Motto lautet: „Wie teile ich mir meine Arbeit am besten ein?" Springen Sie mit beiden Beinen in den neuen Tag hinein und erhalten Sie sich die jugendliche Spannkraft z. B. durch eine Trockenbürsten-Massage, bei der die Arme und Beine nach dem Herzen hin geschrubbt werden. So erfrischt, ist die moderne Hausfrau gleich jünger und charmanter; sie lenkt ihren Haushalt mit Pfiff und Köpfchen, so daß alles „wie am Schnürchen" klappt. Sie bügelt nach Radioklängen und schnibbelt ihre Bohnen während eines spannenden Hörspiels, weil dann die Arbeit leichter von der Hand geht. Und weil sie den ganzen Tag umherlaufen muß, macht sie täglich eine kleine Fußentspannung: Auf dem Rücken liegend bewegt sie mit hochgestreckten Beinen beide Füße tüchtig auf und ab. Das entspannt.
Die moderne Frau achtet auch auf Zimmerschmuck und liebt es, Blumen im Haus zu haben. Die Blumenstiele schneidet sie nur schräg unter Wasser ab, weil dann keine Luftblasen eindringen können und die Blütenpracht sich viel länger im Raum hält.
Für die gute Laune gibt es übrigens viele Tips. Zum Beispiel: sich immer bei der Hausarbeit gut angezogen und sicher fühlen, denn auch die Nachbarinnen, der Briefträger oder die Kinder haben ein Recht auf einen erfreulichen Anblick. Das soll nicht heißen, in rauschender Seide die Küche zu schrubben; die moderne Frau kleidet sich auf ihrer täglichen „Wanderschaft" durch die Wohnung adrett und praktisch, so daß sie sich gut bewegen kann. Sie bevorzugt leichte Blusen, Kleider und Hosen, die schmutzabweisend sind, sich im Handumdrehen waschen lassen und nicht gebügelt werden müssen. Freude macht ihr sogar das Staubwischen, weil die moderne Frau es fabelhaft mit der Gymnastik verbinden kann: immer fleißig in die Kniebeuge und wieder auf die Zehenspitzen.
Sie hat trotz aller Arbeit gepflegte Hände mit festen, glänzenden Nägeln, weil sie ihren Händen einmal wöchentlich ein Lebertran- oder Leinölbad gönnt. Sie kommt stets mit dem Haushaltsgeld aus, denn sie kauft Gemüse, Obst, Fisch und Fleisch saisonbedingt, sie erledigt ihren Einkauf frühmorgens und auch nicht erst am Wochenende, da sie dann schneller und besser bedient wird. Sie hat sich einen Speiseplan für die ganze Woche im voraus aufgestellt, damit sie das Essen so abwechslungsreich wie möglich gestalten kann. Kurz und gut, die moderne Frau fördert mit Überlegung alle Einflüsse, die die gute Laune wecken und erhalten. Dazu gehört natürlich auch, daß sie sich ihr Leben leichter gestaltet mit Wipp-perfekt, denn das bedeutet schonend behandelte, duftfrische und rasch saubere Wäsche, also viel, viel Zeit für Dinge, die ihr ganz besonderes Vergnügen bereiten, wie etwa der Besuch einer Modenschau, einer Buchhandlung oder ein Einkaufsbummel. W 10/60

Auch zum „Kleinen Anlaß" höchste Qualität!

Welch' stimmungsvolle Atmosphäre gewinnt auch der kleine Anlaß, zum Beispiel eine Theaterpause, durch ein Glas Sekt! Dabei rät das rechte Gefühl für Maß und Marke vor allem zu höchster Qualität – zu echtem HENKELL PIKKOLO.

HENKELL
PIKKOLO

W 031051

Heidi, unser bestes Stück

ungezwungene, natürliche Weise des Vortrags. Meine Pfarrjugend – ich habe vor zwei Jahren eine Jazz-Band gegründet – schätzt Sie sehr, weil Sie auf Pose verzichten . . . Mit sehr herzlichem Gruß Ihr Pfarrer Schultz.

So geschah es also, daß Millionen Fernsehteilnehmer am Ende der besinnlichen Worte zum Sonntag, die Pfarrer lein Ingeborg Wehrmann, die Tante Inge. Sie kam 1950 ins Haus Brühl; Heidi war damals acht Jahre und besuchte schon drei Jahre die Münchener Ballettschule Margrit Oswald. Tante Inge ist immer zur Stelle. Vater Brühl: „Nicht wegen der Heidi, da habe ich keine Bedenken. Nur wegen der andern! Damit das Kind weiß, wo es hinflüchten kann. Ich schließe kei-

Drei Talente für eine Karriere

Eigentlich wollte die Heidi Primoballerina werden (oben mit Ludmilla Tscherina), aber dann lockte der Film mit immer größeren Rollen (unten mit Walter Clemens in „Verbrechen nach Schulschluß"). Ihre Stimme entdeckte man erst später. Daß sie gut ankommt, beweist die kletternde Auflage ihrer Schallplatten

Schultz von Frankfurt aus den drei tollen Tagen mitgab, diesen Schlager hörten, gesungen von Heidi Brühl, komponiert von Michael Jary, getextet von Bruno Balz, salonfähig gemacht von einem Kirchenmann:

Sieht man die Menschen sich sehnen
Und sieht ihren Schmerz, ihre Tränen,
Dann fragt man sich immer nur: Muß das sein?
Immer nur scheiden und meiden,
Und immer nur warten und leiden,
Und hier so wie dort ist ein jeder allein.

Schenkt euch immer nur Liebe,
Schenkt euch immer Vertrauen!
Nichts ist so schön wie die Worte,
Die ewigen Worte: Mein Herz ist nur dein!
Wir wollen niemals auseinandergeh'n,

Wir wollen immer zueinander steh'n.
Mag auf der großen Welt
Auch noch soviel gescheh'n!
Wir wollen niemals auseinandergeh'n.
Uns're Welt bleibt so schön.
Wir wollen niemals auseinandergeh'n.

Zwei Menschen sorgen dafür, daß Heidi Brühls jungfräulicher Schmelz nicht unter den Händen filmversierter Draufgänger verlorengeht: Vater Friedrich Wilhelm Brühl, 60, Tiefbaufachmann, Oberfeldwebel, früher Exbürgermeister von Gräfelfing bei München, sowie Fräu-

nen Vertrag ab, wenn die Spesen für die Tante nicht mitgetragen werden."

Aus solchen Äußerungen ist unschwer zu ersehen, wer der eigentliche Manager im Hintergrund ist: Vater Brühl. Nach außen hin wird Heidi durch die Künstler-Agentur Rodolfo Loewenthal vertreten.

Tante Inges bedeutendste Rolle als Trutz- und Schutzburg der minderjährigen Heidi fiel ihr während der Aufnahme zu dem Franz-Antel-Film „Oh, diese Ferien" zu.

Heidi war damals sechzehn Jahre alt. Man fuhr zu Dreharbeiten nach Spanien. Heidi erinnert sich: „Michael Kramer war mein Partner. Georg Thomalla hat meinen Bruder gespielt. Da sind gräßliche Dinge passiert. Die ersten Tage in Spanien waren noch ganz nett, wir haben uns erst einmal ausgeruht an der Costa Brava, in Feliu. Aber dann fing dieses ganze Theater mit dem Franz Antel an. Ich hatte furchtbar zu leiden. Die Mara Lane war übrigens auch dabei, aber die Mara war so schlau und hat ihren Freund kommen lassen, und da konnte der Antel nicht mehr so, wie er wollte. Er versuchte, sich an mich heranzumachen. Das waren die schrecklichsten Wochen, die ich überhaupt hinter mir habe. Ich kam morgens zum Drehen, und mir wurde alles

Menschen im Beruf brauchen

Salusan, weil sie Entspannung brauchen. In dem herzhaften Kräutertonikum sind die Wirkkräfte altbewährter Kräuter vereinigt. Überraschend entspannt Salusan die Nerven, stärkt Herz und Kreislauf und bringt tiefen, erholsamen Schlaf. Menschen im Beruf nehmen deshalb täglich ein Gläschen

Kräuterrezepte des Hieronymus Bock waren schon vor 400 Jhr. berühmt.

Kräutertonikum
Salusan

Jedes Reformhaus führt

12

gestrichen, was überhaupt zu streichen war. Er schrie mich immer nur an. Ich hatte erst eine große Rolle in dem Film, zum Schluß wurde eine winzige Stummfilm-Rolle daraus.

Immer wieder hat er zu mir gesagt: ‚Mensch, das wird aber jetzt Zeit mit dir, alt genug bist du ja' . . .

So ging das Wochen hindurch. In Krems in Österreich hatten wir Innenaufnahmen zu drehen, und dort habe ich dann einen Nervenzusammenbruch gekriegt."

Aus Tante Inges Sicht stellte sich der Jagdeifer des Regisseurs Antel ähnlich dar: „Heidis erster Film mit Antel hieß ‚Solange die Sterne glühen'. Da hat er sich eigentlich nicht für Heidi interessiert, sondern für Elga Andersen. Doch die ließ ihren Freund kommen. Der Sohn von Paul Hörbiger wollte Heidi öfter einladen. Aber Gerhard Riedmann paßte sehr auf Heidi auf und sagte: ‚Kommt gar nicht in Frage, daß du mit dem ausgehst. Ohne Tante Inge schon gar nicht.'

Und dann kam dieser Film ‚Oh, diese Ferien'. Wir fuhren nach Spanien, und Antel gab jeden Abend Parties. Er wurde immer schrecklicher zu Heidi. Jeden Tag machte er solche Bemerkungen wie: Na, jetzt wird's aber bald Zeit. Bist doch alt genug! Jeden Tag! Dann habe ich ihn mir mal vorgenommen. Wir hatten einen Wohnwagen, ich stand an der Tür, er auf der Treppe. Ich habe ihm ruhig die Meinung gesagt, habe gesagt, er soll endlich die Heidi in Ruhe lassen. Noch ein Wort, und wir packen unsere Koffer und fahren nach Hause, ganz egal, was daraus entsteht! Das Theater mit Antel ging so weit, daß er die Heidi bei den Aufnahmen nur noch von der Seite angeschnitten und ihr fast den ganzen Dialog gestrichen hat. Dabei war das Drehbuch für die Heidi geschrieben, sie hatte die Hauptrolle. Sie sehen im ganzen Film die Heidi entweder von hinten, von der Seite, oder man spricht nur von ihr. Dialog hat sie kaum noch. Der Film ist dann auch schlecht gelaufen, weil er keinen Zusammenhang hatte."

Es leuchtet ein, daß ein siebzehnjähriges Mädchen sich noch nicht seine Rollen aussuchen kann, sondern auch seichtes Zeug hinnehmen muß. Aber daß Vater und Tochter Brühl innerhalb dieser Grenzen kompromißlos sind, bewiesen sie bereits: 1959, in dem Film „Zweimal Adam, einmal Eva" sollte Heidi nackt unter einer Brause stehen. Sie weigerte sich, und die Szene wurde geändert.

In ihrem neuen Film „Held meiner Träume" (mit Carlos Thompson), der gerade in München gedreht wird, sollte sie sich hinter einem Gebüsch ausziehen und dann nackt zum Baden ins Wasser rennen. Heidi weigerte sich. Vater Brühl legte ein Veto ein, und auch Tante Inge war dagegen. Regisseur Arthur-Maria Rabenalt regte daraufhin an, daß statt Heidi ein Double als Nackedei vom Gebüsch aus ins Wasser laufen solle.

„Das ist gehupft wie gesprungen", entschied Vater Brühl, „die Leute wissen das ja nicht und denken, es sei Heidi. Das kommt überhaupt nicht in Frage."

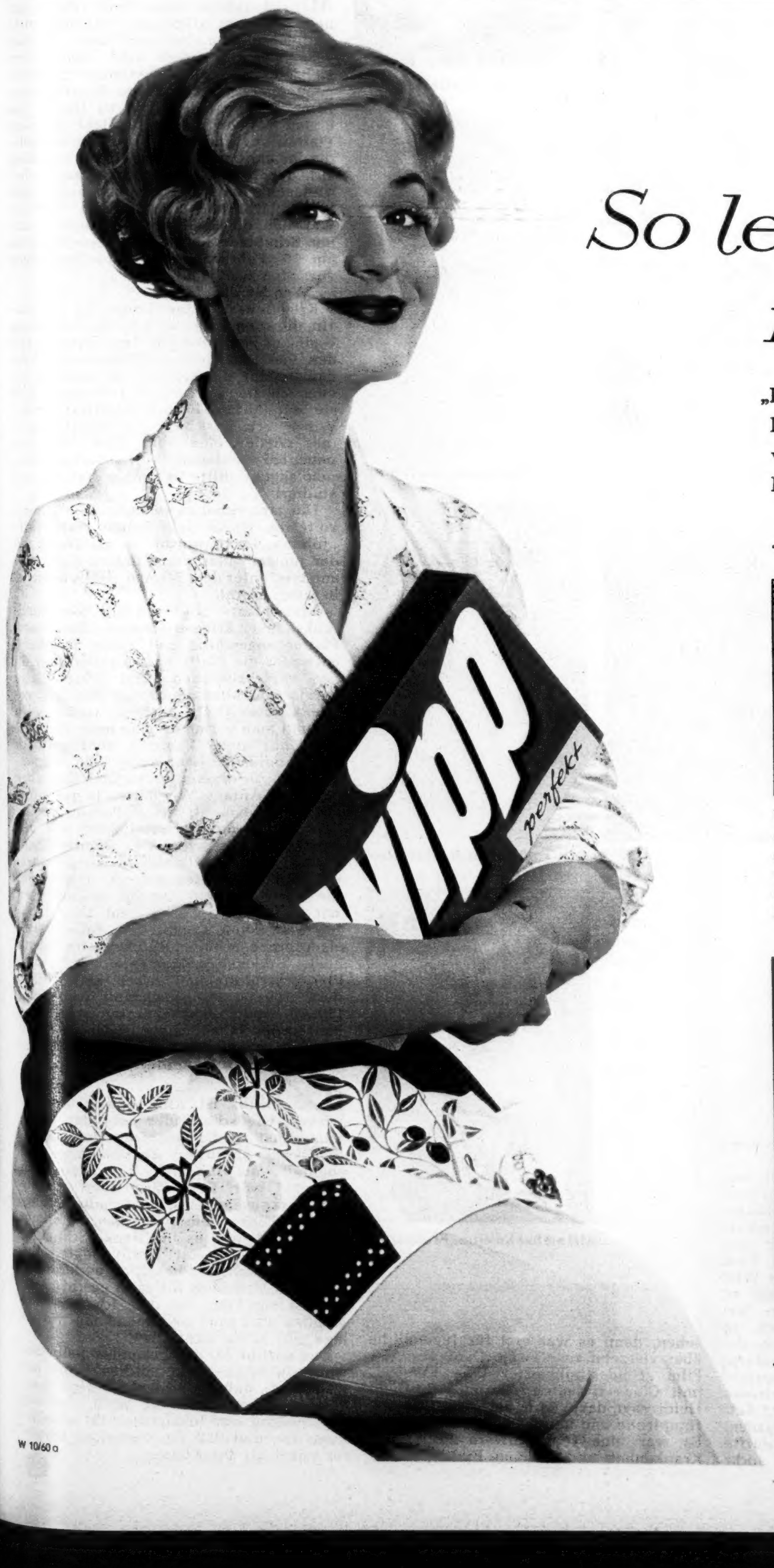
Um mit Tante Inge zu sprechen: „Diese Filmbranche ist ja furchtbar. Manchmal waren wir schon so weit, daß wir gesagt haben: Ein bis zwei Filme im Jahr und sonst nur Schallplatten. Die Leute in der Schallplattenbranche sind alle so nett, so zauberhaft. Da gibt es das gar nicht, daß die ausfallend werden."

Die von Tante Inge als zauberhaft befundene Schallplattenbranche hat allerdings harte Spielregeln. Als Partnerin von Freddy Quinn darf Heidi in dem Film „Freddy und die Melodie der Nacht" nicht singen, obwohl man inzwischen weiß, daß die Heidi eine Stimme hat und daß ihre sieben Platten *) geschäftliche Erfolge sind. Aber der einsame, heimatlose Freddy steht bei der Schallplattenfirma Polydor und Heidi Brühl bei Philips unter Vertrag.

Für „Held meiner Träume" kassiert

*) „Chico, chico, Charlie" – „Luna Lunalu, lieber Mond" – „Wir werden uns finden" – „Immer wenn du bei mir bist" – „Mister Love" – „Sag mir leis je t'aime" – „Wir wollen niemals auseinandergehen".

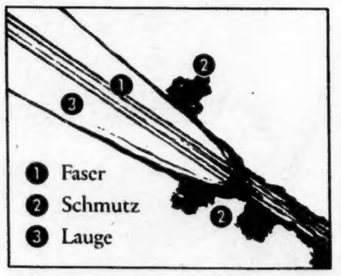
→



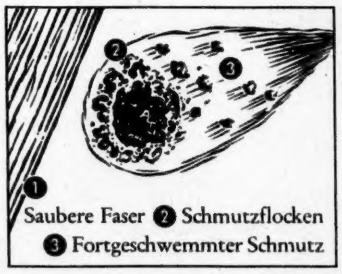
So leicht geht's mit Wipp-perfekt

„Immer herrlich sauber und duftig frisch wird meine Wäsche. Dabei geht das Waschen mit dem neuen Wipp-perfekt so leicht von der Hand. Und ich spare sogar noch Zeit. Mein Mann, meine Kinder – sie haben jetzt viel mehr von mir!"

...und das ist das Geheimnis:



Unter dem Mikroskop sieht man es erst deutlich: behutsam schiebt sich die extra milde Lauge zwischen Schmutz und Faser. Die Schmutzteilchen werden einfach abgehoben. Die Faser wird überhaupt nicht strapaziert.



Jetzt wird der Schmutz von der Wipp-Lauge zerteilt und fortgeschwemmt. Dabei werden die Schmutzteilchen festgehalten und können nicht wieder auf die Faser aufziehen. Das Ergebnis: Herrlich-saubere, duftig-frische Wäsche.

Jetzt mehr Waschlauge | noch ergiebiger | ganz mild

In neuer, größerer Packung

W 10/60 a

„Die Lehrer haben mich schikaniert", erzählt Heidi aus ihrer Schulzeit. *„Ich mußte doch immer filmen und habe darum viel gefehlt. Vati nahm mich dann dort weg, und ich bekam mehrere Jahre Privatunterricht."*

Heidis Hobby: Platten von Frank Sinatra

Heidi Brühl übrigens 28 000 Mark Gage. Die bringt Vater Friedrich Wilhelm gleich auf die Bank. Er zahlt seiner Tochter ein monatliches Taschengeld von 150 Mark und ist für Heidi jene Gestalt, die Ewald Balser in Heidis siebenten Film 1957 gespielt hat: „Vater, unser bestes Stück"**. Acht Jahre war Heidi alt, als ihre Mutter die Familie verließ, um einen anderen Mann zu heiraten.

Heidi Brühl kam eigentlich deshalb zum Film, weil sie so schrecklich traurig war. Der Regisseur Dr. Harald Braun („Nachtwache") suchte in Heidis Ballettschule nach einem jungen Mädchen für eine Rolle in seinem 1954 gedrehten Film „Der letzte Sommer" (mit Mathias Wieman und Hardy Krüger). Als Heidi zu Probeaufnahmen erschien, sagten die Filmleute, man habe doch mehr an ein älteres Mädchen gedacht. Da fing die Zwölfjährige so bitterlich an zu weinen, daß der Dr. Braun ihr schnell versprach: „Ich schreib' dir noch ein ganz kleines Röllchen dazu." Es bestand aus fünf Sätzen, von denen drei gestrichen wurden. Heidi bekam dafür 300 Mark, durfte den Film aber zwei Jahre lang nicht sehen, denn er war erst für Jugendliche über vierzehn zugelassen. Dann kam der Film „Heideschulmeister Uwe Karsten" (mit Claus Holm und Barbara Rütting). Heidi sagt dazu: „Ich hatte die Kinder-Hauptrolle und mußte sehr viel sprechen. Es war eine sehr schwere Rolle, mit Krankenbett und Stöhnen. Einmal schlief ich mitten in einer Szene ein. Ich mußte im Bett liegen, und Barbara Rütting und Claus Holm hatten am Fenster einen Dialog. Durch das Fenster konnte man mich liegen sehen. Barbara Rütting paßte auf mich auf, und er kam zu Besuch. Bei einem bestimmten Wort, das die beiden sagten, mußte ich stöhnen. Doch ich schlief ein. Es war so schön mollig im Bett, und ich hörte mein Stichwort gar nicht. Das war das erstemal, daß ich mitten in einer Szene eingeschlafen bin."

Das Publikum ist da weniger glücklich dran. Es hat nie ein Bett zur Hand, wenn es in einer Filmszene einschläft.

Mit 15 Jahren fing Heidi Brühl an, neben ihrem ständigen Tanzunterricht auch Gesang zu studieren. Am 7. Februar 1959, sie war gerade acht Tage vorher siebzehn Jahre alt geworden, wagte Wolfgang Kretschmar von der Schallplattenfirma Philips bei Brühls zu Hause den ersten Versuch: Er spielte Heidi ein paar Platten vor und fragte sie, welche Melodie ihr am besten gefiele. Heidi entschied sich für „Junge Leute brauchen Liebe" und sang den Text zu der ablaufenden Musikplatte auf ein Tonband. Kretschmar ließ dieses Band acht Tage in seiner Schublade liegen, dann spielte er es am 16. Februar den Philips-Gewaltigen vor. Man war elektrisiert.

„Wer ist das?"

Kretschmar: „Eine junge Schauspielerin, die – nach meiner und Ihrer Meinung – singen kann. Sie hat den Vorteil unter den vielen singenden Filmschauspielern, daß bei ihr die Möglichkeit gegeben ist, eine zweite Karriere aufzubauen, weil sie seit Jahren Gesangsunterricht nimmt. Wir setzen uns nicht der Kritik aus – ‚na, wieder eine vom Film, die was nebenbei verdienen will', sondern können sagen: ‚Bitte sehr, sie hat Gesang studiert'."

Um ganz sicher zu gehen und die Stimme zu testen, wurde Heidi Brühls erste Platte „Johnny, komm zurück" – als Duett mit der jungen Münchnerin Carina Carsten – anonym unter dem Namen „Dolly Sisters" herausgebracht.

Kretschmar: „Sie wissen, die Rundfunksender kriegen immer die neuen Platten zugeschickt und haben die Wahl, entweder die Platte aufzukaufen oder an uns zurückzusenden. Und diese Platte wurde von allen deutschen Sendern gespielt. Die ‚Dolly Sisters' waren also da, und man verlangte eine neue Auflage. Nicht nur unser Vertrieb, sondern auch die Händler. Es war zwar kein Riesengeschäft, für ein neu gestartetes Duo aber ein guter Anfang. Wir hatten ja gar keine Werbung gemacht, keine Presse, nichts. Wir haben sie nur produziert und auf den Markt geworfen. Die Rundfunksender spielten, das Publikum wurde wach, die Händler wurden gefragt: ‚Haben Sie die Dolly Sisters?' Danach produzierten wir ‚Chico chico Charly' und ‚Luna lunalu'. Man kann sagen, daß diese Platte eigentlich gar keine Rückseite hat, denn beide Schlager gingen gleich gut. Die Platte erreichte in kurzer Zeit 50 000, dann 100 000 und liegt nun weit über 150 000. Heidi wird künftig etwa vier Platten im Jahr besingen, das ist vollkommen genug. Die machen sich dann gegenseitig nicht kaputt."

Heidi Brühl ist klug genug, um zu wissen, wie schmal der Grat der Publikumsgunst ist. Es gab ein anderes Mädchen von ähnlicher Ausstrahlung, das ebenfalls als Inbegriff des „deutschen Wesens" galt: Romy Schneider. Als sie ihr Herz an einen französischen Jüngling hing, der dem deutschen Publikum nicht gefiel, war es um Romy Schneider geschehen. – Heidi Brühl sagt: „Bei meinem nächsten Film ‚Das andere Ich' wird das Drehbuch für mich geschrieben. Das ist ein Film, bei dem ich nur ganz abfallen oder ganz gewinnen kann. Mittellage gibt es da nicht."

Das spricht für ihr gesundes Selbstbewußtsein – aber ein solches Wort beweist auch, daß die achtzehnjährige Blondine vielleicht gar nicht weiß, daß sie gegenwärtig eine Idealgestalt ihres Publikums ist, und daß ihr Verhalten schwerer wiegt als ihr Können.

**) Bisher wirkte Heidi Brühl in folgenden Filmen mit: „Der letzte Sommer", „Heideschulmeister Uwe Karsten" (1954), „Die Mädchen vom Immenhof," „Roman einer Siebzehnjährigen" (1955), „Hochzeit auf Immenhof" (1956), „Die Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull", „Vater, unser bestes Stück", „Ferien auf Immenhof", „Die Frühreifen" (1957), „Man ist nur zweimal jung", „Solange die Sterne glühn", „Oh, diese Ferien", „Ohne Mutter geht es nicht", „Der Schäfer von Trutzberg" (1958), „Zweimal Adam, einmal Eva", „Verbrechen nach Schulschluß", „Laß mich am Sonntag nicht allein" (1959), „Freddy und die Melodie der Nacht", „Held meiner Träume" (1960).

Mit zwei behütetes Baby

Mit acht zurück zum Vater

Mit zwölf eine Ballettratte

Mit siebzehn eine „Frühreife"

Wohnen wir schöner als unsere Vorfahren?

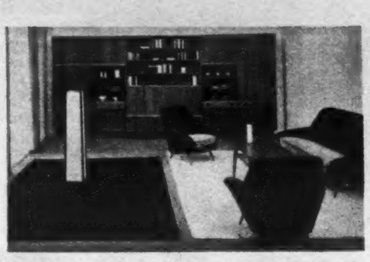
Diese Frage ist weder mit ja noch mit nein zu beantworten. Das heutige Wohnen und Daheimsein hat gegenüber früheren Epochen viel gewonnen und mancherlei verloren. Gewonnen haben wir das Sonnenlicht, das durch große Fenster unser Heim mit Helle erfüllt, gewonnen haben wir die reinere Luft, das fließende warme und kalte Wasser, die gleichmäßige Wärme. Gewonnen haben wir auch die größere Bequemlichkeit und die Mühelosigkeit häuslichen Wirtschaftens durch technische Verbesserungen aller Art.

Verloren aber haben wir den Sinn für das Beständige, die Obhut eines festgefügten Heimes über Generationen hinweg, das Sicheinleben in einen organisch wachsenden Kreis, die Freude an der glücklichen Erreichung eines für Jahre und Jahrzehnte gefaßten Ziels: mein Haus, mein Heim! Verloren haben wir nicht zuletzt das Stückchen Seele, das in jeder Wohnung steckt, die mannigfachen Gefühlswerte, die das Wohnen früherer Zeiten so bereichert, die Zufriedenheit so gefördert haben.

Keine unserer heutigen städtischen Hausfrauen wollte mehr jenes beschwerliche Küchenleben führen zwischen Herd und Brunnen, zwischen Tisch und Spind, wie es unseren Groß- und Urgroßmüttern selbstverständliche Pflicht war. Und es ist ein Glück, daß es dem Wandel der Zeit und dem Fortschritt der Technik gelang, die Hausfrauen aus der quälendsten Fron zu erlösen. Aber es ist keineswegs sicher, ob diese „technische Befreiung" nicht auch manches Glücks- und Geborgenheitsgefühl auf der Walstatt zurückgelassen hat, die unseren Vorfahren aus der engeren Verbindung mit dem häuslichen Schaffensbereich und seinen Pflichten in so hohem Maße erwuchsen.

Diese Betrachtung läßt sich leicht exemplifizieren auf alle anderen Bereiche des Wohnens. Wenn es wahr ist, und daran ist wohl nicht zu zweifeln, daß wir heute lebenden Menschen uns aus der Unstäte unseres perfektionierten Daseins mehr denn je zurücksehnen in die Geborgenheit und die Stille des häuslichen Kreises, dann ist es auch wahr, daß wir mit unseren Wohnformen und -gewohnheiten gegenüber unseren Vorfahren mancherlei verloren haben.

Darum sind das Wohnen, die Sorgfalt und die Liebe, die wir darauf verwenden, von so entscheidender Bedeutung für unser Glück und unsere Zufriedenheit. Was wir durch



freiere Lebensform und Technik gewonnen haben, wollen und sollen wir behalten. Was uns verlorenging, wollen wir wiedergewinnen. Umgeben wir uns mit Möbeln, die uns mehr bieten als Perfektion und Komfort, die uns vielmehr durch ihre sinnvolle Nützlichkeit für das Leben daheim wie durch ihre warme und sympathische Formgebung das Gefühl der Geborgenheit schenken, so wie wir es heute verstehen.

Der Musterring als eine der bedeutendsten Institutionen des europäischen Möbelschaffens trägt mit seiner wirtschaftlichen Kapazität und Erfahrung, mit seiner immer aktuellen, gebrauchs- und lebensnahen Produktion entscheidend zur Wiedergewinnung einer echten Heimgeborgenheit bei. Musterring-Möbel besitzen jenes unverzichtbare Fluidum der Gemütlichkeit und Traulichkeit, bei aller Moderne der Formgebung, das auch uns heutigen Menschen so wohl gefällt. Es ist mehr als ein Werbespruch und hunderttausendfach bewiesen, wenn wir sagen:

Musterring-Möbel machen die Wohnung zum Heim!

Musterring-Möbel

Parole 1960:

Laßt uns schöner wohnen!

Diese Parole ist so alt wie das Wohnen selbst und so aktuell wie nie zuvor. Jeder sollte sie sich zu eigen machen, dem es darum zu tun ist, in einem schönen Heim das Glück zu finden, „schöner zu wohnen", um an seinem häuslichen Leben mehr Freude und ein größeres „Wohlgefallen" zu haben.

Der Musterring ist der große und berufene Helfer für alle, die sich in diesem Jahre mit behaglichen Möbeln ein Heim schaffen wollen.

Eine sehr schöne und gemütliche Anbaukombination aus dem Juwel-Programm des Musterrings. Ausführung: Teak. Die Kombination ist zusammengesetzt aus den Typen: 413/38, 208,– DM, 408/38, 255,– DM, 437/38, 379,– DM, 435/38, 615,– DM, 409/38, 264,– DM, 466/38, 146,– DM. Dazu passend die schöne Teak-Polstergarnitur: Sofa mit abklappbarer Rückenlehne, Nr. 5021/2 ab 507,– DM, wie Foto 515,– DM; Sessel, Nr. 4021/2 ab 233,– DM, wie Foto 237,– DM; Teak-Beistelltische, Nr. 168, zusammen 99,75 DM; Clubtisch, 125x55x50 cm, 144,– DM.

Genaueste Angaben über alle Typen, Maße und Preise dieses Musterring-Programms finden Sie im Juwel-Spezialprospekt, den wir Ihnen auf Anforderung gern kostenlos zusenden!

Der Musterring-Katalog 1960 ist da, mit vielen neuen, herrlichen Modellen. Fordern Sie ihn noch heute an!

Kein Möbelkauf ohne den neuen MUSTERRING-KATALOG! Er zeigt Ihnen in über 140 Raumbildern, wie Sie wohnen möchten und wie Sie wohnen können.

Gutschein

Musterring-Möbel, Abt. 2 / 21 H
Wiedenbrück/Westfalen, Postfach

Bitte senden Sie mir umgehend und kostenlos den großen, 64seitigen neuesten Musterring-Farbkatalog mit genauen Maßen und Preisen. Ich interessiere mich besonders für:

....

Vor- u. Zuname, Wohnort u. Straße:

....

....

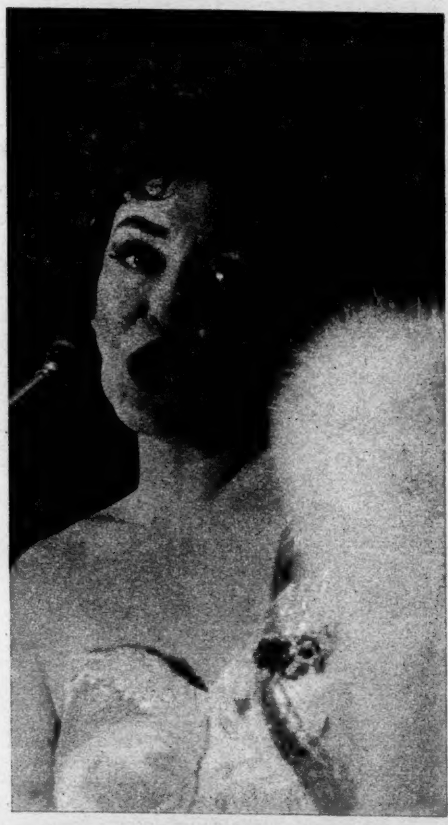
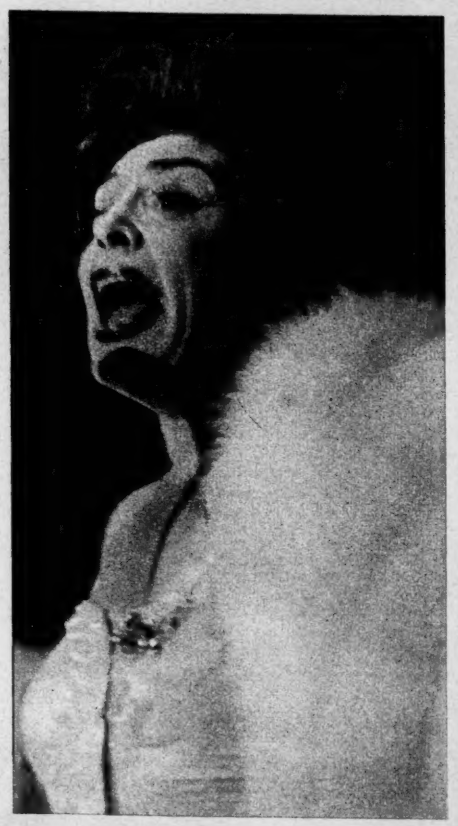
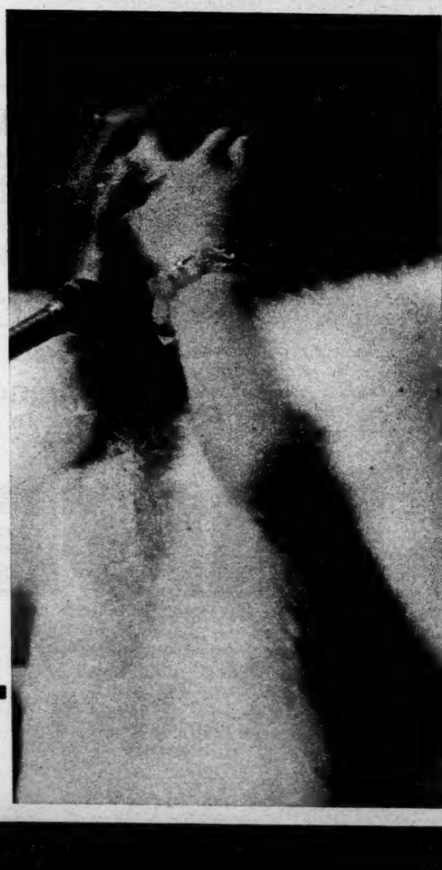
....

MILKANA
Gerti Haller die Schweizer Expertin für Käse-Delikatessen, schätzt Milkana. „Ich finde, er schmeckt extra delikat", sagt sie. „Und ich habe mit Milkana allerlei neue Tips für Ihre Käseplatte ausprobiert."
Käseplatte
Gerti Haller empfiehlt:
Das ist das Schönste für mich am Sonntag: ausschlafen und ausgiebig frühstücken. Mann, Kinder und natürlich auch sich selbst schon morgens mit etwas Besonderem verwöhnen. Geht's Ihnen auch so?
1
Dann machen Sie doch z. B. mal den Vierwaldstätter Käsetoast. Geröstete Toastbrotscheiben werden dick mit Milkana Doppelrahm bestrichen und diagonal durchgeschnitten. Auf jedes Dreieck kommt eine Apfelscheibe und darauf je ein schmaler Streifen gebratener Frühstücksspeck. Sie können sich bestimmt schon vorstellen, wie gut das schmeckt.
2
Überaus delikat schmeckt leicht geröstetes Schwarz- oder Graubrot mit Käse. Schneiden Sie vom Brotlaib dickere Scheiben als gewohnt, und rösten Sie diese so eben knusprig. Innen muß das Brot noch warm und weich sein.
MILKANA das ist Käse nach Ihrem Geschmack
Doppelrahm wird Sie begeistern: Hier sind vollreifer Käse und gute Butter so richtig herzhaft aufeinander abgestimmt. Wie vollmundig, wie kräftig! Das ist echter Käsegenuß!
UNION-KÄSEWERK-NEU-ULM
60%
MILKANA
Doppelrahm-
KÄSEZUBEREITUNG
80 Pf
60% FETT i.T. · 100 g
Neu - für Feinschmecker
Doppelrahm ist wieder ein Beweis:
MILKANA - so extra delikat.
MF 99

Der Starkasten

Wieder einmal ist ein Wunder geschehen

Deutschlands große Säle erleben heute eine Renaissance der Großmütter. Während die 60jährige Marlene Dietrich auf ihrer Tournee erreichte, daß sich die Leute trotz 100 Mark pro Karte um Plätze balgten, strafte in Hamburg eine andere Stimmungsveteranin alle Fachleute Lügen, die ihr Museumsreife bescheinigt hatten: die 53jährige Zarah Leander. Als der Besitzer des „Haus Vaterland" sein Programm von Zauberern, Feuerschluckern, Jongleuren, Wahrsagern und Kunst-Radfahrern für 2000 Mark pro Vorstellung um die einstige „Schwedische Nachtigall" vermehrte, prophezeiten ihm viele baldige Pleite. Doch der also Gewarnte erklärte beziehungsreich: „Ich weiß, es wird einmal ein Wunder geschehen." Und er behielt recht, denn jetzt hängen jeden Abend rund 700 meist jugendliche Augenpaare an den ausdrucksstarken Lippen der Künstlerin. Es ergeht den Jungen, wie es schon ihren Eltern und Großeltern ergangen ist: Sie sind fasziniert. Die dröhnende Altstimme der Leander macht selbst Gemeinplätze wie „Ein Leben ohne Liebe ist kein Leben" anhörbar. FOTOS: KURT WILL

Manchmal fragt der deutsche Publikumsliebling Hansjörg Felmy seine Freunde unter Hinweis auf sein Gesicht: „Glaubt ihr, das wollen die Leute wirklich sehen? Ich kann es nicht fassen." Viele können es nicht fassen, aber die meisten wollen nicht von ihm lassen. Und so mußte der „Filmaufbau"-Produzent Hans Abich wieder einmal tief in die Tasche greifen, als er Felmy als Partner für Nadja Tiller in der Verfilmung des Hans-Habe-Romans „Die Botschafterin" haben wollte: Er bewilligte dem „Gesicht" – Gagenstop hin, Gagenstop her – die alte Gage von etwa 150 000 Mark. Aber es trifft ja keinen Armen – Hans Abichs „Buddenbrooks"-Film sah inzwischen der zehnmillionste Besucher.

Der Kölner Tourneeveranstalter Otto Hofner, „Brötchengeber" unzähliger Schlagerstars, hat nach Tourneen mit Zarah Leander und Marika Rökk Konkurs angemeldet. Hofner gehörte mit dem noch um seine Existenz ringenden Mannheimer Veranstalter Heinz Hoffmeister zu den „Königen" des deutschen Tourneegeschäfts. Die nicht mit Schallplatten- und Funkaufnahmen überhäufte Mehrzahl der Schlagersänger lebt nämlich in erster Linie vom Tourneegeschäft, das schon seit zwei Jahren an schwindendem Publikumsinteresse krankt. Die Provinz ist tot – es lebe das Fernsehen.

Immer hinterher zockelt der junge Münchner Filmproduzent Dieter Fritko auf seinem Zelluloid. Nachdem er sich an Thieles Erfolg „Das Mädchen Rosemarie" mit der „Wahrheit über Rosemarie" nicht ganz so erfolgreich angehängt hatte, versucht er jetzt sogar „Das süße Leben" Fellinis mit sogenannten „Süßen Nächten" zu kopieren, ein Vorhaben, mit dem er das Nachtleben in der Bundesrepublik „unter die Lupe" nehmen will. Armer Fritko! Was er da wohl wieder auf die Beine stellen wird ...

Ein gewagter Film von knisternder Erotik und unheimlicher Spannung bis zur letzten Minute. – Wegen seiner Freizügigkeit schon bei der Entstehung vom Stern angeprangert – soeben freigegeben! – Der erste Horror-Film mit Sex. – Ein Film, der überschäumt. – Es stockt Ihnen der Atem. – EIN TOTER HING IM NETZ mit Barbara Valentin, Deutschlands skandalumwittertem Nachwuchs. – Eine Frau, für die jedes Superlativ zu gering ist. – Uraufführung im Burg-Theater am Dom. – Ostersonntag auch 22 Uhr 30. – Ostersonntag 11 Uhr: Fuzzy, der Geisterreiter. – Humor und Heiterkeit. – Ostermontag, 11 Uhr: Vom Teufel verführt – ein Wildwestfarbfilm". – Das alles in einer Anzeige in der Osterausgabe der „Braunschweiger Zeitung", nach dem Motto: Mach dir ein paar schöne Stunden ...

Beliebtester deutscher Schlagertexter ist zur Zeit ein Mann namens Hans-Ulrich Blecher, der für Trude Herr die Erfolgsschlager „Ich will keine Schokolade" und „In der Spelunke zur alten Unke" textete. Und sofort hat ein enormer Ansturm auf den armen Mann begonnen, was ihn dazu trieb, sogar auf alte Weihnachtslieder zurückzugreifen. Im RIAS Berlin bot Blecher nun dem Geschwister-Nachwuchssängerpaar Maria und Franco Duval an, das amerikanische Kirchenlied „Kleiner Esel geh nach Bethlehem" nach seinen deutschen Zeilen „Alles Gute, alles Liebe und auf Wiedersehen" zu singen.

„... und sie schämten sich nicht" heißt der Film, für den die neue Wiener Nachwuchshoffnung Traudl Müller als Partnerin von Gustav Fröhlich in München verpflichtet worden war. Als sie aber zum ersten Drehtag erschien, wies ihr Regisseur Hans Schott-Schöbinger einen Barhocker an – neben anderen Barhockern, auf denen irgendwelche Mädchen saßen und auf Teenager machten. Die für Traudl Müller vorgesehene Rolle spielte indessen Sexfilmproduzentengattin Dorothee Hartwig, geborene Glöcklen. Als sie dann auch noch mit der Gage vertröstet wurde, erinnerte sich Traudl Müller an den Titel des Films und verließ den Barhocker, um nach Wien zurückzukehren.

Soviel für den Anfang. Bis zur nächsten Woche

Ihr

Petronius

Wunderbar!
Mit diesem Lob verheißungsvoll serviert, – das muß wirklich ein erlesener Kaffee sein. Richtig! Es ist JACOBS KAFFEE, dem diese Auszeichnung gebührt.
„Meine Damen, es erwartet Sie ein köstlicher Genuß."
JACOBS KAFFEE wunderbar

HANS HERLIN

Kain

DOKUMENTATION: C.-H. MÜHMEL

wo ist dein Bruder Abel?

Nagasaki - am anderen Morgen. *Drei Tage nach dem Abwurf der Atombombe auf Hiroshima war auch Nagasaki eine tote Stadt. Einen halben Tag nach der Explosion machte der japanische Fotograf Yosuke Yamahata die ersten Aufnahmen von den Überlebenden in den Trümmern der Mitsubishi-Stahlwerke. – Es gab keinen Befehl aus Washington für den Abwurf der zweiten Bombe. Die Stadt starb sinnlos*

Wetterexperten im Hauptquartier melden am Morgen des 8. August 1945: Ab 11. schlechtes Wetter über Japan. Die Frontbefehlshaber zögern nicht: Die 509. Gruppe soll deshalb sofort starten. Das Hauptziel für die zweite Atombombe ist Kokura; Nagasaki ist nur Ersatzziel. Am Morgen des 9. August liegt eine Schicht dicker Wolken über Nagasaki. Major Eatherly, der die Stadt als Pfadfinder anfliegt, weiß in diesem Augenblick noch nicht, daß „seine Stadt" dennoch das Ziel der schrecklichen Bombe sein wird.

Die beiden Superfestungen, die B-29 mit der Bombe und das Instrumentenflugzeug, waren jetzt schon drei Stunden über Japan – und Major Sweeney hatte immer noch die Bombe an Bord.

Der Treibstoff reichte längst nicht mehr zum Rückflug nach Tinian. Er reichte nicht einmal bis Iwo Jima; 600 Gallonen Flugzeugbenzin waren im Tank des hinteren Bombenschachtes der BOCK'S CAR, aber die Zuleitung funktionierte nicht.

Vielleicht kamen sie noch bis Okinawa, dreihundert Meilen entfernt. Es gab dort einen Platz der Air Force, auf dem sie eine Notlandung versuchen konnten. Es war eine Chance. Aber sie mußten viel Glück haben – mehr Glück, als sie es bisher an diesem Morgen gehabt hatten. Und vor allem, sie mußten, bevor sie zurückflogen, ihre Bombe loswerden.

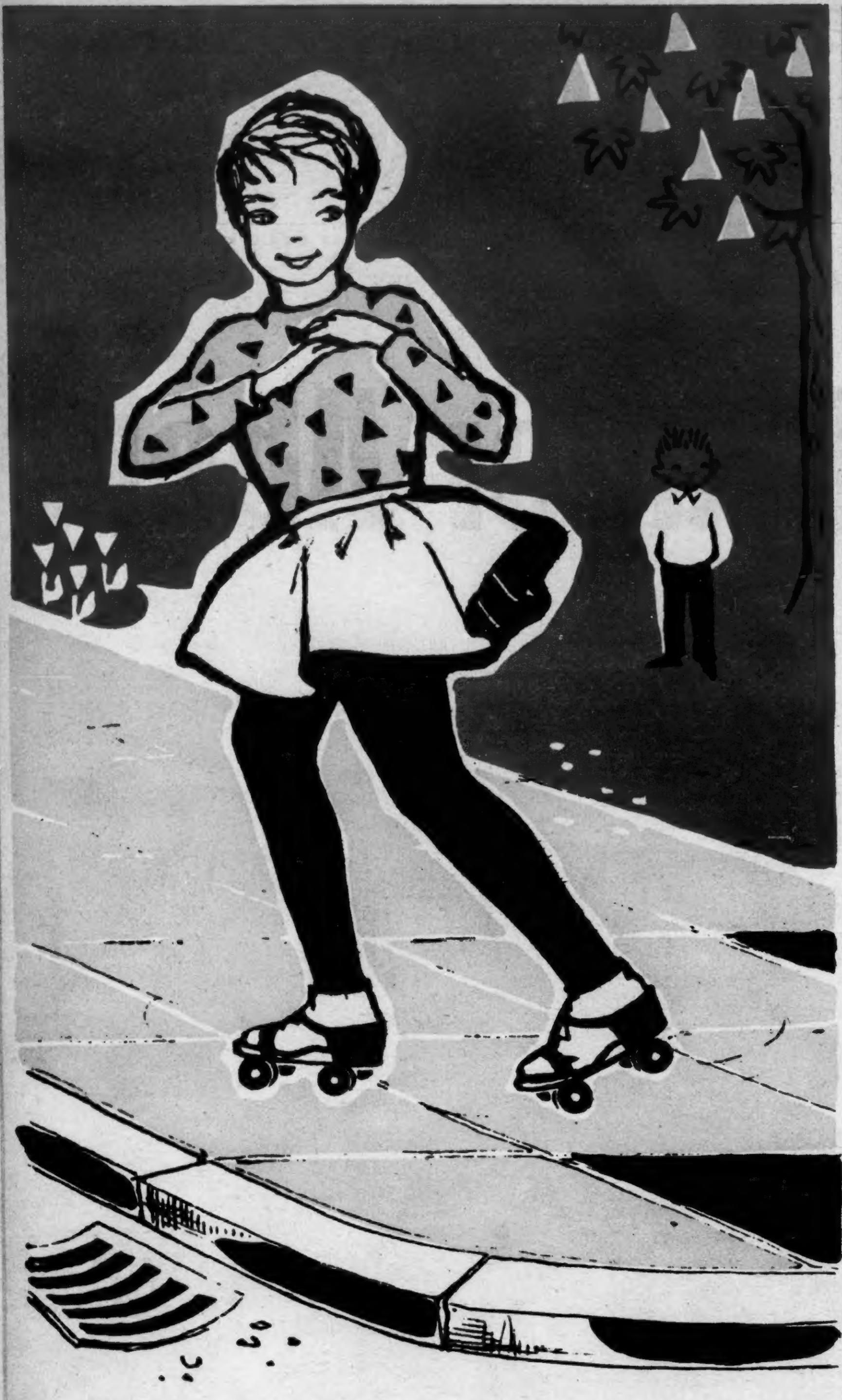
An diesem Morgen hatte sich alles gegen sie verschworen, von Anfang an, als sie Major Hopkins' B 29 mit den Kameras an Bord verfehlt hatten.

Treffpunkt der drei Maschinen des Hauptangriffsverbandes war die Insel Yakushima. Die Zeit 9.10 Uhr, eine Stunde vor Bombenabwurf.

Die BOCK'S CAR, mit Major Sweeney im Pilotensitz, erreichte die Insel 9.09 Uhr. Und genau drei Minuten später tauchte THE GREAT ARTISTE auf, die die Instrumente trug. Sie kreisten über der Küste, in einem wolkenlosen blauen Himmel, und warteten auf das dritte Flugzeug ihrer Formation. Sie kreisten genau drei Viertelstunden, aber sie sichteten die Maschine von Major Hopkins nicht.

Die Meldungen der beiden Pfadfindermaschinen über Kokura und Nagasaki

→



Kaba gibt Kraft und Ausdauer –

das ist wichtig beim Sport, wichtig in der Schule, wichtig im Beruf. Wer den Tag mit Kaba beginnt, führt seinem Körper wertvolle Aufbaustoffe und Kraftreserven zu. Dabei ist Kaba sehr leicht verdaulich, bekömmlich und nicht stopfend.

KABA

das Getränk der Zeit

Kaba schmeckt wie feine Schokolade. Und die Zubereitung ist so einfach: 1 bis 2 Kaffeelöffel Kaba in die Tasse, heiße Milch darauf, umrühren, und das herrliche Getränk ist fertig.
Ein kleiner Hinweis: Das 500 g - Paket bietet einen Preisvorteil.

waren kurz nach 9.00 Uhr eingegangen; beide Städte lagen unter einer Wolkendecke.

Sweeney entschloß sich, ohne das Kameraflugzeug nach Kokura, ihrem Hauptziel, zu fliegen. Er drückte die Nase seiner B-29 nach unten; das bedeutete: ich übernehme die Führung. Sie hatten strikte Anweisung, Funkstille zu halten.

Auf ihren Uhren war es zehn Uhr.

Der einzige, der an diesem Morgen die Funkstille durchbrach, war Major Hopkins. Er hatte, von dem Sturmtief westlich Iwo Jimas abgetrieben, den Treffpunkt zu spät erreicht.

An Bord des Kameraflugzeuges befanden sich auch zwei Engländer, der Wissenschaftler Penney und der Geschwaderkommodore Cheshire, auf diesem Flug Beobachter des britischen Premierministers Attlee.

in diesem Augenblick in Japan sehr willkommen gewesen wären ..."

BOCK'S CAR und THE GREAT ARTISTE hatten inzwischen ihr Hauptziel erreicht. Das Wetter über Kokura hatte sich seit der Meldung der Pfadfindermaschine noch weiter verschlechtert; ein Abwurf nach Sicht schien unmöglich.

BOCK'S CAR machte zwei Bombenanläufe, aber Captain Beahan, der Bombenschütze, bekam sein Ziel nicht einmal flüchtig zu sehen.

Es gab keine Flakabwehr, aber nach dem zweiten Anflug beobachtete der Heckschütze einige aufsteigende Jäger; doch in ihrer Höhe waren sie sicher vor ihnen.

„Nach dem zweiten vergeblichen Anflug", berichtete der Pilot, Major Sweeney, später bei der Befragung, „bat ich

Das Ersatzziel Nagasaki *wurde am 9. August 1945 um 11.01 Uhr Ortszeit bombardiert. Das Bombenflugzeug hatte das Hauptziel, die Stadt Kokura, dreimal vergeblich angeflogen. – Auch über Nagasaki lag eine Wolkendecke, die einen Abwurf nach Sicht unmöglich machte. – Der Punkt, über dem die Bombe in 600 Meter Höhe explodierte (weißer Punkt), lag im Geschäftsviertel der Stadt, 1482 Meter nördlich der Mitsubishi-Rüstungswerke (Pfeil) – (kleiner Kreis = 1/2 Meile, großer Kreis = 1 Meile)* FOTOS: US AIR FORCE

„Über eine halbe Stunde kreisten wir", erinnert sich Cheshire, „und unsere unausgesprochene Angst wuchs, als die Minuten langsam verstrichen und die beiden anderen B-29 immer noch nicht auftauchten. Ich ging nach vorn in die Kanzel. Major Hopkins saß kerzengerade in seinem Pilotensitz, den Fallschirm angeschnallt, als säße er in einer Zwangsjacke.

‚Läuft alles planmäßig?' fragte ich.

‚Nein', sagte Hopkins. ‚Irgend etwas muß den beiden Führungsmaschinen zugestoßen sein.' – Schließlich gab er den Befehl, eine kurze Frage nach Tinian zurückzufunken. Er funkte, im Code der Air Force: ‚Mußte die Maschine mit der Bombe runtergehen?' "

Auf dem Stützpunkt, in Tinian, erwartete General Farrell zu dieser Stunde bereits die Meldung vom erfolgreichen Abwurf der Bombe. Statt dessen kam die Anfrage von Hopkins.

„Wir konnten nur beten", sagt General Farrell über diese Minuten, „daß die Maschine in den Ozean gestürzt war und nicht auf japanischem Boden runtergehen mußte. Ich glaube nicht, daß unsere Leute

Commander Ashworth, den Bomberkommandeur, zu einer kurzen Besprechung nach vorn. Wir unternahmen dann auf seinen Rat noch einen dritten Anflug, wieder ohne Erfolg. Wir hatten noch eine Besprechung. Wir hielten uns jetzt bereits seit fünfzig Minuten über dem Ziel auf. Unser Brennstoffvorrat nahm bedrohlich ab; darum entschlossen wir uns, nach Nagasaki zu fliegen."

*

Die Menschen in Nagasaki sahen die Flugzeuge nicht, nur auf dem Radarschirm wurden sie gesichtet, zwei einzelne in großer Höhe fliegende Maschinen, die aus östlicher Richtung kamen.

Es war der zweite Alarm für die Bevölkerung von Nagasaki an diesem Morgen. Vor genau drei Stunden hatten ebenfalls zwei einzelne Flugzeuge – die Pfadfindermaschinen, eine, die über Nagasaki

blieb, und eine, die nach Kokura weiterflog – die Stadt überflogen. Geschehen war nichts.

Die Bewohner der Stadt hatten sich an diese blinden Alarme gewöhnt. Auch in den Tagen davor war es das gleiche gewesen. So wiegten sie sich in Sicherheit, und nur wenige suchten die Luftschutzräume auf, als die Sirenen losheulten.

In Nagasaki war es 10.53 Uhr.

Die Uhren an den Handgelenken der Flieger gingen anders. Sie zeigten 11.53 Uhr – Marianen-Zeit. Aber die Flieger in den Maschinen und die Menschen in der Stadt trennte mehr als diese eine Stunde.

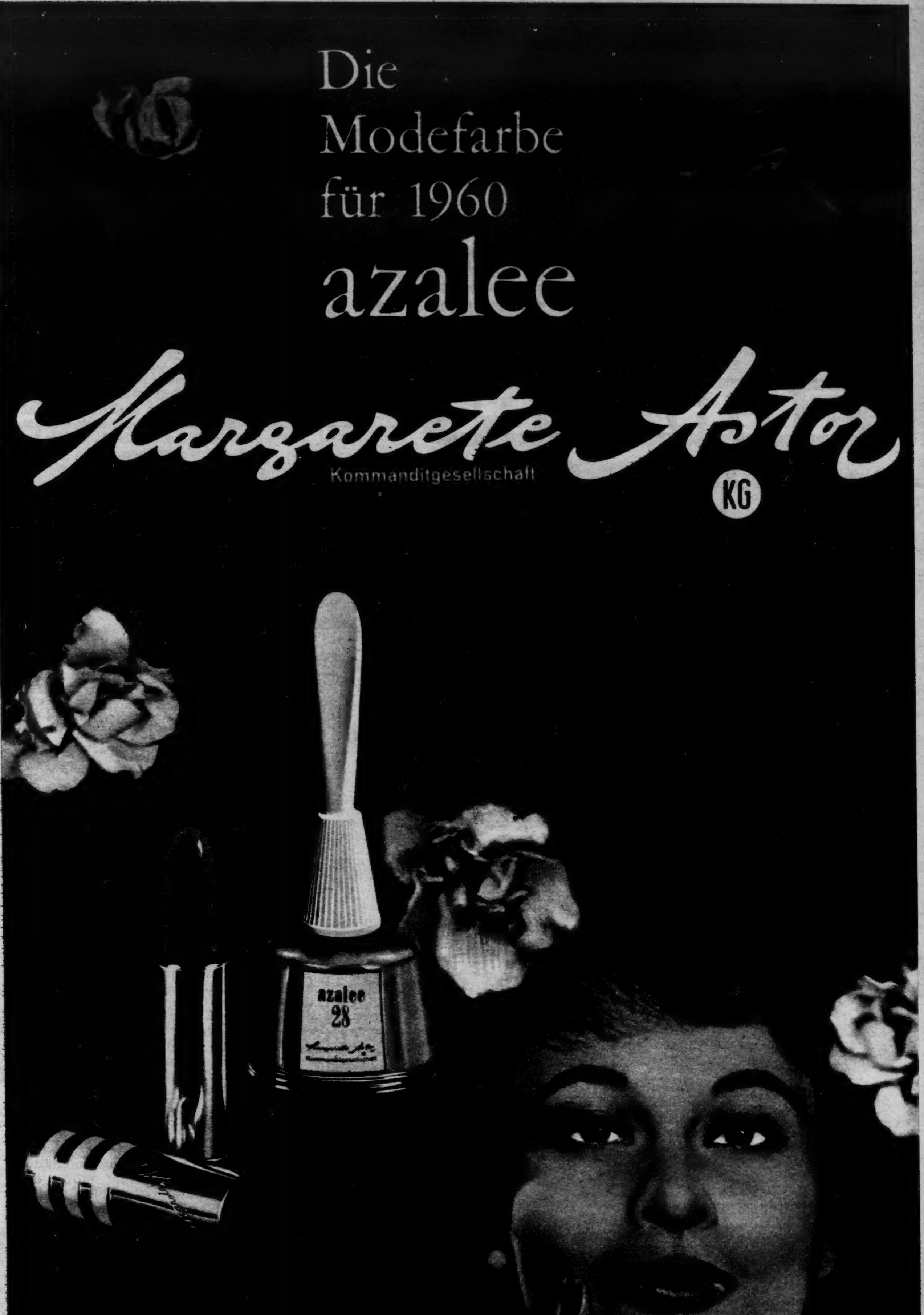
Auch über Nagasaki lag eine Wolkenschicht, eine schneeweiße Wolkenbank, die eine Bombardierung nach Sicht unmöglich machte.

Der Einsatzbefehl lautete ganz klar: Die Bombe ist nach Sicht zu werfen. Andernfalls ist sie zurückzubringen.

Aber die Flieger hatten nur noch eine Chance, Okinawa zu erreichen: wenn sie vorher ihre Bombe loswurden. Mit der zehntausend Pfund schweren Bombe an Bord würde der Treibstoff kaum reichen.

Sie mußten sich entscheiden, und sie mußten sich schnell entscheiden. Das Schicksal einer ganzen Stadt lag in diesem Augenblick in den Händen von vier Männern . . .

Der eine war der Pilot, Major Sweeney, fünfundzwanzig Jahre alt. „Chuck", wie sie ihn nannten, hatte von Jugend auf nur einen Traum gekannt – Fliegen. „Ich war immer so einer, der daran glaubte, daß er einmal sein eigenes Flugzeug haben würde", sagte er. „Und dann kam die Armee und sagte, sie wollten mir das Fliegen beibringen, kostenlos." Obwohl Sweeney, bevor Tibbets ihn zu der Sondereinheit holte, noch keinen Kriegseinsatz geflogen hatte, war er →



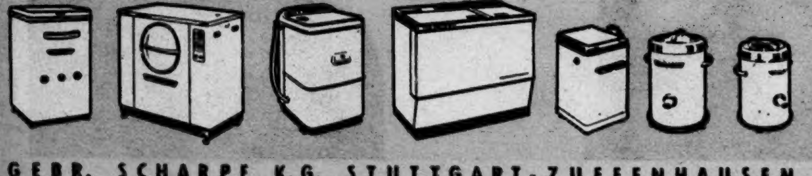
Erzeugnisse des Hauses Margarete Astor KG gibt es in Österreich, der Schweiz und in den meisten europäischen Ländern. Sie erhalten die Margarete Astor-Kosmetik in den maßgebenden Fachgeschäften.

Was bedeutet „Temperatur-Garantie"?

Mit dem Begriff „Temperaturgarantie" wird einer Eigenschaft des Scharpf-Automat plus 4 Ausdruck verliehen, für die man gern die großen Worte hervorragend und aufsehenerregend verwenden möchte. Gemeint ist mit „Temperaturgarantie", daß in einem Scharpf-Automat jede Wäscheart mit der richtigen Laugenmenge während garantierter Spitzentemperaturen und garantierten Bewegungszeiten schonend und mit gründlichem Erfolg gewaschen wird. Bitten Sie Ihren Fachhändler auch, Ihnen die Fortschritte „Tippautomatik" und „Neunerauswahl" zu erklären, zwei Errungenschaften, die Sie gleichfalls hoch interessieren werden. Beim Fachhandel werden Sie das ganze Scharpf-Programm antreffen, bestehend aus Scharpf-Waschmaschinen und Scharpf-Wäscheschleudern. Verlangen Sie unverbindliche Zusendung unserer neuesten Prospekte.

SCHARPF

AUTOMAT PLUS 4



GEBR. SCHARPF K.G. STUTTGART-ZUFFENHAUSEN

Kain, wo ist dein Bruder Abel?

einer der besten Piloten, er hatte fast jeden Typ geflogen, den es gab, auf dem Testgelände der Air Force in Eglin Field, Florida.

Captain Beahan, der Bombenschütze, hatte an diesem Tag Geburtstag, seinen siebenundzwanzigsten. Ihn nannten die anderen „Honeybee", Honigbiene, und er war einer der beliebtesten Offiziere bei der Einheit. Beahan war der Mann mit den meisten und höchsten Auszeichnungen; er hatte sie sich als Pilot der ersten Bombergeschwader über Deutschland und Nordafrika erworben. Er war zweimal abgeschossen und schwer verwundet worden, ehe Colonel Tibbets, der in Europa sein Kommandeur war, ihn nach Wendover in Utah holte. Er stammte aus Texas, aus Houston, und seine Philosophie war einfach und ehrlich: „Ich habe in Texas *Football* gespielt, nach ein paar Spielen mit solchen Kerlen kann dir keiner mehr etwas anhaben, dann bist du unverwundbar."

Der dritte, in dessen Händen das Schicksal von Nagasaki lag, war der Navigator, Captain James van Pelt, ebenso alt wie Beahan. Pelt hatte Medizin studiert, und sein Ziel war, nach dem Krieg Facharzt für Gynäkologie zu werden. Für die anderen war Pelt nur „The Gentleman", weil er so ruhig war und niemand ihn je außer Fassung gesehen hatte – bis zum Hiroshimaflug. Nach dem Bombenabwurf, nach der Explosion und der riesigen Wolke, hatte er verstört zu dem Funker seiner Maschine gesagt: „Weißt du, Abe, wenn ich doch noch Arzt werden sollte und wenn ich dann Tag und Nacht und Jahr um Jahr arbeite, um Kinder auf die Welt zu bringen, um Leben zu retten – das alles wird nichts sein, verglichen mit dem Leben, das wir vernichtet haben . . ."

Commander Frederick L. Ashworth – vierzig Jahre alt, ein alter Marineoffizier, der wie Captain Parsons über die Marineversuchsanstalt nach Los Alamos gekommen war – hatte die letzte Entscheidung über den Abwurf der Bombe zu treffen.

Er entschied gegen den ausdrücklichen Befehl, die Bombe nur nach Sicht zu werfen. Er entschied, den Abwurf mit Radar zu machen; 600 Gallonen Benzin, die im Tank des hinteren Bombenschachtes der B-29 eingeschlossen waren wie in einer Falle, gaben den Ausschlag!

Die vier Männer an Bord der B-29, hoch über der Stadt, waren nur das letzte Glied in einer langen Kette von Entscheidungen, die sie nicht zerbrechen konnten.

Um 12.01 Uhr – 11.01 Uhr Nagasaki-Zeit – fiel die Bombe.

Der in ihren Befehlen benannte Zielpunkt lag im Geschäftsviertel der Stadt, östlich des Hafens und des Flusses Urakami.

„Eine Minute später, als die Bombe explodierte", erinnert sich Sweeney, „war es, als ob die B-29 einen Schlag mit einem Telefonmast erhalten hätte. Wir spürten insgesamt fünf Stöße, sie waren alle weitaus stärker als die, die wir über Hiroshima gespürt hatten, aber was dann folgte, war das gleiche."

Das gleiche – Energie, die sich in Druck verwandelte, in Hitze, in Radioaktivität und in Licht, in blendendes Licht. Aber der Besatzung der BOCK'S CAR blieb keine Zeit mehr, zu beobachten. Sie drehten ab und nahmen Kurs auf Okinawa. Es kam immer noch kein Brennstoff aus dem Bombenschachttank.

THE GREAT ARTISTE, die B-29, die gleichzeitig mit der Bombe ihre Instrumente an drei Fallschirmen abgeworfen hatte, die die Explosionskraft maßen und an das Flugzeug zurückfunkten, blieb noch über der Stadt. Plötzlich tauchte auch die dritte Maschine auf, das Kameraflugzeug.

Major Hopkins hatte, nachdem er seinen Funkspruch aufgegeben hatte und keine Antwort erhielt, auf eigene Faust Kokura angeflogen. Er war dann, als er die zwei Maschinen auch dort nicht fand, nach Nagasaki, dem Ersatzziel, umgekehrt. Er war noch über vierzig Meilen von der Stadt entfernt, als die Besatzung plötzlich den Funkton auffing, der den Bombenabwurf ankündigte. So kamen sie noch zurecht, um ihre Filmaufnahmen zu machen.

Die BOCK'S CAR hatte inzwischen das freie Meer erreicht. Es waren noch zwei Stunden bis Okinawa. Sobald sie über See waren, rief Sweeney den Luftseerettungsdienst an. Sie bekamen keine Antwort. Ihre Notrufe wurden ebensowenig aufgenommen wie der Bericht, den sie nach Abwurf der Bombe nach Tinian gefunkt hatten. Erst später stellten sie fest, daß ihr Sender gestört war.

Van Pelt, der Navigator, saß über seinen Tabellen und rechnete verzweifelt den Kurs nach und gab seine Korrekturen nach vorn: sie hatten nicht eine Meile zu verschenken.

Sweeney flog die Maschine mit einem Minimum an Motorenkraft. Durch die Kanzelfenster sah man die Propeller sich langsam drehen.

Es war kurz vor vierzehn Uhr, als die Insel vor ihnen auftauchte. Aber noch waren sie nicht unten. Um sie herum war die Luft voller landender und gestarteter Maschinen.

Sweeney rief den Kontrollturm an und bat Yontan Field um Landeerlaubnis. Er rief den Turm fünfmal an, vergeblich. Da gab er seinem Funker Befehl, den Notruf durchzugeben.

„Ich funkte *May Day*, den SOS-Ruf", erinnert sich der Funker Abe Spitzer, „aber auch ich bekam keine Antwort. Ich hörte nichts als das Brummen unserer vier Motoren, die unseren Treibstoff schluckten . . .

‚In Gottes Namen', hörte ich Sweeney sagen, ‚wir gehen runter, ob mit oder ohne Erlaubnis. Haltet die Leuchtkugeln bereit und fangt an, sie abzuschießen, wenn ich das Zeichen gebe.'

Wir versuchten die Landung und gleichzeitig schossen wir Leuchtkugeln, rot,

Auf der Suche nach Hilfe *irrt ein Vater am Morgen des 10. August 1945 durch die zerstörten Straßen Nagasakis. Er weiß noch nicht, daß alle ärztliche Hilfe für sein durch Strahlenverbrennungen im Gesicht verletztes Kind vergeblich sein wird*

grün und weiß, alle Signale, die es gab, einschließlich des Signals ‚Verwundeter an Bord'.

Die Rollbahn lag direkt unter uns. Wir waren sehr schnell, viel zu schnell, und wir sahen den Löschzug und den Krankenwagen – den ‚Fleischwagen', wie wir ihn nannten . . .

Ich weiß nicht, wie wir es geschafft haben, ich weiß nur, daß wir ganz am Ende der Rollbahn zum Stoppen kamen. Wir saßen wohl eine ganze Minute, ehe jemand etwas sagte oder die Tür öffnete.

Ray, der Bordmechaniker, maß den Treibstoff, ehe wir die Maschine verließen. Wir hätten genau noch fünf Minuten fliegen können, nicht mehr und nicht weniger.

Es war vierzehn Uhr.

Draußen kam ein Captain auf uns zu. ‚Jemand verletzt?' fragte er.

‚Alles in Ordnung', antwortete der Major. Und dann fragte der Captain: ‚Haben Sie die Neuigkeit schon gehört?'

‚Ich glaube ja', antwortete Sweeney.

‚Rußland hat Japan den Krieg erklärt', sagte der Captain. ‚Und noch etwas: Vor zwei Stunden haben wir wieder eine dieser Atombomben abgeworfen!'

‚Mach keinen Quatsch', sagte Sweeney nur.

Einer der auf Okinawa stationierten Jäger hatte den Blitz und die Wolke aus

einer Entfernung von 250 Meilen beobachtet. Die ganze Insel sprach davon, und niemand achtete sonderlich auf die soeben notgelandete Maschine. Für die Männer auf der Insel waren sie eine Besatzung wie jede andere auch, hungrig, schmutzig und verdammt müde.

*

Die beiden Pfadfindermaschinen von Kokura und Nagasaki landeten am Nachmittag des 9. August auf Tinian. Und die drei Maschinen des Hauptverbandes kamen erst lange nach Einbruch der Dunkelheit zurück. Es war genau 23.39 Uhr, als die letzte der B-29 auf einer der sechs Rollbahnen aufsetzte, fast vierundzwanzig Stunden nach dem Start. Wieder wurden die Besatzungen sofort in die Offiziersmesse zur Befragung gerufen. Sie beantworteten die Fragen, aber nachher, beim Essen, saßen sie dort, ohne ein Wort zu sprechen, immer noch benommen von der Vision dieser erneuten Zerstörung.

Sie saßen noch zusammen, als Präsident Trumans Rede vom 9. August übertragen wurde.

„Wir haben sie (die Atombombe) gegen die angewandt, die uns ohne Warnung in Pearl Habour angriffen, gegen die, die amerikanische Kriegsgefangene ausgehungert, mißhandelt und hingerichtet haben, gegen die schließlich, die auf die Beachtung der internationalen Kriegsgesetze verzichtet haben. Wir haben die Bombe angewandt, um den Krieg abzukürzen, um das Leben Tausender junger Amerikaner zu erhalten. Wir werden mit ihrer Verwendung fortfahren ... Nur die Kapitulation Japans wird uns aufhalten können."

„Wir hörten die Botschaft Präsident Trumans über Kurzwelle", erinnert sich der englische Commodore Cheshire.

‚Auf unseren Schultern lastet eine ungeheure Verantwortung', so sagte der Präsident, ‚wir danken Gott, daß wir und nicht unsere Feinde diese Verantwortung zu tragen haben. Wir bitten Gott, er möge uns bei ihrer Verwendung leiten im Sinne seiner Absicht.'

Seine Worte schienen hier fehl am Platz. Und ich weiß noch, wie jemand aufstand und das Radio abdrehte, als Truman es gesagt hatte. Niemand verstand, was Gottes Anteil bei dieser Angelegenheit gewesen war.

Was mich aber am meisten überraschte, war die Reaktion der Amerikaner. Ich war fassungslos, diese sonst so lässigen Kerle, alles Veteranen der Luftwaffe, alle erfahren und tapfer, voller Gewissensbisse zu sehen."

Am nächsten Tag, dem 10. August, gab es Auszeichnungen für die Besatzungen für den Angriff auf Nagasaki.

Japan hatte nicht kapituliert. Und am Abend hieß es, wenn die Kapitulation in der kommenden Nacht nicht erfolge, sollte ein weiterer Einsatz geflogen werden.

Es war eine leere Drohung. Es gab im Augenblick gar keine weitere Atombombe, weder auf Tinian noch im Waffenlaboratorium in Los Alamos. Aber dem amerikanischen Oberkommando lag nicht daran, daß jemand erfuhr, daß die Bombe auf Nagasaki die letzte Bombe gewesen war.

Nicht einmal die Flieger der Sondereinheit auf Tinian sollten es wissen. Und sogar der Feldgeistliche der Einheit, Chaplain Downey, glaubte an einen dritten Einsatz; er setzte sich an diesem Abend an seine Schreibmaschine und tippte den Text eines Gebetes für diesen dritten Einsatz.

*

Die Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki beendeten den Krieg. Sie fielen – Japan kaptulierte. Das glauben heute noch viele. Ganz so simpel ist die historische Wahrheit nicht.

„Der Krieg war damals für Japan verloren – und die Japaner wußten es –, bevor die erste Atombombe abgeworfen wurde", sagt Vizeadmiral Ellis M. Zacharias, damals Leiter des Amtes für psychologische Kriegsführung gegen Japan. „Japan würde unsere Kapitulationsbedingungen auch ohne Atombomben angenommen haben. Ich selbst bin fest davon überzeugt, daß der Abwurf dieser beiden Bomben das Endergebnis historischer Ereignisse im Pazifik nicht entscheidend beeinflußt hat. Ich war zu der damaligen Zeit der Ansicht, daß wir Japan ein wenig mehr Zeit hätten lassen sollen, eine

→

ED 6/60

Kaffeegenuß aus erster Hand...

Duftenden Kaffee von erlesenem Wohlgeschmack bringt Ihnen jedes EDUSCHO-Paket ins Haus. So aromatisch, so köstlich kann nur Kaffee sein, der von den besten Plantagen der Welt stammt und mit Kaffeeverstand geröstet und gemischt wurde.

Daß Kaffee von dieser Qualität so preiswert sein kann, erfreut alle Kaffeekenner. Für nur DM 1,74 bis DM 2,10 erhalten Sie ¼ Pfund köstlichen EDUSCHO-Kaffee.

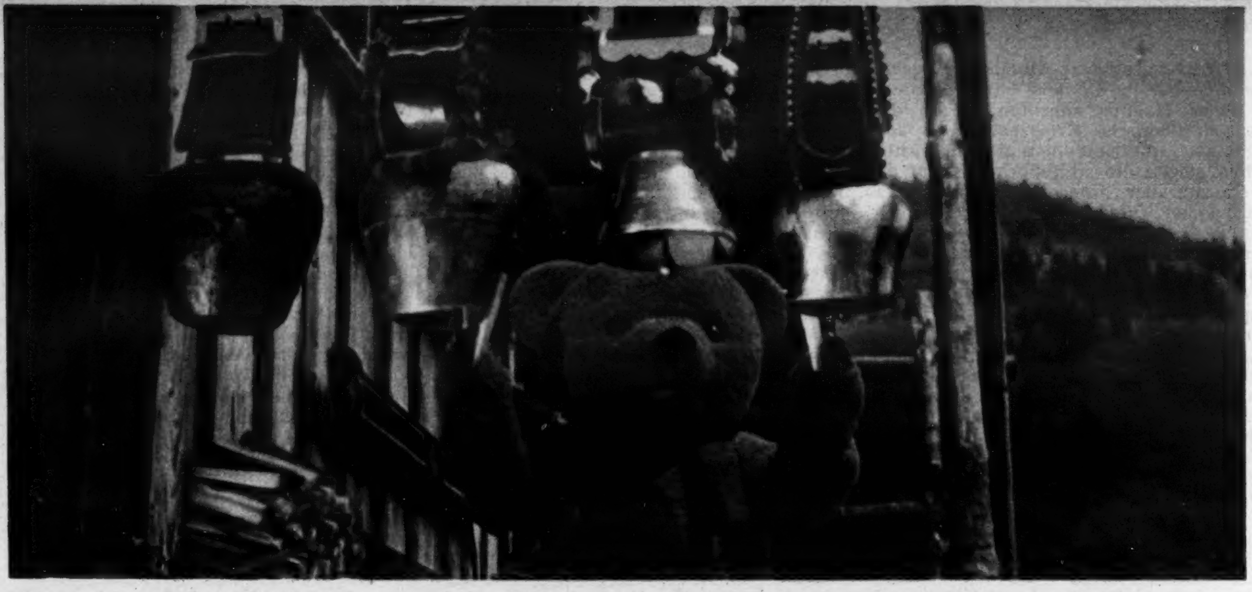
Der direkte Weg vom Import aus Übersee zu Ihnen ins Haus ist Ihr Vorteil.

...so röstfrisch im Direkt-Versand!

EDUSCHO KAFFEE

BREMEN · EUROPAHAFEN

✻ Wir senden Ihnen gern unsere Preisliste mit erlesenen Kaffeesorten. Schreiben Sie an EDUSCHO, Abt. B 1, Bremen, Europahafen.



Gesundes Vieh und kräftiges Futter von saftigen Wiesen bestimmen die Güte der Milch. Schneller Transport

und natürliche Veredlung machen BÄREN-MARKE als meistgekaufte Dosenmilch so haltbar und ergiebig.

BÄREN-MARKE zum Tee

BÄREN-MARKE
die vertraute gute Dosenmilch

Antwort auf die Potsdamer Erklärung einzureichen.

Der Einsatz der Atombomben hätte – wie dies bei Pearl Harbour (für die Amerikaner) und auch bei den Bombenangriffen auf London (für die Engländer) der Fall war – die moralische Haltung der Japaner, anstatt sie zu zerstören, eher stärken können."

Und der amerikanische Historiker Robert J. C. Butow, einer der besten Kenner der japanischen Kapitulation, kommt zu dem Schluß: „Wenn die Alliierten sich dazu hätten durchringen können, die Bewahrung des Kaisertums anzuerkennen (was sie später ohnehin taten), wäre der Krieg im Pazifik anders zu beenden gewesen. Die Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki und die russische Kriegserklärung bewerkstelligten nicht den Entschluß für die Kapitulation, denn dieser hatte seit langem Form angenommen. Wohl aber trugen die Ereignisse dazu bei, jene Atmosphäre zu schaffen, in der der Kaiser eingreifen konnte ..."

Das Gremium, das zu entscheiden hatte, ob und wie Japan den Krieg beenden sollte, war der Oberste Japanische Kriegsrat. Er tagte in Tokio, am 9. August, seit elf Uhr früh.

Rußland war in der Nacht zuvor in den Krieg eingetreten; seit zwei Uhr morgens marschierten die Truppen in die Mandschurei ein.

Es war kurz vor halb eins an diesem 9. August, eine halbe Stunde nach Abwurf der Bombe, als die Nachricht vom Schicksal Nagasakis den sechs Männern des Obersten Kriegsrates überbracht wurde.

Außenminister Togo begab sich sofort zum Kaiserpalast; für die kommende Nacht wurde eine kaiserliche Konferenz anberaumt.

Wenige Minuten vor Mitternacht – zur gleichen Stunde saßen die Flieger, die Nagasaki bombardiert hatten, in Tinian bei der Befragung – betrat der Kaiser den Luftschutzbunker neben seiner Bibliothek. Es war zwei Uhr morgens, als der Tenno sich erhob und zum erstenmal in der Sitzung das Wort ergriff:

„Die Fortsetzung des Krieges bedeutet nur die Vernichtung der Nation und eine Verlängerung des Blutvergießens.

Die Zeit ist gekommen, wo das Untragbare getragen werden muß."

Es war 7.33 Uhr am Morgen des 10. August Tokio-Zeit, als amerikanische Abhörstellen folgende unverschlüsselte Meldung von Radio Tokio auffingen.

„Die japanische Regierung erklärt sich bereit, die ... in Potsdam am 26. Juni 1945 gestellten Bedingungen anzunehmen, unter dem Vorbehalt, daß die Vorrechte Seiner Majestät als eines souveränen Herrschers durch den Vollzug der genannten Proklamation unangetastet bleiben."

Um neun Uhr an diesem Vormittag rief Präsident Truman seine engsten Ratgeber ins Weiße Haus, um mit ihnen die Note zu diskutieren. Zugegen waren Außenminister Byrnes, Kriegsminister Stimson, Marineminister Forrestal und Admiral Leahy, der persönliche militärische Berater des Präsidenten.

Erinnert sich Admiral Leahy: „Was die Japaner tatsächlich zu sagen hatten, war, daß sie kapitulieren würden, wenn wir ihren Kaiser nicht aufhängen würden. Ich empfahl, das japanische Angebot anzunehmen ... Einige der nächsten Mitarbeiter des Präsidenten wünschten, daß die Forderung gestellt werden sollte, ihn hinzurichten. Wenn diese Leute sich mit ihrer Auffassung durchgesetzt hätten, würden wir uns jetzt noch im Kriege mit Japan befinden."

Am Nachmittag einigte man sich schließlich auf einen Kompromiß. Die Antwortnote, die zuerst den Verbündeten vorgelegt und dann Tokio übermittelt wurde, nahm in der Frage des Kaisertums folgende Stellung ein:

„Vom Augenblick der Kapitulation an soll die Autorität des Kaisers und die der japanischen Regierung dem Obersten Befehlshaber der Alliierten Mächte untergeordnet werden ..."

Das war am 11. August. Niemand wußte genau, was jetzt geschehen würde. Die Einheiten im Pazifik erhielten den ausdrücklichen Befehl, alle Angriffsaktionen weiterzuführen.

Der 12. August war ein Sonntag. Den

ganzen Tag warteten der Präsident und die Generalstabschefs auf eine Nachricht. Sie kam nicht. Nicht an diesem Tag und am folgenden auch nicht.

„Ich erinnere mich noch genau, wie unruhig und gespannt wir auf die japanische Antwort warteten", sagt Vizeadmiral Zacharias, „und es gab tatsächlich innerhalb Japans Bestrebungen, noch in letzter Minute den Versuch zu unternehmen, die Kapitulation durch einen Staatsstreich zu verhindern ... Ich empfahl, Japan vollkommen in Ruhe zu lassen, um jede Störung der Bemühungen des Kaisers zu vermeiden."

Aber General Arnold, Oberster Chef der amerikanischen Luftwaffe, hatte seinen Einheiten den Befehl gegeben, über Japans Städten Flugblätter abzuwerfen, die die Bevölkerung von dem Kapitulationsangebot unterrichteten.

„Die japanische Bevölkerung", sagt Vizeadmiral Zacharias, „die von diesem Kapitulationsangebot zuerst durch diese Flugblätter erfuhr, war völlig niedergeschmettert. Sie konnte nicht wissen, daß der Kaiser voll und ganz hinter diesem Anerbieten stand.

Aber das Flugblatt richtete noch größeren Schaden an. Es gab gewissen Offizieren, die der Palastwache angehörten, Veranlassung, gegen den Kaiser zu revoltieren und zu versuchen, Persönlichkeiten, die sich für die Kapitulation aussprachen, zu ermorden.

In der allgemeinen Verwirrung, die durch dieses einzige Flugblatt hervorgerufen wurde, erlebte man Stunden, in denen es durchaus den Anschein hatte, als seien der Kaiser und seine Ratgeber nicht mehr in der Lage, ihre eigene Übergabe anzubieten und durchzuführen.

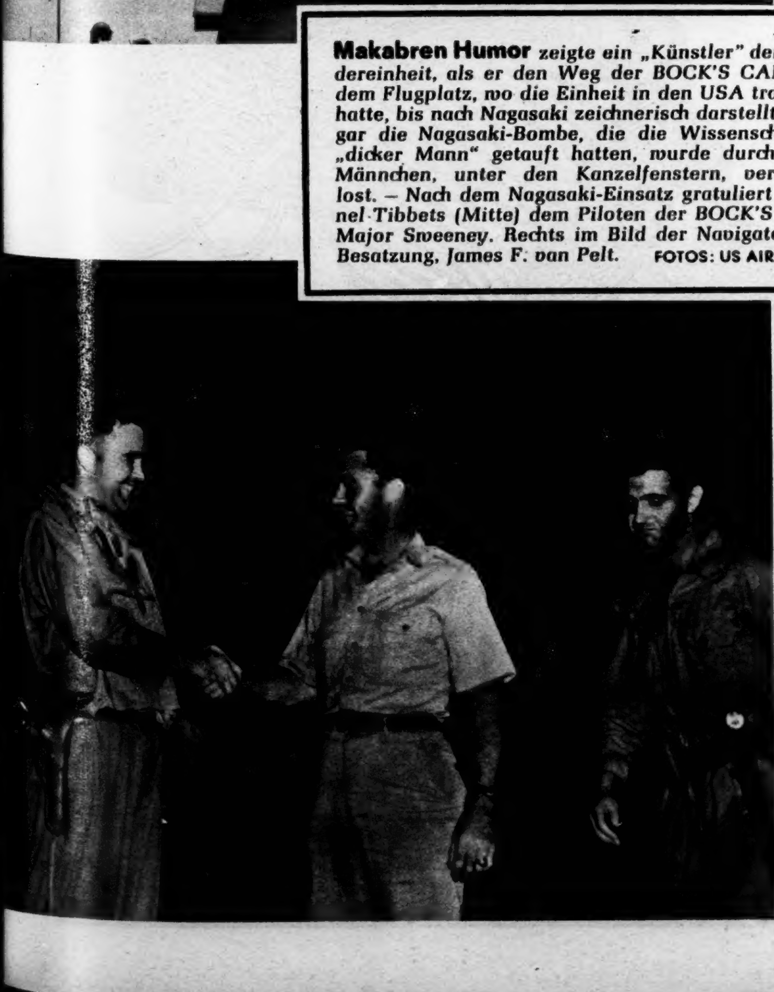
Ein Hauptmann der Heeresluftwaffe, Minami, beschlagnahmte ein Flugzeug und warf daraus über Tokio Flugblätter ab, in denen die Bevölkerung aufgefordert wurde, sich der Kapitulation mit allen Mitteln zu widersetzen; dann brachte er seine Maschine über der Stadt zum Absturz."

Es war fast ein Wunder, daß der Kaiser sich durchsetzte.

Am Morgen des 14. August, bei einer erneuten kaiserlichen Konferenz, beschwor er den Kriegsrat:

„Es ist mein Verlangen, daß Sie, meine Minister, meinen Wünschen gehorchen

→



Makabren Humor *zeigte ein „Künstler" der Sondereinheit, als er den Weg der BOCK'S CAR von dem Flugplatz, wo die Einheit in den USA trainiert hatte, bis nach Nagasaki zeichnerisch darstellte. Sogar die Nagasaki-Bombe, die die Wissenschaftler „dicker Mann" getauft hatten, wurde durch fette Männchen, unter den Kanzelfenstern, verharmlost. – Nach dem Nagasaki-Einsatz gratuliert Colonel Tibbets (Mitte) dem Piloten der BOCK'S CAR, Major Sweeney. Rechts im Bild der Navigator der Besatzung, James F. van Pelt.* FOTOS: US AIR FORCE

Sollen Schuppensorgen enden:

ENDEN verwenden!

Ohne zusätzliche Mühe

erhalten Sie Ihr Haar gesund, schön und vor allem schuppenfrei. Sie nehmen ganz einfach täglich zum Frisieren das neue ENDEN-Schuppenkur-Haarwasser. Schon beim Einmassieren beginnt die Wirkung: der reine Medizinalkohol und der Wirkstoff Dantrol-39 regen die Durchblutung der Kopfhaut an, normalisieren die Tätigkeit der Talgdrüsen und schützen die Kopfhaut vor schuppenfördernden Infektionen. Die Kopfhaut atmet frei — kein Kopfjucken und keine Schuppen stören Sie. Sie sehen korrekt frisiert und gepflegt aus und fühlen sich herrlich erfrischt.

ENDEN Schuppenkur-HAARWASSER

mit reinem Medizinalkohol und Wirkstoff Dantrol-39

Für die ganze Familie zur wöchentlichen Haarwäsche

ENDEN *schuppenkur-shampoo*

dann können Sie garantiert keine Schuppen mehr haben!

Flachkissen	DM 0,40
Plastiktube	DM 1,—
Plastikflasche	DM 2,95
Glasdose	DM 6,50

E 660

Helene Curtis eines der Welt größten Unternehmen für haarkosmetische Erzeugnisse

und die alliierte Note annehmen. Damit mein Volk meine Entscheidung erfährt, bitte ich, sofort eine Botschaft vorzubereiten."

Die Note der japanischen Regierung wurde über die Schweiz nach Washington geleitet. Um 18 Uhr überreichte der schweizerische Geschäftsträger in Washington die offizielle Annahme dem amerikanischen Außenminister Byrnes.

Japan hatte kapituliert.

Präsident Truman gab bekannt, daß er den alliierten Streitkräften befohlen habe, die Offensivoperationen einzustellen.

In Washington war es 19 Uhr, der 14. August 1945.

Das Wort, auf das sie im Pazifik alle warteten, hieß UTAH. Niemand weiß heute mehr zu sagen, ob es ein Zufall war, daß man gerade dieses Wort wählte. Das Codewort, mit dem alle in der Luft befindlichen Flugzeuge angerufen werden sollten, bedeutete: Sofort zurück zum Stützpunkt.

Jeder wußte, daß es hieß: Der Krieg ist zu Ende.

Die Besatzungen der Sondereinheit waren noch am Morgen des 13. August zu einem Einsatz nach Japan gestartet. Es war ein Tageseinsatz, und sie flogen ihn zusammen mit anderen Einheiten von den Marianen.

Major Eatherlys Ziel war die Stadt Koromo, und sie hatten eine gewöhnliche Bombe an Bord. Sie erreichten Koromo kurz nach 15 Uhr. Eine halbe Stunde später hatte Davis, der Bombenschütze, sein Ziel im Visier.

Während des Rückfluges warteten sie auf das Wort, das für sie einen besonderen Klang hatte.

In Utah, in der Salzwüste, hatte für sie alles begonnen. Es war jetzt fast genau ein Jahr her, daß man sie dort zusammengeholt hatte, die Elite der amerikanischen Air Force.

Utah. Damals hatten sie nicht gewußt, was es einmal bedeuten würde, und daß man sie für den Abwurf von Atombomben trainierte. Alles, was sie getan hatten, sah nicht nach Krieg aus, eher nach einem großen, wissenschaftlichen Experiment, bei dem jeder von ihnen nur eine kleine Funktion zugeteilt bekommen hatte.

Jetzt wußte Eatherly es, aber er versuchte, nicht daran zu denken; niemand wollte in den letzten Stunden des Krieges noch sterben – er konzentrierte sich nur auf das Fliegen.

Aber er konnte das Bild nicht verscheuchen, das Bild, das er über Hiroshima gesehen hatte und drei Tage später über Nagasaki.

Beide waren „seine" Städte gewesen, und er dachte immer wieder daran, was für eine Rolle er gespielt hatte.

Aber es gab keinen Unterschied. Der, der die Bombe warf, hatte nicht mehr getan, als er, der zu den Feindstädten vorausgeflogen war, um seine Meldungen zurückzufunken. Und – auch daran dachte er – sie zu täuschen.

Aber dies war der letzte Einsatz, den sie zusammen flogen. Sie würden sicher landen, Sonne auf den Rollfeldern finden, und die ersten Schatten der hereinbrechenden Nacht hinter dem dichten Dschungel.

Für ihn und seine Besatzung war der Krieg zu Ende.

UTAH – jetzt bedeutete es nur noch, daß sie bald zu Hause sein würden, um alles zu vergessen, was geschehen war.

Das Wort, auf das sie warteten, kam nicht mehr auf diesem Flug. Und als dann die Meldung von der Kapitulation wirklich kam – in Tinian war es der

15. August 1945 um neun Uhr morgens –, war alles anders. Niemand sagte etwas. Keiner jubelte. In den Nissenhütten der Flieger blieb es still, als hätte auch diese Nachricht ihnen ihr Gleichgewicht immer noch nicht wiedergegeben.

*

Zu dieser Stunde fuhren durch das schwarze verbrannte Trümmerfeld der zwei Städte, Hiroshima und Nagasaki, ein paar Wagen mit aufmontierten Lautsprechern. Militärpolizisten gaben denen, die noch lebten, bekannt, daß der Kaiser eine wichtige Botschaft an sein Volk verlesen werde.

Es waren nur ein paar hundert, die sich in Hiroshima auf den Platz vor der Ruine des Bahnhofs einfanden, um ihren Kaiser zu hören. Der Tenno hatte seine Botschaft am Abend zuvor auf eine Schallplatte gesprochen – zum erstenmal in der Geschichte Japans vernahm das Volk die Stimme seines Kaisers. Die Überlebenden, in Fetzen gehüllt, verwundet und mit Verbrennungen, verbeugten sich vor den Lautsprechern, sie ahnten nicht, daß viele von ihnen den Tod an sich trugen, die unsichtbaren Strahlen der Radioaktivität.

Sie waren wandelnde Tote. Unwissend, glaubten sie, daß nun alles vorüber sei. Sie wußten nicht, daß es für diese Bombe nie ein Ende geben würde, daß viele, die überlebten, ihre Folgen noch ihren Kindern weitergeben würden.

Die Menschen in Hiroshima waren noch genauso unwissend wie all die Millionen, die in diesem Augenblick das Ende des Krieges feierten.

*

In Tinian waren den ganzen Tag neue Nachrichten durchgekommen. Zum erstenmal war bekanntgegeben worden, daß die 509. Gruppe die Bombe geworfen hatte; ihre Namen wurden veröffentlicht. Und alle Einzelheiten ihrer Lebensgeschichten, die der Presseoffizier zusammengetragen hatte.

Aber wirklich zu feiern begann man auf der Insel erst, als es dunkel wurde.

Die Männer standen vor ihren Hütten und feuerten ihre Waffen ab. Sie schossen mit allen Waffen, die sie finden konnten, sogar die Flakgeschütze im Hafen feuerten ihre Schrapnells in den Himmel.

Am anderen Morgen, nach dieser ersten Nacht der Waffenruhe, würden sie sechs Tote auf den Marinefriedhof tragen. Aber jetzt jagten die Jeeps und Lastwagen über die Militärstraßen. Überall war das Hupen. Sirenen heulten und über der Insel stiegen Leuchtkugeln auf.

Auf dem Gelände der Sondereinheit war es noch ruhig. Colonel Tibbets hatte die fünfzehn Besatzungen zusammengerufen. Sie saßen in dem scheunenähnlichen Raum, in dem sie ihre Einsatzbesprechungen gehalten hatten. Und im Mittelgang stand noch der Projektor, der die Aufnahmen von den Zielstädten auf die Leinwand geworfen hatte.

„Ich will jetzt nicht viel sagen", begann Tibbets. Er mußte laut sprechen, um den Lärm von draußen zu übertönen. „Ich will euch auch nicht daran erinnern, daß ich gleich gesagt habe, daß unsere Bombe den Krieg sechs Monate früher beenden wird, damals in Utha habe ich es gesagt. Oder?"

Keiner rührte sich. Tibbets stand oben auf dem Podium. Mit einem Gesicht, das verriet, daß er sie nicht deshalb zusammengerufen hatte. Er hatte eine Neuigkeit.

„Ich werde in einigen Tagen nach Washington fliegen", sagte er dann. „Ich will mich selber dafür einsetzen, daß die ganze Gruppe geschlossen in die Vereinigten Staaten zurückkehrt."

Draußen vor den Fenstern der Nissenhütte sahen sie den roten Schein einer zerplatzenden Leuchtkugel.

„Wir haben unsere Arbeit getan", sagte der Colonel; „aber es wird noch weitere Bomben geben. Und dann wird man unsere Gruppe brauchen. Wir werden dabeisein, wenn es soweit ist ..."

Sie nahmen es alle nicht ganz ernst, was Colonel Tibbets gesagt hatte, an diesem Abend, an dem sie feierten, um die Bomben auf Hiroshima und Nagasaki zu vergessen.

Aber was Tibbets gesagt hatte, stimmte. Die Bombe von Nagasaki war nicht die letzte, die die Männer der 509. Gruppe werfen würden.

Chaplain Downey hatte sein drittes Gebet für die Flieger nicht vergeblich niedergeschrieben. Und vor allem nicht die Worte: „Behüte sie, ihren Körper und ihre Seele."

Seine Worte sollten noch ihre Bedeutung bekommen. Und besonders für einen unter ihnen, den Major Claude Robert Eatherly ...

Fortsetzung im nächsten Heft

Freudentänze *in allen Städten der alliierten Nationen, als die Nachricht von der Kapitulation Japans bekannt wird. Noch jubeln die Menschen, aber bald werden sie merken, daß sie in aller Welt von nun an im Schatten der Atombombe leben werden*

HEER
Panzergrenadiere
Panzerjäger
Panzertruppe
Panzeraufklärer
Artillerie
Fernmeldetruppe
Heeresflieger
Pioniere
ABC-Abwehrtruppe
Technische Truppe
Sanitätstruppe
Flugabwehrtruppe
Luftlandetruppe
Gebirgstruppe

LUFTWAFFE
Fliegerischer Dienst
Technischer Dienst
Fernmeldedienst
Flugabwehrdienst
Allg. Truppendienst

MARINE
Seemännischer Dienst
Fernmeldedienst
Waffendienst
Technischer Dienst
Marineflieger
Versorgungsdienst
Küstendienst

Von Kanada bis zu den Dolomiten ...

... ein weites Feld für die vielfältige Ausbildung in der Bundeswehr.

Während Soldaten einer Heeresfliegerstaffel mit ihren Maschinen an einer Flugveranstaltung der belgischen Heeresflieger teilnehmen ...

klettern Kameraden von der Gebirgstruppe in den Felswänden der italienischen Dolomiten ...

sitzen Offiziere der Bundeswehr in einem amerikanischen Fort über einer taktischen Aufgabe ...

verladen deutsche Fallschirmjäger ihr Geschütz nach den Anweisungen eines französischen Instrukteurs ...

Soldaten aller Dienstgrade, vom Grenadier bis zum General, nehmen am Ausbildungsprogramm der NATO-Streitkräfte teil. Soldaten des Heeres besuchen die Panzertruppenschule in den USA, die Tarnschule in Holland, die Luftlandeschule in Belgien, absolvieren Lehrgänge für amphibische Kriegsführung in Großbritannien, für Winterkampf-Ausbildung in Alaska und Nord-Kanada oder erhalten ihre Bergführer-Ausbildung im Aosta-Tal.

Das sind die Kennzeichen der Ausbildung im Heer:
MODERN – das heißt, der Technik von heute angepaßt.
INTERNATIONAL – das heißt, mit fast allen Ländern des Westens verbunden.

Vieles lernen, vieles Interessante erleben.
Diese Chance bietet:

UNSERE BUNDESWEHR

Die Bundeswehr stellt Bewerber für die Laufbahn der Offiziere und der Unteroffiziere/Mannschaften im Alter von 17-28 Jahren ein (Fliegendes Personal bis 25 Jahre). Auskünfte und Beratung beim zuständigen Kreiswehrersatzamt. Offizierbewerber wenden sich an die Offizierbewerber-Prüfzentrale in Köln, Hohe Straße 113.

Wer sich über die vielseitige Ausbildung und die verschiedenen Laufbahnen, über die Besoldung und Berufsförderung unterrichten will, fordere mit dem anhängenden Coupon Merkblätter und den neuen interessanten farbigen Bildband der Bundeswehr an. Falls der Coupon schon abgeschnitten ist, schreiben Sie bitte an: Bundesministerium für Verteidigung (82/06/1151) Bonn, Ermekeilstraße 27.

Lesezirkel-Leser bitte statt Coupon Postkarte benutzen. Der Text ist in diesem Falle zu übertragen.

An das Bundesministerium für Verteidigung (82/06/1151) BONN, Ermekeilstraße 27.
Ich erbitte Informations- und Bewerbungsunterlagen über die Laufbahn für Offiziere O
od. Unteroff./Mannschaften O
in Heer O
Luftwaffe O
Marine O
Zutreffendes bitte ankreuzen!

Name: Vorname: geb.:
Beruf: Schule:
Schulabschluß: Klasse:
( ) Ort: Kreis:
Straße:

Glänzer statt Bohnern – einfacher geht's nicht!

Glänzer pflegt jeden Boden – gleich welcher Art!

Mit **Glänzer** können Sie altbekannte und moderne Böden pflegen: Linoleum, Stragula, Balatum, Gummi- und PVC-Kunststoffböden, Asphalt, Armstrong-, Dunloplan-, Floorbest.-, Marley- und Maxit-Fliesen, Holz, Parkett, Kunststein- und Natursteinböden usw. **Glänzer** einfach auftragen – und ganz von selbst entsteht in wenigen Minuten Glanz.

Glänzer ist wasserfest und schmutzabweisend – Sie können den Boden feucht wischen und viel leichter sauberhalten. Der Glanz hält wochenlang – denn **Glänzer** ist äußerst strapazierfähig.

Schon seit Jahren erprobt und gelobt. ***Glänzer*** *mit dem Rotfrosch und dem Strahlenkranz kommt aus den Erdal-Werken – dort versteht man was von Glanz und Pflege!*

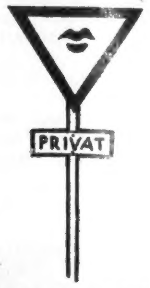
Glänzer®

schafft das Bohnern ab!

® Registriert (international) als Warenzeichen für das millionenfach bewährte selbstglänzende Edelwachs der Erdal GmbH.

Auch in Österreich, in der Schweiz, in Belgien, in Frankreich und in Holland erhältlich

STIMMBERECHTIGT. In dem Bericht einer Westberliner Zeitung über eine Versammlung der Zoo-Aktionäre heißt es zum Abschluß: „Wertvolle Zugänge sind beim Tierbestand zu verzeichnen. Zum Wochenende wird der neue Gorilla erwartet. Außerdem kommt in zwei Wochen ein zweites Zwergflußpferd. Die Wahlen für die übrigen Mitglieder des Aufsichtsrates waren bei Redaktionsschluß noch im Gange."



PARKPLATZ. Großes Verständnis für Liebespaare zeigte ein Gutsbesitzer in Mittelengland. Am Eingang seines großen Parkes brachte er ein Schild an: „Liebespaare! Dieser Park ist mein Privatbesitz. Polizei hat hier nichts zu suchen. Küßt euch, soviel ihr wollt! Ihr steht unter meinem Schutz."

IM GLASHAUS. Die Polizei von Boston in den USA hat angeordnet, daß Kraftfahrer, die in weiblicher Begleitung auf Seitenstraßen parken, die Innenbeleuchtung des Wagens angeschaltet lassen müssen.

SCHWERGEWICHT. Aus zweierlei Gründen entschloß sich die Polizeiverwaltung von Wolfsburg in Niedersachsen, für die Verkehrspolizeiposten an einer belebten Straßenkreuzung eine neue Kanzel zu errichten. Erstens schien mittags die Sonne den Polizisten mitten ins Gesicht; vor allem aber paßten einige der Beamten nicht mehr durch den schmalen Eingang der alten Kanzel.

STROHWITWER. Nach polnischen Pressemeldungen aus Breslau haben Versuche ergeben, daß ein Hahn, dem man weibliche Hormone einspritzte, die Küken bedeutend fürsorglicher betreut als eine Henne.

KUNDENDIENST. In den Vereinigten Staaten wurde ein neuer Automaten-Typ in Gebrauch genommen. Wenn Falschgeld oder Knöpfe in das Gerät geworfen werden, ertönt eine Sirene, und eine dröhnende Männerstimme ruft: „Schurke!"

HAMSTER. Innerhalb einer Woche sammelte in Nürnberg ein Mann aus 60 Mülleimern 17 Kilogramm Brot, zwei Herrenanzüge, drei Kleider, neun Hüte, ein Rundfunkgerät, in dem nur zwei Röhren fehlten, eine Tischlampe mit Birne und mehrere Drucke moderner Maler.

ZUCHTERFOLG. In einem Artikel über die „sozialistische Landwirtschaft" begeisterte sich die SED-Zeitung „Neues Deutschland" über das kollektive Rindvieh: „An der Kuh hängt nicht nur der Euter, sondern auch die Entwicklung des demokratischen Lebens im Dorf und, wenn man will, auch die Industrie."

NORMAL. Ein englisches Gericht wies die wegen „Grausamkeit" erhobene Scheidungsklage des 39jährigen Edward George Carter ab. Der Ehemann hatte vorgebracht, seine Frau habe ihn vor seiner Stiefmutter geohrfeigt,

Sternschnuppen

ihm einen Blumentopf an den Kopf geworfen, den Tee versteckt und ihn bei Gesellschaften mitten auf der Tanzfläche stehenlassen. Der wenig beeindruckte Richter entschied, diese Vorgänge gehörten offenbar zu einem ganz normalen Eheleben, und damit müsse ein Ehemann rechnen.

UNVERDAULICH. Eine Zeitung in Salzgitter berichtete nach einem Zusammenstoß zwischen einem Pferdefuhrwerk und einem Lastzug, daß nur eines der beteiligten Zugpferde an Ort und Stelle notgeschlachtet werden mußte: „Das zweite Pferd konnte nach Herausziehen des Lkw durch die Städtische Berufsfeuerwehr wieder aufgerichtet werden."

SITZENGEBLIEBEN. Das italienische Unterrichtsministerium schrieb 450 Lehrerstellen für Höhere Schulen aus. 4534 Bewerber meldeten sich, und 2119 zum größten Teil im Schuldienst erfahrene Pädagogen oder zumindest Absolventen von Lehrerakademien und Hochschulen wurden zu den Prüfungen zugelassen. Nur 77 bestanden die Examen. In Französisch und Englisch waren die Leistungen von neunzig Prozent der Bewerber ungenügend, und mehrere Chemielehrer konnten nicht erklären, wie ein Mikroskop aussieht.

VOREILIG. Als der Schriftsteller Salin Salmanis aus Bagdad von einer Diskussion über sein neuestes Buch heimkehrte, fand er seine Wohnung von Dieben ausgeplündert. Der Titel des Buches lautete: „Es gibt keine Diebe mehr."

HIMMELFAHRT. Das Dach eines Westberliner U-Bahn-Einganges wurde für Werbezwecke an ein benachbartes Lichtspieltheater vermietet. Bald darauf stand als Ankündigung eines Hildegard-Knef-Filmes über dem Bahnhofseingang der Titel „U-Bahn in den Himmel".

PERLENFISCHER. Eine Kölner Familie suchte durch ein Zeitungsinserat ein Mädchen für die Hausarbeit, erklärte einen Führerschein für erwünscht und bot ein eigenes Zimmer mit Radio, Fernsehgerät und eigenem Bad. Außerdem wird dem Mädchen auf Wunsch ein Opel Kapitän zur Verfügung gestellt.

RINDVIECHER. In arge Bedrängnis geriet die „Coleman Farm", ein Mustergut bei Portland in den Vereinigten

Staaten, als in Abwesenheit des Mechanikers die Melkmaschine versagte. Kein einziger der 67 landwirtschaftlichen Facharbeiter des Gutes konnte die Kühe mit der Hand melken.

BAUPOLIZEI. Im Regierungsbezirk Kassel dürfen Schnecken, die als Delikatessen begehrt sind, nur dann gesammelt

werden, wenn ihr Gehäusedurchmesser unter drei Zentimeter liegt. Die Polizei soll die Einhaltung dieser Bestimmung überwachen.

FAHRERFLUCHT. Ein unbekanntes Kind fuhr in dem Westberliner Bezirk Neukölln mit seinem Roller einen 62jährigen Arbeiter um, der dadurch einen Unterschenkelbruch erlitt. Das Kind rollerte eilig davon und konnte von der Polizei nicht mehr ermittelt werden.

FLASCHEN. In dem städtischen Auguste-Viktoria-Krankenhaus im Westberliner Bezirk Friedenau werden die Patienten gebeten, Flaschenverschlußkapseln aufzuheben. Die Kapseln werden von den Schwestern als Servierschalen für Medikamente in Pillen- und Tablettenform benutzt.

KUCKUCK (MOT). Die polnischen Gerichtsvollzieher in Allenstein in Ostpreußen sind jetzt mit Motorrädern ausgestattet worden. Befriedigt berichtete die Lokalpresse, die Beamten könnten nunmehr täglich 25 statt 15 Pfändungen vornehmen.

GUMMIPLAN. Das sowjetische Dorf Kletsskaja erhielt von der Moskauer Zentrale der Arbeiter-Konsumgenossenschaft eine Zuteilung von 5000 Säuglingsschnullern, die für mehrere Jahrzehnte reichen würden. Jetzt werden die Schnuller an die Dorfkinder als Luftballons verkauft.

HIRTE. Weil er heimlich die an seine Rekruten gerichteten Briefe geöffnet und sich mit den Freundinnen der Soldaten zu Schäferstündchen verabredet hatte, wurde der argentinische Hauptmann Juan Serez von seinen Untergebenen so fürchterlich verprügelt, daß er in ein Lazarett eingeliefert werden mußte.

GÄNSEHAUT. Ein New Yorker Verlag hat unter dem Titel „Im Bade zu lesen" eine Serie wasserfester Kriminalromane herausgebracht. Die Bücher können auch schwimmen.

DEN KÜRZEREN GEZOGEN. Ein Gericht in Glasgow verurteilte den 21jährigen Schotten Samuel Harper zu einer Geldstrafe von 95 Mark. Harper hatte in alkoholisierter Stimmung im Wilson-Zoo von Glasgow einen schlafenden Löwen am Schwanz gezogen.

Gute Nachricht – Preissenkung für NESCAFE-Tuben!

Das ist die große Überraschung für alle Freunde einer guten Tasse Bohnenkaffee. Schon für 40 Pf erhalten Sie jetzt bei Ihrem Kaufmann eine Tube NESCAFE in der gewohnten, stets gleich guten Qualität. Das sind — 2-3 Tassen Bohnenkaffee aus erlesenen Kaffeesorten.

KOFFEINFREI

TYP ESPRESSO

NORMAL

~~60~~ Pf 50 Pf

~~50~~ Pf 40 Pf

~~50~~ Pf 40 Pf

Echter Kaffee NESCAFE

BOSCH
wie immer
richtungweisend

HH 1860

BOSCH bringt jetzt den neuen
Wandkühlschrank 155 WG mit Großraum-Froster

Mit diesem neuartigen Kühlschranktyp hat BOSCH jetzt die Lösung für zahllose Haushaltungen gebracht! Wo die Anschaffung eines Kühlschrankes bisher an den beengten Raumverhältnissen scheiterte, wird der BOSCH-Wandkühlschrank 155 WG begeisterte Zustimmung finden. Bequem in Griffhöhe kann man ihn anbringen – er ist aber auch als Aufsatzschrank zu verwenden. Seine beiden Türen lassen sich getrennt voneinander öffnen. Und vom Großraum-Froster bis zur automatischen Innenbeleuchtung ist wirklich an alles gedacht, was heute zum modernen Kühlkomfort gehört. Ein formschöner Akzent für jede moderne Küche und innen die gelungene Kombination von sinnvoller Kühlraumnutzung und gediegener Ausstattung: eine überzeugende neue BOSCH-Leistung – ein echter Beitrag zur BOSCH-Haushaltführung neuen Stils!

Großraum-Froster 15 Liter, das echte, allseitig geschlossene Gefrierfach, zum Tiefgefrieren, Schnellkühlen und zur Eisbereitung - mundgerechte Kühlung - sinnvolle Kühlraumnutzung, voll ausgenutzte Innentüren – großzügigste Ausstattung - DM 648,- zusätzlich DM 16,- für Gemüsebehälter. Aufhängevorrichtung mit Befestigungsteilen ist im Preis eingeschlossen.

Der engmaschige und vorzügliche BOSCH-Kundendienst bietet Sicherheit für alle Zeit.

Aus kühler Überlegung

BOSCH Kühlschrank

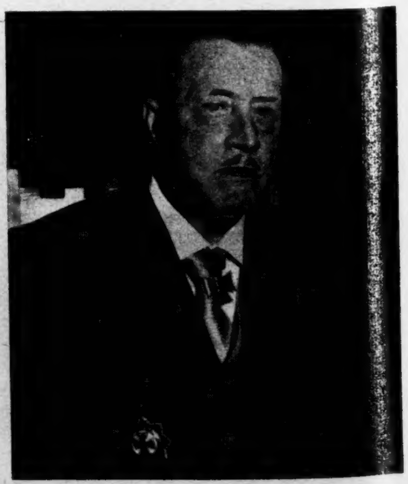
An ROBERT BOSCH GmbH Werbeabteilung, Stuttgart: | Senden Sie mir bitte kostenlos Informationsmaterial über die „BOSCH-Haushaltführung neuen Stils".

Im niederbayerischen Städtchen Deggendorf streitet man sich um die Frage: Womit ehrt man tote Krieger?

Wer die Wahl hat, hat die Qual: Deggendorf besitzt zwei Gedenkstätten für die Toten des Krieges, aber die rund 20 000 Einwohner können sich nicht einigen, welches wohl die richtige sei. „Das Ding muß weg", verlangen die Gegner jenes Mahnmals, das im Gebäude der Oberrealschule seinen Platz hat. „Ein Werbeplakat für den Heldentod", nennt man im anderen Lager ein Gemälde, das die offizielle Kriegsgedächtnisstätte in einer kleinen Kapelle schmückt. An diesem Bild hat freilich jahrelang kaum ein Mensch Anstoß genommen; es wurde erst zum Streitobjekt, als in der Oberreal-

Kunst, wie sie Hitler befahl . . .

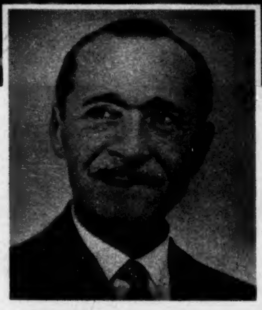
schule „das Ding", eine sehr modern gestaltete Steinplastik, als Mahnmal aufgestellt wurde. Diese Plastik ist ein Werk des 32jährigen Bildhauers Erwin Eisch, und die Bayrische Akademie der Bildenden Künste hatte sie preisgekrönt – wenn auch nicht als Kriegerdenkmal, sondern unter dem von Eisch gewählten Stichwort „Ruhe". Die Schülerselbstverwaltung hatte dieses Werk wohl nicht zuletzt deshalb ausgewählt, weil Eisch selbst einmal diese Anstalt besucht hatte. Den Schulleiter, Oberstudiendirektor Rudolf Schinkinger, kostete es bei seiner Einweihungsrede einige Mühe, der Plastik den



. . . gefiel General a. D. Weber

Krach in Sachen Heldentod

Die Jugend wählte *sich als Mahnmal für ihre Oberrealschule eine Steinplastik, die der Bildhauer Erwin Eisch (Pfeil) geschaffen hatte. Zur Erläuterung seines Werkes diskutierte er mit der Schüler- und Lehrerschaft*

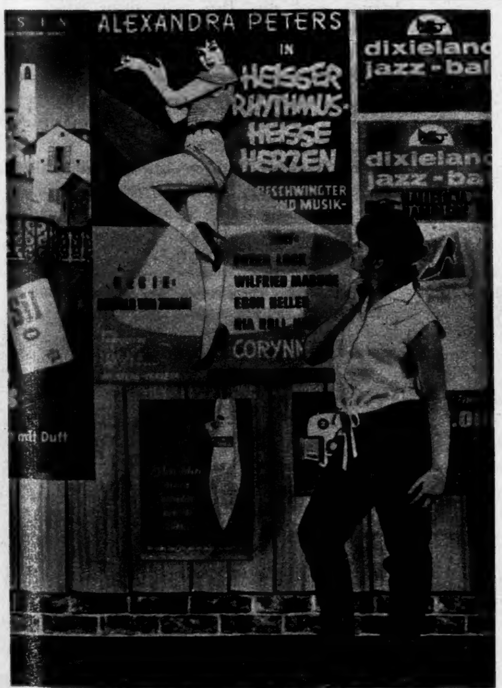


Der Schuldirektor: Die Plastik bleibt!

richtigen Sinn zu geben; in diesem Gesicht, so sagte er, verkörpere sich der im Krieg leidende, abgestumpfte und wie mit einem Hammer geschlagene Mensch. Vielen Deggendorfern leuchtete diese Erklärung nicht ein. Ihnen gilt die Plastik als ein Denkmal für die Neandertaler. Das Ölbild in der Gedächtniskapelle mit dem im Tod noch schönen Soldaten zwischen üppig blühenden Gänseblümchen entspricht mehr ihren Vorstellungen von Heldenverehrung — nach dem Grundsatz: Wer schöner stirbt, hat mehr vom Leben. Dieses Bild ist freilich nicht sehr modern; 1943 durfte es der Maler Thomas im Haus der Deutschen Kunst zu München ausstellen. Nach dem Ende des Dritten Reiches verschwand es dort im Keller, bis es ein Mann wieder in die Öffentlichkeit brachte, der im Deggendorfer Kulturleben eine große Rolle spielt: Der General a. D. Friedrich Weber. Durch ihn bekam es seinen prominenten Platz an einer leeren Wand in der Gedächtniskapelle. Der Streit, ob die Schule oder der General mehr Kunstverständnis bei der Heldenverehrung zeigte, wird jedoch möglicherweise gar nicht von den Deggendorfern selber entschieden. Die Gedächtniskapelle ist nämlich eine Schöpfung des Nürnberger Kunstprofessors Wunibald Puchner; er verlangt jetzt, daß der Heldentod in Öl den Platz zu räumen habe.

In kurzer Zeit schick und schlank werden . . .

der Wunsch aller, die etwas mollig sind, kann heute in Erfüllung gehen!



Was Teenager träumen . . .

. . . als von allen bewunderter Star im Rampenlicht zu stehen, das ist nicht allen vergönnt. Aber wenn man auch so eine gute Figur hätte, wenn man auch so schlank und graziös wäre, dann würde das Tor zum Glück weit offenstehen!
Auch im beruflichen und privaten Leben erfahren Sie oft, daß Sie wegen ihrer etwas zu fülligen Figur zurückgesetzt werden, daß man insgeheim über Sie lächelt und Sie bemitleidet. Bei Schlagerwettbewerben und ähnlichen Veranstaltungen, an denen Sie teilnehmen wollten und die für andere schon oft das Sprungbrett zum Erfolg wurden, hieß es immer wieder ablehnend: „. . . Wir bedauern." Und Sie wußten: Das Talent wäre schon da — aber mit der Figur hapert's. Und manche Freundschaft ist daran schon zerbrochen. Der Partner wandte sich einem anderen, schlankeren Menschen zu und ließ Sie einfach stehen. Ja — so ist das: einige wenige Pfunde, die Sie zuviel wiegen, können Ihre schönsten Hoffnungen und Träume zunichte machen.
Deshalb gibt es für Sie nur eines: abnehmen, abnehmen, etwas für die schlanke Figur tun! Wie — das erfahren Sie aus dem folgenden interessanten Artikel.

Was man über die Korpulenz wissen muß:

Viele Leute meinen, Korpulenz sei einfach auf eine zu starke Fettablagerung im Körper zurückzuführen. Das ist aber nur zum Teil richtig. Bei den meisten korpulenten Menschen kommt noch hinzu, daß die Nahrung bei ihnen zu lange im Dickdarm verweilt, wo ihr das gesamte Wasser entzogen wird, das der Körper in den Räumen zwischen den Gewebezellen aufspeichert. — Deshalb sagt man ja oft, Dicke seien aufgeschwemmt.

Man muß etwas für die gute Figur tun!

Nun gibt es seit einiger Zeit ein neues Mittel, das einen bekannten und bewährten Wirkstoff enthält, der in verblüffender Weise wasserabführend wirkt und darüber hinaus die natürlichen Darmfunktionen so kräftig anregt, daß das überschüssige Wasser und die überschüssigen fettbildenden Bestandteile der Nahrung nicht aufgesaugt, sondern ausgeschieden werden. Ein weiterer Bestandteil des Präparates baut schonend die Fettpolster ab, die ja meistens an den falschen Stellen sitzen.

Jugend weiß, was sie will —

und das ist ganz richtig so. Vor allem wollen junge Menschen, die sich zu einer Schlankheitskur entschließen, nicht als „Patienten", die sie ja gar nicht sind, behandelt werden. Das neue Schlankheitsmittel erfordert daher keine Diätkur. Man kann essen und trinken, was einem schmeckt, und man kann tanzen und Sport treiben, soviel man will, ohne daß es einem vor Hunger oder Schwäche schwarz vor den Augen wird. Überhaupt zeigt das neue Präparat keine unerwünschten Nebenerscheinungen.

Junge Menschen sind kritische Verbraucher

Sie lassen sich kein X für ein U vormachen. Bei dem neuen Mittel kann man den Erfolg genau kontrollieren! Man muß nur am Abend ein, zwei kleine Dragées schlucken, und schon am nächsten Morgen kann man die verblüffende Wirkung feststellen, und nach einer Woche läßt sich auf der Waage einwandfrei nachprüfen, wie gut einem die Kur mit dem neuen Mittel bekommt.
Dieses neue Mittel ist „Apotheker Dieffenbachs schlank-schlank". In wenigen Monaten hat es schon Hunderttausenden geholfen.
Und wer weiß, vielleicht verdankt auch so mancher unserer Filmlieblinge, die wir so bewundern, seine gute Figur einer vernünftigen Schlankheitskur.

Das Schicksal in die eigene Hand nehmen!

Wenn Sie nach einer Kur mit dem neuen Mittel tüchtig abgenommen haben, werden Sie selbst feststellen, wieviel leichter und angenehmer das Leben für die Schlanken sein kann. Sie können im Beruf besser vorankommen und brauchen sich nirgends Ihrer Figur zu schämen. Sie können neue, interessante Freundschaften anknüpfen und umschwärmt und bewundert werden, und vielleicht wird man sogar sagen: „Mit der tadellosen Figur, die Sie haben, da könnten Sie direkt zum Film gehen." Und wie so viele andere vor Ihnen können dann auch Sie im Bereiche Ihres ganz privaten Lebens das erträumte Glück und die ersehnte Erfüllung finden!

Deshalb ein guter Tip!

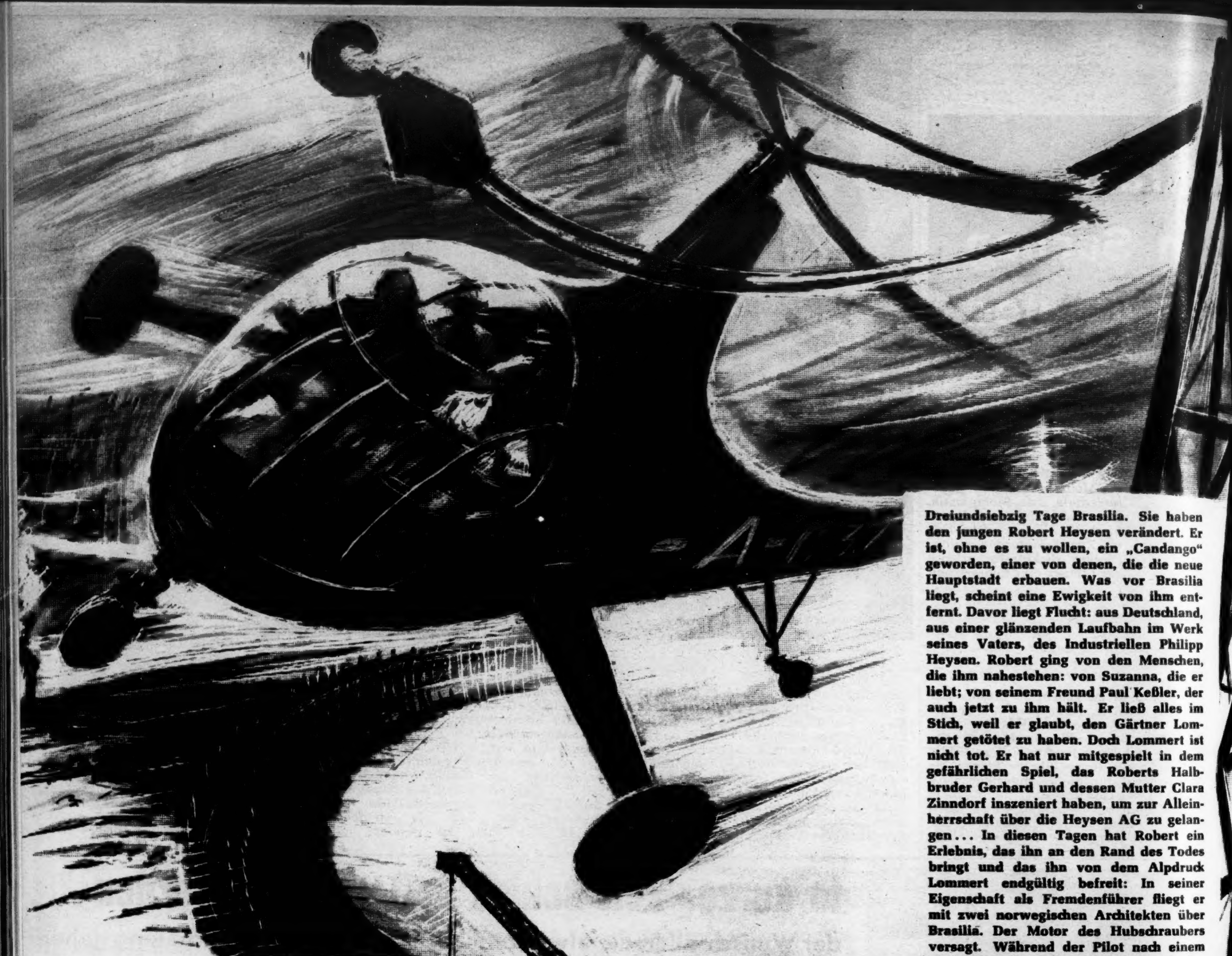
Besorgen Sie sich doch das neue Präparat gleich heute bei Ihrem Apotheker oder Drogisten oder verlangen Sie eine kostenlose Probe. Man wird Sie Ihnen gern geben. Wenn Sie keine Gelegenheit haben, Ihre Packung „schlank-schlank" in der Apotheke oder Drogerie zu kaufen, dann können Sie den untenstehenden Sonderanrechtschein an unsere Auftragsvermittlung abschicken.
Ohne Mehrkosten für Sie wird Ihnen dann das Präparat in neutraler Verpackung gesandt.
Es lohnt sich bestimmt! Schlanke haben immer die größeren Chancen — überall im Leben! Jedes Pfund, das Sie abnehmen, kann ein Schritt voran auf dem Wege zum Glück und Erfolg bedeuten!

Sonderanrechtschein

für den Nachnahmebezug einer Packung „schlank-schlank" **ohne Berechnung von Postgebühren und Verpackungsspesen.** Bitte senden Sie mir postwendend per Nachnahme die angekreuzte Packung „schlank-schlank".

O 1 Großpackg.	**„schlank-schlank"**	DM 14,80	**Dieser Sonderauftrag wird bevorzugt und beschleunigt erledigt.**
O 1 Kurpackg.	**„schlank-schlank"**	DM 19,80	
O 1 Klinikpackg.	**„schlank-schlank"**	DM 28,80	

(Bitte kleben Sie den angekreuzten und unterschriebenen Sonderanrechtschein auf eine Postkarte oder stecken Sie ihn in einen Umschlag. Vergessen Sie nicht, Ihre genaue Anschrift anzugeben, und schicken Sie die Postkarte oder den Umschlag an **Pharmawerk Schmiden GmbH., Auftragsvermittlung S 17/25, Schmiden bei Stuttgart.** — Lesezirkelleser werden gebeten, den Sonderanrechtschein n i c h t auszuschneiden, sondern auf einer normalen Postkarte zu schreiben.)



Robert begriff die Absicht des Piloten, lieber im Stausee abzusacken, als am Damm zu zerschellen. Raus aus der Gondel! war das letzte, was er vor dem Aufprall dachte. ILLUSTRATION: MARTIN GUHL

Dreiundsiebzig Tage Brasilia. Sie haben den jungen Robert Heysen verändert. Er ist, ohne es zu wollen, ein „Candango" geworden, einer von denen, die die neue Hauptstadt erbauen. Was vor Brasilia liegt, scheint eine Ewigkeit von ihm entfernt. Davor liegt Flucht: aus Deutschland, aus einer glänzenden Laufbahn im Werk seines Vaters, des Industriellen Philipp Heysen. Robert ging von den Menschen, die ihm nahestehen: von Suzanna, die er liebt; von seinem Freund Paul Keßler, der auch jetzt zu ihm hält. Er ließ alles im Stich, weil er glaubt, den Gärtner Lommert getötet zu haben. Doch Lommert ist nicht tot. Er hat nur mitgespielt in dem gefährlichen Spiel, das Roberts Halbbruder Gerhard und dessen Mutter Clara Zinndorf inszeniert haben, um zur Alleinherrschaft über die Heysen AG zu gelangen ... In diesen Tagen hat Robert ein Erlebnis, das ihn an den Rand des Todes bringt und das ihn von dem Alpdruck Lommert endgültig befreit: In seiner Eigenschaft als Fremdenführer fliegt er mit zwei norwegischen Architekten über Brasilia. Der Motor des Hubschraubers versagt. Während der Pilot nach einem Notlandeplatz sucht, übersieht er das dünne Drahtseil, das von einem schlanken Riesenkran herunterhängt. Robert sieht noch, wie der Schraubenflügel gegen das Drahtseil peitscht. Dann wird der Boden unter seinen Füßen hochgerissen ...

Vergiß deinen Namen

Roman von Bruno Hampel

Der Pilot schien keine Nerven zu haben. Sein jungenhaftes Mulattengesicht verriet weder Schreck noch Furcht. Er schürzte die fleischigen Lippen, blies die Backen auf wie zum Finale eines furiosen Trompetensolos, packte die Steuerungshebel fester und wehrte sich tapfer gegen das Verhängnis.

Glück im Unglück war es, daß der ausschwingende Hubschrauberflügel das Drahtseil nicht in Flugrichtung mit nach vorn riß, sondern nach rückwärts wegschlug. Die Berührung dauerte nur einen Sekundenbruchteil. Dann schwebte der Helikopter wieder frei über dem Staudamm, rasch absackend zwar und taumelnd, aber immerhin dem Willen des Piloten noch halbwegs gehorchend.

Robert war starr vor Entsetzen. Hinter seinem Rücken hörte er die beiden Norweger in ihrer Muttersprache hastige Worte wechseln. Zwischen seinen Knien sah er die Dammkrone vorschwingen, zurückschwingen, dabei sehr schnell näherkommen. Noch immer preschten die Arbeiter nach allen Seiten auseinander. Das sah aus von hier oben, als habe ein Riese mit der flachen Hand in einen Suppenteller geschlagen. Er begriff die Absicht des Piloten, lieber drüben im Stausee abzusacken, als am Betonskelett des Dammes zu zerschellen.

Raus aus der Gondel! war das letzte, was Robert vor dem Aufprall dachte. Er riß den Türhebel herunter, stemmte sich mit der Schulter nach rechts, fühlte, wie die Glaswand nachgab, stieß noch einmal mit aller Kraft nach rechts und ließ sich fallen.

Er überschlug sich in der Luft und traf die glitzernde Seefläche ohne sein Dazutun mit den Stiefelsohlen. Dieser Zufall rettete ihn. Das Wasser schlug hart über ihm zusammen. Sein Bewußtsein erlosch, kehrte aber mit dem reißenden Schmerz, der von seinem linken Fußknöchel zum

→

Wie geht es Ihren Füßen?

von Dr. med. H. Schreiner

medizinischer Mitarbeiter führender Zeitschriften

Mit der Gesundheit unserer Füße fängt unser Wohlbefinden an! An Stelle der höflichen Begrüßungsformel „Wie geht es?" sollten wir deshalb eigentlich berechtigter fragen „Wie gehen Sie?". Nur wenige Menschen wissen, daß kranke Füße nicht nur Schmerzen bereiten, sondern auch eine ganze Reihe anderer Organerkrankungen nach sich ziehen können.

Krampfaderbildung, Kniegelenk- und Hüftgelenkentzündungen, Wirbelsäulenerkrankungen, Bandscheibenschäden, Schulterschmerzen und Kopfneuralgien sind nur einige der häufigsten Folgeerscheinungen kranker Füße. Die Verordnung von Einlagen kann Schmerzen beheben. Fußgymnastik kann den Fuß kräftigen. Massagen, Bäder, Wassertreten und Medikamente tragen überdies zur Linderung der Beschwerden bei. Und doch lassen sich die meisten, einmal entstandenen Fußdeformierungen später nicht mehr restlos beheben.

Über die Ursachen der vielen Fußerkrankungen ist schon unendlich viel von namhaften Autoren geschrieben worden. Fußpflege, Gymnastik, Gesundheitsschuhe und Modetorheiten sind Begriffe, die auch dem Laien heute hinreichend bekannt sind. Handelt er auch danach? Tut er etwas für seine strapazierten Gehwerkzeuge? Gewiß, er wäscht sie sich täglich, er reibt sie vielleicht noch mit schmerzlindernden Mitteln ein und treibt hin und wieder auch ein wenig Fußgymnastik. Aber sehr schnell werden alle guten Vorsätze wieder vergessen. Manchmal weiß er gar nicht, daß seine kranken Füße die Ursache für seine Rücken- oder Kopfschmerzen sind.

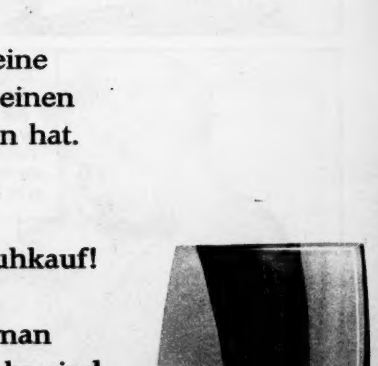
Dabei gibt es ein ganz einfaches Mittel für die tägliche Fußpflege, das weder turnerische Verrenkungen noch den Verlust kostbarer Zeit verlangt: *Wechseln Sie Ihre Schuhe, sooft es geht!* Durch häufigen Schuhwechsel zwingen Sie Ihre Füße, sich dauernd umzustellen. Fuß- und Wadenmuskeln werden trainiert, keine Muskelgruppe kann durch einseitige Belastung überanstrengt werden oder verkümmern. Tauschen Sie abends Ihre Straßenschuhe aus gegen bequeme Hausschuhe, wechseln Sie Ihre schicken, hochhackigen Pumps zu Hause mit halbhohen oder flachen Schuhen. Man sollte auch zur Arbeit täglich ein anderes Paar Schuhe anziehen.

Jeder Fuß sondert Feuchtigkeit ab. Je nach Veranlagung, Beruf und Fußbeschaffenheit kann die abgegebene Feuchtigkeitsmenge dreißig, fünfzig oder sogar über einhundertfünfzig Gramm betragen! Ein schweißfeuchter Schuh kann über Nacht nicht trocknen. Er behindert am anderen Tag die Fußatmung und führt zu Fußbrennen, -entzündungen, zu Erkältungen und Erfrierungen im Winter. Kann der Schuh dagegen zwei oder noch besser mehrere Tage austrocknen, dann sind diese Gefahren weitgehend gebannt.

Natürlich kosten Schuhe Geld. Der Rat zum häufigen Schuhwechsel ist also nicht billig. Aber die später vielleicht notwendig werdenden Ausgaben für die Beseitigung von Gesundheitsschäden, die durch kranke Füße entstanden sind, dürften weit größer sein. Vorbeugen ist auch hier nicht nur besser, sondern auf die Dauer auch billiger als Heilen.

Für solche und ähnliche Hinweise sollte ein Mann seiner Frau dankbar sein; denn sie sind eigentlich eine kleine Liebeserklärung. Außerdem haben Frauen von Natur aus einen gesunden Sinn dafür, wie ein Mann sich korrekt zu kleiden hat. Vor allem wissen sie, was ein Mann nicht immer weiß: Der Schuh muß genau zum Anzug passen.

Und wieviel Freude macht doch so ein gemeinsamer Schuhkauf! Man sieht in die Schaufenster, probiert, studiert, und – wenn man dann das richtige Paar gefunden hat, möchte man es gleich anbehalten. Ein Glück, daß Schuhe kein Luxus mehr sind, und – gutes Aussehen ist ja heute für jeden so wichtig…!



Es hängt so viel von Ihren Schuhen ab!

Vergiß deinen Namen

Knie hochzuckte, sofort wieder scharf und klar zurück.

Seine Arme begannen von selbst zu kreisen. Er tauchte auf. Beim ersten Versuch, auch mit den Beinen zu schwimmen, begriff er, was geschehen war: der Stausee war hier kaum zwei Meter tief. Beim Aufprall hatte er sich am Geröll des Grundes den Knöchel gebrochen.

Das Rumpfende des Helikopters ragte schräg aus dem Wasser. Die kleine Heckschraube drehte sich noch immer. Ein Flügel der Hauptschraube zeigte steil zum Himmel. Dort, wo die Plexiglasgondel sein mußte, stiegen Luftblasen auf und ließen das Wasser brodeln.

Von seinen Schutzbefohlenen war nichts zu sehen. Auch nach dem braunen Gesicht des Sergeanten hielt Robert vergebens Ausschau. Da wußte er, daß sie unten eingesperrt waren in ihrem gläsernen Käfig. Vielleicht ist die Tür wieder zugeschlagen? Oder die drei sind beim Aufschlag verletzt worden? Er vergaß den Schmerz in seinem Knöchel, füllte die Lungen und tauchte zurück in die Tiefe, der er eben entronnen war.

Er arbeitete wie in einem Rausch. Das klare Wasser hatte sich um die Aufschlagstelle herum in eine trübe, rotbraune Brühe verwandelt. Er konnte nichts sehen, mußte daher alles ertasten. Er fand die Öffnung, griff mit beiden Armen hinein und bekam einen Schuh zu fassen. Er zerrte und zerrte, während das Blut in seinen Ohren brauste.

Im letzten Moment ließ er los und rutschte an der gläsernen Wölbung nach oben. Eisig und glühend zugleich schoß die Luft in seinen Brustkorb. Das steinerne Halbrund des Staudamms sah gleichgültig auf ihn herunter.

Auf der Kante drängten sich die Arbeiter. Zwei himmellange Holzleitern führten von oben herunter. Auf beiden turnten sie abwärts, Sprosse um Sprosse. Warum geht das nicht schneller? Bis ihr unten seid, sind die drei längst ertrunken!

Robert ließ den Flügel los und tauchte wieder.

Diesmal bekam er einen Arm zu fassen und das, was daran hing, ließ sich widerstandslos aus der Gondel holen und heraufziehen. Einer der beiden Norweger war es, Knut oder Eric. Er schob den leblosen Körper weit über den Hubschrauberrumpf und drückte ihn so weit zum Heck hinauf, daß wenigstens der Kopf mit dem wirren blonden Haar über Wasser blieb.

Die Kletterer waren fast auf halber Dammhöhe angelangt. Robert tauchte, fand schnell die Tür, aber diesmal mußte er weiter hinein, um den zweiten packen zu können. Am Lederriemen seiner Kameratasche zog er ihn heraus und nach oben und wußte daher, daß es Eric war. Um ihn auf das Rumpfende schieben zu können, suchte er mit den Füßen Halt am Motorgestänge.

Er schrie vor Schmerz, riß das linke Knie hoch und versuchte, mit beiden Händen sein Knöchelgelenk zu umfassen. Er schluckte Wasser. Er warf den Kopf zurück, griff mit beiden Armen nach vorn über den Hubschrauberrumpf und zog sich hoch. Keuchend lag er neben den beiden Norwegern. Und während er die rotbraune Brühe wieder erbrach, sah er mit verschwimmendem Blick, wie die Kletterer das letzte Drittel in Angriff nahmen.

Der Pilot, dachte er, der Pilot ist noch unten ... irgendwie verhakt ... muß ihn raufholen ... darf nicht schlapp machen ... der Pilot ...

Keuchend lag er auf der weißlackierten Aluminiumhaut und dachte an den braunen Sergeanten, der unten in seinem Plexiglassarg gefangen war. Er sah das junge Gesicht mit der gefurchten Stirn und den vorgewölbten Lippen, sah die großen, dunklen Knopfaugen unter der Militärmütze, sah die aufgeblähten Backen und die nervigen Hände an den Steuerungshebeln. Der hat seins getan! dachte er. Und was tust du? Los, tauche! Worauf wartest du? Tauche!

Und er gehorchte.

Er fand sich jetzt schon gut zurecht da unten. Seine Vermutung war richtig. Die linke Hand des Piloten war hinter einem verbogenen Hebel eingeklemmt.

Mit allen zehn Fingern griff er in den Stoff der Uniformjacke. Er riß daran mit dem letzten bißchen Kraft, das ihm geblieben war. Langsam löste sich die Hand. Er riß weiter und fühlte, wie der Sauerstoffmangel seine Armmuskeln zu lähmen begann. Er wollte aufhören, wollte auftauchen, zurück in die lebenspendende Luft, zurück ans Tageslicht, aber dann wußte er plötzlich, daß dies die letzte Gelegenheit war, daß er nicht noch einmal hier herunterkommen konnte, und der Mann, an dessen Ärmel er zerrte, war auf einmal nicht mehr der milchbraune Sergeant der Force Aerea do Brasil, sondern Lommert, ja, Lommert war das, und er mußte ihn jetzt endlich heraufholen vom Grunde des Sees.

Mit einem verzweifelten Ruck riß er ihn los. Wie leicht und willig er jetzt folgte! Komm, Lommert! Komm, du dummer Hund! Was stellst du dich auch ausgerechnet hinter die Lampions ... Mitten in der Nacht ... komm rauf, du Dussel ... komm schon, ich helf dir ... raus aus dem Dunkel ... rauf ans Licht ...

Als es wieder hell wurde, saß Chez Rudi an seinem Bett.

„Na endlich!" sagte er, beugte sich lachend vor und schlug mit beiden Händen vergnügt auf seine Schenkel.

Robert versuchte, sich aufzurichten. Es gelang ihm nicht. Wenigstens den Kopf anheben, dachte er. Beim zweiten Mal

Karikatur der Woche

»Halt, halt! Hier ist das neueste Foto von Farah Diba!«

schaffte er es und betrachtete verwundert das weiße Gipspaket, das links an seinem Fußende aus der Wolldecke ragte.

„Jaaa", sagte Chez Rudi, „schau dir das Ding nur recht genau an! Hat Seltenheitswert! Vom Herrn Leibarzt des Präsidenten der Republik Brasilien persönlich angelegt. Glatter Bruch, läßt er dir sagen, und in vier Wochen kannst du wieder Fußball spielen. Leider konnte er nicht länger auf dein Erwachen warten. Mußte mit dem Chef zurück nach Rio!"

„Nicht ... länger warten?"

„Ja, mein Lieber, da staunst du, wie? Zwei Nächte und anderthalb Tage – das grenzt beinah an Winterschlaf. Kleine Gehirnerschütterung und totale Erschöpfung. Außerdem der Knacks da unten. Deinen Freunden gehts auch schon wieder besser. Die beiden Norweger werden heute Mittag nach Rio zurückgeflogen. Schlüsselbein und etliche Rippen. Der Sergeant muß sich noch was gedulden. Auch Gehirnerschütterung, aber schwer! Unterarm und Nasenbein kaputt."

Nicht ertrunken, dachte Robert, alle drei am Leben! Am Leben! Sein Kopf sank zurück. Die Augen fielen ihm zu. Er schlief wieder ein.

Als er zum zweitenmal erwachte, war er allein in seinem Zimmer. Draußen dämmerte es. Von Ferne tönten die Betonmischmaschinen und Preßlufthämmer an sein Ohr. Er atmete tief und fühlte ein feines Stechen in den Schläfen. Sein Gaumen war trocken, die Lippen heiß und spröde.

Er sah sich um. Auf dem Stuhl neben seinem Bett entdeckte er ein halbvolles Wasserglas und streckte die Hand danach aus. Das Glas glitt ihm aus den Fingern, fiel zu Boden und zerschellte.

Wenig später ging die Tür auf, und Felix schoß herein, gefolgt von einem Mädchen. Winselnd sprang der Hund auf das Bett seines Herrn, stieß seine feuchte Schnauze gegen seine Hände, gegen seinen Hals, bis das Mädchen heran war, ihn bei den Hinterläufen packte und herunterzog.

Sie war barfuß und trug ein verschossenes, blaßblaues Leinenkleid. Das ebenholzschwarze Haar ihrer indianischen Vorfahren umschloß wie ein weicher runder Helm den Hinterkopf, während es über der Stirn mit scharfbegrenztem Ponyschnitt beinahe die sanftgeschwungenen Brauen berührte. Sie lächelte, zeigte dabei zwei schimmernde Reihen etwas zu klein ge-

ratener Zähne, hockte sich zu den Glasscherben nieder und sammelte sie auf.

Robert legte den Kopf zur Seite und sah ihr zu. Seine rechte Hand hing an der Bettkante herunter, die Finger bewegten sich in Felix' Nackenfell.

„Wie heißt du?" fragte er.

Sie hob den Kopf und zeigte wieder ihre hübschen kleinen Zähne. Anscheinend hatte sie sein Portugiesisch nicht verstanden. Sie redete schnell, mit einer zarten, gutturalen Schnatterstimme. Auch er verstand kein Wort von dem, was sie sagte.

Er stützte sich hoch auf die Ellenbogen. Mit dem Daumen mehrmals seine Brust berührend, erklärte er ihr langsam und →

ZEISS IKON

Wer besser photographieren will ...

CONTAFLEX – die meistgekaufte

einäugige Spiegelreflexcamera der Welt

Contaflex

Im Sucher der CONTAFLEX SUPER sehen Sie Ihr Motiv strahlend hell, stets scharf und bei allen Wechselobjektiven richtig begrenzt. Im Sucher stellen Sie schnell und sicher die Entfernung ein. Und neben dem Sucherbild beobachten Sie den Zeiger des Belichtungsmessers, den Sie mit der neuartigen Lichtwählscheibe bequem dirigieren können. Bis zum Auslösen verlieren Sie also Ihr Motiv nie aus den Augen! Diese ungestörte Konzentration auf die Bildwirkung sichert beste Aufnahmeergebnisse. Deshalb macht es Ihnen die CONTAFLEX SUPER leicht, immer besser zu photographieren!

400 mm Brennweite – und doch keine Kanone!

Klein, leicht und handlich: der ZEISS Fernrohrvorsatz 8 x 30 B ... Brennweite 400 mm – fernste Objekte werden zum Greifen nah herangeholt! Sie brauchen kein kanonenähnliches Teleobjektiv zu schleppen – und können außerdem den Fernrohrvorsatz als Fernglas benutzen!

® eingetragenes Warenzeichen der ZEISS IKON AG. – weltbekannt für Qualität, Präzision und Service.

CONTAFLEX-Modelle mit dem berühmten Adlerauge ZEISS TESSAR 1:2,8/50 mm oder mit PANTAR 1:2,8/45 mm gibt es von DM 444,- bis DM 597,-. Lassen Sie sich bei einem ZEISS IKON Händler den Sonderprospekt geben – Sie erfahren daraus alles über die CONTAFLEX und ihren enormen Aufnahmebereich von Reproduktionen im Maßstab 1:1 bis zu Teleaufnahmen mit 400 mm (!) Brennweite.

ZEISS IKON

ein Schritt weiter als der Fortschritt

EIN MANN, der vorwärtskommen will, muss seine ganze Persönlichkeit voll einsetzen können. Ein Mann **WIE ER** verlangt daher von sich, dass seine äussere Erscheinung »sitzt«. Das fängt an beim Haar! Nun, morgens etwas Brisk – schon hält seine Frisur den ganzen Tag lang : eben – er **IST BRISK-FRISIERT**

Für *ihn*

klebt nicht
fettet nicht

BBk 15/60

Brisk-frisiert

machen Sie den besten Eindruck

artikuliert, daß er Robert heiße. „Robert!"

Sie nickte, legte ihre kleine braune Hand, deren Nägel nicht ganz sauber waren, in den Ausschnitt ihres Kleides und sagte ebenso betont: „E-u Te-re-si-na!"

„Teresina", wiederholte er lächelnd, „Teresina". Er fand, daß es ein hübscher Name sei, der gut zu ihr paßte. Wie alt? wollte er wissen. „Wieviel Jahre, Teresina?"

Diesmal verstand sie ihn gleich und nannte eine Zahl. Sicherheitshalber hob sie beide Hände mit gespreizten Fingern, dann noch mal die volle Linke, die andere nur mit gestrecktem Daumen und Zeigefinger.

„Siebzehn", wiederholte Robert und war sich auf einmal seiner trockenen, heißen Lippen doppelt bewußt. „Bring mir was zu trinken!" sagte er.

Das verstand sie wieder nicht. Hilflos lächelnd hob sie die Schultern, deren warmes, kupfergetöntes Braun zu den blaßblauen Trägern ihres Kleides angenehm kontrastierte.

Er sann auf Abhilfe, zeigte schließlich auf die Wasserpfütze am Boden und auf die Scherben in ihrer Hand.

Jetzt nickte sie eifrig, drehte sich um und ging hinaus. Er hörte, wie sie die Scherben in irgendein Metallgefäß warf. Dann kam sie zurück mit einem Lappen in der Hand und wischte und rieb den Wasserfleck sorgfältig fort.

Ob es gut so sei? wollte sie wissen.

Robert wußte nicht, ob er lachen oder fluchen sollte. Er nickte ergeben. „Sehr gut, Teresina, sehr gut. Aber jetzt bring mir endlich was zu trinken! Zu trinken! Durst! Verstehst du? Meine Lippen..." Und um sein Verlangen auch mimisch zu äußern, hob er beide Hände zum Mund und strich mit den Zeigefingern über seine Lippen.

Ein Leuchten ging über ihr Gesicht. Diesmal war sie ganz sicher, ihn richtig verstanden zu haben.

Die Art, in der Roberts Verlangen gestillt wurde, ließ klar erkennen, daß Teresina es für ein berechtigtes, natürliches, gutes Verlangen hielt, für ein Verlangen, das obendrein ihren eigenen Wünschen sehr entgegenkam. Sie ließ den nassen Lappen, den sie immer noch an einem Zipfel festhielt, vor sich auf den Boden klatschen, stieg mit ihren schlanken, braunen Schulmädchenbeinen flink über das Hindernis hinweg, setzte sich zu dem Patienten auf die Bettkante, beugt sich über ihn und küßte ihn auf den Mund.

Robert war so überrascht, daß er die ersten zehn Sekunden starr wie ein Balken aus Brasilholz dalag.

Teresina ließ verwundert von ihm ab. „Não gosto?" fragte sie treuherzig, fast ein wenig schuldbewußt. „Gefällt es dir nicht?"

Da wich die Starre aus seinem Körper. Er nickte schwach, schluckte ein paarmal, suchte nach Worten, mit denen er ihre Bedenken hätte zerstreuen können, aber sie hatte ihn schon ohnedem verstanden. Mit Leidenschaft setzte sie ihren unterbrochenen Samariterdienst fort.

Die Flamme griff rasch auf ihn über. Er legte seinen Arm um sie und zog sie fester an sich. Willig gab sie nach. Mit gespreizten Fingern fuhr er in ihr Nackenhaar, das sich gegen den Strich seltsam hart und störrisch anfühlte, in anderer Richtung aber um so weicher und schmiegsamer war. Als er sie mit beiden Armen umschlingen wollte, machte sie sich plötzlich los und huschte zur Tür.

Sie ging nicht fort, warf nur einen Blick hinaus in den Flur. Leise drückte sie die Tür wieder ins Schloß und stellte, da sie keinen Schlüssel fand, einen Stuhl unter die Klinke. Dann streifte sie die blaßblauen Träger von ihren Schultern, öffnete seitlich ein paar Haken, griff zu den Hüften und zog an ihrem Kleid.

All das tat sie mit so naiver Selbstverständlichkeit, daß Robert glaubte, er träume das Ganze. Auch als er am nächsten Morgen erwachte und sich langsam

Vergiß deinen Namen

der Ereignisse der zurückliegenden Nacht erinnerte, glaubte er zunächst an einen wirren Traum. Bis die Tür aufging und Teresina mit einem großen Frühstückstablett eintrat.

Sie war wieder barfuß, trug wieder das blaßblaue Leinenkleid, aber ihr Gesichtsausdruck war verändert. Nichts mehr darin von der fröhlichen Unbekümmertheit, die Robert gestern abend so verzaubert hatte.

„Stell das Tablett hin!" sagte er und wies auf den leeren Stuhl. „Komm her zu mir, Teresina!"

Sie schüttelte den Kopf und lächelte. Es war ein trauriges Lächeln. Sie setzte das Tablett vor ihn auf die Bettdecke, goß aus einer schmalen, hohen Kanne Milch in ein Glas und ging zurück zur Tür.

„Teresina!" rief er ihr nach. „Teresina, komm her!"

Sie blieb stehen. Zögernd kam sie zurück und setzte sich auf die äußerste Kante des Stuhles. Dann begann sie etwas zu erzählen.

Sie redete wieder sehr schnell, mit der Rücksichtslosigkeit eines einfältigen Kindes, das noch nichts von der unterschiedlichen Sprache der Menschen weiß. Ihre Stimme hob und senkte sich, wurde einmal ganz aufgeregt und sank dann ab zu einem leisen, monotonen Schlußsatz.

Robert hatte kaum ein Wort verstanden. Von Bahia war die Rede gewesen, von einem Mann namens José, von einer langen Autobusfahrt und von einem Gefängnis. So viel hatte er zu Anfang mitbekommen, bis ihm das mühsame Lauschen und Übersetzen zu anstrengend geworden war.

Sie hatte ihre Erzählung beendet und sah ihn erwartungsvoll an.

„Komm doch her", sagte Robert und streckte die Hand aus.

Sie schüttelte ihr schwarzes Haar, stand auf und ging aus dem Zimmer.

Vergebens rief Robert ihren Namen. Er wartete eine Weile, dann zuckte er die Achseln und machte sich mit gutem Appetit über sein Frühstück her. Er sagte sich, daß es wenig Sinn habe, ihr widerspruchsvolles Benehmen enträtseln zu wollen. Wenn sie nachher das Geschirr abräumen kam, würde man weiter sehen.

Teresina kam nicht. Das Tablett auf Roberts Schoß wurde schwer wie Blei. Er zog den Stuhl heran und befreite sich von seiner Last.

Eine dicke alte Negerin brachte ihm das Mittagessen. Als er sie nach Teresina fragte, lachte sie albern, verdrehte die Augen, blickte zur Decke, lüpfte ein wenig ihre rote Küchenschürze und deutete ein paar Tanzschritte an. Mehr war auch durch wiederholtes Fragen nicht aus ihr herauszukriegen.

„Wo ist Chez Rudi?" fragte Robert verzweifelt.

„Chez Rudi einkaufen. Kommt erst Abend wieder."

Dieser Nachmittag dauerte eine Ewigkeit. Gegen fünf stand Robert auf und hinkte zum Kleiderschrank. Seine Sachen hingen getrocknet und ausgebürstet an ihrem Platz. Er versuchte, sich anzukleiden, doch das linke Hosenbein ging nicht über den Gipsverband.

Ein heftiges Stechen in den Schläfen erinnerte ihn an das Gebot des Arztes, vor Ablauf einer Woche das Bett nicht zu verlassen. Er legte sich wieder hin und fiel in einen unruhigen Halbschlaf. Er träumte von einem Hubschrauber, der von einem Mädchen mit braunen Schultern und schwarzem Haar gesteuert wurde. Er saß neben ihm und versuchte, einen großen, glotzäugigen Fisch zu fotografieren, der draußen vor der Plexiglasgondel umherschwamm.

Als er erwachte, war es dunkel. Durch das Fenster sah er die Bogenlampen auf den Baugerüsten des Bankenviertels herüberleuchten. Die Arbeitsgeräusche waren jetzt lauter als am Tage.

Er überlegte, ob das Mädchen im Hubschrauber Teresina oder Suzanna gewesen war, kam aber zu keinem klaren Ergebnis. Er hörte die Sieben-Uhr-Sirene vom Platz der drei Gewalten zum Schichtwechsel rufen. Wenig später trat Chez Rudi ins Zimmer und brachte ihm das Abendesssen.

„Wie geht's, alter Junge? Was macht der Kopf? Was macht der Fuß? Was spricht man in Tiefseetaucherkreisen? Nichts? Na, dann hör dir meine neueste Meldung an: morgen gibt's Glanz in deiner Hütte! Ein hohes Tier von der Luftwaffe wird dich besuchen. Mindestens ein Colonel. Wird dir einen Orden an die Pyjamabrust heften, als Dank dafür, daß du der Nation einen Piloten –"

„Wo ist Teresina?" fiel Robert ihm ins Wort.

„Teresina?"

„Ja, Teresina! Wo ist sie?"

„Ach", erinnerte sich Chez Rudi, „du meinst die kleine Braune aus der Küche. Die ist nicht mehr bei uns. Seit heute mittag. Man hat nämlich ihren – na, sagen wir mal, ihren Beschützer, ja? Ihren Beschützer also hat man wieder entlassen. Neujahrsamnestie. Natürlich hat er sie gleich wieder abgeholt."

„Beschützer, Amnestie? Abgeholt? Wohin denn?"

„Na, wohin denn wohl! Dreimal darfst du raten! Vor einer Woche kam er mit dem Mädchen hier an. Stammen aus der Gegend von Bahia. Waren wochenlang unterwegs, auf Mauleseln, auf Lastwagen, auf Omnibussen. Zwei von den Tausenden, die zu Hause gehört haben, daß irgendwo hinter dem Dschungel eine große Stadt gebaut wird und daß ein Mann dort schnell Geld verdienen kann, und eine Frau erst recht, wenn sie jung und hübsch ist."

„Was denn..." Robert richtete sich steil auf.

„Genau das", versetzte Rudi. „Nun reg dich mal nicht auf! Ich nehme an, sie gehörte schon in Bahia zu dem Gewerbe. Übrigens das älteste der Welt. Als sie Weihnachten hier ankamen, kriegte ihr José gleich am ersten Abend Streit mit einem Mulatten. Messer raus, Polizei, eingesperrt. Und das am Heiligabend. Die Kleine hatte sich bei dem Wirbel in eine Ecke hinterm Haus geflüchtet. Da fanden wir sie am andern Morgen. Meine Frau hat ein weiches Herz. So kam sie in unsere Küche."

„Und jetzt ist sie – jetzt habt ihr sie einfach wieder –"

„Ihrem Schicksal überlassen", ergänzte Chez Rudi ungerührt. „So ist es. Alles andere wäre sinnlos. Würde nur Ärger geben. Komm, trink mal einen! Das wird dir gut tun!"

Robert nahm das Glas und trank es leer. Chez Rudi schenkte ihm nach. Als er später das Zimmer verließ, blieb die angebrochene Flasche an Roberts Bett zurück.

Der Gedanke an Teresina ließ ihm keine Ruhe. Die halbe Nacht hindurch wälzte er sich auf seinem Lager, schmiedete die unsinnigsten Befreiungspläne, tastete zwischendurch immer wieder nach der Flasche neben seinem Bett und fiel erst gegen Morgen, als sich sein Fensterrechteck aufzuhellen begann, in einen bleiernen Schlaf.

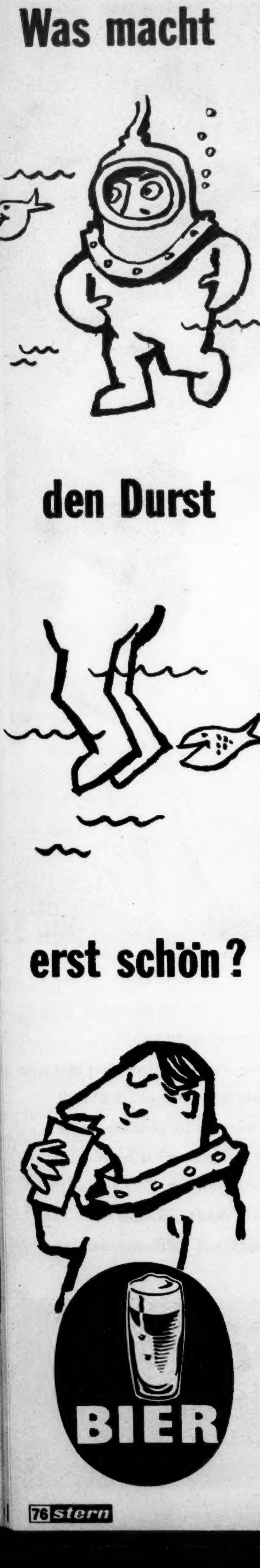
Er wachte auf von Stimmengewirr und Füßetrappeln. Die Tür flog nach innen, und ein gutes Dutzend Männer drängte in sein Zimmer. Zwei von ihnen trugen Zivil, alle übrigen die Uniform der brasilianischen Luftwaffe.

Jeder der Männer hielt mit leuchtenden Augen eine Rede, trat dann zu Robert ans Bett, umarmte ihn, klopfte mit behutsamer Herzlichkeit seinen Pyjamarücken und entfernte sich wieder. Der letzte Regner, ein spitzbärtiger Colonel, sprach länger als die anderen, wurde dreimal durch den Applaus seiner Vorredner unterbrochen und heftete Robert zum Abschluß einen Orden an die Brust.

Der Spuk war vorüber, das Zimmer wieder leer. Ein Duftgemisch von Tabak, Lederzeug und Haarpomade war zurückgeblieben. Robert ließ sich in sein Kissen zurücksinken, tastete nach dem Medaillon an seiner Brust und schlief darüber wieder ein.

Drei Tage später war er wieder auf den Beinen. Sein erster Besuch galt dem

→



Vergiß deinen Namen

Sergeanten im Militärlazarett. Der hatte gerade seine vielköpfige Familie zu Besuch und Robert ertrank nun doch noch um ein Haar: in einer wahren Sturzflut von Dankbarkeit.

Von diesem Krankenbesuch kehrte er in gehobener Stimmung nach Hause zurück. Er ging auf seine Bude, setzte sich ans Fenster und entnahm seiner Brieftasche den Zeitungsausschnitt und Gerhards Brief. Die Faltbrüche waren dünn und faserig geworden vom vielen Ausbreiten und Wiederzusammenlegen.

Er las noch einmal Wort für Wort und stellte fest, daß weder das Geschriebene noch das Gedruckte sein Gewissen länger belastete. Die beiden Papiere wirkten auf ihn wie zwei alte Schuldscheine, die ungültig geworden waren, weil er sie endlich bezahlt hatte.

Ja, dachte er, ich habe bezahlt. Ich habe dreifach bezahlt. Eines Tages werde ich vielleicht wieder nach Hause fahren und mich dem Richter stellen. Nicht heute und nicht morgen. Die Freiheit schmeckt zu süß. Wie süß sie schmeckt, weiß ich erst richtig, seit ich hier in diesem Land bin. Seit ich hier bin, weiß ich auch endlich, was Zukunft bedeuten kann. Nichts Dunkles, Drohendes, sondern etwas strahlend Schönes...

Am Abend schrieb er seinem Bruder einen Brief, in dem er diese Gedanken zum Ausdruck brachte.

*

„Was fällt dem Kerl ein? Und ausgerechnet an meine Adresse!"

„Es war so ausgemacht, Mutter."

„Ausgemacht war, so viel ich mich erinnere, daß er ein Jahr lang überhaupt nicht schreibt, es sei denn, etwas ungewöhnlich Wichtiges..."

„Nennst du das etwa unwichtig?" Gerhard schlug mit dem Handrücken gegen die engbeschriebenen Bogen. „Diese Sinneswandlung wäre weit gefährlicher für uns, wenn er sie für sich behielte."

„Was wirst du tun?"

„Sofort antworten und ihm klarmachen, daß unbedingt erst noch Gras über die Angelegenheit wachsen müsse."

Frau Clara seufzte. „Das ist doch alles nur ein Hinausschieben. Keine endgültige Lösung."

„Allerdings nicht, Mutter. Aber wo und wann im Leben gibt es schon endgültige Lösungen? In der Politik? Im Geschäft? In der Liebe? Alles Provisorien. Faule Kompromisse. Zwischenlösungen. Endgültig ist nur der Tod."

Da sie nicht antwortete, redete er weiter, wobei er wie im Büro beim Diktat an der Teppichkante auf und ab wanderte. „Nimm unser Problem zum Beispiel. Es wäre mit einem Schlag gelöst, wenn mein Vater, mein Bruder und dieser Lommert tot wären. Sie sind aber nicht tot. Sie leben. Also müssen wir weiter Zwischenlösungen finden. Unterdessen kommt uns vielleicht wieder mal das Glück zu Hilfe. Vater ist ein alter, kranker Mann geworden. Er hat seine Zimmerflucht gewechselt. Von der Parkseite zur Straßenseite. Sitzt den ganzen Tag im Lehnstuhl am Fenster, Decke über die Knie gebreitet und starrt zur Toreinfahrt. Wartet auf jemand. Wenn der Briefträger kommt, steht er auf und geht bis zur Treppe. Du siehst also, was dabei herauskäme, wenn so ein Brief aus Brasilia nicht an deine Adresse gerichtet wäre."

Er blieb am Fenster stehen und blickte eine Weile hinaus auf die verschneiten Bäume am Alsterufer. Dann setzte er seine Teppichwanderung fort.

„Das also wäre mein Vater. Am ersten März wird er den neuen Erbvertrag unterschreiben. Damit wären wir am Ziel. Das ist übrigens der endgültige Termin, sein Hausarzt hat ihm dazu geraten. Und Lommert? Scheint jetzt vernünftig zu sein. Hat seine Februarrate bekommen und hält den Mund. Ja, und Robert?"

Gerhard blieb vor seiner Mutter stehen und nahm noch einmal den Brief zur Hand. „Nimm diese Hubschraubergeschichte! Nimm die verrückte Sache mit dem Hund und den Delphinen, die er hier auf der zweiten Seite andeutet! Warum gerät er immer wieder in solche Situationen? Weil er sich dabei wohl fühlt. Weil er sich danach drängt. Weil er sich wie ein blinder Narr auf sein Glück verläßt. Vielleicht sind wir es aber eines Tages, die wieder mal Glück haben..."

*

Der Tag, an dem Gerhards Hoffnung sich beinahe erfüllte, begann mit einem jener gefürchteten Wolkenbrüche, die aus dem Bauplatz Brasilia in wenigen Minuten ein einziges rotes Schlammbad machen. Die Arbeit auf den Baustellen ging in gedrosseltem Tempo weiter, aber der Lastwagenverkehr auf den noch nicht asphaltierten Nebenstraßen kam völlig zum Erliegen.

Robert ließ sich seine gute Laune durch nichts verderben. Am Tag zuvor war er endlich von seinem Gipsverband befreit worden. Er fuhr mit seinem Jeep die breite Hauptstraße entlang und kontrollierte noch einmal die Transparente, die alle hundert Meter über die Fahrbahn gespannt waren. Der Regen hatte die Inschriften zerfließen lassen, aber man konnte die Willkommensgrüße noch leidlich lesen.

Ein festlicher Nachmittag stand bevor. Heute sollte die künftige Hauptstadt zum erstenmal beweisen daß sie wußte, wie ein großer Empfang auszusehen hatte. Man erwartete die Ankunft einer Fünfzig-Wagen-Kolonne, die vor zehn Tagen in Belem an der Amazonasmündung aufgebrochen war zur Einweihungsfahrt über die neue Fernstraße BR 14.

Chez Rudi hatte ihm schon früher einmal erzählt, was es mit dieser BR 14 auf sich hatte, und er war ordentlich in Feuer geraten dabei: „Diese Straße, mein Junge, ist mindestens ebenso wichtig wie die Stadt, die wir hier bauen. Man kann sogar sagen, daß Brasilia ohne die BR 14 sinnlos wäre. Verbindung zum Norden. Erschließung des Amazonasbekkens. Was meinst du, was da noch für ungehobene Schätze warten. Hier von Brasilia aus werden sie eines Tages gehoben, aber dazu brauchen wir die Straße!"

Chez Rudi hatte sich umgedreht und eine Fotografie von der Wand gehakt. Sie zeigte einen breitschultrigen, lachenden Mann im Buschhemd, Khakihose und Schaftstiefeln. „Das ist Bernardo Sayao. Der hat sie entworfen und beinah fertig gebaut. War auch Stammgast bei mir. Ein Prachtbursche, sag ich dir. Einer von der Sorte, die nicht locker läßt, wenn sie sich was in den Kopf gesetzt hat. Und das war verdammt nötig im Fall BR 14. Eine Zweieinhalbtausend-Kilometer-Furche durch die größten Urwälder der Erde fräsen – weißt du, was das heißt?"

„Kann's mir vorstellen. Aber wieso hat er sie nur beinah fertig gebaut?"

„Weil er vor einem Jahr von einem Todfeind erschlagen worden ist. Seine Todfeinde, das waren die Baumriesen aus Brasilholz. Eisenharte, meterdicke Stämme. Einer der letzten hat noch im Fallen für alle anderen Rache genommen. Sayao rannte um sein Leben, aber das Unterholz hielt ihn fest. Hier auf dem neuen Friedhof liegt er begraben. Da wo er starb, steht heute ein großes Kreuz aus Brasilholz."

Robert hatte nach diesem Gespräch mit Chez Rudi oft an Sayao denken müssen: ein Straßenbauer! Das, was ich einmal werden wollte. Ein Mann, der besessen war von seiner Aufgabe. Einer, dessen Tod nicht sinnlos war...

Die Karawane aus Belem kam eine Stunde früher als erwartet. Im mäßigen Tempo rollten fünfzig zerbeulte und verdreckte Wagen über die breite Hauptachse der Stadt heran. Von allen Baustellen kamen die Arbeiter herbeigelaufen, querfeldein, ohne Rücksicht auf den zähen, roten Schlamm.

Sie säumten die Straßen in dichten Reihen und winkten stumm. Die meisten von ihnen stammten aus jenen fernen Nordprovinzen am Amazonas. Wochen und Monate waren sie unterwegs gewesen, um die sagenhafte neue Hauptstadt zu erreichen und an ihr mitzubauen. Nun kamen diese fünfzig Autos dahergerollt aus ihrer verlassenen Heimat, hatten in zehn Tagen den Dschungel durchquert, würden ihn eines Tages, wenn die Straßendecke und alle Brücken fertig waren, in der halben Zeit durchqueren. Vielleicht sogar in drei Tagen... Sie standen da und winkten.

Robert bekam viel zu tun an diesem Nachmittag. Er wurde einer Gruppe Journalisten, die die Urwaldkarawane begleitet hatten, als Betreuer zugeteilt.

„Was wollt ihr zuerst sehen?" fragte er. „Präsidentenpalast? Kathedrale? Parlamentsgebäude?"

„Quatsch", antworteten sie. „Wo sind hier die Mädchen?"

Er wollte sich da herausreden, aber die Karawaneros ließen nicht locker. Nach dem Abendessen fuhr er sie zur Cedade Livre, einer wildwestartigen Satellitenstadt aus Holz und Blech am Rand Brasilias. Er zeigte ihnen den Weg zu den Baracken der Mädchen und sagte ihnen, daß er in der Bar am Autobusbahnhof auf sie warten werde.

Natürlich lachten sie ihn aus. Ein Wartebier könnte er doch auch da drüben trinken. Schließlich gab er nach und ging mit ihnen.

Sie zogen von Haus zu Haus. Nach einer Stunde waren sie alle betrunken. Ihr Interesse an den Mädchen war spätestens im dritten Barackenrestaurant erloschen gewesen.

Es war überall das gleiche Bild: ein rechteckiger Raum von etwa hundert Quadratmetern, voller Lärm, Zigarettenqualm, Schweißdunst und Pudergeruch. In der einen Ecke die Bar, in der anderen die Musikbox. Zwischen beiden ein breiter Durchgang, von einem bunten Vorhang verhüllt. Hinter dem Vorhang ein langer Korridor mit vielen Türen. Ein Dutzend Tische im Raum verteilt. Zwei Dutzend Mädchen mit blassen, traurigen Gesichtern. Zehn Dutzend angetrunkene Bauarbeiter aller Hautschattierungen.

In der letzten Baracke auf der rechten Straßenseite fand Robert das, wovor er sich die ganze Zeit heimlich gefürchtet hatte. Sie saß an dem Tisch hinter der Musikbox, zart und schmal, mit grell geschminkten Lippen. Zwei dunkelhäutige Zementarbeiter stemmten die Arme auf ihren Tisch und redeten heftig auf sie ein.

Robert trank schnell sein Glas leer und blickte zur Wand. Er zwang sich Chez Rudis Warnung ins Gedächtnis zurück: *Man muß sie ihrem Schicksal überlassen. Alles andere wäre sinnlos. Gäbe nur Ärger...*

Ein volles Glas wurde ihm zugeschoben. Mechanisch trank er es leer. Seine Begleiter lachten. „Wir wollen weitergehn!"

Er stand auf und folgte ihnen. Singend patschten sie durch den knöcheltiefen Schlamm. „Jetzt die andere Seite!" schlug Collins vor, Fotograf einer New Yorker Agentur.

Sie kamen an den beiden Jeeps vorbei. Collins erinnerte sich schwach, daß irgendwo im Wagen noch eine Flasche Scotch liegen müsse. Sie suchten alles danach ab, fanden sie unter dem Fahrersitz und rissen lachend den Korken heraus.

Robert trank als letzter. Die Flasche war fast leer. Er mußte den Kopf weit zurücklegen, und während der Whisky durch seine Kehle rann, sah er die fremden Sterne kalt und weiß herunterblikken. Suzanna, dachte er. Teresina, dachte er. Ich bin ein feiges Schwein, dachte er.

Als er die Flasche absetzte und in den Schlamm warf, lachten die anderen, drehten sich um und gingen weiter. Er folgte ihnen, vergrößerte aber immer mehr seinen Abstand. Er wartete, bis sie alle die erste Baracke auf der linken Seite betreten hatten, dann machte er kehrt und stapfte den Weg zurück.

„Moment mal!" redete er vor sich hin. „Augenblick, Teresina! Ich hol dich da raus aus dem Stall!"

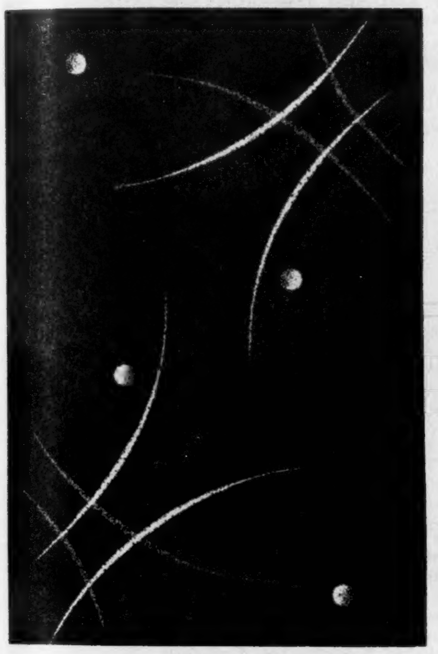
Fortsetzung im nächsten Heft

Unsere schönste Musterauswahl prächtiger

TEPPICHE

müssen Sie gesehen haben! Man spricht schon lange von der sehenswerten Teppichauswahl bei Kibek in Elmshorn. Kein Wunder, da wir als größtes Fachgeschäft nur Teppiche, weiter nichts als Teppiche führen – vom billigen Bouclé – bis zum wertvollsten Adoros. Der Besucherstrom in unseren riesigen Ausstellungs- und Lagerräumen steigt von Monat zu Monat. Aber nicht jeder Teppichinteressent kann zu uns kommen, obwohl ein kurzer Aufenthalt in Elmshorn – vielleicht anläßlich einer Urlaubsreise – wirklich empfehlenswert ist. Deshalb kommt unsere schönste Musterauswahl völlig portofrei zu Ihnen ins Haus. Wir übernehmen auch die 30 Pfennig Zustellgebühr und die Kosten für die Rücksendung. Jeder soll sich zu Hause in aller Ruhe vor jedem Teppichkauf kostenlos orientieren können – und das macht Freude!

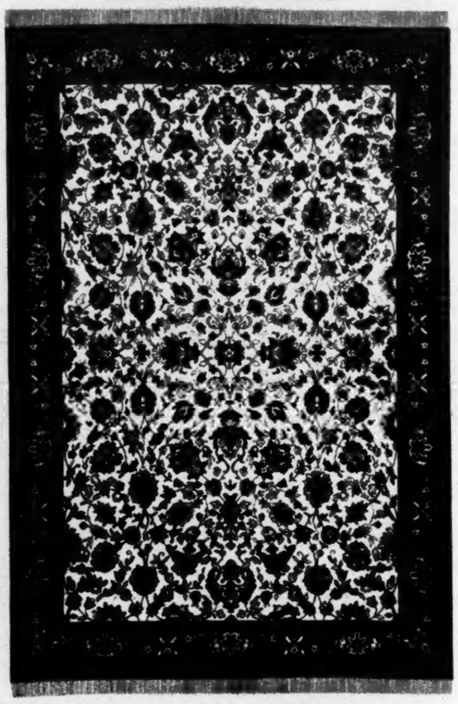
Haargarn-Teppich **STABILO**



Beige = Bestellnummer 5215, Kupfer = 5216, Anthrazit = 5217. Ca. 57 600 Haargarnnoppen pro qm. Bestes Material. Viele Jahre haltbar. Preis für Größe ca. 200 x 300 cm DM **98,-** abzügl. 3% Barrabatt oder DM 32,– Nachnahme und 7 Monatsraten à DM 10,–. Gr. ca. 250 x 350 cm DM **164,-** abzügl. 3% Barrabatt oder DM 54,50 Nachnahme und 12 Monatsraten à DM 10,–.

Anzahlungs-Nachnahme bei Lieferung.
Ratenbeginn 4 Wochen nach Lieferung.

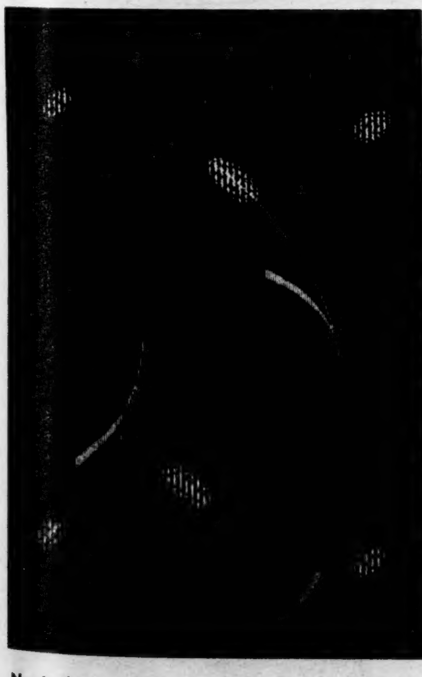
100% reiner Woll-Kammgarn-Teppich **DAMASKUS**



100% Wollkammgarn mit ca. 240000 Florfäden pro qm. Durchgewebt. Ein wertvoller Teppich zu günstigem Preis. Beige = Bestellnummer 4430, Rost = 4410. Preis für Größe ca. 200 x 300 cm DM **239,-** abzügl. 3% Barrabatt oder DM 75,– Nachnahme und 12 Monatsraten à DM 15,–. Größe ca. 240 x 350 cm DM **368,-** abzügl. 3% Barrabatt oder DM 127,– Nachnahme und 12 Monatsraten à DM 22,–. Maße einschließlich Fransen.

Anzahlungs-Nachnahme bei Lieferung.
Ratenbeginn 4 Wochen nach Lieferung.

Haargarn-Teppich **EUROPA**



Nur in der begehrten Modefarbe Anthrazit. Größe ca. 190 x 285 cm. Bestellnummer 7620. Garantiert Haargarn mit ca. 43700 dichtgewebten, wulstigen Noppen pro qm. Preis DM **69,50** abzügl. 3% Barrabatt bei voller Nachnahme oder DM 21,50 Nachnahme und 5 Monatsraten à DM 10,–.

Anzahlungs-Nachnahme bei Lieferung.
Ratenbeginn 4 Wochen nach Lieferung.

Bitte ausschneiden, ausfüllen und einsenden

Vorzugsschein 60 B

An Teppich-Kibek! Größtes Teppichhaus der Welt Elmshorn

Ich möchte Ihre farbige Bilderauswahl schöner Teppiche, Läufer, Bettumrandungen und Teppiche von Wand zu Wand mit Original-Teppichproben ganz ohne Kaufzwang und ohne Risiko kostenlos kennenlernen. Senden Sie mir Ihre Muster unter Beifügung der Zustellgebühr

1) **portofrei** per Post
2) mit der Berechtigung, Ihnen die Muster nach 5 Tagen **unfrankiert** zurückzusenden
3) unter Beifügung Ihrer Preisliste und Zahlungsbedingungen

Name: ____________________

Ort: (   ) ____________________

Straße: ____________________ Haus-Nr. ________

Bitte in Blockschrift ausfüllen

Größtes Teppichhaus der Welt

Teppich-Kibek

(24b) Elmshorn Abt. 60 B Fernruf Sa.-Nr. 4061

Die 3 gezeigten Teppiche z. B. können Sie schon nach diesen Abbildungen kaufen. Wir verbürgen uns für Qualität und Preiswürdigkeit und garantieren die Rücknahme der unbenutzten Ware bei Nichtgefallen innerhalb 8 Tagen gegen Erstattung des bezahlten Betrages.

Bitte ausschneiden, ausfüllen und einsenden

Bestellschein 60 B für Teppich-Kibek, Elmshorn

Ich bestelle hiermit zur Lieferung etwa am ____________ fracht- und verpackungsfrei:

Anzahl	TEPPICH	Bestell-Nr.	Größe	Einzelpreis	Gesamtpreis DM

Zahlungsweise (Nichtgewünschtes bitte streichen)

a) Volle Nachnahme bei Lieferung mit 3% Barrabatt
b) Teilnachnahme DM ________ bei Lieferung, Rest in ________ Monatsraten à DM ________
c) Durch anliegenden Scheck als Anzahlung, Rest in ________ Monatsraten à DM ________ oder bei vollem Betrag unter Abzug von 3% Barrabatt.

Zuname: ____________ Vorname: ____________ geb. am: ________

Wohnort (   ) ____________ Straße: ____________ Nr. ______

Datum: ____________ Beruf/Stand: ____________

Eigenhändige Unterschrift des Bestellers

Erfüllungsort ist Elmshorn. Ware bleibt unser Eigentum bis zur Bezahlung.

Post: ____________

Bahnstation: ____________

Unsere Gartenzwerge im Ausland

Der Stadtrat von Venedig hat telegrafisch 20 Stück per Luftfracht angefordert und hofft auf eine starke Belebung des Fremdenverkehrs

Die schwedischen Autofahrerinnen, weit fortschrittlicher als die deutschen, verwenden sie zu ihrem Schutze und als Beifahrer

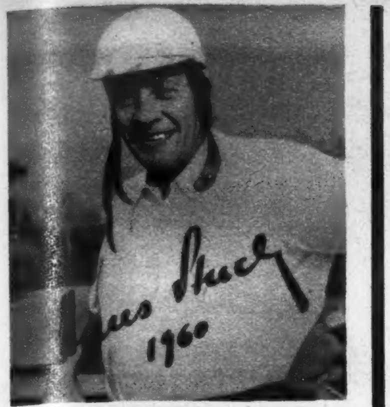
Die in der Ostzone hergestellten Gartenzwerge tragen die charakteristischen Merkmale des großen Soziologen und Philosophen Karl Marx und finden Eingang in die Wohnungen selbst höchster Funktionäre Rußlands

Selbst nach Japan ist ein Stück verkauft worden

Das New Yorker Museum of Modern Arts zeigt in einer Sonderausstellung „Deutsche Nachkriegskunst" einen Gartenzwerg, der 28 inches hoch ist, 47,6 Pfund wiegt und für den 184 Arbeitsstunden zu je 3,80 Dollar aufgewendet wurden

Zeichnungen von

Einen Reinfall erlebte die Bonner Regierung. Erst jetzt wird bekannt, daß der einem sehr unterentwickelten Land überreichte Gartenzwerg mißbräuchliche Verwendung findet



Hans Stuck

Er war und ist immer noch ein schneller Mann, der seit 35 Jahren viele Wagen mit vielen PS fährt. Grand-Prix-Rennen, Weltrekordfahrten und Bergrennen sind die ständig wechselnden Szenen seines Rennfahrerlebens. Als Bergspezialist weiß Hans Stuck besonders gut, was gute Reifen für die Straßenlage und Kurvenfestigkeit und damit für die Sicherheit des Autofahrers bedeuten. Sein Urteil ist deshalb besonders wertvoll:

„Meine Erwartungen übertroffen

Was ein Reifen leistet, das will ich als Rennfahrer immer zuerst wissen. Auf der Autobahn habe ich deshalb eine Strecke von über 100 Kilometern im Vollgastempo gefahren. Ich wollte den B 7 kleinkriegen; ich wollte, daß er platzt oder aus der Felge springt ... Nichts davon ist mir gelungen.

Spursicher auf Schienen und Fugen

Auch auf Rutschasphalt hielt der B 7 geradezu ideal die Spur. Weder Längsfugen noch Straßenbahnschienen drängten ihn seitlich ab. Auf nassen Straßen konnte ich fast ebenso schnell fahren wie auf trockenen. Nach 4 200 Kilometern Fahrt beschloß ich, in Zandvoort auf der Grand-Prix-Strecke 50 Runden zu drehen.

Souverän in der Kurve

Auf gesperrter Strecke fuhr ich die 50 Runden mit einem Schnitt von 116,3 km/h, was etwa 2,14 Minuten pro Runde entspricht. Das ist eine Zeit, die bisher von keinem Tourenwagen erreicht wurde! Ich hatte nicht einen Augenblick das Gefühl des Schwimmens oder Ausbrechens, der Wagen lag souverän in der Kurve. Bei der anschließenden Kontrolle der Reifen war nicht der geringste Schaden oder eine übermäßige Abnutzung festzustellen. Der DUNLOP B 7 hat alle meine Erwartungen übertroffen."

Wichtige Nachricht für Kraftfahrer:

Sieg über die Längsfuge!

Neuartiger Pkw-Reifen „klettert" über Schienen und Fugen

Auch Sie haben es schon erlebt: Beim Überrollen der Längsfugen auf Autobahnen versetzt der Wagen seitlich – das Steuer schlägt heftig aus. Das ist nun vorbei! Denn der DUNLOP B7 hat eine neue Phase im Reifenbau eingeleitet, die jedem Pkw-Fahrer einen erheblichen Zuwachs an Sicherheit und Fahrkomfort bringt: Dieser neuartige Reifen klettert sanft über Längsfugen hinweg! – Runde Reifenschulter und abgesetzte Fangrippe, auch „Kletterkante" genannt, sind die Kennzeichen dieser Neukonstruktion. Hier noch weitere Beispiele für die erstaunlichen Vorzüge des DUNLOP B7 mit der Sicherheits-Schulter: Einzigartige Kurvensicherheit – auch bei Nässe –, kein Schlingern oder Schleudern auf Straßenbahnschienen, ungewöhnliche Bremskraft und sehr hoher Fahrkomfort. Eine beachtliche Leistung von DUNLOP, der Weltorganisation mit Europas größten Gummiwerken.

Achtung, Längsfuge!
Wenn Sie den DUNLOP B 7 fahren, können Sie unbesorgt sein: Ihr Wagen rollt sanft und sicher über Autobahnfugen hinweg.

Die runde Reifenschulter mit der abgesetzten Fangrippe „überklettert" Straßenfugen, Längskanten und Schienen ohne Kursänderung, ohne seitliches Abdrängen.

Mit ihm souverän auf der Straße

DUNLOP B7

mit der Sicherheits-Schulter

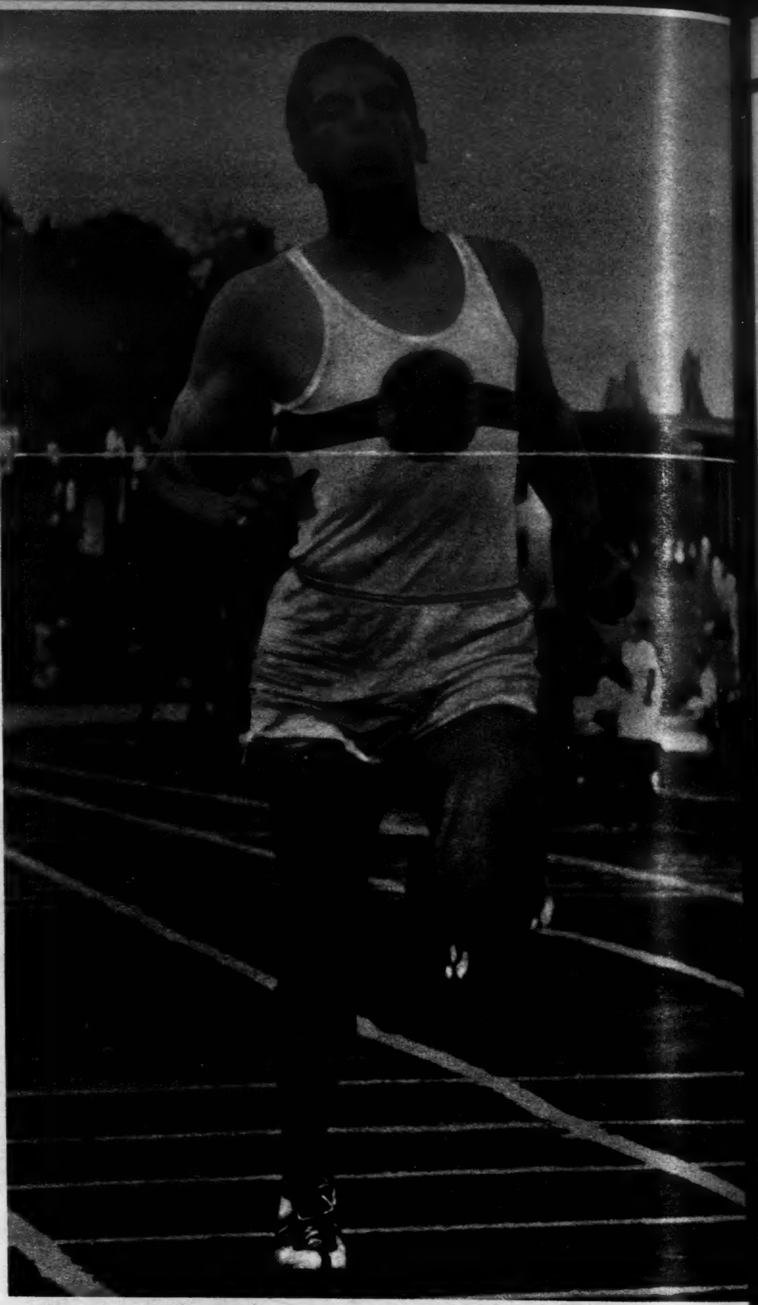
D-P 352

Blumen öffnen Tür und Herz

Im Alltag geht so vieles unter – mit Blumen wird das Leben bunter

Das Leben ist kurz. Warum sollte man es sich nicht schön machen! Die kleinen Dinge entscheiden: Ein paar Blumen, hin und wieder. Blumen tun Wunder. Sie stimmen froh. Sie verschönen das Heim. Sie versöhnen uns mit dem Alltag, mit uns selbst.

Wir sollten viel mehr Blumen schenken.



Das Ziel ist erreicht: Europarekord über 400 Meter! Vom Weltrekord, dem nächsten Ziel, trennen Carl Kaufmann nur noch 0,6 Sekunden

Hast du da noc

Der Name des Tenors Carl Kaufmann steht auf Konzertplakaten fast ebensooft wie auf Sportprogrammen. Kaufmann ist Europa-Rekordmann über 400 Meter (45,8 Sek.) und siebenfacher Deutscher Meister. Im Zivilleben ist er Student und Sänger. In seiner Heimatstadt Karlsruhe studiert er Sport, Schauspielkunst, Theaterwissenschaft und Musik. Und täglich unterrichtet ihn eine Kammersängerin im Gesang. Sein Taschengeld verdient er als Klavierlehrer.

Carl Kaufmann ist neben Martin Lauer und Dr. Manfred Steinbach einer der großen deutschen Leichtathletik - Anwärter auf eine

Gratis die große **Tonband-Mappe**

mit interessanten Vorzugs-Angeboten. Schreiben Sie einfach ein Kärtchen an t/m 3

H+S Häussler & Steinhilber, Stuttgart, Archivstraße 10, Abt.DS 44

Immer wieder

werden Sie ihn lesen — den kostenlosen berühmten Photohelfer von der Welt größtem Photohaus. Er enthält wertvolle Ratschläge, herrliche Bilder und all die guten schönen Markenkameras, die PHOTO-PORST mit 1/5 Anzahlung, Rest in 10 leichten Monatsraten bietet. Ein Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST Abt. 38 Nürnberg

Zwei Marken von Weltruf haben gemeinsam ein hochwertiges Programm moderner Geradstich-, Zickzack- und Automatic Nähmaschinen entwickelt und anzubieten.

Für jeden Verwendungszweck finden Sie in der ANKER/PHOENIX Produktion immer die richtige Nähmaschine. Sie dürfen kritisch und wählerisch sein - denn ANKER und PHOENIX Nähmaschinen sind erstklassig in der Funktion, zweckvoll und elegant in der Form, zeitlos modern - ein zukunftssicherer Besitz, der Werte schafft und seinen Eigenwert behält.

■ Der Fachhandel berät Sie gern. Prospekte über „moderne Nähmaschinen unserer Zeit" gegen Einsendung dieses Bon.

BON E/1

ANKER-PHOENIX Nähmaschinen AG · Bielefeld

Deutschlands 400-Meter-Rekordläufer Carl Kaufmann strebt auch nach Künstlerruhm

Fotos: Jochen von Lang. Text: Helmut Sohre

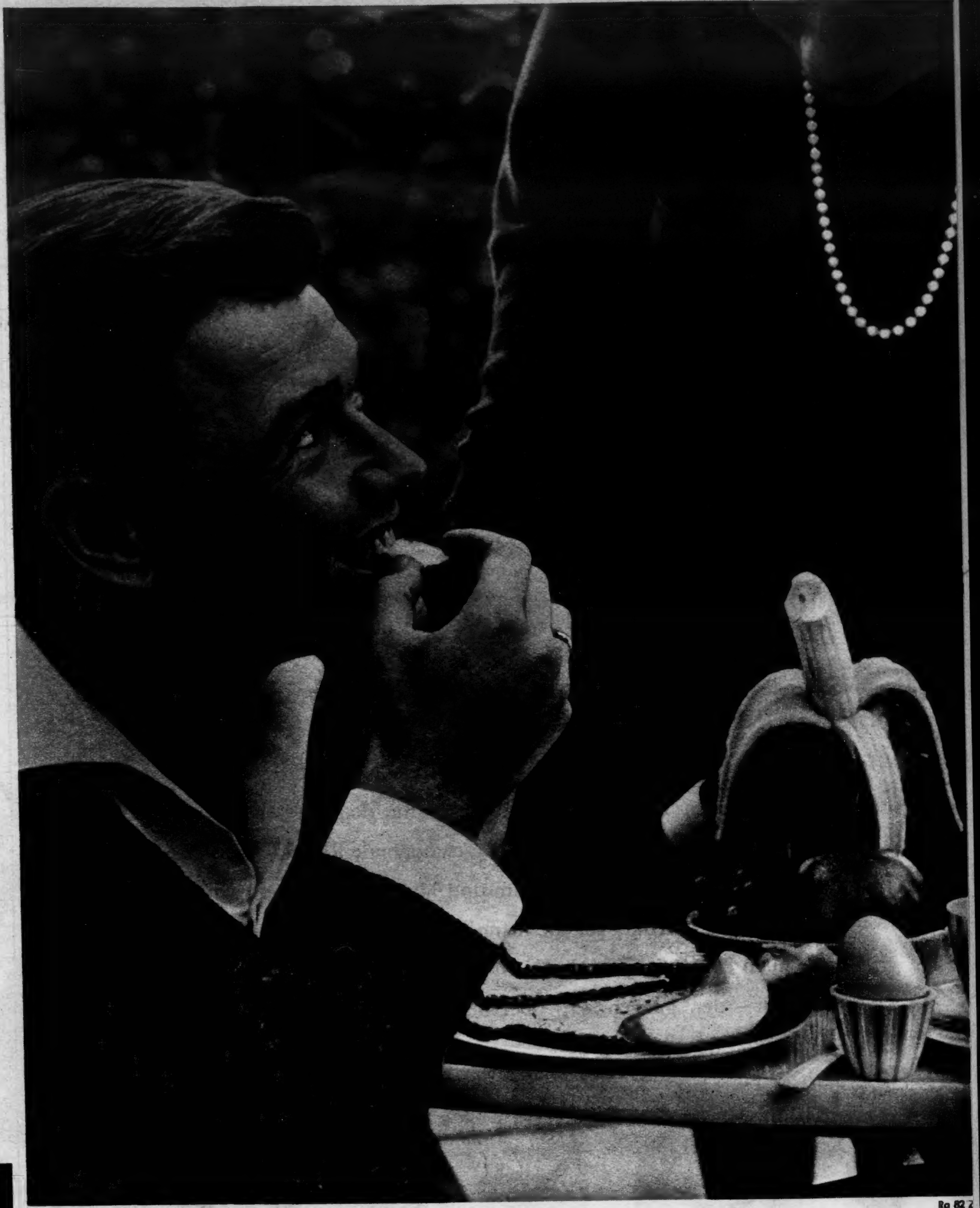
Charmanter Troubadour: „Treu sein, das kann ich nicht . . ."

noch Töne?

Olympia-Medaille. In Rom muß er im August sein Talent beweisen. Bei den Olympischen Spielen startet Kaufmann im 400-Meter-Lauf und in der 4mal-400-Meter Staffel. Hier trifft er auf Weltrekordmann Lou Jones, einen farbigen Amerikaner, der noch schneller ist als er. Allerdings um 0,6 Sekunden. Aber das stört den deutschen Europa-Rekordmann nicht. „Bis Rom ist es noch weit", sagt er sich, „und Lou Jones kocht auch nur mit Wasser. 0,6 Sekunden sind grob umgerechnet sechs Meter, die wirst du mit deiner Willenskraft schon schaffen. Du hast bereits andere Sachen meistern müssen als diese."

Das ist Carl Kaufmanns gesunder Standpunkt. Er trainiert dreimal in der Woche. Er läuft im Sprintertempo mehrmals die 100 Meter und 200 Meter, aber er geht nie über seine Spezialstrecke, die 400 Meter. Sie

⟶



Ro 82 Z

Meine Frau weiß, was mir schmeckt:

Ja – so gut schmeckt Rama!

Frisches Obst, schmackhaftes Brot und delikate Rama – ein appetitliches Gedeck, wie wir es alle lieben. Wie gut, wenn eine Frau weiß, was ihrem Mann schmeckt und was gesund ist – für ihn und die ganze Familie. Ja, Rama gehört auf den Tisch des Hauses! Frische, delikate Rama!

Rama gehört zu den wertvollsten Lebensmitteln

Rama hat diesen vollen naturfeinen Geschmack. Weil sie aus pflanzlichen Ölen und Fetten so rein, so wertvoll ist: Darum ist Rama so gesund, so nahrhaft, so bekömmlich.

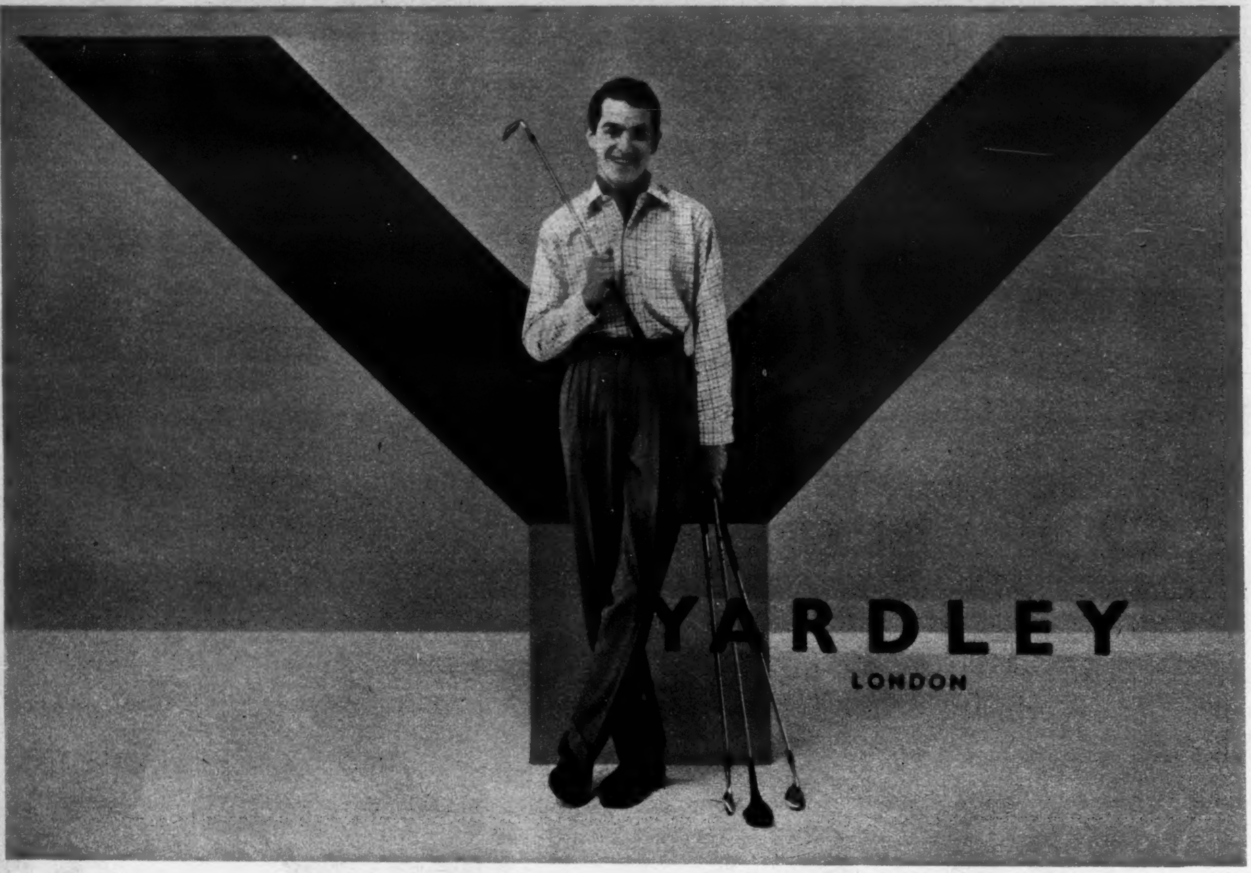
RAMA Delikateß-Margarine

Wertvoll – rein pflanzlich!

RAMA

mit dem vollen naturfeinen Geschmack!

Das neue Symbol für Männer von Format



Männer von Welt in aller Welt benutzen YARDLEY. Sehen Sie sich die neuen YARDLEY-Packungen mit dem großen „Y" einmal an – und Sie wissen, warum... Hautschonende Rasierwasser, Rasierseife, Rasiercreme, Rasierschaum und über ein Dutzend harmonisch abgestimmter Artikel für die männliche Körperpflege. Was immer Sie auch aus der YARDLEY-Men-Serie für Ihren Gebrauch auswählen – den ganzen Tag über hebt Sie Ihr guter Geschmack aus dem *alltäglichen* hervor.

SHAMPOO · SHAVING SOAPS · SHAVING LOTIONS · DEODORANT · TALCS · SHAVING FOAM

Der Weg zum Ruhm

würde ihm zuviel Kraft kosten. Kraft kostet ihn auch sein Studium. Er nimmt es sehr ernst, und trotzdem meidet er die Freuden des Lebens nicht, denn er meint: Jeder ist nur einmal jung. So stellt er sich gern in der Kleidung eines Troubadours auf die Bühne und singt vor einem dankbaren Publikum sein Lieblingslied: „Treu sein, das kann ich nicht" ... Und seine Zuhörerinnen werden unruhig vor soviel Charme. Sie glauben ihm aufs Wort. Nur seine Freundin wird etwas traurig über dieses Lied.

Trotz allem ist der Europa-Rekordmann kein versponnener Träumer und Schwärmer, den die Natur zufällig mit schnellen Beinen ausgestattet hat. Er sieht den Realitäten klar ins Auge. Das drückte sich in seinem Kommentar aus, als er von Frankreichs Meisterläufer Seye besiegt worden war. „Kann einmal vorkommen", meinte Carl Kaufmann. „Ich habe eine falsche Taktik angewendet. Ein zweites Mal passiert mir das nicht, da werde ich besser aufpassen." Am nächsten Morgen dachte er überhaupt nicht mehr an seine Niederlage. Da war er wieder der große Junge, der in seinem knallroten Sport-Coupé durch die Gartenlandschaft seiner badischen Heimat fährt, der hofft, einmal ein großer Tenor zu werden: auf den Lippen ein Lied und ein gewinnendes Lächeln. Weil ihm das so gut steht, und weil er das Leben so wunderschön findet.

Und nur selten zeigt er das, was sonst nur seine Gegner an ihm kennen: seine Eiseskälte. Ohne Prahlerei warf er einmal ins Gespräch: „Ich gehe über Leichen, wenn es sein muß." In

Fassungslos *sieht Europameister Heinz Fütterer (oben links) auf das Zielfoto. Ein 19jähriger hat ihn besiegt: Carl Kaufmann (Mitte). Fütterer läuft längst keine Rennen mehr; aber manchmal gibt er seinem alten Rivalen brauchbare Tips (unten)*

Ihr Ansehen steigt ...
wenn Ihre Wohnung guten Geschmack und kultivierten Stil verrät. Tausend Tips für moderne Wohnraumgestaltung gibt Ihnen unser großes Sonderheft Fackelmöbel. Fordern Sie es noch heute kostenlos und unverbindlich an.

GUTSCHEIN Fackelverlag · Abt. A 38 Stuttgart, Hardweg 29-31

Name: ....
Beruf: ....
Adresse: ....
(Im offenen Umschlag nur 7 Pf. Porto)

Sodbrennen

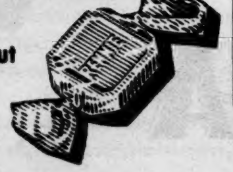
Magendruck

Völlegefühl

Spüren Sie die Morgenhetze beim Mittagessen?

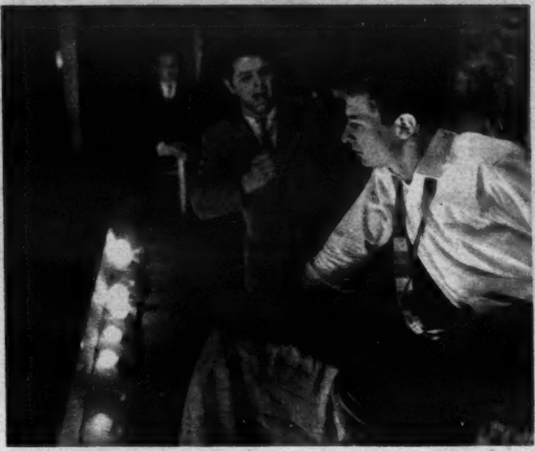
Falsch! Aber oft leider nicht zu ändern ... Geben Sie Ihrem empfindlichen Magen ein Rennie. Dann wird Ihr Mittagessen bekömmlich. Rennie beugt vor.

Lutschen - schmeckt gut Stück für Stück einzelverpackt



RENNIE
räumt den Magen auf

Nur in Apotheken und Drogerien
Packung mit 25 Stück DM 0.95 · Packung mit 50 Stück DM 1.65 · Packung mit 100 Stück DM 2.85



Auf Sportreise mit Manfred Germar (rechts) nach Japan. Auch hier zeigte er sich als großer Charmeur

Ernste Arbeit bei der Probe zu Rigoletto (oben) – im Nebenberuf beliebter Klavierspieler bei den Kleinen

solchen Augenblicken erkennt man, das Carl Kaufmanns Charme gezielt ist. Er hat ihn sich – wie viele Erfolgsmenschen – als Waffe zu eigen gemacht. Und Carl Kaufmann erinnert dann an den berechnenden, kaltblütigen Box-Europameister Gustav Scholz, einen gleichen Erfolgsmenschen wie er.

Der junge Mann aus Karlsruhe wird über den Sport auch zu Künstlerruhm gelangen. Er nimmt sich vor der Fernsehkamera gut aus, und Schlagerkomponist und Schallplatten-Produzent Michael Jary hat für ihn einen Zweijahresvertrag bereit. Sportstars, die singen können und gut aussehen wie er, sind rar.

Mutter Natur erfrischt auf gesunde Art

Eine köstliche und kostbare Erfrischung aus der Schatzkammer der Natur, vollmundig und fruchtig – das ist Professor Koch's naturtrüber Saft reifer Äpfel.

Warum „naturtrüb"?

Weil diese Bezeichnung die Garantie dafür ist, daß der Saft ungeschönt auf Ihren Tisch gelangt. Sie trinken ihn kelterfrisch! Jede Flasche enthält Millionen feinster Fruchtteilchen. Jedes Glas ist ein Geschenk der Natur.

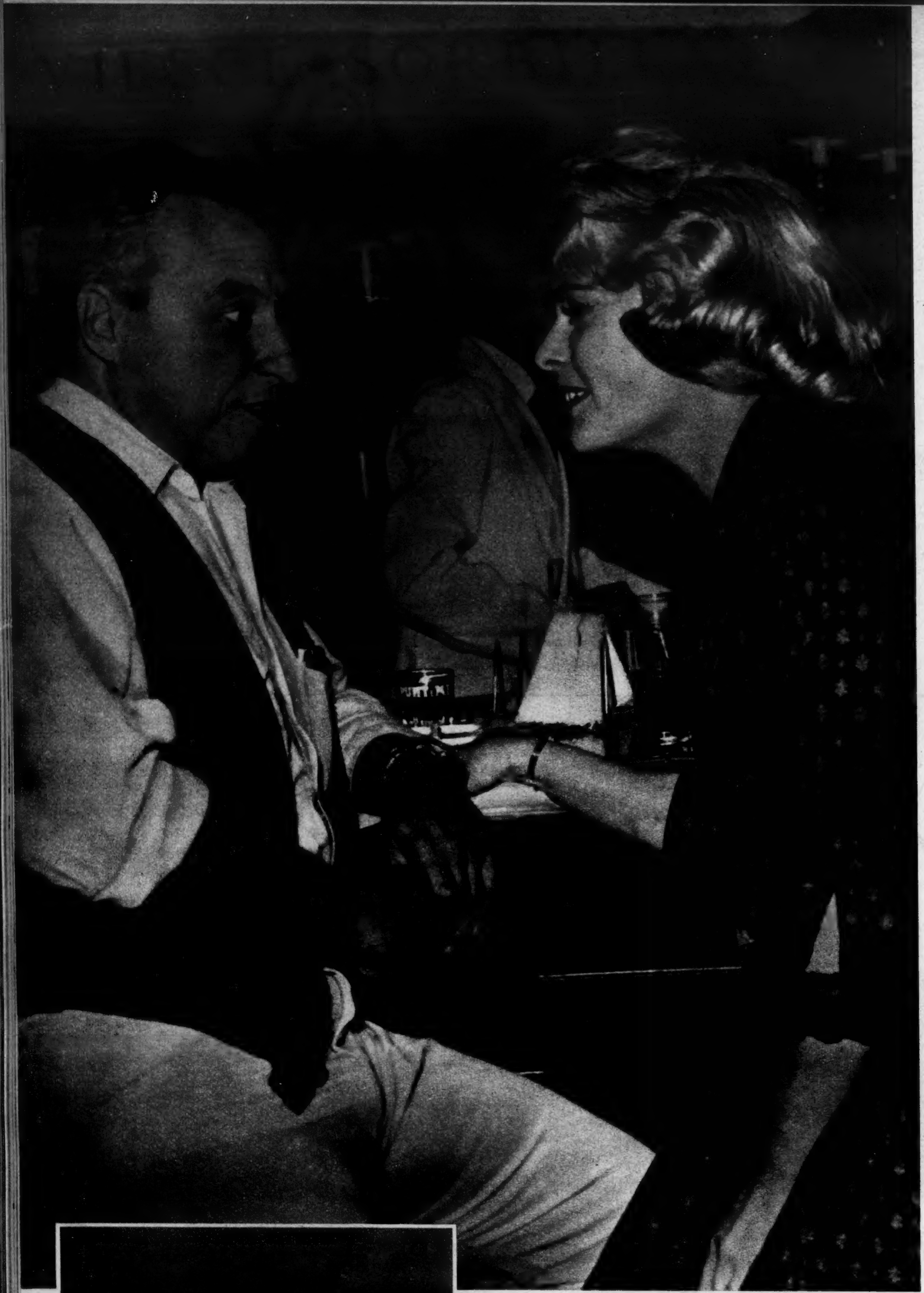
Warum so gesund?

Sein natürlicher Reichtum an Fruchtzucker, Fruchtsäuren, Mineralstoffen und Spurenelementen kräftigt und entschlackt den Körper. Der regelmäßige Genuß dient Ihrer Gesundheit.

Professor Koch's naturtrüber Saft reifer Äpfel
aus der Schatzkammer der Natur

Garantie
Jede Füllung ist im Institut für Getränkeforschung GmbH, Mainz, auf ihre Qualität geprüft.
Professor a. D. der Hess. Lehr- und Forschungsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim/Rhg.

DM 1,10 o. Gl.



Der kleine Stefano *sieht seine Mutter, Dawn Addams, nur selten. Er wird von seinem Vater, Fürst Massimo, erzogen*

Italiens Meisterregisseur und preisgekrönter Drehbuchautor Federico Fellini schreibt den Roman zum Film

Trost *sucht Fürst Vittorio Massimo bei einem Whisky mit der Fernseh-Sängerin Francesca Dean. Er hat Ärger: Seine Frau, Filmstar Dawn Addams, will sich nicht „allein schuldig" scheiden lassen*

[redacted]e [redacted]n

Der römische Boulevard-Reporter Marcello Rubini hat es satt, immer nur hinter den Sensationen des „Süßen Lebens" herzujagen. Sein Freund, der Privatgelehrte Steiner, redet ihm ins Gewissen. Und Marcello faßt einen großen Entschluß: Er will sich nicht länger mit den „Läusen der Gesellschaft beschäftigen; er will endlich das Buch schreiben, das er vor einem Jahr begonnen hat. Außerdem soll sich sein Leben von Grund auf ändern. Marcello will endgültig einen Schlußstrich unter seine Vergangenheit ziehen.

Nach dem ungekürzten Drehbuch von Fellini, Flajano und Pinelli. Übertragen von E. Bing

Am Morgen nach der Einladung bei seinem Freund Steiner fühlt sich Marcello wie neugeboren. Er ist eisern entschlossen, sein Leben grundlegend zu ändern und ganz von vorn anzufangen. Ganz von vorn. Das Frühstück nimmt er schon als ein neuer Mensch ein ... Steiner hat recht, sagt sich Marcello. So geht es nicht weiter. Er wird das Buch schreiben, auf das die Welt gewartet hat.

Schon die ernste und gesetzte Art, mit der er beim Frühstück sein Ei aufschlägt, macht Ina mißtrauisch.

„Was ist mit dir los?" fragt sie, „was soll das?"

Marcello lächelt nachsichtig. Das Fenster steht offen. Draußen leuchtet ein frisch gewaschener Morgenhimmel. Er blinzelt in die blendend helle Sonne.

„Ich werde mir Urlaub nehmen", sagt Marcello, „den vom letzten Jahr sind sie mir auch noch schuldig."

Ina tanzt im Zimmer. „Fein", lacht sie, „o ja ... wir fahren zu meinen Eltern ..." Sie setzt sich auf seinen Schoß. „Wir kön- →

e Mutter,
wird von
erzogen

eur

bt

ldung bei
fühlt sich
en. Er ist
in Leben
ganz von
orn. Das
ein neuer
sagt sich
r. Er wird
Welt ge-

e Art, mit
ufschlägt,

sie, „was

Das Fen-
chtet ein
mmel. Er
onne.
nen", sagt
r sind sie

lacht sie,
Eltern ..."
„Wir kön-
→

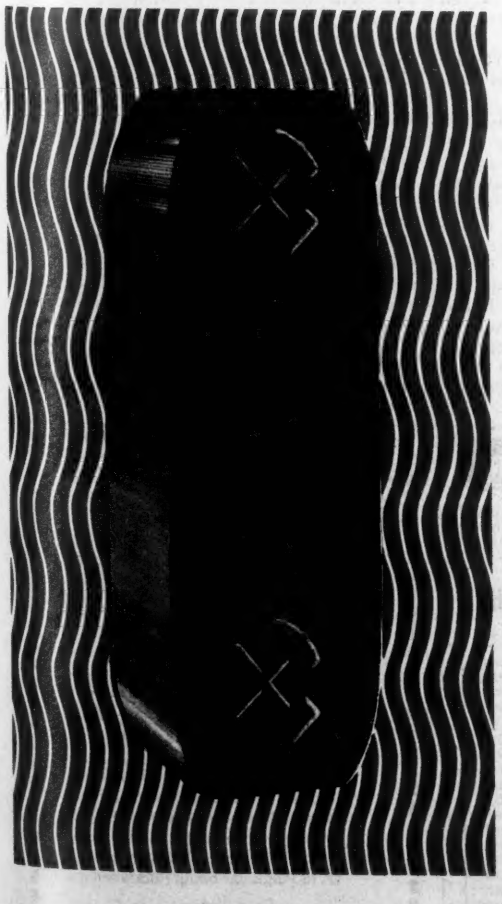
Gibt es schon wieder Heizprobleme?

Heute sind wir an der Reihe, Krause ist unser Name, Familie Krause. Eigentlich ist an uns nichts Besonderes. Es sei denn, man findet es außergewöhnlich, wenn jemand vorsorgt und vorausdenkt. Das tun wir nämlich aus Prinzip, und damit sind wir immer gut gefahren – es blieb uns dann später mancher Ärger erspart.

Wir werden fortschrittlicher heizen!

In der vergangenen Woche stand auf der Tagesordnung des „Familienrates" ganz groß die Frage: Wie können wir jetzt schon für den nächsten Winter sorgen? Hier das Ergebnis: indem wir uns rechtzeitig darauf einstellen, noch sparsamer und wirtschaftlicher zu heizen, und zwar mit einem neuen, modernen Ofen – und natürlich wieder mit schon im Sommer eingekellerten Braunkohlen-Briketts.

Zu diesem Entschluß kam es so: Beim letzten Einkaufsbummel hatten wir uns auch die neuesten Öfen angesehen und festgestellt, daß wir damit noch vorteilhafter heizen könnten. Jetzt gibt es vom kleinsten Zimmerofen bis zur großen Feuerungsanlage moderne und besonders sparsame Modelle! Und was die Briketts anbetrifft, da stand schon vorher fest: Sie sind für uns der geeignete Brennstoff! Wir brauchen sie nicht nur zum Heizen im Winter, sondern auch im Sommer für unseren Küchenherd, den Badeofen und zum Feuern unterm Waschkessel. Gerade weil Briketts so vielseitig zu verwenden sind, haben wir immer einen guten Vorrat davon im Keller – da kann uns nichts überraschen.



Warum schon heute ans Heizen denken?

Weshalb beschäftigen sich jetzt – wo der Sommer vor uns liegt – so viele Familien mit der Frage, wie sie im kommenden Winter richtig heizen werden? Nun, ganz einfach deshalb, weil es nie zu früh ist, um Braunkohlen-Briketts einzukellern! Wie beruhigend ist es doch, wenn man weiß, daß für den Winter genügend Briketts im Keller sind und ein sparsamer und wirtschaftlicher Ofen in der Wohnung steht. Ja, mit Briketts heizen und sie jetzt schon einkellern, das bringt vielfachen Gewinn:

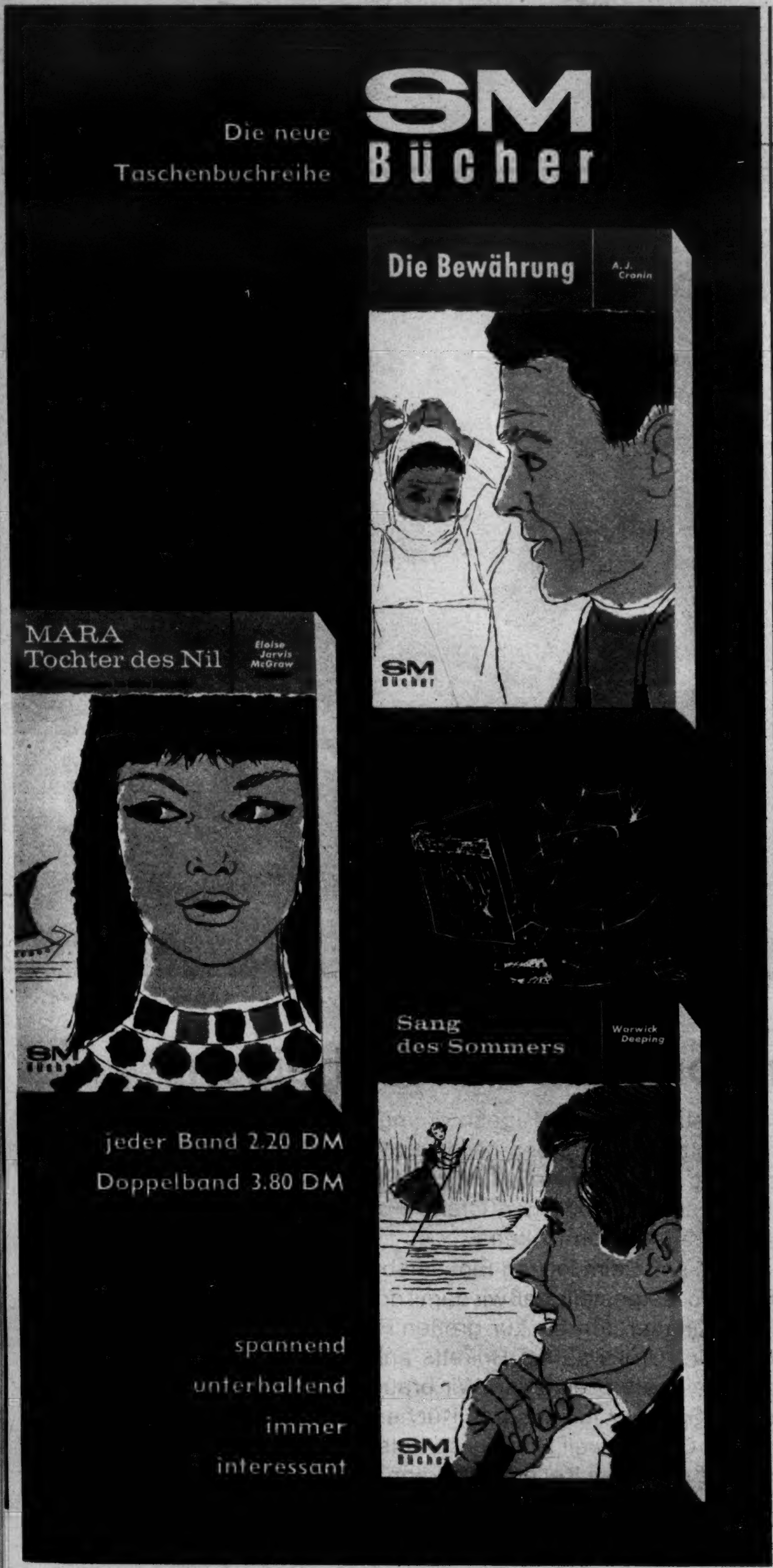
❶ Braunkohlen-Briketts sind ein vielseitiger Brennstoff!
Briketts können Sie in Ihrem Zimmerofen genauso gut verfeuern wie in der Etagenheizung, im Herd oder unterm Waschkessel. Einen besonderen Vorzug bietet der brikettbeheizte Badeofen: Er bereitet heißes Wasser und macht gleichzeitig den Raum mollig warm.

❷ Braunkohlen-Briketts sind preiswert, handlich und bequem!
20 Zentner Briketts brauchen gestapelt nur 1 Kubikmeter Raum – der ganze Wintervorrat paßt in eine Kellerecke! Und Briketts sind preiswert! Wirklich, ein guter Brennstoff in idealer Form. Nicht ohne Grund heizt man in 77% aller Haushalte mit Briketts!

❸ Braunkohlen-Briketts im Sommer einkellern ist vorteilhafter!
Wenn Sie Ihren Brikett-Kauf auf die Sommermonate verteilen, haben Sie immer nur kleine Ausgaben, die Sie leicht verkraften können. Außerdem hat Ihr Kohlenhändler im Sommer Zeit. Während der kalten Jahreszeit weiß er nämlich oft beim besten Willen nicht, wo anfangen.

Fragen Sie Ihren Kohlenhändler!

Jetzt Briketts - und sorglos in den Winter



Das süße Leben

nen in der Sonne liegen ... schwimmen. Meine Mutter wird dich verwöhnen ..."

„... Und dein Vater wird fragen, wann wir heiraten", versetzt Marcello gähnend.

Er macht sich sanft von ihr los, die Hände auf dem Rücken verschränkt. Er muß jetzt an sein neues Leben denken. Niemand soll ihn dabei stören, auch nicht Ina und ihre Sippe. Dann versucht er ihr zu erklären, was er vorhat. Er müsse schreiben, sagt er. Etwas Anständiges. Ein Buch. Nicht Klatschnotizen. Und dazu brauche er Ruhe. Er nehme sich seinen Urlaub nicht zum Vergnügen, sondern zur Arbeit.

Ina sitzt ganz stumm da, die Hände im Schoß. Nur ihre grünen Augen fangen an, verdächtig zu schillern.

„Mit einem Satz", fragt sie tonlos, „du willst deinen Urlaub allein verbringen?"

Marcello nagt an der Unterlippe. Lächerlich! Frauen verstehen so etwas nicht: Schwung, Auftrieb, neuer Anfang. Hätte er doch einfach etwas anderes gesagt, denkt er, etwas erfunden ... wie schon so oft. Aber auch dies sollte wohl zu den neuen Vorsätzen gehören: keine Schwindeleien mehr, keine Halbheiten. Marcello ist wie vor den Kopf geschlagen. Die Szene, die jetzt ablaufen wird, kennt er schon vorher. In allen Einzelheiten. Und sie läßt nicht auf sich warten.

Erst schimpft sie. Dann weint sie.

„Mir machst du doch nichts vor", schluchzt Ina, „und du wagst es, mir mit so billigen ... Ausreden zu kommen ..."

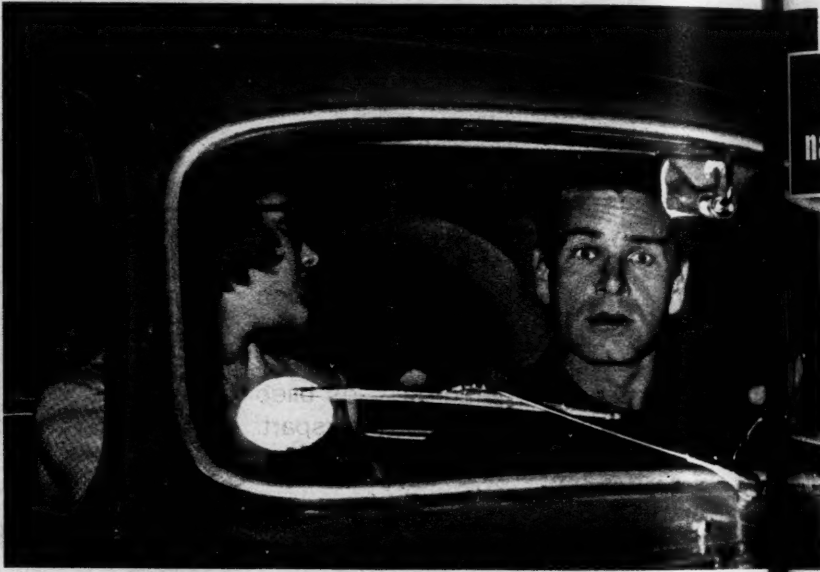
Natürlich. Marcello fühlt die aufsteigende Wut wie einen Klumpen im Magen. Das hatte noch gefehlt, daß sie die einzige vernünftige Idee, die er in Jahren gehabt, tötet.

„Gans", stößt er zwischen den Zähnen hervor.

Das reicht.

Ina greift blindlings auf den Tisch. Sie faßt das Marmeladenglas und feuert es gegen die Wand. Die dünngeschnittenen Orangeschalen der Marmelade gleiten langsam wie Raupen die Tapete hinunter. Dann läuft sie hinaus. Kalk staubt aus der Mauerfassung, als sie die Tür hinter sich zuwirft.

Marcello lächelt spröde.



„Bah!" sagt er laut, weil es auf einmal ganz still geworden ist. Aber ihm ist nicht wohl dabei. Nach einer Weile geht er auf den Flur. Aber Ina ist auch nicht auf dem Flur. Und auch nicht in dem zweiten Zimmer, in dem gar nichts steht als zwei Bücherkisten und eine Couch, die keine Füße hat, sondern von vier Ziegelsteinen abgestützt wird. So leer ist ihm die Wohnung noch nie vorgekommen.

Er beginnt zu packen. Lustlos und zerstreut. Er knüllt die Hemden und die Schlipse durcheinander, und am Schluß muß er den schon verschlossenen Koffer wieder öffnen, weil er das Wichtigste vergessen hat: seine Manuskripte!

Er zieht eine Schublade auf. Da liegt der ganze Stoß: hundert Seiten Versuche, hundert Seiten Anfänge. Hochgeschraubte Erwartungen und beschämende Niederlagen, Seite für Seite. Durch die Schicht von Staub betrachtet er mißtrauisch seine eigene Handschrift.

Gut gekleidet – eine Geldfrage?

Katalog kostenlos!

Für Sie nicht mehr, wenn Sie den neuen großen Wirth-Katalog für Frühjahr/Sommer haben. Aus über 100 entzückenden modernen Kleider-Modellen, Röcken, Blusen und über 1000 weiteren Warenangeboten können Sie auswählen. Die erstaunlich günstigen Preise werden Sie überraschen.
Seit 36 Jahren ist Wirth bekannt für Qualität. Und jetzt noch Zahlungserleichterung. Sie brauchen nur eine Postkarte zu schreiben und sogleich erhalten Sie den neuen Katalog ins Haus vom

Großversand Wirth
Abt. K 54
Münchberg/Obfr.

Bequeme Monatsraten

ECHTES PRISMENFERNGLAS

aus Japan. Exportgarantierte Optik 1. Klasse. Blaubelag. Zentrum- u. Okulareinstg. Samtgef. Lederetui m. Tragriem. Durch Direkteinfuhr verk. wir zu den folg. unschlagbaren Nettopreisen:

S 1	8 × 30	nur DM	55,50
S 2	7 × 50	nur DM	75,50
S 3	10 × 50	nur DM	79,50
S 4	16 × 50	nur DM	82,50

+ 12½% Zoll

7×50 DM 75,50

Portofreie Lieferung. 5 Tage volles Rückgaberecht nach Erhalt. Bestellen Sie heute!
AB. GUNNARS FABRIKER, NÄSSJÖ. POSTFACH 90, SCHWEDEN

FAHRRÄDER AB 78,-
NÄHMASCHINEN AB 195,-

Touren-Sportrad	ab 98,—
mit 3-Gang	„ 120,—
Kinderfahrzeuge	„ 30,—
Anhänger	„ 57,—

Fahrradkatalog mit über 70 Modellen oder Nähmaschinenkatalog kostenlos
Auch Teilzahlung!

Größte Auswahl

VATERLAND, Abt. 20, Neuenrade i. W.

24 Monate Garantie!

Neuheit: 41 Steine

übernehmen die Funktion dieser besonders wertvollen **Kalender-**
AUTOMATIC-UHR
Hervorragendes Orig. Schweizer Markenwerk, Selbstaufzug u. automatische Datumsanzeige. Incabloc, stoßgesichert, antimagnetisch. 41 Steine (Rubis). Das Gehäuse besonders flach, **100% wasserdicht,** 585 Goldauflage, Edelstahlboden. Versilbertes Zifferblatt, Leuchtzeiger, Reliefkeile und Ziffern. Mit Original MULTIFLEX - Spezial - Armband, 585 Goldauflage, Preis: DM 135,—. Bei Teilz.: Anzahlung per Nachnahme DM 39,— bei Lieferung **Rest: 10 Monatsraten à DM 10,—.**
Bestellen Sie mit Rücksende-Recht unter Angabe von Beruf und Geburtsdatum.

UHREN STRAUSS · Abt. S 1 · FURTH/BAY.

Offene Stellen zwischen den Zehen?

Das deutet auf Fußpilzflechte. Mit Juckreiz beginnt es. Dann bilden sich Blasen, Risse und wunde Stellen, Waschen allein nützt nichts. Sofort OVIS anwenden. OVIS hilft schnell, OVIS Fußpuder beugt Rückfällen vor.

OVIS heilt Fußpilzflechte

Dann nimmt er kurzentschlossen den ganzen Stoß und steckt ihn in den Koffer neben den noch feuchten Waschlappen.

Er läßt alle Schubladen offen, alle Türen und das Fenster. Er geht, ohne sich noch einmal umzusehen. Den Schlüssel legt er draußen unter die Matte. Doch von der ersten starken Stimmung des Morgens ist wenig übriggeblieben.

Er fährt in die Redaktion. Da will er es kurz machen. Vor allen Dingen keinem Menschen sagen, daß er in seinem Urlaub ein Buch schreiben will. Sie würden ihn auslachen.

Es ist blödsinnig heiß. In den engen Straßen auf dem Weg zur Redaktion riecht es nach ranzigem Öl. Aus einem Korb, den ein Fischgeschäft auf die Straße gestellt hat, ist ein Hummer ausgebrochen. Er marschiert gemessen über das Pflaster. Marcello bremst, die Pneus kreischen. Die Leute lachen, und die Mädchen in dem Fischgeschäft drücken

Auf der Suche nach verlorenem Glück

Seit seiner Trennung von Anita Ekberg ist Schauspieler Anthony Steel („Der schöne Tony") ein ruheloser Mann geworden. In den Klatschspalten der Boulevard-Zeitungen werden immer wieder neue Flirt-Storys über Steel gebracht. Seine neueste Bekanntschaft: Die reizende junge Nachwuchskraft des italienischen Films Giovanna Pala. Sie träumt davon, den schönen Tony zu heiraten. Aber Steel sagt: „Ich weiß, wie rasch Ehen kaputtgehen. Ich bin gewarnt!"

sich die Nasen an den Scheiben platt. Der Hummer versucht, in Marcellos linkes Vorderrad zu kneifen. Marcello ist ausgestiegen. Er will das Tier mit dem Fuß wegschieben, aber der Hummer erwischt Marcellos Hosenbein. Mehr Leute sind stehengeblieben, und weil sie bei der Hitze nichts zu tun haben, lachen sie.

Der Besitzer der Fischhandlung kommt und lacht auch. Er hat fettige, schwarze Haare. Seine Schürze ist blutig und schuppig.

„Den muß man kaputtmachen", gluckst er, „eher läßt er nicht los."

Marcello fühlt, wie eine Art Panik über ihn kommt. Er bückt sich, packt das Vieh, er fühlt die feuchten, glatten Schalen an den Fingern. Dann reißt der Stoff seiner Hose, und mit ekelverzerrtem Gesicht wirft er den Hummer dem Fischhändler gegen die Schürze.

Als er die Redaktion hinter sich hat, strudelt Roms Mittagsverkehr um ihn →

Gut im Geschmack, schnell in der Zubereitung, bekömmlich im Genuß. Deshalb ist dieses neuartige, voll-lösliche Getränk das richtige morgens, mittags oder abends.

Caro
INSTANT

durch und durch reine Natur!

BRUST-HAFTSCHALEN
(ges. gesch.)

Das Erfolgsgeheimnis großer Film-Stars — hebt und formt jede Büste verblüffend! Rücken- u. schulterfrei — für dekolletierte Kleider u. besondere Anlässe unentbehrlich Beliebig oft zu tragen durch neuartige auswechselbare Haftfolie Sitzt ohne Träger fest. Einfache Anbringung. in Hautfarbe

Diskr. Nachnahme-Versand

K. Löwenstein

München 22, Postfach 130 S
Österreich: Wien 70, Postfach 69 S
Schweiz: Rühmlang-ZH, Postfach 22 S

Größen 2-6
1 Paar nur
DM 14.80
+ Versandspesen

Eine Sensation
Dieses Schlafzimmer

Ausführung echt Birnbaum, bestehend aus:

1 **Kleiderschrank** 200 cm 4-türig	2 **Polsterauflagen** m. Kopfkeil
2 **Betten** (Doppelbett)	2 **Schonerdecken**
2 **Nachtschränken** m. Glaspl.	2 **Steppdecken** oder
2 **Stahlrahmen** mit 4 kräftigen T-Bügeln, verzinkt u. abgeledert	1 **Tagesdecke** f. 2 Betten
	1 **Bettumrandung** 3-teilig
	1 **Wandspiegel** m. Ablage
	1 **Acella-Wäschetruhe**

kostet zusammen nur DM 788,-

Durch **Eigenfabrikation** u. **Großeinkauf** können wir Ihnen neben weiteren sensationellen Sonderangeboten in kompl. Wohnzimmern und Einzelmöbeln **sämtliche Wohnungseinrichtungen** einschl. Teppiche, Herde und Öfen zu günstigsten Preisen liefern. Lieferung frachtfrei d. eig. Spezialfahrzeuge. Bequeme Teilzahlung bis 24 Monatsraten. Geringe Anzahlung nach Lieferung. Verl. Sie unser Großbild-Angebot mit Stoff- und Holzmuster.

A. Stockhausen
Möbelfabrik und Versand, Abt. 44, Bad Salzuflen/Lippe

Agfa Bauer BOLEX Kodak Leica ZEISS IKON

WELTBEKANNTE
Foto- u. Filmkameras, Projektoren, Blitzgeräte, Zubehör etc. **erstaunlich günstig!**

STUDIOLA Frankfurt/M 1 Abt. 121

Deutsche u. japanische Qualitätsgläser
zu sensationellen STUDIOLA-SPEZIAL-PREISEN!
Z. B. Theaterglas mit Etui ab DM 18.—. 8 x 30 mit Etui ab DM 78.—, 7x35 mit Etui DM 95.—. Ferner 7 x 50, 10 x 50 billigst! Alles fabrikneu!
Verlangen Sie Katalog u. Spezial-Prospekte!

Mach Musik
spiel Gitarre!
schnell-methode
Ein kinderleichter Heimkursus mit Garantie-Weltservice - Kein Notenlesen
Schlager - Jazz - Wanderlieder
Rock & Roll
DAS BESTE WAS EXISTIERT!
FREIPROSPEKT: Gitarre / Klavier / Akkordeon (Instrument nennen)
Internat. Schule „Unique", Abt. US 5, Leiden (Holland)

Preiswerte, sofort lieferbare
UMSTANDSKLEIDER

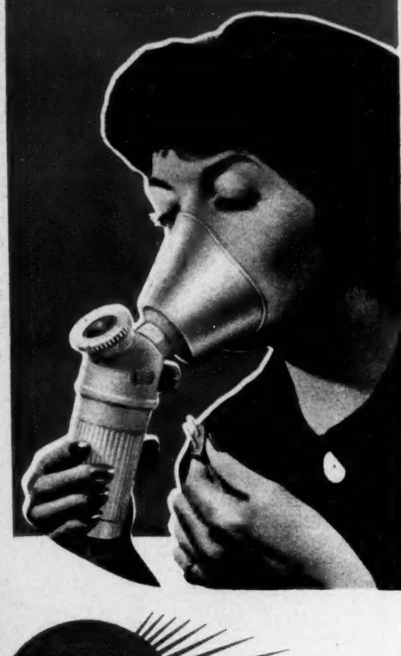
Bitte großen farbigen 84seitigen MODELLKATALOG mit Stoffmustern kostenlos anfordern!

LIANA MODEN
NÜRNBERG 2
Sterngasse 3 · Abteilung 214
FIL. HAMBURG 6
Weidenallee 2 · Tel. 450569

Heilende Wärme im Atembereich

bei akuten und chronischen Erkältungskrankheiten wie

BRONCHITIS
SCHNUPFEN
ASTHMA BRONCHIALE
MANDEL- UND STIRNHÖHLEN-ENTZÜNDUNG
HEUSCHNUPFEN



Climamaske HICO

die wärme-intensive Heilmethode nach Dr. med. Dobbelstein

komplett, einschließlich 1 Flasche HICO-Pin und 1 Kopfband, im Aufbewahrkarton **34.50**

Prospekt kostenlos

Kostenfreie Nachnahme durch
INTERMED GMBH. · KÖLN
KARTÄUSERWALL 5 (Eilaufträge: Tel.: 3 61 81)

Fachgeschäfte wenden sich bitte an:
HIRTZ & CO. KÖLN · ALTEBURGER STR. 11

BESTELLUNG

An Intermed GmbH, Köln, Kartäuserwall 5

Als Drucksache (Porto 7 Pf) einsenden. Ich bestelle hierdurch .... Stück HICO-Climamaske anschlußfertig für 220/110 Volt Wechselstrom (nichtzutreffende Stromspannung streichen) mit einer Flasche HICO-Pin und Kopfband im Aufbewahrkarton zum Preis von DM 34,50. Lieferung durch kostenfreie Nachnahme.

Name

Ort

Straße

Unterschrift

Bitte Blockschrift

Lesezirkel-Leser bitte Postkarte benutzen

Das süße Leben

herum. Sein Hemd klebt ihm am Rükken. Er will etwas essen. Er geht in eine beliebige kleine Trattoria, in der er noch nie gewesen ist. Aber als die Cannelloni auf dem Tisch stehen, bringt er nichts hinunter.

Er läßt sich das Telefon zeigen. Dann ruft er Steiner an. Er hat eine Aufmunterung nötig, auch wenn er sich nichts anmerken läßt.

„Ich will es jetzt also versuchen", sagt er zu Steiner mit belegter Stimme.

„Was?" fragt Steiner freundlich.

„Etwas ... zu tun ... ich meine ... wovon wir gestern sprachen", stottert Marcello.

„Oh", versetzt der andere mit einem halben Lachen, „das ist gut ..."

Marcello spielt nervös mit der Telefonstrippe. Eigentlich hätte er mehr von Steiner erwartet. So lächerlich der Anlaß ist – schließlich, was ist schon dabei, irgendwohin zu fahren und einen Roman zu schreiben? – so sehr fühlt sich Marcello plötzlich unsicher, aus seinem gewohnten Trott gerissen. Und er findet, daß Steiner mitverantwortlich ist.

„Ich fahre jetzt weg", sagt Marcello.

„Das ist gut", wiederholt Steiner, „ich sehe, daß du es ernst meinst."

„Ja", echot Marcello kleinlaut.

„Ina wird sich freuen", fährt Steiner zuversichtlich fort, „ich habe sie ja gestern das erstemal gesehen. Aber ich glaube, sie denkt wie wir alle. Du mußt endlich etwas Vernünftiges schaffen ... Ich glaube, sie ist ein großartiges Mädchen."

„Ja", antwortet Marcello erschrocken, „das ist sie."

Und dann weiß er auf einmal nicht mehr, was er sonst noch sagen sollte.

Er legt zögernd den Hörer auf die Gabel. Er wählt neu. Er ruft bei sich zu Hause an.

Als sich Ina meldet, weiß er, daß sie immer noch weint.

„Ich bin's", sagt er leise.

„Was willst du?" schreit sie wie rasend und hat den Hörer schon wieder aufgeworfen, ehe er noch atmen kann.

*

Eigentlich wollte er an den Gardasee fahren, dann nach Sizilien, dann nur noch in die Nähe von Neapel. Und jetzt fährt er bereits hinter Ostia langsam die Küstenstraße entlang und hält Ausschau nach einem Strandhotel, in dem er billig unterkommen könnte. Er ist noch nicht einmal fünfzig Kilometer von Rom entfernt.

Die Reifen schmieren zäh über den durch die Hitze fast flüssigen Straßenteer. Es ist, als versuche Rom, Marcello an tausend klebrigen Fäden zu halten. Ein paarmal biegt er in Schneisen ein, die den Strand mit der Hauptstraße verbinden. Der weißglänzende Sand sticht ihm schmerzhaft in die Augen. Er fühlt den Geschmack des Meeres auf der Zunge. Abgestandener Whisky und fauliger Seetang, denkt er, ist genau dasselbe.

Kinder lärmen. Bunte Bälle steigen in die Luft. Braune Leiber räkeln sich im Sand, endlose Reihen von braunen Leibern, aneinandergeschichtete Kolonnen von Köpfen und Beinen, Strich, Punkt, Strich, Punkt ... das Morsealphabet des Massenwohlbehagens. Marcello fühlt sich aus hundert Augen angestarrt. Seine blasse Haut!

Alles war eine romantische Schnapsidee, sagt er sich. Am liebsten würde er umkehren. Aber irgendwie ist es auch dazu schon zu spät ...

Das Strandcafé beliefert die Badegäste den ganzen Tag mit Limonade. Und

luftdurchlässig

hautsympathisch

nicht durchscheinend

wirklich bügelfrei

dreifach gütegesichert

perlon® porös

das perfekte Herrenhemd

® Registriertes Warenzeichen

Ich und EVIDUR

Sagen Sie selbst, die Bluse ist doch chic. Wieder wie neu! Mit EVIDUR, der modernen Schönheitssteife, gelingt mir das immer so. EVIDUR stärkt das Gewebe und – steift dauerhaft und elastisch!

Ich bin verliebt in EVIDUR

Es löst sich sofort in kaltem Wasser, ist im Nu gebrauchsfertig und das Bügeln geht so wunderbar leicht.

Ich spare durch EVIDUR

Meine ganze Wäsche stärke ich mit EVIDUR. Denn EVIDUR umschließt wie ein Schutzfilm die Gewebefasern. So erspare ich mir sogar die Vorwäsche. Meine Wäsche bleibt länger sauber durch den Schutzfilm von EVIDUR. Und so verlängert EVIDUR auch die Lebensdauer meiner Wäsche.

EVIDUR – mit dem frischen Duft – in der unzerbrechlichen Plastikflasche! Drei Größen: –,85 1,60 4,80 DM

Ich nehme nur EVIDUR

mittags auch mit Spaghetti. Barfüßige Kinder strömen ohne Unterlaß in hellen Scharen durch die Tür der gedeckten Veranda. Sie kommen einzeln mit Eiswaffeln wieder heraus. Das Café ist ein flacher Bau, oben auf den Dünenrand gesetzt. Es ist so weiß wie der Sand und sieht aus, als wäre es aus ihm modelliert.

Marcello könnte ebensogut woanders hinfahren wie hierbleiben. Weil ihm die Wirtin in die Arme läuft, entscheidet er sich fürs Hierbleiben. Die Frau hat eine ledrige Haut, vom Seewind ausgelaugt, und ihr struppiges graues Haar wirkt, als wäre es von Salz verkrustet. Sie zwinkert nervös mit rotgeränderten Augenlidern.

Marcello fragt, ob er ein Zimmer mieten könne.

„Ein Zimmer?" die Frau mustert ihn mißtrauisch. „Ein Zimmer", wiederholt sie, offenbar um Zeit zu gewinnen... „Die meisten Leute fahren aber abends in die Stadt zurück... Nun, ja... ein Zimmer können Sie haben."

Das Zimmer ist weiß und ordentlich. Es riecht nach Ölfarbe, als sei es das letzte Mal von den Anstreichern benutzt worden.

Draußen rauscht die Brandung. Draußen lärmt das Volk am Strand. Die Frau ist verschwunden wie ein Wiesel, nachdem er ihr 3000 Lire in die Hand gedrückt hatte. Als Anzahlung. Er sieht sie selten wieder. Die meiste Zeit steht sie in der Küche.

Er packt aus. Nur die Schreibmaschine läßt er verschlossen. Man muß sich schließlich erst eingewöhnen. Gut, daß er eine Badehose mitgenommen hat. Er zieht sie an und betrachtet sich im Spiegel. Dann zieht er sie wieder aus.

Unten im Café bedient ein schmales, blasses Mädchen. Marcello beachtet sie kaum. Auch nicht, als sie ihn fragt, wann und wo er sein tägliches Frühstück zu haben wünsche, ob auf dem Zimmer oder unten.

„Irgendwo", brummt er, die Hände in den Hosentaschen.

Sie sieht komisch aus, die Kleine, denkt er.

Wenn sie an den Hebeln der riesigen Espresso-Maschine zieht, bekommt man Angst, sie würde sich daran aufhängen. –

Marcello will sich umsehen. Ein paar hundert Meter watet er durch den heißen Sand, steigt über Beine und reißt sich die Zehe an einer scharfen Muschel auf. Das genügt ihm.

Als er zurückkommt, bestellt er sich einen Wermut-Soda. Er wollte einen trockenen, aber das Mädchen gibt ihm einen süßen. Er ist zu erledigt, um darüber zu debattieren.

Zu seiner Befriedigung entdeckt er auf dem Gang zur Küche einen Spielautomaten. Er wirft endlos Münzen hinein und starrt, ohne etwas zu denken, auf die rotierenden Scheiben. Die Küchentür schlägt dauernd auf und zu. Marcello ist in Dünste gehüllt. Draußen brennt die Sonne, verfärbt sich allmählich mit dem sinkenden Tag. Aber Marcello läßt sich weder von der Sonne hervorlocken noch von den Dünsten abstoßen. An einem summenden Spielautomaten vergißt er in stumpfer Erbitterung Zeit und Ort, Sinn und Zweck, Woher und Wohin...

Er geht mit einem bleischweren Schädel irgendwann ins Bett, nachdem er sich den Rest des Abends mit süßem Wermut hatte vollaufen lassen. Einen Augenblick steht er noch in seinem Zimmer am geöffneten Fenster und starrt verständnislos auf den leeren Strand. Schwacher Wind raschelt in tausend liegengelassenen Papierfetzen. Mit dem Frösteln kriecht Marcello ein unbestimmtes Grauen über die Schultern. Er wirft das Fenster zu und steigt ins Bett. Er schläft heiß und unruhig, ist am anderen Morgen wie zerschlagen und empfindet beim Erwachen nur die Wohltat, daß er sich wenigstens nicht mehr erinnern kann, was er in der Nacht geträumt hat.

Er frühstückt lange und verdrossen allein in der Veranda, liest Zeitung, bekämpft den Wunsch, nach Rom zu telefonieren, sieht mißmutig zu, wie sich der Strand wieder belebt. Jetzt müßte er endlich anfangen...

Bis er sich aber dazu durchgerungen hat, alle seine Romanversuche noch einmal durchzulesen, beschäftigen zwei Fliegen an der Fensterscheibe lange seine

→

Ein Rekord an Freude!

Ihre Photos mit

PERUTZ COLOR

Farbenfroh

Großzügig weit ist der Belichtungsspielraum dieses neuen Farbfilms. Das sichert Ihnen noch mehr vollkommen gelungene Dias. 36 auf jedem Film! Farbenfroh und schön wie die Natur – so werden alle Ihre Dias. Strahlend schön in der Projektion!

C18

Kleinbild-Umkehrfarbfilm

36 Aufnahmen

DM 13.50

einschließlich Entwicklung

In jedem Photogeschäft

PERUTZ FILME „in der grünen Packung"

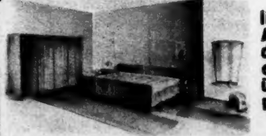
Kein Mann kann das bestreiten:

Männer transpirieren viel stärker als Frauen. Deshalb brauchen sie ein doppelt so wirksames Mittel gegen Körpergeruch – ein Mittel, das eigens für Männer geschaffen wurde: MENNEN Spray Deodorant for Men mit dem Dauerwirkstoff PERMATEC und einer männlichen Duftnote.

MENNEN SPRAY

Im Schutze dieses Spray Deodorant for Men können Sie überall und jederzeit selbstbewußt auftreten.

Schon für 898,- DM



liefern unsere Anschlußfirmen dieses elegante überaus preiswerte

komplette Schlafzimmer

mit Matratzen, Schonerdecken, Stahlrahmen, Tagesdecke und Bettumrandung

in alle Teile des Bundesgebietes.

Wohnzimmer, Küchen- und Polstermöbel

ebenso preiswert. Teilzahlg. bis zu 24 Monatsraten. Fordern Sie Groß-bild-Angebot. Postkarte genügt.

merkur

Möbel Vertriebs GmbH.

Abt.161 · Bad Oeynhausen / Westfalen

Dir zum Lohne trink Darbohne!

Darbohne MOCCA

aus dem Hause J. J. Darboven in Hamburg

Die Kunst, zu frühstücken

kann den ganzen Tag entscheidend beeinflussen. Die Zeit, die man sich dafür nimmt, macht sich bezahlt. Lebenskünstler wissen das. Gerade die kleinen, scheinbar nebensächlichen Dinge des Alltags sind ja oft so bedeutungsvoll. Auch dies: CHLORODONT macht sympathischer!

Mit »CHLORODONT schäumend anticaries« schufen die Leo-Werke ein Zahnkosmetikum neuen Stils.

Das süße Leben

Aufmerksamkeit. Er liest zerstreut, ohne zu behalten, was er gelesen hat, und seine eigenen Sätze hallen wie leeres Geklingel in seinen Ohren.

„Quatsch", sagt er einmal laut. Das, was er damals geschrieben hat, hat nichts mehr mit ihm zu tun.

Die Zeit rinnt zäh dahin. Die Fliegen verlaufen sich an der Scheibe. Manchmal starrt Marcello auf die Tasten seiner Schreibmaschine, manchmal auf das blanke, eingespannte Blatt. Er legt sich keine Rechenschaft darüber ab, daß er nicht fähig ist, auch nur einen Gedanken richtig zu Ende zu denken. Aber so ist es. Seine Gedanken sind wie Schaum. Alles zerläuft, alles zerrinnt, ehe man es fassen und formen kann.

Was soll er auch schreiben? Was gäbe es zu formulieren außer einem stammelnden Hilfeschrei nach einem anderen, besseren Leben? Aber wen interessiert das?

In diesen Stunden in einer engen weißlackierten Kammer macht Marcello Bilanz. Bilanz der letzten Jahre. Und er kommt auf nichts anderes als auf grenzenlose Langeweile. Nichts scheint ihm noch wesentlich. Was er vor Jahren erlebte, wird heute erst richtig schal, was er für Spannung hielt, war nichts als sinnloses Getriebe.

Natürlich ist es nicht so, daß er zu dieser Erkenntnis erst jetzt, an seinem ersten Vormittag, kommt. Der Sturz in den Abgrund ist endlos. An diesem Mittag weiß er wenigstens eins: daß es noch hoffnungsloser ist, nach dem eigenen freien Willen zu schreiben als nach fremdem Kommando.

Warum er jetzt nicht aufgibt, weiß er selbst nicht.

Am zweiten Tag schickt er Ina eine Karte mit nichts weiter darauf als seiner Adresse am Strand von Ostia. Am dritten Tag transportiert er seine Schreibmaschine in die Veranda, weil ihm die Wände seiner Bude über dem Kopf zusammenfallen. Dazwischen spielt er an dem Automaten oder betrachtet die Badegäste wie Menschen von einem anderen Stern, oder aber er sitzt am Strand und läßt den Sand durch die Finger rinnen.

Am vierten Vormittag ruft Ina an. Es ist ausnahmsweise leer in der Veranda. Nur das schmale, blasse Mädchen legt Tischtücher auf fürs Mittagessen. Dazu plärrt die Musikbox ‚Piove'. Die Jalousien an den großen Fernstern sind heruntergelassen. Schatten und Licht zerschneiden den Raum in Streifen.

„Ich verstehe kein Wort", schreit Marcello in den Apparat. Er stampft mit dem Fuß auf. Das Mädchen soll die Musikbox leiser stellen. Sie wirft ihm einen scheuen Blick zu.

Erst ist er froh, daß Ina angerufen hat. Aber schon nach wenigen Sätzen wird er giftig. So ist es immer zwischen ihnen: als säßen sie beide auf den gegenüberliegenden Enden einer Wippe. Sind die Empfindungen von ihm auf einem Höhepunkt, fallen die ihren auf den Tiefpunkt und umgekehrt. Diesmal ist Ina lammfromm.

„Du kannst doch auch zu Hause arbeiten", sagt sie sanft, „ich störe dich bestimmt nicht."

„Ich kann eben nicht", zischt er. Beinahe hätte er gesagt, daß er überhaupt nicht arbeiten kann, weder hier noch sonstwo.

„Ich will meine Ruhe haben, verstehst du", schnauzt er, „ich komme zurück, wenn es mir paßt. Ja, wenn es mir paßt..." Dann hängt er ab. Die Befriedigung über seinen Ausbruch hält zwei Minuten an, die Reue um so länger. Aber als er dann versucht, Ina zurückzurufen, ist sie nicht mehr da.

Er stützt den Kopf auf seine Hand und sitzt wieder vor der Schreibmaschine. Die Musikbox spielt genauso laut wie vorher.

Marcello fährt auf dem Stuhl herum. „Kann man das Ding nicht abstellen?" fragt er gereizt.

„Ja", erwidert das Mädchen. Sie huscht wie ein Schatten.

Dann kommt der kleine Sohn der Wirtin aus der Küche. Er hält ein Spielzeugauto in der Hand und knallt es auf den nächsten Tisch.

„Paula", kräht der Wicht, „kannst du es mir aufziehen?"

Paula zieht es auf. Die Feder rattert.

Nach zwei Minuten kommt der Junge wieder.

„Paula", sagt er, „kannst du es aufziehen?"

Paula zieht es auf. Die Feder rattert.

Marcello preßt die Hände gegen die Schläfen.

„Herrgott!" sagt er.

Paula, das Mädchen, läßt schuldbewußt die Hände sinken.

Der Knirps nimmt ihr das Auto weg und läuft zu Marcello.

„Kannst du es aufziehen?" fragt er.

Marcello lächelt unsicher. Er sieht das Mädchen an. Er hat sie jeden Tag gesehen. Aber jetzt sieht er sie zum erstenmal.

Sie ist noch nicht hübsch, aber sie ist vielleicht schon schön. Sie ist wie eine Knospe in der Hülle, mit hohen Schläfen und zarter Äderung, und nur die Augen dieser Knospe sind schon aufgebrochen, groß und fragend dunkel. Sie hat die dunkelblonden Haare in einem Schweif zusammengebunden, und der Schweif schwenkt über ihre schmalen Schultern, wenn sie sich bewegt. Sie sieht Marcello an, dabei spielen ihre Lippen Frage und Antwort, Verstehen und Vergebung.

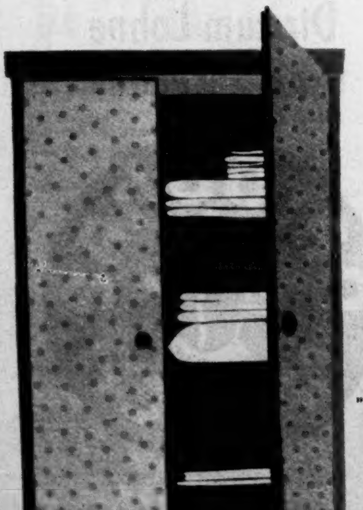
„Sie heißen Paula", sagt Marcello und zieht achtlos das Auto auf.

„Ja", sie macht einen Knicks dabei.

„Sind Sie hier die Tochter in dem Betrieb?" fragt Marcello.

„Nein", antwortet das Mädchen. „ich

Wunder



Unser Wäscheschrank wurde neu „eingekleidet". Von innen und außen. Ein fröhliches, ansehnliches Möbelstück – dank **d-c-fix**

Aus einfachen Bierdeckeln kann man entzückende Untersetzer basteln. Kein Leim, nur eine Schere – und **d-c-fix**

Ein freundlicher Empfang für Familie und Gäste. Schön farbenfroh wurde die Garderobenleiste – durch **d-c-fix**

Licht zer-
en.
hreit Mar-
t mit dem
ie Musik-
hm einen

rufen hat,
tzen wird
nen ihnen:
gegenüber-
Sind die
em Höhe-
den Tief-
al ist Ina

use arbei-
e dich be-

t er. Bei-
überhaupt
hier noch

verstehst
e zurück,
es mir
e Befriedi-
hält zwei
so länger,
na zurück-

Hand und
maschine,
laut wie

hl herum.
bstellen?"

Sie huscht

Sohn der
ein Spiel-
llt es auf

kannst du

er rattert.
der Junge

u es auf-

er rattert.
gegen die

schuldbe-

Auto weg

agt er.
sieht das
n Tag ge-
m ersten-

er sie ist
wie eine
n Schläfen
die Augen
gebrochen,
e hat die
n Schweif
Schweif
Schultern,
Marcello
Frage und
ebung.
rcello und

dabei.
n dem Be-

chen, „ich

arbeite hier nur während des Sommers. Meine Eltern leben in Perugia ..."

„Wie alt sind Sie?" fragt Marcello.

„Siebzehn", sagt das Mädchen.

Marcello fühlt etwas wie einen leichten Stromstoß. Er hatte noch nicht geschätzt, wie alt sie sein könnte. Aber daß sie siebzehn ist, erleichtert ihn irgendwie.

Sie macht sich wieder an ihren Tischen zu schaffen, als hätte sie schon zuviel verplaudert.

„Ja, so", sagt Marcello, „bleiben Sie so stehen ... genauso, im Profil ..."

Das Mädchen hält verdutzt inne. „Warum", fragt sie, ohne den Kopf zu bewegen.

„Wissen Sie eigentlich, daß Sie sehr ... sehr hübsch sind?"

Jetzt wendet sie ihm den Kopf zu. Sie lacht erst, dann wird sie ernst.

„Glauben Sie das wirklich?" fragt sie leise.

Marcello ist aufgestanden. Er geht auf sie zu.

„Sehr", sagt er.

Nur der Tisch ist noch Barriere zwischen ihnen. Er sieht, daß sie graue Augen hat. Sie sind um eine Schattierung dunkler geworden von einer unbefangenen, zärtlichen Dankbarkeit. Aber Marcello deutet den Ausdruck ihrer Augen falsch.

„Hast du schon einen Freund", fragt er.

Sie reagiert ebenso selbstverständlich auf seine Frage wie auf die Tatsache, daß er sie plötzlich duzt.

„Ja", lächelt sie, „er ist auch in Perugia. Aber wir sind nur befreundet. Wir wissen noch nicht ..."

Er möchte ihr über das Haar streichen; aber er läßt das.

Von jetzt an fühlt er wenigstens nicht mehr, daß er bei seinen vergeblichen Schreibversuchen abgelenkt ist. Es macht ihm jedenfalls nichts mehr aus.

Er beschäftigt sich mit Paula. Er dichtet ihr verführerisch lockende weibliche Züge an, aber jedesmal, wenn er sie sieht, erschrickt er, daß er in seinen Einbildungen so weit hatte gehen können.

Am Nachmittag gelingt es ihm, sie zu einem Eis einzuladen. Sie nimmt an, fröhlich wie ein Kind. Er braucht nicht lange zu rätseln, daß er ihr gefällt. Dennoch schlägt sie eine Einladung zu einem Abendbummel am Strand rundheraus ab. Sie dürfe abends nicht aus dem Haus, sagt sie, und Marcello beneidet dieses Mädchen auf einmal um seine geordnete Welt, in der Dürfen und Möchten noch klar abgegrenzte Begriffe sind.

An diesem Abend läßt er sich wieder voll Wermut laufen, und die schwere, bittere Süße heizt seine Phantasie an ...

„Morgen", sagt er schwerzüngig, als er nach oben geht, „möchte ich in meinem Zimmer frühstücken."

„Natürlich, Signore", antwortet das Mädchen. Und Marcello merkt nicht, daß sie brav wie ein Kind antwortet.

Die Nacht und die Nähe des Mädchens unter dem gleichen Dach haben eine beunruhigende Wirkung auf ihn. Er träumt sich in einen Zustand gespannter Erwartung ...

Als er irgendwann im Bett auffährt, ist bereits heller Tag. Paula zieht die Gardinen zurück und stellt das Tablett ab.

Marcello wird immer nur eins in Erinnerung behalten: wie sauber sie an →

... endlich das Getränk,

das Kindern und Eltern schmeckt:

reiches, vollmundiges Aroma – zarter Feingeschmack
sofort trinkfertig – reich an Vitaminen – leicht bekömmlich

Rona wird nicht in der Küche, sondern auf dem Tisch zubereitet! Ganz einfach – ganz praktisch: Jeder bereitet sich Rona selbst – je nach Geschmack. Rona ist 100% tassenfertig. Rona ist morgens – mittags – abends das ideale Getränk für alle ... Rona ist nicht zu vergleichen – Sie müssen Rona einfach probieren und sich überzeugen! Rona enthält viele natürliche Aufbaustoffe – nicht stopfend! Völlig rein!

tassenfertig

1-2 gehäufte Kaffeelöffel Rona – heiße Milch dazu – umrühren – und fertig ist der Rona-Trank

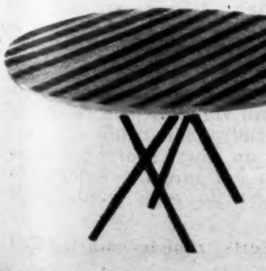
Noch heute probieren – dann alle Tage RONA

er dinge mit

d-c-fix - aus besten Rohstoffen
d-c-fix - mit Sorgfalt verarbeitet
d-c-fix - äußerst strapazierfähig
d-c-fix - absolut klebebeständig
d-c-fix - schmutz-unempfindlich
d-c-fix - ganz leicht abwaschbar
d-c-fix - jeder Meter gleich gut

d-c-fix

klebefertige Folie zum Schönermachen



Ein Tisch für den Garten muß hübsch und dabei unempfindlich gegen Schmutz und Wasser sein. Das alles wird er – mit **d-c-fix**

Gutschein

An d-c-fix, Weißbach/Württ., ST 06

Absender: ____________________

(Bitte in Druckschrift ausfüllen)

Ich möchte mehr über d-c-fix wissen. Übersenden Sie mir kostenlos Ihre Broschüre „Wunderdinge mit d-c-fix".

Pickel können trennen!

Warum wollen Sie Ihren Kontakt im Beruf, in der Gesellschaft und in der Liebe durch Hautunreinheiten gefährden?

JADE-HAUTBALSAM wurde nach neuesten Erkenntnissen medizinischer Forschung speziell gegen Hautunreinheiten entwickelt.

JADE-HAUTBALSAM greift das Übel an der Wurzel an. Sofort nach dem Auftragen dringen hochaktive, medizinische Wirkstoffe tief in das Gewebe ein. Sie vernichten Bakterien und reinigen die Haut gründlich. Zugleich sorgen hautbildende Substanzen für eine wohltuende Hautpflege.

Überzeugen Sie sich:
In kurzer Zeit von Pickeln befreit

Jade
HAUTBALSAM

Jade-Hautbalsam sorgt
für gesunde, reine und feine Haut

J 15

Das süße Leben

diesem Morgen war, wie unberührbar sauber.

Er stiert sie aus kleinen, schlafverquollenen Augen an und schämt sich mit einemmal unsäglich.

„Brauchen Sie noch etwas?“ fragt die klare, arglose Mädchenstimme.

„Nichts“, erwidert Marcello rasch, ohne den Kopf zu heben. Es klingt, als bäte er um Entschuldigung.

Sie steht an der Tür. Sie ist plötzlich rot geworden. Sie druckst herum.

„Was ist?“ fragt Marcello.

„Werden Sie mich heute wieder zu einem Eis einladen?“ gibt das Mädchen zurück.

„Bestimmt“, sagt Marcello und ist fast glücklich darüber, daß sich seine und ihre Welt nur mit zwei Waffeln berührt haben und berühren werden.

Er hört sie singen, als sie die Treppe hinuntergeht.

„Nein“, sagt Marcello, „kein Eis mehr ... gar nichts mehr ...“

Er packt noch am gleichen Morgen. Gleichgültig stülpt er den Deckel über seine Schreibmaschine. Die wenigen Seiten, die er geschrieben hat, zerreißt er einmal mittendurch. Er lächelt dabei, denn er hat etwas Besseres getan, als einen Roman zu schreiben. Er hat es wenigstens fertiggebracht, einem Menschen nicht zu schaden. Und weiter hat er hier nichts verloren.

*

Aber was ändert dies alles an seiner tiefen peinigenden Niederlage? Er kommt nach Rom zurück, wie er es verlassen hat. Noch am gleichen Abend fährt er auf die Via Veneto, begrüßt überschwenglich alle alten Freunde, als hätte er sie beinahe verloren.

Ein blondes Mädchen fällt ihm mitten auf der Straße um den Hals. Er kennt sie kaum. Sie ist eine junge Deutsche und wird von allen Nico genannt. Sie hat lange blonde Haare, die ihr bis ins Kreuz fallen. Sie trägt Blue-Jeans und einen schwarzen ausgeleierten Pullover.

„Marcello“, lacht sie beschwipst und dabei drückt sie ihm fast die Luft ab, „mein Verlobter gibt eine Party ... kommst du mit?“

Sie lacht wieder. Eine alberne, gezierte Internats-Lache. Sie läßt ihm keine Zeit zur Antwort. Sie zerrt ihn einfach auf den Fahrdamm. Sie winkt einer Kolonne von Wagen zu, die langsam die Straße herunterrollt.

„Da kommen sie“, sagt Nico.

Sie beugt sich an das Fenster des ersten Wagens.

„Habt ihr noch Platz für zwei unglücklich Liebende?“ fragt sie.

Mein Gott, denkt Marcello, muß sie betrunken sein.

Der dritte Wagen stoppt. Nico zieht Marcello mit festem Griff hinter sich her. Die Insassen rücken etwas zur Seite, man quetscht sich, so gut es geht. Marcello muß sich erst an die Dunkelheit im Wagen gewöhnen, bevor er seine Umgebung erkennen kann.

Eine Männerstimme fragt: „Wen schleppst du denn da an, Nico ... Ist das wieder einer dieser Halbstarken, in die du dich verliebst?“

„Halt den Mund“, antwortet Nico. Dann fängt sie an, auf deutsch zu deklamieren:

„Ich wachte auf“, sagt sie mit pathetischer Stimme, „und mein Bett fing an zu rütteln ...“

Am Steuer sitzt eine vornehme alte Dame. Sie sieht verächtlich auf die Straße, als sei es eigentlich unter ihrer Würde, zu fahren. Sie raucht kalt aus einer gewinkelten Zigarettenspitze.

Sie wendet sich an den jungen Mann neben ihr, der eben gesprochen hatte.

„Sag einmal. Oliviero, sind bei deinem Vater heute abend auch noch ein paar andere Leute ...?“

Oliviero seufzt blasiert.

„Hoffentlich“, sagt er, „sonst können wir sofort ins Bett gehen. Gesellschaften bei uns zu Hause sind meistens Begräbnisse erster Klasse ...“

Allmählich begreift Marcello, in was für eine Clique er geraten ist. Adel, die ganz feinen Leute!

Er betrachtet das fröhliche Mädchen Nico an seiner Seite verstohlen.

„Wohin soll's denn gehen?“ fragt er sie leise.

„Bassano di Sutri“, erwidert Nico so selbstverständlich, als gäbe es keinen anderen Platz auf der Welt, wohin man um diese Zeit fahren könne.

Marcello ist nie dagewesen, aber daß es sich um ein Schloß handelt, weiß er.

„Irene“, sagt der junge Mann vorne, „nimm mal den Hund weg ...“

Oliviero reicht einen scheußlichen Dackel nach hinten. Sie haben immer Dackel, denkt Marcello, und sie tragen sie immer auf dem Schoß, schon seit Geburt. Dann erst sieht er das Mädchen, das neben ihm sitzt und den Dackel nimmt. Ihr Kleid mündet in einen hohen steifen Kragen. Ihr wächsernes Gesicht wirkt darin wie eine matte Teerose. Schön, denkt Marcello, schön wie aus Gips ...

Das alte Gemäuer ist strahlend erleuchtet.

Diener führen mit silbernen Leuchtern in die oberen Räumlichkeiten des Schlosses, wo die Party stattfindet.

Im ersten Augenblick denkt Marcello, er wäre wieder am Strand von Ostia, weil die Gäste des Schloßherrn, des Fürsten Wolkonsky, so durcheinanderliegen wie die Leute im Sand. Überall liegen sie, in Gruppen und einzeln, auf Couchen, zu denen man besser Divane sagen würde, und auf den Teppichen.

Ein junger Mann, ganz klar der jüngste Sproß des fürstlichen Hauses, zieht einen niedrigen Wagen mit gut fünfzig Flaschen über den Teppich. Man bedient sich, während der Wagen vorüberrollt. Der junge Mann läßt die Deichsel fahren.

„Sie kenne ich noch nicht“, sagt er und geht auf Marcello zu. Er ist der einzige hier, der nur einen Pullover trägt, die übrige Gesellschaft ist in Abendkleidern und Smoking. „Ich heiße Ivenda. Ich bin der dritte Sohn, also der unwichtigste ...“ Dann schreit er auf einmal: „Oma, Oma, Oma ... ich möchte dir unsere neuen Gäste vorstellen ...“

Die alte Fürstin hebt nicht einmal den Kopf, aber dafür die Hand. Sie ist es gewöhnt, daß diese welke Hand geküßt wird.

„Wie geht es Ihnen?“ fragt sie wahllos und immer wieder, auch noch, als ihr niemand mehr vorgestellt wird.

Marcello stolpert etwas unsicher zu den übrigen Gästen. Niemand scheint die Begrüßung sehr wichtig zu nehmen. Die meisten tun, als ob sie sich für nichts und niemanden interessieren, denkt Marcello, und so wird es denn wohl auch sein.

Plötzlich wird ihm ein Tuch über die Augen gelegt.

„Rate, wer ich bin?“ sagt eine dunkle rauchige Stimme, „rate das Parfüm ...“

Chanel Nr. 5, denkt Marcello. „Maddalena“, sagt er und dreht sich um.

Sie schnippt mit dem Finger unter seine Nase.

„Denen hier können wir nicht sagen, wo wir uns kennengelernt haben“, sagt sie leise lachend.

Marcello sieht das Haus wieder vor sich, wo Maddalena und er in einem unter Wasser stehenden Keller Kaffee trinken wollten ... und er hat das sichere Gefühl, daß die Abenteuer in fürstlichen Häusern nicht anders enden werden als dort.

Er ist in seine seichten Gewässer zurückgekehrt, mit vollen Segeln. Vielleicht gehört er nirgendwo anders hin ...

„Wo warst du nur“, sagt Maddalena und sieht ihn mit ihrem verschleierten Blick an, „hast du mich nicht längst vermißt?“

Fortsetzung im nächsten Heft

Man zeigt wieder, daß man Strümpfe trägt!

Die dunkleren, kräftigeren Strumpf-Farben haben die hellen Hauttöne verdrängt. Das unbekleidet erscheinende Bein ist dem „wohlbestrumpften" gewichen. „indiana" und „cubana" heißen die Farben, für die sich die Strumpf-Mode in erster Linie entschied. Der immer noch kurze Rock verlangt überdies Strümpfe, die sich sehen lassen können, verlangt so hochwertige und elegante Strümpfe wie BELLINDA.

Bellinda

Der ideale Reisebegleiter –
BELLINDA 600 nahtlos! Dank „Mikronetz" noch laufmaschensicherer. Seine Schönheit kommt durch die neuen dunklen Farben erst recht zur Geltung.

Bellinda

Jederzeit gut gekleidet mit –
BELLINDA 101 — 10 denier zweifach. Doppelte Haltbarkeit durch zweifädiges Material. Dazu hat dieser aparte Strumpf eine beachtliche Elastizität.

Das BELLINDA-Sortiment reicht von den preisgünstigsten bis zu den hochwertigsten Qualitäten. Hier eine Auswahl:

Bellinda mit Naht		DM
88	Ein 20 denier-Strumpf, besonders preiswert und vorteilhaft	1,95
99	20 denier, beachtlich gut und v. höchst elegantem Aussehen	2,95
303	10 denier 3-fach, dank seiner Dreifädigkeit äußerst haltbar	2,95
101	10 denier 2-fach, ein beliebter zweifädiger Feinstrumpf	3,90
505	30 denier, hochelastisch und darum extra strapazierfähig	4,90

Bellinda ohne Naht		DM
66	20 denier, unter den Nahtlos-Strümpfen der preisgünstigste	2,95
600	20 denier, dank „Mikronetz" noch laufmaschensicherer	3,90
606	20 denier, hochelegant, mit durchgehend verstärkter Sohle	3,90
633	30 den., ein hübscher, strapazierfähiger Nahtlos-Strumpf	3,90
644	20 denier, aus transparentem HELANCA (faltenloser Sitz)	4,90

„BELLINDA" FEINSTRUMPFMANUFAKTUR VATTER & PALME G.M.B.H., SCHONGAU/OBB.

Müde, geplagte Füße

befreien sich heimlich vom engen Schuh.

Ihnen deshalb GEHWOL-Balsam gönnen, der den Fuß erfrischt, von Schmerzen befreit und pflegt! GEHWOL-Balsam verhütet Fußflechte, desinfiziert und desodoriert. Die Wirkstoffe leicht in die Haut einzumassieren, ist die sicherste Art der Anwendung. Bequem können die Füße nach dem Einreiben mit GEHWOL-Balsam in die Strümpfe schlüpfen.

GEHWOL Balsam

ein universelles Fußpflegemittel, das nicht fettet.

Für strapazierte Füße aber den altbewährten **GEHWOL-Fußkrem**, der mit Sicherheit Wund- und Blasenlaufen verhütet

... und weitere GEHWOL-Fußpflegemittel, erhältlich in Drogerien, Apotheken und Fußpflege-Instituten.
Auch in Belgien, Finnland, Österreich und der Schweiz.

Achselfrisch durch GERLASAN
schont Haut und Kleidung, desodoriert nachhaltig mit frischem, dezentem Duft.

Endlich unsinkbar

durch **„Schwimmkerl"** (Deutsch. Patent), die ca. 1 mm starke Schwimmunterlage f. jed. Badeanzug- u. Hose m. Goldmedaille u. Diplom ausgez. **Keine Nichtschwimmer u. unsicheren Schwimmer mehr.** Aus Wäscheseide u. Popeline, auf Taille, Körperf. nicht beeinfl. Trägt sich garant. unsichtbar. Für Damen u. Herren DM 17,80, Übergr. ab 95 cm Tw. DM 2,50 mehr, f. Kinder DM 15,70, Geg. Nachnahme. Rückgaberecht innerh. 8 Tg. **Taillenweite angeben.** Verlangen Sie kostenl. Aufklärungsschrift **„Sofort sicher schwimmen!" Schwimmkerl-Geier,** Abt. 13, Nürnberg, Katzwanger Str. 28, Tel. 4 00 06/5 51 49

Die Sensation!

Kostenlos zur Probe erhalten Sie für 8 Tage den Plattenspieler ELTEC-MINETTA, stereo-geeignet, Mikro-Saphir — an jedes Rundfunkgerät anschließbar! Mit Werksgarantie! Wenn Sie ihn behalten, kostet er nur **12 Monatsraten à 3,30 DM** und Sie genießen zusätzlich alle Vorteile als Bertelsmann Schallplattenring-Mitglied! Schreiben Sie sofort an:

Schallplattenstudio, Abt. MB15/3 Rheda/Westf., Postfach 139

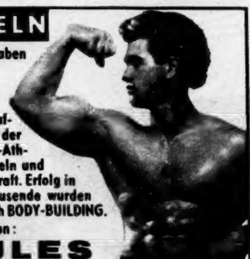
NUR 39,60 DM

12 Monatsraten à 3,30 DM

Sichere Dauerexistenz

wöchentlich bis zu 200,–DM und mehr möglich – durch meinen konkurrenzl. 2-DM-Verbrauchsartikel (auch nebenberuflich), der immer wieder nachverlangt wird! Näheres vom Hersteller **HANS WILHELMI Wiesbaden-Bierstadt**

Mit MUSKELN und athletischer Figur haben Sie überall Erfolg und Bewunderung.



So können auch Sie aussehen durch Körperaufbau nach USA-Methode der Weltmeister und Modell-Athleten. Spielend verdoppeln und verdreifachen Sie Ihre Kraft. Erfolg in wenigen Tagen. Zehntausende wurden anderen überlegen durch BODY-BUILDING. Kostenlose Anleitung von:

HERKULES
MUNCHEN-SOLLN 60

WIR KOMMEN ZU IHNEN

Photo- u. Schmalfilm-Geräte und Ferngläser 5 Tage zur Ansicht! Fordern Sie kostenlos unseren reich illustrierten Katalog an, die 200 seitige „Photo-Palette" im Hochformat mit den vielen Tips und Zahlungsvorschlägen: 1/5 Anzahlung, der Rest in 10 Monatsraten. 1 Jahr Garantie! Kameratausch direkt durch Versandhaus

PHOTO-KLIMESCH Abt. R 543 Braunschweig

10 Wochenraten

bis zu 24 Monatsraten
Für Sammelbesteller: Kollegen und Bekannte bestellen gemeinsam, vom Söckchen bis zum Fernsehschrank.
Mit Garantie kaufen!
• Qualitätsware • keine Anzahlung
• kein Porto • Rückgaberecht
Farb. Großkatalog anfordern!
Bezauberndes Perlonkleid, Blumenmotive
Preis DM 22,50
2,25 Wochenrate
OTTO Versand
OTTO-Versand Hauspost 1115 Hamburg 26

Immer müde – leicht erschöpft?

Selbst kerngesunde Menschen ermüden in den Tagen des Übergangs vom Winter zum Frühjahr leicht — schwächere Naturen fühlen sich „immer müde — leicht erschöpft". Die Ursachen für diese Frühjahrsmüdigkeit liegen in der „Umstimmung", die jeder Mensch in dieser Jahreszeit durchmachen muß und die von Unstimmigkeiten begleitet ist. Meist sinkt die Abwehrkraft gegen Infektionen oder alte organische Beschwerden rücken in bedrohliche Nähe. **„buerlecithin flüssig" stärkt ganzheitlich die Abwehrkraft.**

Hierzu sagt Prof. Dyckerhoff: „... daß der Bedarf des Organismus an LECITHIN stets dann erhöht ist, wenn besondere Leistungen verlangt werden." (Dok.: Münch. Med. Wochenschr. Nr. 17/1957, S. 627—28).

Zur Hebung der Leistungsfähigkeit in der Frühjahrsumstimmung hilft der LECITHINstoß mit „buerlecithin flüssig" rasch, energisch u. ganzheitlich.

Wer schafft braucht Kraft, braucht

buerlecithin flüssig

Frei von Sommersprossen durch Frucht's Schwanenweiß

VERSTÄRKT 2.95 EXTRA STARK 3.80

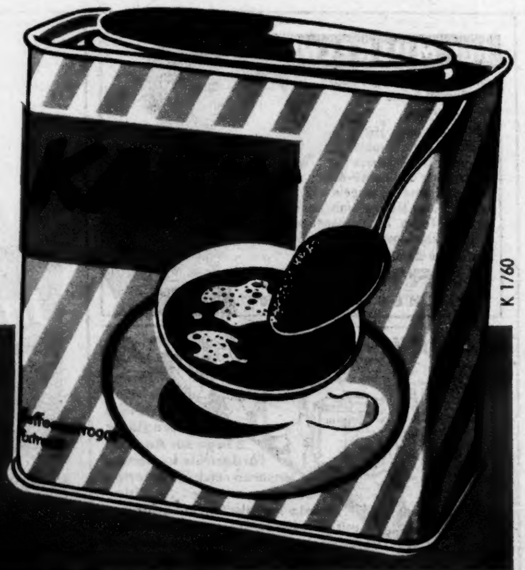
JUGENDFRISCHE REINE HAUT VERLEIHT FRUCHT'S SCHÖNHEITSWASSER APHRODITE

PROSPEKTE VON FRAU ELISABETH FRUCHT, ABT. S 16, HANNOVER

Wer die Seinen liebt

für den ist KAFIX das richtige Hausgetränk. KAFIX schmeckt und bekommt der ganzen Familie. KAFIX ist so gesund, weil er nur aus reinen Naturprodukten hergestellt wird und kein Koffein enthält. Kinder mögen KAFIX ganz besonders gern, wenn sie ihn selber zubereiten dürfen. Das geht ganz leicht: Einen Kaffeelöffel voll in eine Tasse, darauf Wasser oder Milch, heiß oder kalt, schon ist das schmackhafte Getränk fertig.

Der moderne voll lösliche Kaffeesurrogat-Extrakt in Pulverform. Schnell bereit zu jeder Zeit.
30 Tassen für nur 1,— DM.



K 1/60

kerngesund
und schmeckt
so gut

Verjüngt, verschönt u. faltenlos

durch

Hormocenta

nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

Einzige Placenta-Creme des weltberühmten Mediziners. Eine Bürgschaft für höchstmögliche Wirkung! **HORMOCENTA** dringt tief in die Keimschicht der Haut, bewirkt Straffung und strahlende Jugendfrische. Aus Südamerika schreibt man: „Eine wirkliche Wundercreme — ein Märchen für die Frau.“ Auch namhafte Filmstars in USA äußern sich begeistert über die auffallende Hautverschönerung durch **HORMOCENTA.** Frauenärzte bestätigen die erstaunliche Glättung und Straffung der Haut. Gesichts-, Stirn- und Halsfalten verschwinden —, der Teint wird klar und rosig. **HORMOCENTA** enthält **alle** Wirkstoff-Komponente, ist also hautfertig! Sie **ersparen** dadurch jede Nachfettungs-Creme.

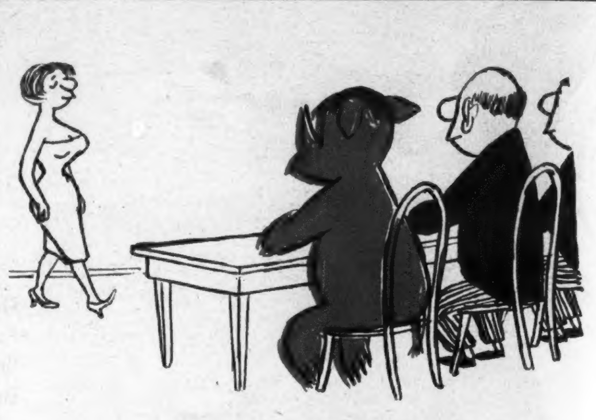
Für **jede** Haut das **Spezial-HORMOCENTA**

„Nachtcreme“ — „Tagescreme“ und „Nachtcreme - extra fett“ (für trockene Haut)

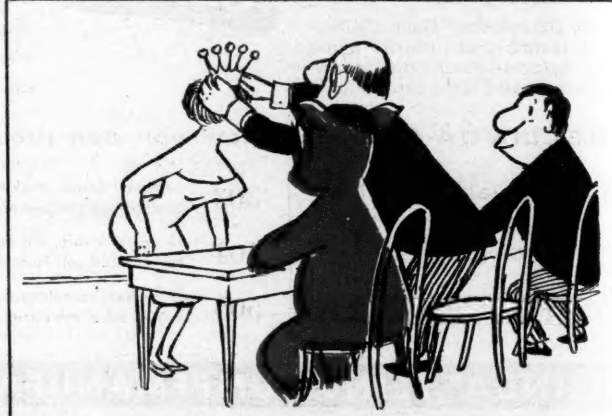
HORMOCENTA in guten Fachgeschäften, Drogerien, Parfümerien, Apotheken

Reinhold das Nashorn

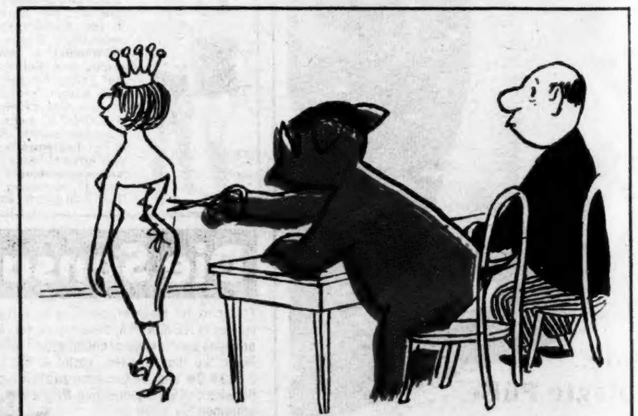
Zeichnungen von Pirol — Verse von Basil



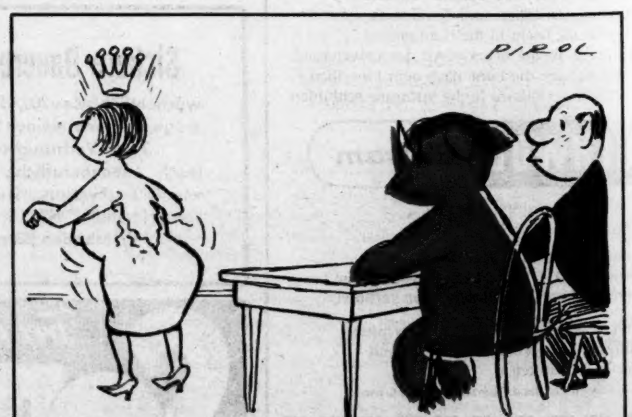
Bei dem neusten Miß-Vergnügen
läßt sich Reinhold nicht betrügen.



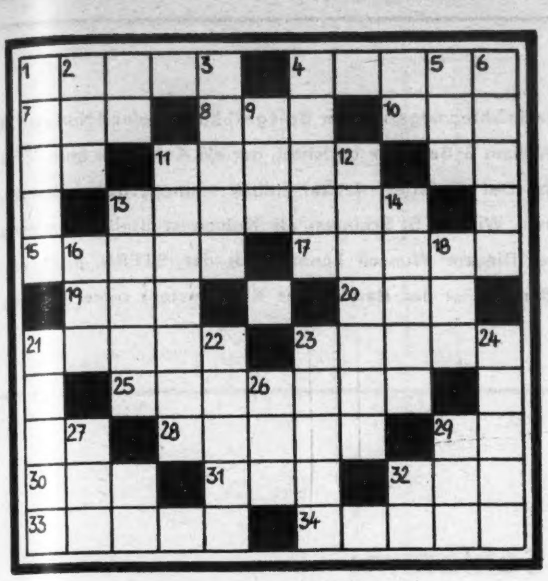
Eine Miß bekommt zum Lohne
als Gekürte ihre Krone.



Reinhold aber hält die Kürung
mehr für eine Miß-Verschnürung.



Und per Trick wird „schick“ zu „dick“,
— kurz gesagt: ein Miß-Geschick.



Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. schweizerischer Kurort, 4. Behälter, 7. geographischer Begriff, 8. Meeressäugetier, 10. südamerik. Hauptstadt, 11. moderner Tanz, 13. Wirbelsturm, 15. Fluß in Frankreich, 17. Urbarmachung von Waldland, 19. britische Insel, 20. Abkürzung einer großen deutschen Elektrizitätsgesellschaft, 21. Kurort in den Niederen Tauern, 23. Stadt im Wartheland, 25. männliche Nachkommen desselben Stammvaters, 28. Fluß in Schleswig-Holstein, 30. Schalk, Narr, 31. kleine schwed. Münze, 32. dem Winde abgewandte Schiffsseite, 33. südamerikan. Gebirge, 34. Nähutensil. Senkrecht: 1. Riese der griechischen Sage, 2. Kap, Vorgebirge, 3. Angehöriger eines tatarischen Volksstammes, 4. britischer Komponist (1857—1934), 5. feierliche Aussage vor Gericht, 6. französischer impressionistischer Bildhauer (1840—1917), 9. amerikanischer weiblicher Vorname, 11. Tonnengehalt eines Schiffes, 12. germanischer Heerführer und König (433—493), 13. Papstkrone, 14. altgriechisches Konzert- und Vortragsgebäude, 16. australischer Straußenvogel, 18. deutscher Opernkomponist (geb 1901), 21. Mittelmeerinsel, 22. Vereinigung, 23. Himmelskörper, 24. Landerhebung im Meer, 26. Abschiedsgruß, 27. nach Höhe und Tiefe bestimmbarer Klang, 29. Gewässer.

Zerlegerätsel

Gib weder Rat noch Salz,
bevor du darum gefragt wirst.

Der vorstehende Satz ist in Wörter der nachstehenden Bedeutungen zu zerlegen, so daß alle Buchstaben verwendet werden. Die Zahlen in Klammern geben an, wie viele Buchstaben jeweils zu verwenden sind: 1. Verbrecher (4), 2. Wohnsiedlung (4), 3. alkoholisches Getränk (4), 4. Planet (4), 5. Blasinstrument (4), 6. Verwandter (5), 7. Wasserschaum (6), 8. Tanz (6), 9. unerklärliches Vorkommnis (6).

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösung aus Heft Nr. 20

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Sonne, 4. Isaak, 7. Lid, 8. Ney, 10. Linde, 12. Lee, 14. Kar, 15. Poe, 16. Ernst, 18. Arosa, 20. Arena, 23. Amati, 26. Hel, 27. Luv, 28. Los, 29. Alwin, 31. Ire, 32. Sol, 33. Notar, 34. Otter. – Senkrecht: 1. Spule, 2. Nil, 3. Edikt, 4. Indra, 5. See, 6. Korea, 9. Ger, 11. Eos, 13. Enkel, 15. Pokal, 17. Sen, 19. Rom, 20. Ahorn, 21. Reh, 22. Aller, 23. Aviso, 24. Tor, 25. Isker, 29. Ara, 30. Not.

Das vollkommene Transistor-Radio

Prospekte gratis –
Versand per Nachnahme
JEDERMANN-IMPORT-
Vermittlung · Abt. 208
München 15
Paul-Heyse-Straße 9–13

SENSATION IN QUALITÄT UND PREIS

Prismen-Ferngläser
mit lichtstarker, vergüteter Optik (Blaubelag), Knickbrücke, Mitteltrieb, Okulareinstellung rechts.
2 Jahre Garantie — Kein Zoll — Kein Risiko

8×30	79,—	10×35		98,50
12×42	126,50	8×30	Monokular	49,50
10×50	125,—	8×40	Weitwinkel	259,50

Verlangen Sie Fernglas-ABC. Ansichtssendg. b. Berufsangabe. **Teilzahlung: Anzahlung 20%.** Gr. Ersatzteillager u. eig. Reparaturdienst.
TEKA, Weiden/Obpf., Bahnhofstraße 684

NEEF GEKLEIDET
GUT GEKLEIDET!
Ein jugendliches, charmantes Kleid aus 100% Baumwoll-Reliefgewebe in Kornblume.
MODELL 5530
DM 37.50
Ab DM 60.- auch nach
TEILZAHLUNGS-
BEDINGUNGEN
FORDERN SIE
DEN FARBIGEN
MODE-KATALOG
KOSTENLOS AN
•
Neef
MODELL-VERSANDHAUS
KULMBACH/OFR.
ABTEILUNG 213 O

Das ist
die neue große
Haushaltsflasche

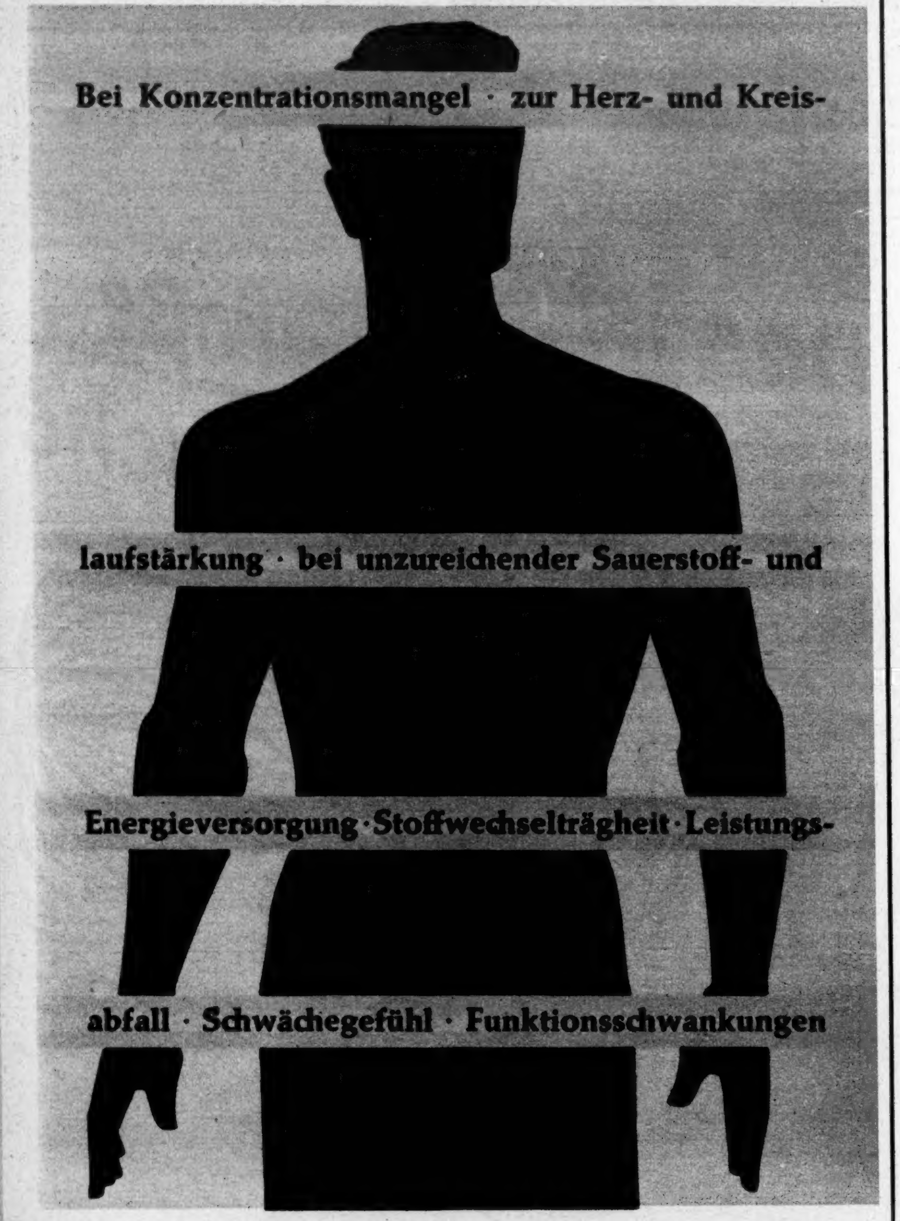
sie ist sooo sparsam
und sooo wirtschaftlich:

250 x spülen
für DM 1.40

Spielend spülen
und gleichzeitig die Hände pflegen, diesen Wunsch
von Millionen Hausfrauen erfüllt Spüli mit Loramin ✶

✶ denn nur Spüli enthält Loramin, den kosmetischen Wirkstoff, der die Hände bei der Arbeit pflegt.

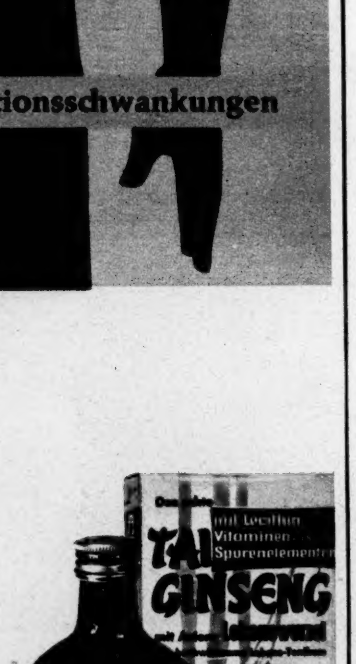
Hier kann TAI-GINSENG helfen



Tai-Ginseng — Lebenstonikum und Energeticum zugleich — erhält und steigert die Vitalität des gesamten Organismus.

Das echte Tai-Ginseng enthält die Wirkstoffe der original-chinesischen Ginseng-Wurzel. Die Echtheit wird mit amtlichem Certificat bestätigt. Tai-Ginseng ist kombiniert mit lebenswichtigen Vitaminen, unentbehrlichen Spurenelementen, Lecithin und altbewährten Arzneikräutern.

Hergestellt unter ständiger wissenschaftlicher Kontrolle des Instituts für medizinische Diagnostik und Biochemie, Würzburg.



3× täglich

TAI-GINSENG

ZU IHRER GESUNDEN GEWOHNHEIT

Das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" hat in seiner Nummer 20 über William S. Schlamm berichtet, der als Kolumnist im STERN schreibt. Der „Spiegel"-Artikel enthält mehrere Behauptungen, zu denen William S. Schlamm als Kolumnist Stellung nehmen möchte. Diesem Wunsch konnte sich der STERN nicht verschließen. Es ist das Recht eines Kolumnisten, seine Meinung

William S. Schlamm:

Zur „Spiegel"-S

Der „Spiegel", ein Blatt gemäßigt-pathologischer Richtung, verbreitet seit Jahren eine Luft der Angst in der Bundesrepublik. Die Atmosphäre ist ähnlich der von Chikago: Jeder kennt die schweren Burschen bei Namen, aber keiner ruft die Polizei. Rudolf Augstein, der Herausgeber des „Spiegel", hat die Dreistigkeit in eine noch nie erreichte Preislage gehoben. Kennen Sie einen Menschen in Deutschland, der vom „Spiegel" in einem anderen Ton spricht als dem des amüsierten, aber furchtsamen Abscheus?

Ich aber bin Kummer gewöhnt und spreche vom „Spiegel" zwar mit Abscheu, aber ohne Furcht. Die Titelgeschichte, die er über mich am 11. Mai veröffentlicht hat, besteht aus vierzehn Seiten Verfälschung. Augsteins Dreistigkeit werde ich mit der Aufmerksamkeit behandeln, die er verdient – nämlich überhaupt nicht. Aber das bißchen Politik, mit der die „Spiegel"-Tänze ja immer wieder druckfähig gemacht werden, rechtfertigt eine politische Antwort.

Nicht etwa, daß ich den Enthüllungskünstler für einen Politiker halte – ich antworte, weil in der Sache keine Verwirrung geduldet werden darf. Die meistversprechende Verfälschung meiner Position schien dem „Spiegel" die abgedroschenste Ente des deutschen Journalismus zu sein: Schlamm ist ein Kriegshetzer.

Zum Beweis antretend, produziert der „Spiegel" (und ich gebrauche meine Worte im abgewogenen Gedenken von Herrn Augsteins Rechtsanwälten) einige entstellende Zitate aus meinen Schriften und Reden. Das Wesentlichste ist dieses: Da der Bolschewismus an einem Krieg nicht interessiert ist, ihn sogar unter möglichst allen Umständen vermeiden möchte, müssen wir darauf antworten, indem wir den Bolschewismus ultimativ pressen und ihn zwingen, unseren ultimativen Forderungen nachzugeben. Und: „Ich schlage eine Politik vor, die der Sowjetunion glaubhaft nur diese Alternative läßt: Ihr zieht euch auf die Grenzen von 1938 zurück oder ihr steht vor dem Dilemma der Konfrontation."

Dieser vom „Spiegel" manipulierten Kondensation meiner Thesen will ich nun – und von Augstein wird im folgenden kaum noch die Rede sein – ihre unverfälschte Essenz entgegenstellen.

Der Kommunismus ist zutiefst davon überzeugt, daß die Politik die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln ist. Aus dieser Überzeugung wuchs die härteste und völlig unreduzierbare Tatsache unseres Lebens – der kalte Krieg. Der kalte Krieg ist von niemandem erfunden und kann von niemandem beendet werden. Solange die kommunistische Welterlösungsidee organisierte Machtzentren besitzt, wird der kalte Krieg weitergehen. Ich schlage vor, ihn zu gewinnen.

Die Sowjetmacht hat sich seit 1945 in Bevölkerungsziffern verfünffacht, in Erpressungskraft wahrscheinlich verzehnfacht. Diese geschichtlich beispiellose Expansion in fünfzehn Friedensjahren ist weder das Wirken eherner geschichtlicher Gesetze noch der Propagandaerfolg einer Ideologie: Das Wachstum des Weltkommunismus scheint mir, im wesentlichen, das Resultat vermeidbarer Fehler des Westens und in keinem einzigen Falle der propagandistische Triumph der kommunistischen Ideologie zu sein.

Die kommunistische Utopie war noch nie so fundamental widerlegt wie seit 1945. Und dennoch ist der Weltkommunismus in den fünfzehn Jahren seither zum größten und explosivsten Imperium der Geschichte angewachsen. Wie? Indem er unter den unverpflichteten Völkern der Erde und tief hinein in den Westen das lähmende und zugleich mobilisierende Gefühl schaf-

mer 20
STERN
ungen,
ehmen
t ver-
einung

frei darzulegen, auch wenn sie sich nicht mit der Ansicht der Redaktion deckt. Die unverändert abgedruckten Beiträge erscheinen außer Verantwortung der Redaktion.

el' Sache

: „Ich
ler So-
Alter-
uf die
r steht
ation."

lierten
will ich
im fol-
sein –
gegen-

ist da-
ik die
nderen
eugung
nredu-
bens –
ieg ist
l kann
en. So-
elterlö-
zentren
weiter-
zu ge-

it 1945
acht, in
h ver-
eispiel-
iedens-
herner
Propa-
: Das
nismus
das Re-
Westens
er pro-
ommu-

war
egt wie
Welt-
Jahren
sivsten
achsen.
rpflich-
ef hin-
de und
schaf-

fen und ausnutzen konnte, daß die Sowjetmacht die Welle der Zukunft sei. Der Westen hat während der letzten fünfzehn Jahre fast die halbe Welt verloren, weil junge (und auch alte) Völker auf der Seite des Siegers stehen wollen. Der Westen muß auch noch den Rest der Welt verlieren, wenn er nicht endlich glaubhaft machen kann, daß er an sich, an seine Freiheitsansprüche und an seinen Sieg glaubt. Diesen Glauben zu schaffen, heißt den kalten Krieg gewinnen.

Aber der Glaube stirbt im fiktiven Zustand der „Koexistenz". „Koexistenz" gibt es nicht außerhalb der westlichen Halluzination. Der Weltkommunismus hat auch nicht für einen Augenblick seine unabdingbare Absicht verleugnet, auch den Rest der Welt zu erobern. Der Westen, andererseits, kann nicht seine Absicht verleugnen, den vom Kommunismus überwältigten Teilen der Welt die Freiheit wieder zu bringen – das heißt, er kann diese Absicht nicht verleugnen, ohne sich vollends aufzugeben.

Wie kann dieser Anspruch des Westens auf Leben und Freiheit glaubhaft erhoben werden?

Indem der Westen alle Elemente seiner Stärke sammelt, entwickelt und für seinen Anspruch einsetzt. Es sind das wirtschaftliche, politische, kulturelle, propagandistische, diplomatische, psychologische und militärische Elemente. Keines von ihnen ersetzt ein anderes. Ihre Kombination ist unerläßlich.

Was verstehe ich, in dieser Kombination, unter militärischen Elementen, eingesetzt für den Lebens- und Freiheitsanspruch des Westens? Die entwickelte, unüberlegene und planvoll eingesetzte militärische Stärke des Westens ist, vor allem anderen, das einzig denkbare Mittel, den von beiden Seiten ungewollten Krieg zu verhindern. Moderne Kriege, von totali- →

DAS IST SIE

die Frau, die man nicht übersieht. SIE weiß, was SIE will – SIE kleidet sich mit internationaler Gültigkeit. SIE wird bewundert: SIE trägt NINO-SIE.

Das eingenähte Marken-Web-Etikett NINO-SIE verbürgt auserlesene Stoffqualität und garantiert für hochwertige Ausstattung und Verarbeitung.

N 451

Die damenhafte ¾-lange Jacke im vollendeten Stil: breiter Kragen, elegante Ärmel-Aufschläge, vornehme Rückenpartie mit Sattel, chicer Bindegurt. Ein großartiges „Condor"-Modell aus echt NINO-SIE in den Farben beige, aquamarin und blau.

Der hochwertige Markenstoff von NINO-Nordhorn, aus 67% DIOLEN und 33% Baumwolle: federleicht, ungewöhnlich knitterresistent, schmutz- und fleckenabweisend, wasserabstoßend imprägniert, INDANTHREN. Fließend im Fall, geschmeidig im Griff, winddicht und ATMUNGSAKTIV.

Ein Stoff von NINO – ein guter Stoff

NINO

nur wenn die Marke eingenäht ist's wirklich NINO-Qualität

Zur „Spiegel"-Sache

tären Diktaturen gewagt, entstehen aus der Fehlkalkulation der Diktatoren: Sie halten die freie Welt für entweder unfähig oder ungewillt, überlegene militärische Macht einzusetzen, und aus diesem Fehlurteil schlittern die Diktaturen in den Krieg.

Die Aufgabe der überlegenen militärischen Macht des Westens ist, zweitens, den Weltkommunismus zu der realistischen Vorsicht zu zwingen, die die bolschewistische Strategie seit über zweiundvierzig Jahren beherrscht: Sie bedeutet ihm, wann, wie und wo der Bolschewismus ausweichen muß, wenn er die wesentliche Verpflichtung seiner eigenen Strategie erfüllen will, nämlich den ernsthaften Krieg zu vermeiden und damit (wie er glaubt) am Ende den kalten Krieg zu gewinnen.

Ich schlage also vor, den kalten Krieg unsererseits zu gewinnen, indem wir, zur Abwechslung, den Spieß umdrehen und, zum erstenmal seit 1945, die Sowjets für die Erhaltung des Friedenszustandes zahlen zu lassen, dessen Erhaltung ihnen gewiß nicht unerläßlicher ist als dem Westen. Und ich schlage vor, mit einer Politik zu beginnen, die – zur Abwechslung – die Sowjets in enervierende Spekulation hineinzwängt, was der Westen wohl vorhabe und wie weit er in der Durchsetzung seines Freiheitsanspruches zu gehen bereit sei.

Und wie weit soll der Westen also gehen? In jedem Fall und jedem Augenblick so weit, wie es seine verantwortungsvoll eingeschätzte Kraft erlaubt. Das heißt: Mit einer offensiven Politik, die mit ruhiger Festigkeit den Freiheitsanspruch erhebt, verpflichtet sich der Westen zu nichts anderem als zu seinem Erfolg – ganz gewiß nicht zur Anwendung bestimmter (zum Beispiel militärischer) Mittel in einem bestimmten Augenblick. Welche Mittel in welchem Augenblick eingesetzt werden dürfen, in Festigkeit und in einem unabdingbaren Bewußtsein der menschlichen Verantwortung, das ist unvorhersehbar. Aber vielleicht können wir die Konturen einer möglichen Entwicklung erkennen.

Es ist zum Beispiel vorstellbar, daß im Zusammenklang mit dem steigenden Selbstbewußtsein des Westens und der nunmehr glaubhaften Ernsthaftigkeit seiner Freiheitsansprüche, die geknechteten Völker sich gegen die Sowjets aufzulehnen beginnen. Diese Tendenz unterdrückter Völker zum Aufstand gegen die imperialistische Vergewaltigung ist eine unabdingbare Angelegenheit des Westens. Mit welchen Mitteln und auf welchen Wegen er diese Tendenz fördert, ist unvorhersehbar. Aber vollkommen klar scheint mir zu sein, daß der Westen einen nächsten ungarischen Aufstand weder verraten, noch ersticken lassen darf. Und einen nächsten polnischen Aufstand. Und einen nächsten Aufstand in der Ostzone. Es wird von den Umständen des Augenblicks abhängen, welche Hilfe der Westen dem Freiheitsanspruch der vergewaltigten Völker geben darf. Aber er darf diese Hilfe nie wieder verweigern.

Bin ich also ein „Raketenputzer"?

Ich sehe die überwältigende Bedeutsamkeit der atomaren Waffen im Besitz des Westens in ihrem gewaltigen Versprechen: Daß ihr Vorhandensein die Verwendung atomarer Waffen nach menschlichem Ermessen ausschließt. Gerade weil er die atomaren Waffen in erreichbarer Vollendung besitzt, müßte der Westen seine konventionelle militärische Stärke maximal ausbauen: Maximale konventionelle Militärmacht des Westens schließt sowohl die fatale Fehlkalkulation der Sowjets als auch die verzweifelte Anwendung der atomaren Waffen aus. Das heißt: Soweit es auf den Entschluß des Westens ankommt. Ob die atomaren Waffen am Ende losgehen, hängt ausschließlich vom sowjetischen Entschluß ab, er kann vom Westen weder bestimmt noch garantiert, aber er kann vielleicht abgezwungen werden.

Der kalte Krieg, mit anderen Worten, kann vom Westen nur dann gewonnen werden, wenn er sich selbst und die Welt (einschließlich der Sowjets) davon überzeugt hat, daß dieser kalte Krieg vom Westen mit all jenen Mitteln gewonnen werden wird, die der Augenblick gestattet, erforderlich und verantwortbar macht. Das setzt voraus, daß der oberste Wert und das verpflichtendste Ziel der westlichen Politik die Freiheit wird – und nichts anderes. Dem Westen darf nichts anderes „undenkbar" sein als Unfreiheit. Und Unfreiheit des Westens ist die unentrinnbare Konsequenz eines westlichen Verzichts auf die Freiheit der vergewaltigten Völker.

Die Politik, die ich dem Westen empfehle, ist genau jene Politik, auf die sich das Eisenhower-Dulles-Team 1953 verpflichtet hat und vom amerikanischen Volke festgelegt worden ist. Es ist die „Policy of liberation" – die Politik der Befreiung.

Dieser Politik hat sich der Westen, im Wohlstand ausgelaugt, während der letzten vier, fünf Jahre zu entziehen versucht, und auf seiner Flucht verstieg sich der Westen auf den „Gipfel". Dort steht er nun – und mit dem Atem hat er auch seine Illusionen verloren. Im „Spiegel" haben die es noch nicht gemerkt (und die Information des Herrn Augstein leidet darunter, daß er sein Blatt liest), aber sonst wird kaum jemand übersehen, daß der kalte Krieg sogar offiziell wieder begonnen hat. Noch ehe sich die Diplomaten in Paris zum Hornberger Schießen trafen. Denn der kalte Krieg hat auch nicht einen Augenblick lang aufgehört. Aufgehört hatte nur für einen gefährlichen Geschichtsmoment die Denkfähigkeit des Westens. Nun kehrt sie wieder.

Wir werden freilich auch weiterhin ohne den „Spiegel" auszukommen versuchen müssen. Herr Augstein hat sich im Schlüsselloch verklemmt, und er sieht nichts mehr als das Anstößige. Nun gibt es ja in jedem Lande einen Journalismus, der die Gesellschaft in jedem Sinn des Wortes enthüllt, nur nicht im sozialkritischen. In keinem anderen zivilisierten Land der Welt wäre es denkbar, daß ein Enthüllungsjournalist zur Aufpfefferung seiner Attacke gegen einen politischen Publizisten gleich auch noch alle Umstehenden anfällt.

Ärzte auf neuen Wegen - Wunder der „Biostimulatoren"!

400 Jahre leben, wenn...

Das Geheimnis der Zellverjüngung - Das Herz kann länger schlagen! Auf der Suche nach ewiger Jugend: Jetzt neue wunderbare Jugendkraft für Herz, Drüsen und Nerven!

Es klingt kaum glaublich: Wir Menschen könnten tatsächlich 400 Jahre und noch länger leben, wenn ... ja, wenn unser Körper und Geist während des Lebens gegenüber Krankheiten die gleiche Widerstandskraft behielte, die ein Kind von zehn Jahren hat! Die Wissenschaftler arbeiten an diesem Problem und sind einen beachtlichen Schritt vorangekommen: Die Zellgewebsbehandlung nach der Methode von Prof. Filatov ermöglicht nun eine Wiederbelebung jugendlicher Aktivität, schenkt neue Kräfte für den alternden Organismus! Die Revitalisierung durch die Zellgewebsbehandlung verhütet die meisten Alterserscheinungen, wie psychische Potenzverluste, Herzneurosen, nervöse Herz- und Schlafstörungen, Schlappheit und Übererregbarkeit!

Vielen unglücklichen, sich alt fühlenden Menschen kann nun geholfen werden! In vielen Zeitungen der Weltpresse sowie in ärztlichen Fachorganen wurde von den z. T. sensationellen Ergebnissen der Zellgewebeforschungen mit biogenen Stimulatoren nach Prof. Filatov berichtet. Wie können wir diese verblüffende Wirkung erklären und für uns nützen? Die Zellgewebserneuerung geht von der Erkenntnis aus, daß die Grundsubstanz allen Lebens die Zellen sind, die sich das ganze Leben über ständig erneuern und verbrauchte abstoßen. Die Gewebebehandlung nach der Methode von Prof. Filatov führt darum dem alternden und verbrauchten Zellgewebe durch die sog. „Biogenen Stimulatoren" neue Impulse zu, die zu einer Erneuerung und Verjüngung führen können. Prof. Filatov hatte aber auch klar erkannt, daß ihm hier ein großer „Wurf" gelungen war: Zahlreiche klinische Beobachtungen bewiesen, daß Bio-Stimulatoren auf den Organismus als Ganzes wirken! Die Forschungsergebnisse zeigten ihm, wie sehr unser Körper ein kompliziertes, sinnvolles Ganzes darstellt und sich die Erschöpfung einzelner Zellverbände darum ganz anders auswirken kann, als manchmal nach den oberflächlichen Symptomen angenommen werden kann. Diese Erfahrungen veranlassen heute viele Ärzte, zur „Ganzheits-Behandlung" überzugehen; das heißt: Bei Ursache und Wirkung nicht nur das betroffene Organ, sondern den Menschen in seiner seelisch-körperlichen Einheit zu betrachten und zu behandeln. Nach diesen wissenschaftlichen Erkenntnissen hat die Anstalt für Zellforschung (Handelsniederlassung für Deutschland), München 2, Hausfach St. 1, das neue Zelloforton entwickelt.

Zelloforton ist kein Arzneimittel, noch weniger ein Aufpeitschungspräparat, sondern eine natürliche biologische Kombination, die dem Körper von innen her seine volle Lebenskraft zurückgeben soll. In Zelloforton können erstmals Zellgewebsstoffe nach Prof. Filatov in Drageeform eingenommen werden. Dies war möglich, nachdem es gelang, die Magenverdauung mit den hochempfindlichen Zellelementen ohne Beeinträchtigung zu passieren. Mit Zelloforton wurde ein hochwirksames Prophylaktikum und Energetikum modernster Art geschaffen, das den gesamten Organismus kräftigt, belebt und „revitalisiert" und somit neue Aufbaustoffe schafft; es hilft so, Alterserscheinungen, Kreislaufbeschwerden, Herzneurosen, Schwäche und Manager-Symptome zu verhüten! Seine hochwertigen Zellwirkstoffe, die sog. „Biogenen Stimulatoren", werden in einem komplizierten Verfahren nach der Methode von Prof. Filatov gewonnen und mit wichtigen Vitaminen zu einer polyvalenten biologischen Kombination ergänzt. Millionen

30 Billionen Zellen etwa bilden unseren Körper

Aber Millionen solcher Zellen sind die Bausteine unseres Lebens! Unermüdlich leistet jede dieser Zellen in unserem Organismus die ihr zugewiesene Arbeit. Dabei müssen sich die Zellen das ganze Leben ständig erneuern, immer und immer ... Die Wurzeln neuer Kraft finden wir in einer steten und raschen Erneuerung verbrauchter oder alternder Zellverbände. Besonders durch die Kriegsfolgen und die heutige Überbeanspruchung verlangt der Körper dringend nach zellerneuernden Substanzen!

Neue Jugend für Mann + Frau über 40

Zellgewebsbehandlungen mit biogenen Stimulatoren wurden schon durchgeführt. Alle diese positiven Erfahrungen können Sie nun durch Zelloforton für sich ausnützen! Tun Sie es für sich und Ihre Angehörigen – manchmal kann es sogar eine Ehe retten! Die Zelloforton-Kur hemmt den Alterungsprozeß, stärkt Haut, Gewebe und Muskulatur, wirkt durchblutend, bluterneuernd, entgiftend und anregend auf Kreislauf, Drüsen, Hormonhaushalt und Eiweißstoffwechsel; sie fördert den Zellaufbau und wirkt nachhaltig leistungssteigernd und regt Ihr Temperament an! Zelloforton verhütet Erschöpfungszustände bei körperlicher, geistiger oder seelischer Überbeanspruchung, Konzentrations- und Merkschwäche, vorzeitiges Altern, Reizbarkeit, nervöse Schlaflosigkeit, Manager-Erscheinungen und depressive Stimmungen.

Auch Sie sollten sich Zelloforton umgehend einmal zur Probe kommen lassen, denn Zelloforton gibt Ihrem Körper die Möglichkeit, seine Jugendkraft und Gesundheit auf natürlichem Weg zu bewahren für ein längeres, genußreicheres Leben. Nach der Kur fühlen Sie sich meist, wie viele, großartig – wie ein neuer Mensch! Auch Sie werden staunen, aber Ihre Ehepartner, Ihre Freunde und Kollegen noch mehr: Über die verblüffende Vital-Wirkung! Darüber, wie jung, temperamentvoll, unternehmungslustig und kraftvoll Ihre Persönlichkeit wirkt! Man wird staunen und Sie bewundern!

Arzt + Forscher
Praxis + Klinik

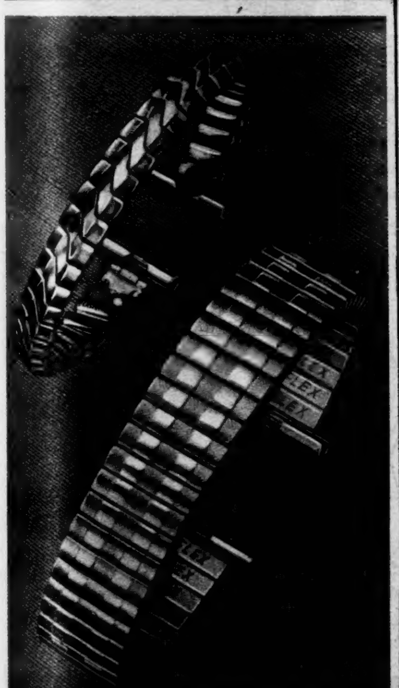
begutachteten „Zelloforton"

Eine Untersuchungsreihe des Medizinisch-Poliklinischen Instituts der Universität Leipzig bewies im Jahre 1959 die jederzeit meßbare, günstige Körperbeeinflussung durch Zelloforton. So kommen auch Prof. Dr. med. Zinnitz und Dr. med. O. Hammer in ihrer Arbeit „Ein Weg zur pharmakologischen Analyse der Tissualtherapie nach Filatov" in der ärztlichen Fachzeitschrift „Medizinische Klinik", Heft 43/59, zu dem Schluß, daß sich die Zelloforton-Behandlung bei Erschöpfungszuständen bewährt hat.

Prof. Filatov schreibt in „Biologische Grundlagen der Gewebs-Therapie" selbst 1952 ganz allgemein über Stimulatoren biogener Herkunft: Sie wirken auf den Organismus in seiner Gesamtheit. Dadurch erklärt sich ihre Wirkungsbreite.

Jeder Tag ist wertvoll!

Durch Zelloforton wurden neue Wege erschlossen — sein niedriger Preis für eine 30-Tage-Kur macht die Anwendung allen zugänglich! Nützen Sie diese einmalige Chance für Ihre Gesundheit, Ihre Familie und Ehe! Warten Sie nicht länger. Lassen auch Sie sich gleich eine Zelloforton-Kurpackung kommen: Schreiben Sie der Anstalt für Zellforschung Handelsniederlassung f. Deutschland, München 2, Hausfach St. 1, gleich unverbindlich auf einer Karte „Erbitte Vorschlag für eine Zelloforton-Kur", und sie zeigt auch Ihnen einen Weg, wie auch Sie rasch und vorteilhaft mit einer Zelloforton-Kur (DM 18,80) beginnen können.



Elegant und praktisch

75 JAHRE 1885 1960

zu jeder Uhr passend, sind die weltbekannten Uhrbänder „ELASTOFIXO" und „FIXOFLEX". Viele geschmackvolle Muster in Walzgold-Doublé oder Edelstahl. In allen Fachgeschäften erhältlich von **DM 15.50 bis DM 28.–**

Elastofixo
Fixoflex
UHRBÄNDER

Tonbandgeräte

beste Marken, große Auswahl
Lieferung frei Haus, kleinste Raten Garantie, Kundendienst überall. Fordern Sie den großen Gratis-Bildkatalog
DESCO Abt. 189
Düsseldorf, Jan-Wellem-Platz 1 (Fach 2412)
Ein Postkärtchen lohnt sich - Sie werden staunen

Wenn Vollautomatic, dann:

DM 237.-

„Warum", sagt unser Prospekt

BALDA-KAMERAWERK · BÜNDE i./W.-Abt. 203

Sie werden sehen, es macht Ihnen Spaß!

Mit dem Buch „Selbst ist die Frau" beherrschen Sie schnell die „Hohe Schule der Hausfrau". Hausarbeit leicht gemacht, kleine Reparaturen ohne Handwerker — über 1000 Ratschläge enthält dieses reich illustrierte Werk.

DM 24,80

DBV

Deutscher Buchversand GmbH., Hamburg 1, Spaldingstraße 74

ALKOHOL AM STEUER
Blutprobe JA oder NEIN?

Der echte Schutz gegen Führerscheinentzug

Safety-Mat

(nach Prof. Widmark) Seit Jahren Lieferung an Juristen und Gerichte
Jetzt auch für Sie: ab heute lieferbar
Normalausführung DM 12,80
Sonderausführung DM 14,80

Neu

Lieferung gegen Nachn. durch
Safety-Mat-Vertrieb Bielefeld Postfach 3127 Abt. 5

DEUTSCHE FERNGLÄSER

5 JAHRE GARANTIE
"Made in Germany"
Der Weltbegriff für Qualität

8 x 30	DM	78.-
7 x 35	DM	96.-
10 x 50	DM	110.-

Hartvergütet - Mitteltrieb und Einzelokulareinstellung. De Luxe Ledertasch. DM 8.50 12.- 13.50

Kein Zoll - Keine Spesen

Versand per Nachn. Bei Nichtgefallen Rücknahme innerh. 10 Tagen Geld voll zurück. Gratis Prosp. nur v.

CeWe Versand 5
Nürnberg 13 Postf. 18

Gesundheit und KRAFT

durch Heimkursus, der auf Forschungen am Max-Planck-Institut beruht. Ausführliche ärztliche Beweise und Begründungen, sowie umfangreiche Aufklärung erhalten Sie gratis und unverbindlich von:

Prana-Athletik GmbH
Hannover, Postfach 57

Ohne Pickel

verliebt sich's

leichter

Wenn Sie in Ihren Spiegel schauen, dann brauchen Sie kein trauriges Gesicht mehr zu machen. Nehmen Sie DRIX. Mit den häßlichen Pickeln ist es dann bald vorbei. Denn DRIX entschlackt den Körper, frischt das Blut auf und sorgt für reine Haut.

Packung DM 1,60 u. 2,75 in Apotheken u. Drogerien

DRIX Dragee

mit dem Extrakt aus Dr. E. Richter's Frühstücks-Kräutertee

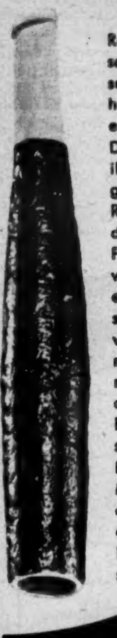
10 Wochenraten

Herren-, Damen- und Kinderkleidung
Textilien - Uhren - Bestecke - Schuhe
Leder- und Haushaltswaren

Bekannt für sprichwörtlich gute Qualitäten
— Belieferung von Bestellergruppen —
2 prächtige Buntkataloge auf Anforderung umsonst

Baur
ECHTE QUALITÄT

FRIEDRICH BAUR GMBH ABT. 14 R BURGKUNSTADT

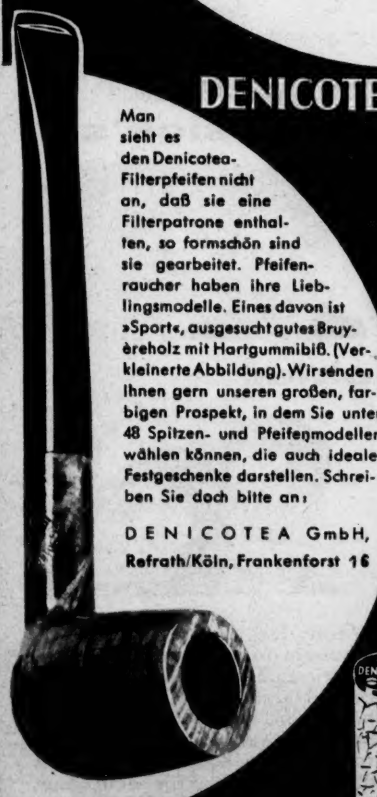


Rauchen sollte mehr sein als das hastige Paffen einer Tabaksorte. Das reine Aroma ihrer Lieblingsmarke genießen unzählige Raucher in aller Welt durch eine Denicotea-Filterspitze oder Pfeife, weil sie auf diese Veredlung des Tabakgenusses nicht mehr verzichten wollen. Eine Filterzigarettenspitze in luxuriöser Ausführung ist das Modell »Shell-Elfenbeinbiß«. Bestes, sandgebiasenes Bruyèreholz mit Metalleinsatz, ohne Auswerfer, echtes Elfenbeinmundstück.

DENICOTEA

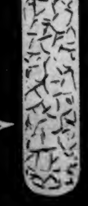
Für die Freunde der »kleinen Zigarren« ist diese Denicotea-Zigarillospitze, Modell »Sattelmundstück«. Formschöne Spitze mit kantig geschliffenem Bruyèreholzbrenner, Bohrung 11 mm. Die Filtrierung des Rauches durch die vor Gebrauch schneeweiße Denicotea-Filterpatrone ist ein kultivierter Rauchgenuß. Die angenehmen Begleiterscheinungen sind saubere Finger und Zähne, frischer Atem.

DENICOTEA



Man sieht es den Denicotea-Filterpfeifen nicht an, daß sie eine Filterpatrone enthalten, so formschön sind sie gearbeitet. Pfeifenraucher haben ihre Lieblingsmodelle. Eines davon ist »Sport«, ausgesucht gutes Bruyèreholz mit Hartgummibiß. (Verkleinerte Abbildung). Wir senden Ihnen gern unseren großen, farbigen Prospekt, in dem Sie unter 48 Spitzen- und Pfeifenmodellen wählen können, die auch ideale Festgeschenke darstellen. Schreiben Sie doch bitte an:

DENICOTEA GmbH, Refrath/Köln, Frankenforst 16



NUR ECHT MIT ROTEM DECKEL →

DENICOTEA

GEWINNE MIT

Kessi und Jan

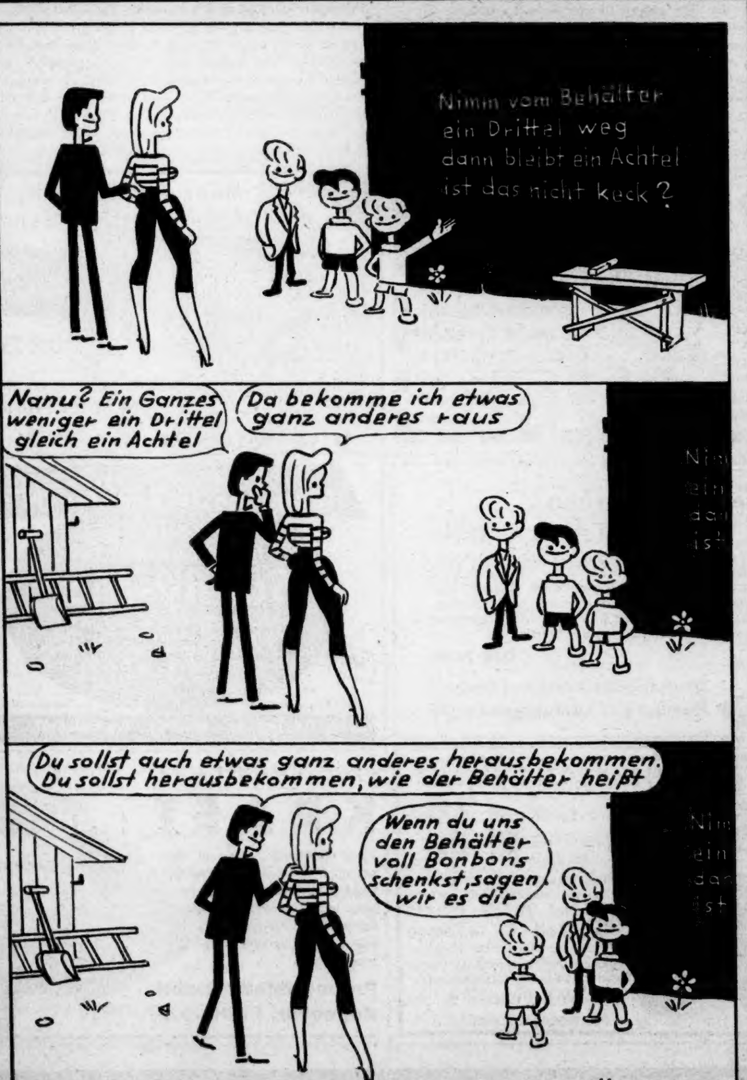
BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie Ihre Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an KESSI beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 317" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 317. Preisausschreiben ist der 1. Juni 1960. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis: eine SCHARNOW-Reise nach freier Wahl im Werte von 500,— DM

2.—6. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 19,— DM bis 25,— DM; 7.—16. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM bis 16,80 DM; 17.—31. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 9,80 DM; 32.—81. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM.

Die Gewinner der Preise 2—81 können nach freier Wahl aus der Produktion des Nannen-Verlages ihre Wünsche bekanntgeben.



Preisfrage Nr. 317: Wie heißt der Behälter?

Ergebnis des Kessi-Preisausschreibens Nr. 313

Die Auflösung unserer Aufgabe lautet „Watt", denn er ist nicht der Erfinder der Glühbirne, sondern der Dampfmaschine. Die Glühbirne erfand Edison. Wieder haben viele richtig geraten, so daß das Los die Gewinner bestimmen mußte. Der 1. Preis, eine Präzisionsarmbanduhr, fiel nach Völlen an Luise Mustert.

Die Gewinner der Preise 2—81 werden durch die Post benachrichtigt.

Es kostet nur ein Lächeln

Eine gute Stellung ist heute umworben wie eine schöne Frau. Aber zum Glück ist Klaus nicht schüchtern. Er stellt sich bei dem gefürchteten Chef der bekannten Textilwerke persönlich vor. Es handelt sich allerdings um eine leitende Position. Gegen Klaus spricht vielleicht, daß er noch ein bißchen jung ist, aber etwas Entscheidendes spricht für ihn:

Sein strahlendes Lächeln, mit dem er den Direktor sofort für sich einnimmt. - „Das bewußte BiOX-Lächeln", schmunzelt der Chef. „Typisch für Menschen mit gepflegten und gesunden Zähnen".

Dann prüft er den Werdegang des Bewerbers und sagt: „ich glaube, junger Mann, Sie wissen worauf es ankommt: in guter Form sein. Äußerlich und damit auch innerlich! Sie sind eingestellt", schließt der erfolgreiche Unternehmer lächelnd.

Schon an der Tür, ruft Klaus plötzlich: „Hallo, Chef, Sie haben es ja auch, das bewußte BiOX-Lächeln!" - „Stimmt, Herr Kollege - und ich glaube, ich bin damit ganz schön vorangekommen".

Das bewußte **BiOX**-Lächeln

ein Zeichen strahlend gesunder Zähne

Das Sportgespräch

Nachdenklich sah der Wolfsburger Arzt Dr. Manfred Steinbach auf seine Spikes. Mit 7,88 Meter hatte er eben den deutschen Weitsprung-Rekord des Leipzigers Luz Long aus dem Jahr 1937 um zwei Zentimeter verfehlt. Aber Manfred Steinbach war nicht traurig darüber. Er weiß, daß er eines Tages sogar 8 Meter weit springen kann und rechnet sich für die Olympischen Spiele in Rom gute Chancen auf eine Medaille aus.

Seit 1935 hält ein Mann den Weltrekord mit 8,13 Meter. Man zählt ihn zu den größten Athleten, die je eine Aschenbahn betreten haben: der farbige Amerikaner Jesse Owens. Bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin errang er vier Goldmedaillen. Doch auch dieser Superathlet macht sich heute keine großen Illusionen über die Langlebigkeit seines Rekordes. Er erklärte: „Es dauert bestimmt nicht mehr lange, und ich bin aus der Rekordliste verschwunden. Mein Nachfolger dürfte Gregg Bell werden. Er ist schon 8,10 Meter weit gesprungen.

Dr. Manfred Steinbach

Jesse Owens betrachtet das Sportgeschehen nur noch vom Rande aus. Nachdem er als vielbewunderter Reisebegleiter der „Harlem-Globetrotters" - Basketballer und später im Auftrag des US-Außenministeriums auf einer „Good Will Tournee" die Welt bereiste, hat er jetzt eine Beamtenstellung im Jugendausschuß des US-Staates Illinois angenommen.

Wie recht Jesse Owens mit seiner Meinung über die Rekorde hat, ersieht man daraus, daß allein in den Jahren 1958 und 1959 insgesamt 32 Weltrekorde verbessert worden sind. Am härtesten spitzt sich zur Zeit der Kampf im Kugelstoßen zu. Hier geht es darum, wer zuerst die 20-Meter-Marke überwerfen kann. Daran sind vier Amerikaner beteiligt: der zweifache Olympiasieger Parry O'Brien, der 19jährige Riese Dallas Long, der 22jährige Dave Davis und der Olympiazweite von 1956, Bill Nieder.

Den offiziellen Weltrekord hält mit 19,30 Meter immer noch Parry O'Brien. Er wurde inzwischen aber mit 19,67 Meter von Dallas Long und mit 19,99 Meter von Bill Nieder übertroffen. Diese Höchstleistungen müssen jedoch erst noch von einer internationalen Sportkommission anerkannt werden.

Keiner kann heute sagen, wo die Grenzen im Sport liegen, denn es wird immer wieder Athleten geben, die über sich hinauswachsen. Wie staunte damals die ganze Welt, als am 26. August 1928 in Bochum der ostpreußische Reichswehrfeldwebel Emil Hirschfeld als erster Mensch die Kugel weiter als 16 Meter stieß. Weiter geht es nicht mehr, hieß es zu dieser Zeit. Jetzt wird einer mit 16 Meter nicht einmal mehr Deutscher Meister.

Der farbige US-Student John Thomas hat in einem Hallenwettbewerb die Höhe von 2,19 Meter übersprungen. Es geschah ohne den umstrittenen Katapultschuh, mit dem der Sowjetrusse Stepanow mit 2,16 Meter Weltrekord sprang. Die Anwendung des sohlenverdickten Katapultschuhes galt als Starthilfe, die später verboten wurde. Da Weltrekorde der Leichtathleten im Freien erzielt werden müssen. zählen die 2,19 Meter von Thomas nicht als Rekord, sondern die 2,17 Meter, die er bei einer Freilicht-Veranstaltung in Philadelphia sprang.

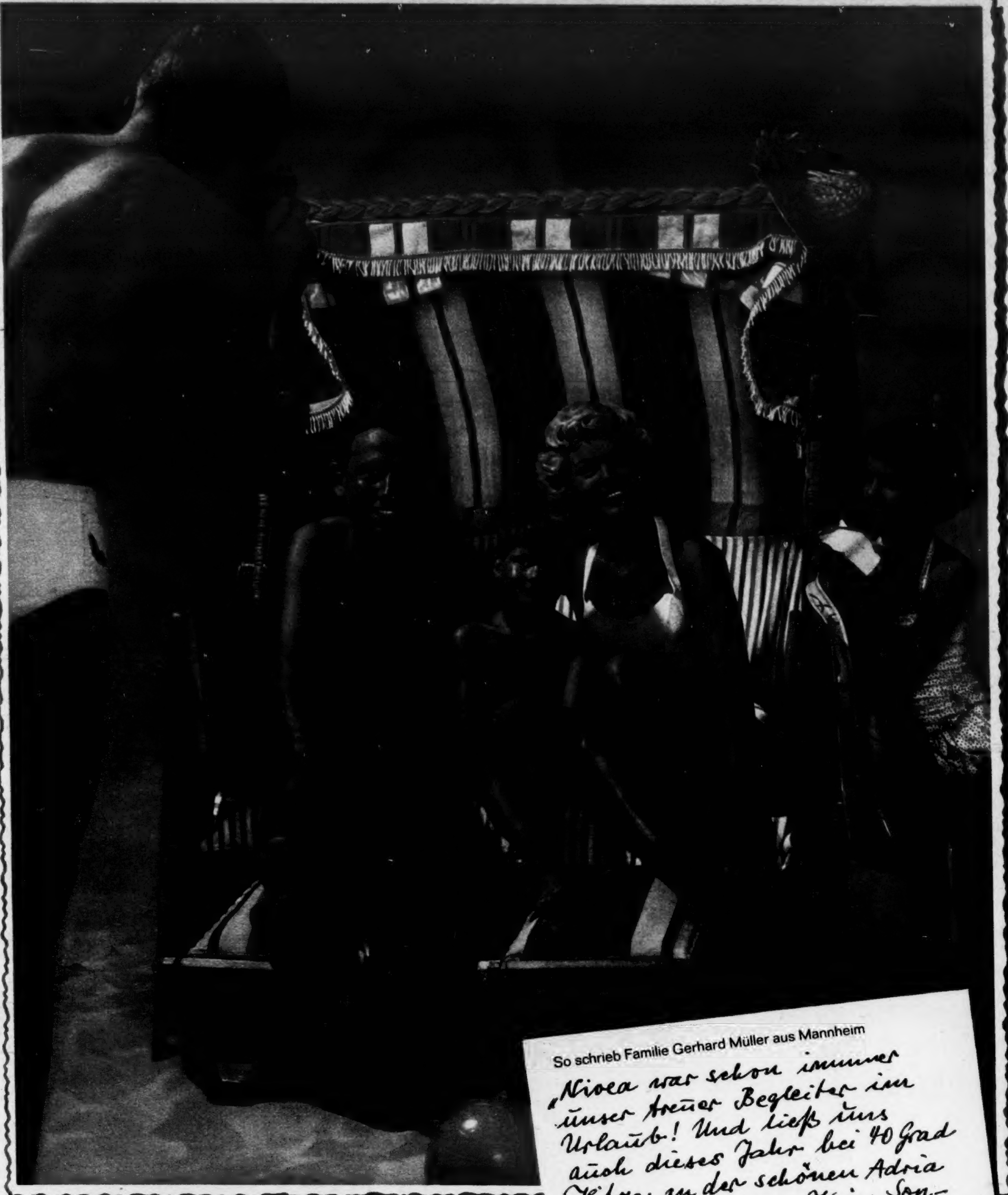
Man traut dem Sprung-Phänomen Thomas ohne weiteres zu, daß er auch 2,25 Meter bewältigen kann, wenn er einen guten Tag hat. Und keiner kann auch hier sagen, wo der Rekordsegen einmal aufhören wird.

Als Jesse Owens nach dem Kriege zum ersten Male wieder in Deutschland war, sagte er: „Rekorde sind nur Begleiterscheinungen des Sportes. Der größte Gewinn, den man durch Sport erfährt, ist, daß man die Welt sieht und Menschen kennenlernt." Und hierin kommt er der Wahrheit am nächsten.

Bis zum nächstenmal

Ihr

Helmut Sohre



So schrieb Familie Gerhard Müller aus Mannheim

„Nivea war schon immer unser treuer Begleiter im Urlaub! Und ließ uns auch dieses Jahr bei 40 Grad Hitze an der schönen Adria nicht im Stich. Kein Sonnenbrand quälte uns, wir wurden braun wie Schokolade, und die Haut blieb zart und geschmeidig."

...braun wie Schokolade werden

Dauerhaft, gesund gebräunt wie auf dem Ferienfoto wird Ihre Haut, wenn Sie es so machen:

Nivea-Ultra-Sonnenöl oder Nivea-Spray. Bei ausgiebigem Sonnenbaden in strahlender Sonne oder bei empfindlicher Haut wiederholt einreiben oder einsprühen – besonders nach dem Baden.

Nivea-Creme zur allmählichen Gewöhnung an die Sonne, für schattige Plätze oder bei wolkigem Wetter, wenn die Haut Sonne gut verträgt oder schon vorgebräunt ist. Von Zeit zu Zeit neu eincremen.

Nivea-Creme vor dem Schlafengehen, besonders nach einem langen Sonnentag. Nivea-Creme reguliert den Fett- und Feuchtigkeitsgehalt der Haut, die jugendfrisch bleibt und schön nachbräunt.

Wie gut, daß es Nivea gibt!

N 030

Nivea-Creme ab DM 0,45 · Nivea-Ultra-Sonnenöl ab DM 0,75, in praktischer Sprühflasche DM 5,–

Der Gillette-Klingenspender

BG 7/60

ist handlich

Sie brauchen die BLAUE GILLETTE nicht mehr auszuwickeln. Die Klinge ist gebrauchsfertig und gleitet durch einen Daumendruck in den Apparat.

schützt die Klinge

Eine hauchdünne Ölschicht umhüllt jede Klinge. Dank einer exakten Gleitführung im Spender kommen die unvorstellbar feinen Schneiden mit dem Gehäuse nie in Berührung.

ist praktisch

Auf der Rückseite gibt es ein Fach für verbrauchte Klingen. Das alte Problem „wohin damit?" ist endlich gelöst.

Das sind wirkliche Vorteile, weil sie die glatte, erfrischende Naßrasur mit der BLAUEN GILLETTE noch bequemer machen. Dabei kosten 10 BLAUE GILLETTE im Klingenspender nicht mehr als im Päckchen: DM 2,–

Blaue Gillette

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

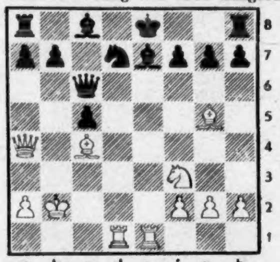
Partie Nr. 328

Angenommenes Damengambit

Gespielt um die Meisterschaft der UdSSR zu Leningrad 1960

Weiß: Taimanow Schwarz: Polugajewski

1. d2–d4 d7–d5 2. c2–c4 d5×c4 (Die Annahme des Damengambits zählt nach wie vor zu den korrekten Verteidigungen. In den Weltmeisterschaftskämpfen Dr. Aljechin-Bogoljubow und Smyslow-Botwinnik spielte diese Spielweise sogar eine entsprechende Rolle.) 3. Sg1–f3 Sg8–f6 4. Dd1–a4+ (Bogoljubows Zug, mit dem er seinerzeit Dr. Aljechin überraschte. Üblich ist an dieser Stelle 4. e3.) 4. . . . Sb8–d7 (Möglich ist auch 4. . . . Dd7, womit der Nachziehende nach 5. D×c4 Dc6 den Damentausch erzwingen kann. Allerdings kommt er dabei etwas in Entwicklungsrückstand nach 6. Sa3.) 5. Sb1–c3 e7–e6 6. e2–e4 c7–c5 (Diese Entwicklungsmethode ist schon lange als zweischneidig bekannt. Besser ist 6. . . . Le7 nebst kurzer Rochade.) 7. d4–d5 e6×d5 8. e4–e5 (Die Pointe.) 8. . . . d5–d4 9. Lf1×c4 d4×c3 10. e5×f6 Dd8×f6 11. Lc1–g5 Df6–c6 12. 0-0-0 (So kann man spielen, wenn der Gegner die Partie entsprechend riskant angelegt oder, derber ausgedrückt, schlecht spielt.) 12. . . . c3×b2+ (Schlägt Schwarz mit 12. . . . D×a4 die weiße Dame, verliert er wie folgt die Partie: 13. The1+ Le7 14. T×e7+ Kf8 15. T×f7+ Kg8 16. T×d7+ D×c4 17. Td8+ Kf7 18. Se5+ usw. Eine ausgesprochen schöne Gewinnführung.) 13. Kc1×b2 Lf8–e7 14. Th1–e1 (Auch jetzt braucht sich Weiß um seine einstehende Dame noch nicht zu kümmern. Wird sie geschlagen, erfolgt Gewinnführung wie oben ausgeführt.)



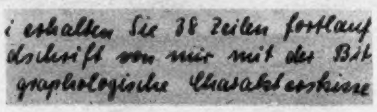
Stellung nach dem 14. Zuge von Weiß

14. . . . f7–f6 15. Lc4–b5 Dc6–b6 (Noch der einzige Rettungsversuch.) 16. Kb2–c1 f6×g5 17. Lb5×d7+ Ke8–f8 18. Te1×e7 (Nach diesem energischen Qualitätsopfer gerät nun der schwarze König in ein undeckbares Mattnetz.) 18. . . . Kf8×e7 19. Da4–e4+ Ke7–d8 20. Ld7–f5+ Kd8–c7 21. De4–e5+ Kc7–c6 22. Td1–d6+ Kc6–b5 23. De5–b2+. Schwarz gibt auf, das Matt in wenigen Zügen ist nicht zu verhindern. Wie man sieht, gibt es auch heute noch Opferpartien.

GRAPHOLOGIE

Schriftprobe und Schriftanalyse von E. P., weiblich, 23 Jahre

Was das Auskommen mit der Auftraggeberin so erfreulich gestaltet und den Umgang mit ihr erleichtert, ist ihre freundliche, herzliche und natürliche Art, mit der sie den Menschen gegenübertritt. Sie ist ausgesprochen gefühlsbetont, warm und gemütvoll und stets bereit, einen evtl. bedrohten Frieden schnell wiederherzustellen.. – Ihre Gesinnung weist Fairneß auf und zeugt von Lauterkeit und innerer Sauberkeit des Denkens. – Es liegt ihr weniger daran, ihre Rechte zu verteidigen, als viel-



mehr in Harmonie mit ihrer Umgebung zu leben. Trotzdem würde sie dann nicht schweigen, wenn es um für sie Grundsätzliches geht. Aber sie weiß eben genau zu unterscheiden, ob ein eventueller Konflikt sich lohnt.

Die zu Beurteilende ist eine fleißige und gründliche Arbeiterin, die sich ihre Obliegenheiten gut einzuteilen weiß, und die darauf bedacht ist, wirklich etwas zu leisten.

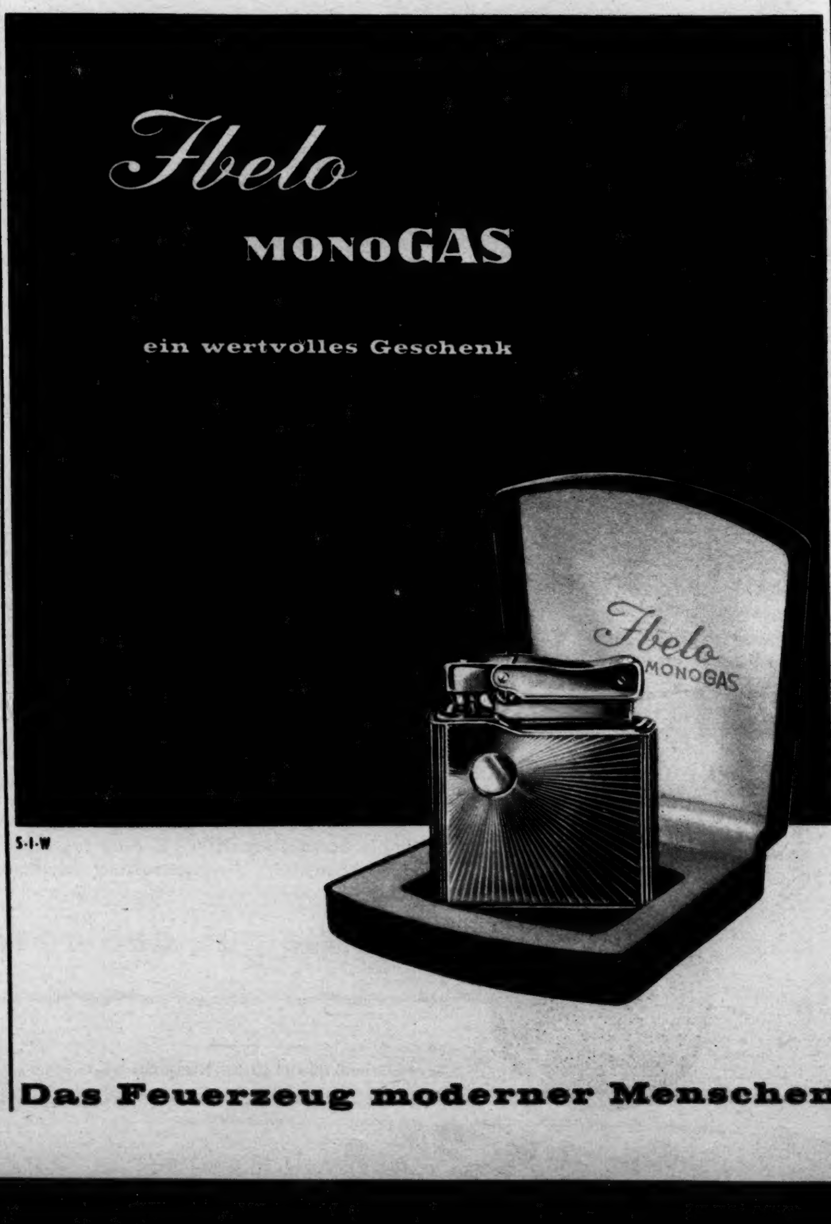
Auf Grund ihrer Gutartigkeit und ihrer menschlichen Toleranz ist das Auskommen mit der Schriftträgerin wirklich kein großes Problem, zumal sie auch bereit ist, sich einer Gemeinschaft anzupassen und einzufügen. Im übrigen ist sie aufgeschlossen, eindrucksfähig und im Sichgeben natürlich, frisch, schlicht und unauffällig. Es wird ihr nicht schwer, sich im Hintergrund zu halten.

——— Hier ausschneiden! ———

Wir übermitteln Ihnen im Namen und für Rechnung unseres Graphologen gern eine graphologische Charakterskizze zu einem Vorzugspreis von vier Mark pro Schriftprobe. Überweisen Sie den Betrag auf das Stern-Postscheckkonto Hamburg 84 80, Abteilung Graphologie. (Nachnahme des Betrages ist leider nicht möglich.) Schicken Sie uns gleichzeitig mit der Post: a) diesen

Anrechtschein für Schriftanalyse

b) 25–30 Zeilen fortlaufende Handschrift, keine zerschnittenen Texte, keine Abschriften! c) Angaben über Beruf, Alter und Geschlecht, d) einen frankierten Briefumschlag mit Ihrer Adresse. Unser Graphologe versucht, Ihnen innerhalb von vier Wochen zu antworten. 60/21



Das Feuerzeug moderner Menschen

Stellen Sie 5 Fragen, bevor Sie ein Deodorant wählen

1. Wie entsteht unangenehmer Körpergeruch? Die Transpiration hat zwei Ursachen: Wärmeeinfluß und körperliche Bewegung bewirken eine verstärkte Funktion der über den ganzen Körper verteilten Schweißdrüsen: Es entsteht Transpiration durch Wärmestauung. Die medizinische Wissenschaft hat aber erkannt, daß seelische und nervöse Erregung viel häufiger die Ursachen der Transpiration sind. Die stärker absondernden Drüsen in den Achselhöhlen reagieren mit einer Schweißbildung schon auf ganz alltägliche Situationen: Beruf, Haushalt, die Kinder – die Hetze des ganzen Tages – dies alles sind Quellen kleiner und großer Aufregungen! Und immer reagiert der Körper mit nervöser Transpiration. Die Schweißabsonderung ist im allgemeinen geruchlos, beginnt jedoch sehr rasch, sich zu zersetzen. So entsteht unangenehmer Körpergeruch.

2. Läßt sich unangenehmer Körpergeruch vermeiden? Den eigenen Körpergeruch nimmt man selbst kaum wahr. Oft weiß man nicht, weshalb man auf Befremden, ja sogar auf Abwehr stößt. Nur selten ist jemand bereit, offen den Grund zu sagen. Dabei ist es doch so leicht, Körpergeruch mit einem Deodorant zu verhindern.

3. Gibt es ein Deodorant mit besonderen Vorzügen? Jawohl, es ist MUM mit der rollenden Kugel. MUM bannt Körpergeruch und ist dabei völlig unschädlich. Die Transpiration wird nicht unterbunden, sondern nur auf ein gesundes Maß zurückgeführt. MUM ruft auch bei empfindlicher Haut keine Reizerscheinungen hervor.

4. Warum kann jeder bedenkenlos auf MUM vertrauen? MUM ist international. Millionen gepflegter Menschen verwenden es. Wenn MUM so vielen unentbehrlich ist, verdient dieses weltbekannte Roll-Deodorant auch Ihr Vertrauen.

5. Wie und wann verwendet man MUM? Tragen Sie MUM morgens nach dem Waschen auf, streichen Sie dabei mehrere Male leicht unter der Achsel entlang. – Wenn MUM zu Ihrer täglichen Körperpflege gehört, können Sie immer und unter allen Umständen Ihrer körperlichen Frische sicher sein.

Hergestellt in Lizenz von Bristol-Myers New York • London • Paris • durch Khasana Frankfurt/M.

Sterne lügen nicht

DIE WOCHE VOM 22. BIS 28. MAI 1960

Nach der recht kritischen Maimitte sieht es wieder etwas hoffnungsvoller aus, wenngleich auch in dieser markanten Woche die positiven Tendenzen nur ganz knapp überwiegen. Die Großmächte verhindern, daß sich lokale Konflikte in anderen Erdteilen ausweiten. Eine neue, großzügige Diplomatie scheint sich zu bewähren. Direkte Aussprachen führender Staatsmänner tragen ihre Früchte. Amerika und England könnten einen Prestigegewinn verzeichnen. Frankreich wird sich zu Konzessionen bereit finden müssen. Rußland schießt im Nahen Osten den Vogel ab. Am 24./25. V. könnten Entscheidungen fallen, die für die nächste Zukunft von Wichtigkeit sind.

STEINBOCK

22.–31. Dezember Geborene: Momentan kommen Sie nicht recht zum Zuge. Das wird sich aber sehr rasch wieder ändern. Wenn Sie eine Erholungspause einlegen wollen, muß es sofort geschehen. Am 27./28. V. sind Sie ein hochwillkommener Gast.
1.–9. Januar Geborene: Was Sie tun, ist nicht ganz ungefährlich. Wenn Sie sich über etwas Technisches nicht ganz im klaren sind, sollten Sie lieber einen Fachmann befragen, als selber den Dreh herausfinden zu wollen. Am 23./24. V. begeistert Sie jemand.
10.–20. Januar Geborene: Um das familiäre Vorhaben zu realisieren, werden Sie den Ort wechseln müssen. Am 24./25. V. bietet sich eine einmalige Gelegenheit dazu. Das Wochenende entwickelt sich besonders harmonisch.

WASSERMANN

21.–29. Januar Geborene: Der Schwung Ihrer Kollegen reißt sie mit. So voller Tatendrang hat man sie lange nicht gesehen. Sie gewinnen jede Konkurrenz. Am 23./24. V. sollten Sie es nicht tragisch nehmen, daß man Sie korrigiert.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Man verlangt viel von Ihnen. Finanziell müssen Sie vielleicht umdisponieren. Ihre Gesundheit ist angegriffen. Am 28./29. V. sollten Sie darauf verzichten, an einem Fest teilzunehmen.
9.–18. Februar Geborene: Sie erhalten einen neuen, einflußreichen Posten. Die Auszeichnung freut Sie mehr, als Sie zugeben. Zeit für das Privatleben haben Sie vorerst allerdings kaum. Am 26./27. V. ist Ihnen das gar nicht recht.

FISCHE

19.–27. Februar Geborene: Der Mai ließ sich für Sie besser an, als er endet. Ihr seelisches Gleichgewicht ist erheblich gestört. Fassen Sie keine Entschlüsse, wenn Sie niemand und nichts dazu zwingt. Am 26./27. V. erhalten Sie eine hübsche Nachzahlung.
28. Februar bis 9. März Geborene: Sie stehen hoffentlich zu Ihrem Wort. Ihre Gegner warten nur darauf, daß Sie einen Fehler begehen. Fragen, die man am 25./26. V. an Sie richtet, sind verfänglich. Frauen sind auf Ihrer Seite.
10.–20. März Geborene: Denken Sie eigentlich nie daran, daß Heimlichkeiten an den Tag kommen könnten? Am 23./24. V. folgt man Ihnen. Am 25./26. V. erhalten Sie einen Tip, nach dem Sie sich unbedingt richten sollten.

WIDDER

21.–30. März Geborene: Ein Start ist geglückt, und jetzt hält Sie niemand mehr auf. Verhandlungen enden damit, daß man Ihnen in allen Punkten zustimmt. Am 24./25. V., Ihren Glückstagen, dürfen Sie unbedenklich unterschreiben.
31. März bis 9. April Geborene: Sie kommen, sehen, siegen. Man ist ganz vernarrt in Sie. Daß Sie ein bißchen schauspielern, fällt nur einigen Freunden auf. Am 28./29. V. besteht in der Öffentlichkeit die Gefahr eines Zusammenstoßes.
10.–20. April Geborene: Neue Leute, die Sie kennenlernen, machen großen Eindruck auf Sie. Bemühen Sie sich, Kontakt mit Ihnen zu halten, denn sie können wirklich etwas und können viel für Sie tun. Hören Sie am 25. V. gut zu.

STIER

21.–29. April Geborene: Das Private interessiert Sie im Augenblick wenig. Man hat Ihnen eine Chance gegeben, und die wollen Sie verständlicherweise wahrnehmen. Am 27./28. V. prüft man Sie bei aller Freundlichkeit auf Herz und Nieren.
30. April bis 10. Mai Geborene: Ihre bisherige Umgebung hat Ihnen nichts mehr zu bieten. Übertreiben Sie Ihre Anhänglichkeit nicht, zumal es jeder verstehen wird, wenn Sie sich verabschieden und neuen Ufern zusteuern.
11.–20. Mai Geborene: Der Himmel hängt voller Geigen. Verdruß und Enttäuschungen sind vergessen. Ihre Umgebung freut sich mit Ihnen. Am 23./24. V. verabreden Sie sich und können das Wochenende wahrscheinlich kaum erwarten.

ZWILLINGE

21.–31. Mai Geborene: Sie dürften wieder einmal oder noch immer unterwegs sein. Es geht Ihnen gut. Schon jetzt haben Sie mehr erreicht, als Sie zu hoffen wagten. Am 24./25. V. haben Sie eine für Ihre weitere Zukunft entscheidende Begegnung.
1.–9. Juni Geborene: Sie sind mit Ihrem Team in bester Form. Daß andere Ihnen den Sieg streitig machen könnten, ist ziemlich unwahrscheinlich. Am 25./26. V. gewinnen Sie ein kritisches Publikum für sich.
10.–20. Juni Geborene: Versuchen Sie, die Vertagung eines Prozesses zu erreichen. Ab Mitte Juni ist die Situation für Sie weit günstiger. Am 26./27. V. werden Sie vorgestellt. Wahren Sie die Form, auch wenn Sie mehr für das Saloppe sind.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Ein Gespräch, das Sie unbeabsichtigt mithören, gibt Ihnen zu denken. Warten Sie aber erst noch eine Weile ab, ehe Sie vorstellig werden. Am 25./26. V. erhalten Sie heimlichen Besuch und sind mit vielem versöhnt.
2.–11. Juli Geborene: Die Beziehungen zu Vorgesetzten sind gespannt. Ein bescheidener Extrawunsch wird Ihnen glatt abgeschlagen. Aber seien Sie froh, daß Sie daheim bleiben müssen, denn Ihr Unternehmen hätte kaum glücklich geendet.
12.–22. Juli Geborene: Alles kommt in dieser Woche Ihren Absichten entgegen. Wünsche brauchen Sie gar nicht erst auszusprechen, damit sie in Erfüllung gehen. Am 24./25. V. erhalten Sie eine langersehnte offizielle Genehmigung.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Überlegen Sie nicht, greifen Sie zu. Die Leute, die an Sie herantreten, sind seriös, wissen, was sie wollen, und machen Ihnen bestimmt nicht nur aus purer Laune solch ein Angebot. Am 24./25. V. sind Sie leider unbelehrbar.
3.–12. August Geborene: Sie erhalten sehr internationale Informationen. Wenn Sie sie richtig auswerten, können Sie sich erheblich verbessern. Sie müssen nur bereit sein, einen dicken Strich unter das Vergangene zu ziehen.
13.–22. August Geborene: Frauen, denen Sie einmal etwas bedeuteten, lassen Sie nicht aus dem Auge. Denken Sie am 23./24. V. daran, wenn Sie allzuoft Ihr Interesse an jemand bekunden, der Ihnen kürzlich zufällig begegnete.

JUNGFRAU

23. August bis 2. September Geborene: Man will Sie in Sicherheit wiegen. Deshalb die Freundlichkeiten. In Wirklichkeit möchte man Ihnen bei nächstbester Gelegenheit ein Bein stellen. Am 24./25. V. sollten Sie interessiert zuhören und – schweigen.
3.–12. September Geborene: Sie haben einen Menschen gefunden, der durch dick und dünn mit Ihnen geht. Am 25./26. V. wird es sich erweisen, daß Sie in einer Streitfrage unrecht hatten. Geben Sie es zu und entschuldigen Sie sich.
13.–23. September Geborene: Machen Sie keine gewagten Sachen, exponieren Sie sich nicht. Nur bedächtiges, wohlüberlegtes Vorgehen verspricht Erfolg. Am 26./27. V. werden Ihnen diese Hinweise leider gar nicht in den Kram passen.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Immer neue Komplimente und Angebote! Hoffentlich vergessen Sie darüber nicht, nüchtern zu denken und zu kalkulieren. Geben Sie nicht mehr aus, als unbedingt notwendig ist. Am 27. V. beurteilen Sie Ihre Lage richtig.
3.–12. Oktober Geborene: Sie finden sich vor Aufgaben gestellt, deren Lösung Ihnen noch manches Kopfzerbrechen machen wird. Lassen Sie sich jedoch von keinem helfen. Nehmen Sie am 28./29. V. auf Ihre spießbürgerliche Nachbarschaft Rücksicht.
13.–23. Oktober Geborene: Sie erhalten eine Einladung, auf die Sie sehr stolz sein dürfen. Offenbar hat man etwas Besonderes mit Ihnen vor. Am 25./26. V. sollten Sie sich gut vorbereiten, ehe Sie jemand unbequeme Fragen stellen.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Ihre Position ist nicht zu erschüttern. Im Zweifelsfalle werden Vorgesetzte immer zu Ihren Gunsten entscheiden. Am 23. V. müssen Sie zu Ihrem Mißvergnügen sehr früh anfangen. Am 27./28. V. verwöhnt man Sie.
3.–11. November Geborene: Jeder glaubt aus unerfindlichen Gründen, er müsse Ihnen gute Ratschläge geben. Hören Sie zu, bedanken Sie sich und tun Sie das, was Sie allein für richtig halten. Am 23./24. V. sind Sie zu zaghaft.
12.–22. November Geborene: Daß man Sie unter allen Umständen wiedersehen möchte, kann Sie doch nur freuen. Geben Sie also keine verletzende Antwort. Am 24./25. V. liegt Glück oder Unglück allein in Ihrer Hand.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Auf Ihre Mitwirkung möchte man um keinen Preis verzichten. Können Sie solchen verlockenden Angeboten widerstehen? Hoffentlich nicht! Sie versäumten wirklich etwas, wenn Sie am 28./29. V. zu Hause blieben.
2.–11. Dezember Geborene: Lassen Sie sich keine Aufgaben zuschieben, die vertraglich nicht vereinbart sind. Und protestieren Sie auf der Stelle. Man wird ebenso prompt klein beigeben, denn Sie sind unentbehrlich.
12.–21. Dezember Geborene: Umstellungen haben Sie hinter sich. Sie können aufatmen und sich wieder etwas mehr gönnen, ohne befürchten zu müssen, daß Ihre Abwesenheit am 24./25. V. sogleich neue Komplikationen auslöst.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 22. UND 28. MAI 1960

Lebenslustige Kinder kommen in dieser Woche auf die Welt. Sie sehen nicht ein, warum sie stets ihre eigenen Wünsche zurückstellen sollen, um die von anderen Leuten zu erfüllen. Überhaupt – ihnen Respekt vor irgendwelcher Obrigkeit beizubringen, dürfte ein aussichtsloser Versuch sein. Sie erlauben es sich, sich jede Freiheit herauszunehmen, wenn sie meinen, es müßte einer ein Beispiel geben, damit die menschliche Würde nicht mißachtet wird. So munter sie sich gegen alles wehren, was ihnen überholt und verlogen erscheint, so ernsthaft verfolgen sie ihre Ziele. Vorwürfe können sie überhaupt nicht berühren. Was sie tun, ist immer richtig. Selbst wenn sie in irgendeiner Situation nichts tun, ist es das Richtigste. Die Mädchen stiften viel Verwirrung, ehe sie sich klar und goldrichtig dann für einen Partner entscheiden.

Wissenschaftlich begründet und erprobt

TRILYSIN

Das biologische Haartonikum auf wissenschaftlicher Grundlage

- Die Schuppen verschwinden
- Der Haarausfall hört auf
- Der Haarboden gesundet

TRILYSIN mit und ohne Fett

Originalflasche	100 ccm	DM	2,55
Doppelflasche	200 ccm	DM	4,20
Großflasche	1/2 Liter	DM	9,60

TRILYSIN-FRISIERCREME

Normaltube	ca. 35 ccm	DM	-,90
Große Tube	ca. 70 ccm	DM	1,50

millionenfach bewährt!

...Feinwaschbad der tausend Möglichkeiten!
FEWA
Alles im Haushalt, was sorgsame Pflege verlangt – Teppiche, Läufer, Möbelstoffe, Vorhänge, Gardinen – alles das braucht FEWA ebenso wie feine Pullover, empfindliche »PERLON«-Strümpfe, bunte Schürzen, NYLON- und non-iron-Blusen. FEWA sorgt auf leichte und moderne Weise für die gewünschte Sauberkeit.
Zartes will zart behandelt sein, also erwarten Sie von einem Waschmittel Behutsamkeit. Schmutz aber ist hartnäckig, deshalb verlangen Sie besondere Gründlichkeit. Das neue FEWA erfüllt alle Ihre Wünsche: es ist sanft und waschaktiv in gleicher Weise. Diese Vorzüge machen das neue FEWA so vielseitig.